Ahauser Kreiszeitung

Amtliches Kreisblatt für den Landkreis Ahaus = Zentral-Organ für das nordwestliche Münsterland

verbunden mit Epe-r Volksblatt, Gronauer Volkszeitung, Nienborg-Heeker Zeitung, Stadtlohner Anzeiger, Vredener Volksblatt

Erscheint täglich. — Bezugspreis. Monatlich 2 Goldmark ohne Bestellung. Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus.
Tel.-Adresse Kreiszeitung Ahaus i. W. — Fernsprecher Nr 50 — Postscheckkonto Hannover Nr. 22739 Postscheckkonto Hannover Nr. 22739
Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus und Gewerbebank Ahaus

Wöchentliche Sonderbeilagen:
Erholungsstunden für das christliche Volk, Westdeutschland in Wort und Bild, Leserrüchte, Welt und Wissen, Literatur und Kunst, Frauenwelt, Steuer und Recht, Sozialpolitik u. Standesfragen, Technik und Verkehr, Turnen, Spiel und Sport.

Anzeigenpreise. Das 30 mm breite mm 10 Goldpfennig. Bei Wiederholungen Rabatt nach festem Tarif. Reklamen: Das 80 mm breite mm 50 Goldpfennig. Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr, sowie für Druckfehler wird Haftung übernommen. Etwaiger Rabatt gilt als Kassarabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen 8 Tagen nach Erhalt der Rechnung erfolgt.

Nummer 104 | Ahaus, Samstag, den 17. April 1926. | 46. Jahrgang

Die deutsch-russischen Verhandlungen.

Von unserer Berliner Redaktion.

:: Berlin, 16. April. (Drahtb.)

Man kann es verstehen, wenn sich in der englischen und französischen Presse im Hinblick auf die deutsch-russischen Verhandlungen einiges Unbehagen regt. Aber diese Unzufriedenheit sollte sich nicht so weit steigern, daß bei der Polemik der Boden der Sachlichkeit verlassen wird und tendenziöse Vermutungen geäußert werden, die mit den Tatsachen in keiner Weise in Einklang zu bringen sind. So gibt z. B. der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph", der sich sonst einer sehr nüchternen und objektiven Beurteilung der deutschen politischen Lage befleißigt, seiner Meinung dahin Ausdruck, daß Dr. Stresemann möglicherweise mit den Verhandlungen mit Moskau nichts zu tun habe, es sogar nicht gern sehe, daß der Vertragsabschluß gerade während seiner Abwesenheit zu verzeichnen gewesen sei. Das Blatt deutet auch noch an, daß deutschnationale Einflüsse in der Wilhelmstraße die Ursache dieser neuen Wendung der deutschen Außenpolitik seien. Das heißt denn doch, das Gras wachsen hören! Zunächst ist festzustellen, daß überhaupt noch gar kein Vertragsabschluß erfolgt ist. Und sodann sollte man schließlich auch in England schon längst wissen, daß die Beziehungen zwischen dem Auswärtigen Amt und den Deutschnationalen in der letzten Zeit nicht gerade freundschaftlicher Natur waren. Es ist also eine etwas gewagte Kombination, wenn man annimmt, daß so wichtige Verhandlungen ohne Wissen und Billigung des deutschen Reichsaußenministers gepflogen werden.

Im übrigen räumt der „Daily Telegraph" ein, daß die Haltung der deutschen Regierung seither nicht nur durchaus korrekt, sondern peinlich loyal gewesen sei. Unter diesen Umständen könnten die Signatarmächte von Locarno die Aufrichtigkeit Deutschlands nicht in Frage stellen, wenn Deutschland die Versicherung abgebe, daß es keine Abkommen unterzeichnen würde, die mit dem Locarnopakt in Widerspruch stünden. Sofort wird aber wieder ein Verdachtmoment in die Debatte geworfen, indem das genannte Blatt erklärt, daß eine deutsch-russische Annäherung unter allen Umständen ein ungünstiges Symptom sei, und zwar deswegen, weil die Mentalität und die Absichten Sowjetrußlands eine Verbindung mit Moskau stets von zweifelhaftem Wert erscheinen ließen. Wir sind der Auffassung, daß der „Daily Telegraph" es ruhig unsere eigene Angelegenheit sein lassen soll, über diese Frage uns den Kopf zu zerbrechen. Wenn Deutschland im Begriff ist, mit Rußland einen Neutralitätsvertrag abzuschließen, dann wird es natürlich auch nicht an der Prüfung des Problems vorbeigehen, ob uns Rußland nicht übers Ohr zu hauen gedenkt und welche Vorkehrungen wir gegen eine solche evtl. Absicht in Auge fassen müßten.

Unzutreffend ist auch die aus französischer Quelle stammende Nachricht, daß der 30. April für die Unterzeichnung des neuen deutsch-russischen Vertrages angesetzt sei. Bis jetzt ist für die Unterzeichnung kein fester Termin in Aussicht genommen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil eine vollkommene Einigung über den Inhalt des Vertrages zwischen den beiden Parteien noch nicht erzielt ist. Zur Zeit hängt der weitere Verlauf von der nächsten russischen Antwort ab. Bekanntlich ist augenblicklich die Finanzlage Rußlands nichts weniger als günstig; nach alter russischer Gewohnheit ist die Moskauer Regierung unter solchen Umständen, um den Schein der Schwäche zu vermeiden, besonders hartnäckig bei ihren Verhandlungen, und es ist deshalb unmöglich, schon heute vorauszusagen, wie die nächste russische Antwort ausfallen wird.

Der Hauptpunkt, um den sich die deutsch-russischen Verhandlungen drehen, ist die Frage, ob sich Deutschland auf eine beschränkte oder unbeschränkte Neutralität gegenüber Rußland festlegt. Zweifellos geht das Bestreben Rußlands dahin, uns zu einer bedingungslosen Neutralität zu verpflichten. Es liegt jedoch auf der Hand, daß Deutschland eine solche Forderung ablehnen muß, weil es sich damit in Widerspruch zu den Verpflichtungen setzen würde, die es mit seinem Eintritt in den Völkerbund übernimmt. Daß Deutschland Rußland weder selbst angreifen noch an einem Angriff dritter Mächte teilnehmen wird, ist eine Selbstverständlichkeit und im übrigen bereits im Vertrag von Rapallo vertraglich festgelegt. Dagegen wäre eine unbedingte Neutralität, also eine absolute Neutralität Deutschlands auch für den Fall, daß etwa Rußland selbst in der Rolle des Angreifers auftritt, mit dem Buchstaben und dem Geist der Völkerbundssatzung nicht vereinbar. Es versteht sich von selbst, daß sich die deutsche Regierung zu einer weitergehenden Neutralität, als der Völkerbundspakt sie zuläßt, unter keinen Umständen verpflichten wird.

Den gleichen Standpunkt wie im Falle kriegerischer Verwicklungen vertritt Deutschland selbstverständlich auch hinsichtlich sonstiger Maßnahmen, die bei einem Konflikt der Völkerbundsmächte mit Rußland in Frage kommen könnten. Wenn beispielsweise der „Daily Herald" behauptet, der deutsch-russische Vertrag enthalte die Klausel, daß sich Berlin und Moskau gegenseitig verpflichten, sich an keinerlei Vereinigungen und an keinem wirtschaftlichen, politischen und finanziellen Vorgange zu beteiligen, der gegen die andere Partei gerichtet sein könnte, so ist diese Darstellung in dieser Form durchaus unrichtig. Es kann sich eine derartige Verpflichtung höchstens auf unprovozierte Boykottbestrebungen beziehen, wie sie früher verschiedentlich gegen Sowjetrußland versucht worden sind, keineswegs aber auf die Deutschland aus seiner Mitgliedschaft beim Völkerbunde unter Umständen erwachsende Verpflichtung zur Teilnahme an einer Bundesexekutive.

*

Ueber Zweck und Gegenstand der auf Initiative Tschitscherins eingeleiteten und dem Abschluß nahegeführten Verhandlungen zwischen Berlin und Moskau macht die „Kölnische Zeitung" folgende den Kern der Sache treffenden Ausführungen:

Die Grundlage der deutsch-russischen Verhandlungen über den Artikel 16 und die Neutralität ist folgende: wenn Deutschland Mitglied des Völkerbundes ist, fürchtet Rußland, daß Deutschland „Englands Waffenplatz" gegen das Rätereich werden könnte. Im selben Maße muß Deutschland fürchten, auch wenn in Wirklichkeit von einem Waffenplatz keine Rede ist, von Rußland als Feind betrachtet und behandelt zu werden. Rußland hat also das Interesse, Deutschland nicht zu einem Waffenplatz werden zu lassen, und Deutschland hat das Interesse, Deutschland nicht sthhENJAT.MNJAT.MNJA teresse, Rußland nicht zu seinem Feind werden zu sehen. Darauf bauen sich die Verhandlungen auf, wobei sich Deutschland für den Fall, daß Rußland angegriffen werden sollte, verpflichtet, neutral zu bleiben. Sollte Rußland der Angreifer sein, so behält sich Deutschland freie Hand vor, beiseite zu stehen oder sogar Handlungen gegen Rußland, als den Störer des Weltfriedens, zu begünstigen.

Wer in diesen deutsch-russischen Verhandlungen, die zudem die Reichsregierung nicht geheim gehalten hat, eine Hinterhältigkeit sehen will, dem ist nicht zu helfen. Würde uns denn etwa irgendeine Macht der Erde helfen, wenn wir von Rußland angegriffen würden? Was soll also das entwaffnete Deutschland anders tun, als mit seinen Nachbarn, so gut es geht, Sicherheitsverträge schließen? Nach Westen hat uns das Vertragswerk von Locarno wenigstens ein Notdach gegen die Hagelwetter gegeben, die von dort seit zwölf Jahren über uns niedergeprasselt sind. Aber unsere Ostflanke ist noch ganz ungeschützt. Auch nach dort hin einen Regenschirm aufzuspannen, ist Deutschlands selbstverständliche Notwehr. In den jetzt schwebenden deutsch-russischen Verhandlungen mehr zu sehen als solch einen Regenschirm, ist ganz abwegig. Oder glaubt in der Welt noch irgendein zurechnungsfähiger Mensch, daß eine deutsche Regierung oder das deutsche Volk mit der Roten Armee einen Vertrag schließen wird, nach welchem Bodjonnys Reiterscharen durch Deutschland und über den Rhein nach Frankreich reiten werden?

*

Im Zusammenhang mit den deutsch-russischen Verhandlungen muß beachtet werden, daß Moskau auch an die baltischen Staaten mit Anträgen herangetreten ist, die auf den Abschluß von Verträgen nach Art des Locarno-Vertrages abzielen. Besonders weit gehen soll der Vorschlag, den Rußland an Litauen gemacht hat. Es will, wie es heißt, in dem angebotenen Vertrage Litauen die Wilnagrenze gegenüber Polen und die Memelgrenze gegenüber Deutschland garantieren. Auch soll der Sondervertrag das wirtschaftliche Gleichgewicht gegenüber Lettland bedrohen. Die Verhandlungen sollen schon recht weit gediehen sein.

Fürstenabfindung und Duellfrage.

Einigung zwischen Regierung und Regierungsparteien.

Berlin, 16. April.

Die Kompromißvorschläge über die heute in der Angelegenheit der Fürstenabfindung zwischen den Regierungsparteien des Reichstages und der Reichsregierung eine Einigung erzielt worden ist, decken sich inhaltlich mit dem Kompromißentwurf, der vom Rechtsausschuß des Reichstages vor Ostern in der ersten Lesung erledigt worden ist, nur sind auf Wunsch des Reichsjustizministeriums einige andere Formulierungen des Textes gewählt worden. Die wesentlichen Bestimmungen des Kompromisses gehen dahin: Der Sondergerichtshof für die Auseinandersetzungen zwischen den Ländern und den ehemaligen Fürstenhäusern soll außer dem Vorsitzenden aus vier richterlichen und vier unrichterlichen Beisitzern bestehen. In den Fällen, wo eine Gesamtabfindung stattgefunden hat, kann nur auf Antrag beider Parteien das Verfahren wieder aufgenommen werden. Bis zum Jahre 1950 dürfen die aus den Entschädigungen gewonnenen Mittel nur zum privatwirtschaftlichen Gebrauch oder zu wohltätigen oder zu kulturellen Zwecken verwendet werden. Ebenfalls bis zu diesem Jahre darf ein ausgezahltes Kapital nur mit Genehmigung des Landes in das Ausland gebracht werden.

In der neuen Formulierung wird der Kompromißentwurf am nächsten Dienstag dem Rechtsausschuß des Reichstages vorgelegt werden. Bei dieser Gelegenheit wird der Reichsinnenminister Dr. Külz eine Erklärung zur Frage des verfassungändernden Charakters des Gesetzes abgeben. Die Erklärung steht offiziell noch nicht fest. Weitere Verhandlungen mit anderen Reichstagsparteien in der Frage dieses Gesetzentwurfes sind nicht vorgesehen.

Für das Gesetz zur Vereinfachung des Militärstrafrechts, bei dem es sich bekanntlich um die Dienstentlassung wegen Duellvergehens handelt, liegt dem Reichsrat bereits ein neuer Entwurf vor. Die heute zwischen den Regierungsparteien und der Regierung in dieser Angelegenheit erzielte Einigung richtet sich dahin, daß dieser Entwurf noch verschärft werden wird; es soll nämlich auf Aberkennung des Amtes erkannt werden können, aber in besonders schweren Fällen, wie etwa bei leichtfertigem oder ehrlosem Verhalten, auf Aberkennung des Amtes erkannt werden müssen. Diese Bestimmungen sollen für alle Beamte allgemein, also nicht mehr allein für Offiziere gelten.

*

Die Verhandlungen des Reichskanzlers, des Reichsjustizministers und des Reichsinnenministers mit den Fraktionsvertretern über die Frage der Fürstenabfindung bilden, wie uns unsere Berliner Redaktion drahtet, keinen Abschluß, sondern erst den vorletzten Akt der ganzen Angelegenheit. Die endgültige Entscheidung liegt bei den Fraktionen. Von ausschlaggebender Bedeutung ist die Haltung derjenigen Partei, welche nicht der Regierungskoalition angehört. Die demokratische Presse gibt sich alle erdenkliche Mühe, die Dinge so hinzustellen, als ob nur die Sozialdemokraten für die Unterstützung des Fürstenkompromisses in Betracht kämen. Tatsächlich besteht jedoch auch die Möglichkeit einer Verständigung mit den Deutschnationalen, die ihre grundsätzliche Bereitwilligkeit zur Mitarbeit an der Regelung der schwierigen Materie erklärt haben. Besonders die Deutsche Volkspartei erhofft Hilfe von dieser Seite. Ein allzu großes Vertrauen auf Mitwirkung der Sozialdemokraten könnte auch leicht zu bitteren Enttäuschungen führen; denn die Sozialdemokraten haben sich erstens durch ihre Agitation für die entschädigungslose Enteignung einseitig festgelegt und zweitens dürften die bekannten Vorgänge in Sachsen auf die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nicht ganz ohne Einfluß bleiben. Gerade die in Sachsen eingetretene Spaltung der Partei wird für die vernünftig denkenden Führer gegenüber den linksradikal eingestellten Genossen eine Fußangel sein, von der sie sich nur unter Aufbietung der größten Geschicklichkeit werden loslösen können. Wir vermögen vorerst nicht zu glauben, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion die Absicht hegt, wegen der Fürstenabfindung die Gefahr einer Zersplitterung der gesamten Partei heraufzubeschwören. Sollte jedoch die sozialdemokratische Fraktion schließlich dem Fürstenkompromiß zustimmen, so würden wir einen solchen Schritt mit Genugtuung begrüßen, da er der sichtbare Ausdruck dafür wäre, daß auch die Sozialdemokratie die eigenen Interessen hinter dringende Staatsnotwendigkeiten zurücktreten läßt und zu positiver Mitarbeit am Staatswesen bereit ist. Für die Regierungskoalition wird es aber ein unabweisbares Gebot sein, nicht nur die Sozialdemokraten als Hilfstruppen zu gewinnen, sondern auch die Deutschnationalen als Reserve mobil zu machen. Erst wenn von beiden Seiten Zuzug kommt, ist die Annahme des Fürstenkompromisses gesichert.

Die Wirkung der deutschen Note in Genf.

Die Note, in der die deutsche Regierung dem Generalsekretär des Völkerbundes anzeigt, daß sie sich zur Mitarbeit in der Studienkommission entschlossen habe, wird nach der ersten Genugtuung über diesen Entschluß in Genf mit nicht ganz ungetrübter Freude betrachtet. Nach einem Bericht des über die Auffassung in Völkerbundskreisen stets gut informierten Vertreters der „K. Ztg." in Genf hub bald nach der ersten Genugtuung über die zusagende Antwort Deutschlands ein Kopfzerbrechen darüber an, ob der Hinweis in der Note auf die besondere Lage Deutschlands, die der deutsche Vertreter berücksichtigen werde, besagen wolle, daß Deutschland nur als Beobachter teilnehmen und daher keinerlei Mitverantwortung an den Vorschlägen des Ausschusses übernehmen werde. Und ganz besonders lebhaft wurde der ziemlich scharf zugespitzte Schlußsatz erörtert, in dem es heißt, daß „unsre Teilnahme an den Beratungen die Freiheit der Entschließungen der deutschen Regierung hinsichtlich des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund nicht berühren kann". Man will die zurückhaltenden Wendungen der deutschen Note bereits in einen gewissen Zusammenhang mit dem Problem der Beziehungen Rußlands zum Völkerbund und der Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland stellen. Die außerordentlich scharfe und verletzende Note Tschitscherins an den Völkerbund, die man zuerst nur im Hinblick auf die gefährdete Abrüstungskonferenz tragisch nahm, wird, seitdem die englische und französische Presse die Möglichkeit eines deutsch-russischen Ergänzungsvertrags zu Locarno erörtern, in neuem Licht gesehen. Man erklärt jetzt die scharfe Sprache Tschitscherins gegen den Völkerbund vor allem aus den deutsch-russischen Verhandlungen heraus. Sah man zunächst in der russischen Ablehnung des Völkerbundes vorwiegend eine aus doktrinären Gründen gewollte russische Selbstisolierung, über die der Völkerbund zur Tagesordnung übergehen könne, so will man jetzt eine weittragendere politische Aktion in dem russischen Vorgehen sehen, das aus einer ganz genau umgrenzten neuen außerpolitischen Lage herauswachse, und in der die deutsch-russischen Beziehungen eine wesentliche Rolle spielten. Damit wäre Rußlands Stellung dem Völkerbund gegenüber, als dessen entschlossenster Gegner es gilt, erheblich gestärkt.

Gleichzeitig erscheint aber auch die diplomatische Lage Deutschlands in einem neuen Licht. An einen sogenannten Rückversicherungsvertrag glaubt man in Genf angesichts der bisherigen Haltung Luthers und Stresemanns nicht. Aber man glaubt durchaus an ein Abkommen, das die Beziehungen des dem Völkerbund angehörenden Deutschen Reiches zu dem außerhalb des Völkerbundes stehenden Rätereich auf eine den neuen Verhältnissen entsprechende Grundlage stellen soll. Und diese Tatsache genügt, um zu beunruhigen. Daß derartige diplomatische Vereinbarungen nicht nur zulässig waren, sondern sogar notwendig sind, wird man allerdings gerade in Genf begreifen müssen.

Auch Genfer Meldungen englischer Blätter sprechen von der großen Ueberraschung, die die deutsche Note im Völkerbund hervorgerufen habe. Man sehe nunmehr voraus, daß sich im September genau dieselbe Lage ergeben werde, wie im vorigen März. Wie die „Morning Post" meldet, sagt man sich in Genf, daß Deutschlands Bestehen auf seinem Recht, seine Anmeldung zum Beitritt zurückzuziehen, falls andere Mächte seinen alleinigen Anspruch auf einen ständigen Ratssitz bekämpfen würden, die Aussichten auf ein Kompromiß nahezu vernichte. Auch der „Daily Telegraph" findet, daß die deutsche Antwort damit, daß sie die deutsche Zustimmung zu den Beschlüssen des Studienausschusses völlig offen lasse, einen neuen Ton anschlage. Mit der Bewerbung Deutschlands um den Beitritt zum Bund könne nicht länger mehr als mit einer festen Tatsache gerechnet werden. In der Westminster Gazette werden die russische Antwort auf die Einladung zur Entwaffnungskonferenz, der deutsch-russische Vertragsplan und die deutsche Note an den Völkerbund als drei zusammenhängende Zeichen einer neuen politischen Lage betrachtet.

Deutsche Volkspartei und Preußenkoalition.

× Berlin, 16. April. (Eig. Drahtb.)

Im Landtagsausschuß für Verwaltungsreform hat das Zentrum einen Antrag eingebracht, in welchem es heißt, daß auch in Westfalen und in der Rheinprovinz der Provinziallandtag über das Fortbestehen der Landbürgermeistereien Beschluß fassen können soll. Auf Anregung eines sozialdemokratischen Abgeordneten vertagte der Ausschuß die Beratung, damit die neuen Gesichtspunkte erst einmal in den Fraktionen besprochen werden können. Diesen in den Parlamenten üblichen Geschäftsgang nimmt nun die zur Deutschen Volkspartei zu zählende „Tägliche Rundschau" zum Anlaß einer Attacke auf die preußische Regierungskoalition. Das Blatt schreibt:

„Diese „Koalitionsregiererei" einer Koalition, die keine ist und nicht weiß, was sie will, macht den guten preußischen Namen allmählich immer mehr zum Gespött. Keine Regierungsführung, keine Klarheit und Einigkeit unter den „Regierungs"-Parteien in einer Frage, die jetzt bald fünf Jahre zur Verhandlung steht! Die anderen sollen die Arbeit machen, und selbst will man den „Ruhm" einer erfolgreichen, stabilen Regierung ernten, ohne auch nur genügend vorzubereiten, was an Gesetzen und Reformen dieser Regierung gut geschrieben werden soll. Man muß wirklich sagen: „Armes Preußen! Wie lange noch!"

Bei ihrer Kritik hat die „Tägliche Rundschau" anscheinend vergessen, daß in der Zeit von fünf Jahren, seit welcher die Frage zur Verhandlung steht, auch die Deutsche Volkspartei recht lange der preußischen Koalition angehört hat. Weshalb hat denn damals die Deutsche Volkspartei die Arbeit nicht gemacht? Es wäre sehr zweckmäßig, wenn sich die Deutsche Volkspartei in Preußen zur Regierungskoalition zurückfinden wollte; sie hätte es dann nicht nötig, sich von der eigenen Presse ins Unrecht setzen zu lassen.

Das Gesetz über die Freigabe des deutschen Eigentums in Amerika.

v Newyork, 16. April.

Die Verhandlungen über das Gesetz für die Freigabe des deutschen Eigentums in der Unterkommission des Repräsentantenhauses haben jetzt nur der Klärung der Sachlage gedient. Ob die Unterkommission die Vorlage zur Annahme empfehlen wird, entscheidet sich erst in der jetzt angestellten geheimen Beratung. Sehr wahrscheinlich wird die Entscheidung günstig ausfallen. Bei der folgenden Debatte im Plenum ist mit Sicherheit lebhafte Opposition zu erwarten, die aber schwerlich stark genug sein wird, um die Annahme der Vorlage zu verhindern. Im Senat wird Borat die Vorlage vertreten. Sollte sie nicht bis zu den Sommerferien anfangs Juni durchgebracht werden, so erfolgt Vertagung auf Dezember.

In Kommissionsverhandlungen hat der Schatzsekretär am letzten Verhandlungstage ausdrücklich festgestellt, daß die Regierung hinter der Vorlage steht.

Der Treuhänder für das fremde Eigentum, der sich warm für die Vorlage einsetzte, hat das beschlagnahmte deutsche Privateigentum abzüglich des sogenannten Zinsenfonds von 31 Millionen auf 218 Millionen Dollar beziffert. Die Stellung der Mehrheit des Ausschusses wurde durch den Abgeordneten Mills repräsentiert, der mit Energie für jede einzelne Bestimmung der Vorlage eintrat.

Abzug der Nationalarmee aus Peking.

Noch kein Einmarsch der mandschurischen Truppen.

× Peking, 16. April. Da die alliierten Führer auf General Wangschihtschens Telegramm, in dem dieser eine Belagerung Pekings unter den bestehenden Verhältnissen als zwecklos bezeichnete, noch nicht geantwortet haben, befürchtet die Umgebung des Generals Wang, daß die mandschurischen Streitkräfte darauf bestehen werden, in die Stadt einzudringen. Ein Heer des Marschalls Wupeifu steht augenblicklich in Tschangshintien und mischt sich in die Lage nicht ein. Der Präsident Tuantschijui hat das Gesandtschaftsviertel der Stadt verlassen. Er wird seine Geschäfte vor Ankunft der Muktentruppen, mit denen er freundschaftliche Beziehungen unterhält, nicht wieder aufnehmen. Die Hotels und Gebäude der Ausländer sind mit Flüchtlingen überfüllt. Der vormalige Präsident Tsaokun, der kürzlich auf Verlangen Wupeifus aus dem Gefängnis befreit wurde, soll sich in das Gesandtschaftsviertel begeben haben, als er hörte, daß Tuantschijui das Präsidentenpalais wieder bezogen hat.

× Peking, 16. April. (Reuter.) Die Truppen Tschangsolins haben bis jetzt, wie befürchtet wurde, den Versuch gemacht, in Peking einzumarschieren. Es herrscht völlige Ruhe und Ordnung. Der Hauptteil der mandschurischen Armee bleibt in Tungtschau. Infolge der außerordentlichen guten Anordnungen des Generalstabs konnten die gesamten Kuomintschuntruppen nach Kalgan abtransportiert werden. Wangschihtschen und der von ihm gebildete Wohlfahrtsausschuß haben die Stadt vollständig in ihrer Gewalt.

*

Der Sieg der mandschurischen Truppen Tschangtsolins über die Kuomintschun- oder Nationalarmee bei Tungscho, hat, wie wir gestern gemeldet haben, General Lutschunglin, seit dem Rücktritt des christlichen Generals Fong, Oberbefehlshaber der Kuomintschun, zum Entschluß gebracht, Peking aufzugeben und seine Streitkräfte in nordwestlicher Richtung nach Kalgan abzutransportieren. Der Rückzug ging, wie der Pekinger Korrespondent der „Vossischen Zeitung" meldet, in tadelloser Ordnung vor sich. Peking wurde dabei nordöstlich umgangen. Derselbe Korrespondent meldet, daß Truppen Tienfeitschis, des Untergenerals von Wupeifu, in die Hauptstadt eingezogen seien und die Weststadt sowie den Kaiserpalast besetzt hätten. Diese Meldung läßt sich nicht ohne weiteres mit den oben wiedergegebenen zeitlich später liegenden Nachrichten in Einklang bringen. Denn danach soll sich Wupeifu sowohl gegenüber den Kuomintschun, mit denen er bekanntlich Verhandlungen geführt hatte — es hieß sogar die Kuomintschun-Truppen seien ihm unterstellt worden — als auch gegenüber Tschangtsolin neutral verhalten. Ferner soll danach der bisher nicht hervorgetretene und seiner Parteirichtung noch unbekannte General Wangschitschen, dem Lutschunglin vor seinem Abzug aus Peking die Aufsicht über die Stadt übertragen hat, diese vollständig in der Gewalt haben. Schließlich ist mit der Anwesenheit von Truppen Wupeifus in Peking die Flucht Tsaokuns in das Gesandtschaftsviertel und die Rückkehr des am Sonntag in dies Viertel geflüchteten Präsidenten Tuantschijuis in das Präsidentenpalais nicht vereinbar. Denn Tsaokun, der im 63. Lebensjahre steht, ist ein Freund Wupeifus. Im Oktober 1923 von dem — angeblich — bestochenen Parlament zum Präsidenten gewählt, wurde er durch den Staatsstreich des damals auf Tschangtsolins Seiten stehenden Generals Feng nach nur einjähriger Präsidentschaft gestürzt und gefangengesetzt. Sein Nachfolger wurde Tuantschijui, der zu Tschangtsolin hält. Eine klare Uebersicht über die Lage in Peking läßt sich sonach aus den vorliegenden Nachrichten noch nicht gewinnen.

Obergerichtliche Entscheidung über Marienbad.

Zugunsten des Stiftes Tepl.

⊙ Prag, 16. April. (Meldung des tschechoslowakischen Pressebüros.) Der Oberste Verwaltungsgerichtshof fällte heute die Entscheidung über die Beschwerde des Teplers Klosters gegen das staatlichen Bodenamt wegen der Beschlagnahme von Klostergrundstücken und Badeobjekten in Marienbad. Der Verwaltungsgerichtshof hat die Entscheidung des staatlichen Bodenamtes in einigen Fällen als ungesetzlich oder wegen Mangelhaftigkeit des Verfahrens aufgehoben, in anderen Fällen hat er die Beschwerde des Tepler Klosters abschlägig beschieden. Der Streitfall ist dadurch definitiv nur bezüglich einiger untergeordneter Objekte gelöst worden. Das Schicksal der Hauptbadeobjekte konnte aber vom Verwaltungsgerichtshof bei dem gegenwärtigen prozessualen Stande nicht definitiv entschieden werden.

◆ Prag, 16. April. Durch die Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichts wurden von der Beschlagnahme durch das Bodenamt freigegeben u. a. das Zentralbad des HausesTepl, das neue Bad mit dem Quellenregal und dem Bahnversand und das Salzsudwerk. Nicht freigegeben wurden die Ferdinandsquelle, Salzbrunn und die Weiße Quelle mit der Begründung, daß diese Quellen nicht rechtzeitig reklamiert worden seien.

*

Das deutsche Prämonstratenserstift Tepl ist nach den vorstehenden Meldungen mit gutem Erfolg gegen die Gewaltmaßnahmen der tschechischen Regierung, die darauf ausgingen, ihm seinen wertvollsten Besitz zu rauben, auf dem Prozeßwege vorgegangen. Es gibt also anscheinend doch noch Richter in der Tschechoslowakei, die sich nicht in den Dienst einer nationalistischen Regierung stellen. Ob aber das Stift mit diesem Verwaltungsgerichtsentscheid sich das Eigentum von Marienbad dauernd gesichert hat, ist eine andere Frage. Die Meldung des von der Regierung abhängigen tschechoslowakischen Pressebüros läßt erkennen, daß die Regierung noch nach Mitteln und Wegen zu suchen gedenkt, mit denen sie ihren Standpunkt durchsetzen zu können glaubt. Objekte geringeren Wertes hat sie ja jetzt schon in ihre Hand gebracht, anscheinend aber nur dadurch, daß das Stift Tepl den Termin für die Reklamation versäumt hat.

Skrzynski in Wien.

— Wien, 15. April.

Heute abend gab Bundeskanzler Dr. Ramek zu Ehren Skrzynski ein Abendessen. In der Begrüßungsansprache führte Dr. Ramek u. a. aus:

Der Abschluß des Schiedsvertrages verkündet aller Welt, daß Oesterreich und Polen entschlossen sind, in ihren wechselseitigen Beziehungen das Anwendungsgebiet friedlicher Mittel für die Schlichtung von Streitigkeiten zu erweitern, weil ihre Völker von aufrichtiger Freundschaft zueinander erfüllt, nichts anderes wünschen, als Frieden, Arbeit und gegenseitigen Austausch ihrer geistigen und materiellen Güter. Auf wirtschaftlichem Gebiete wird der heutige Tag ein neuer Impuls für eine engere Gestaltung unserer Handelsbeziehungen sein.

Der polnische Ministerpräsident führte in seiner Erwiderung aus: Um die Welt aus dem Nachkriegselend einer wahrhaft besseren Zukunft entgegenzuführen, sei ein wachsendes Erkennen der Notwendigkeit internationaler Solidarität nötig. Ich schätze mich glücklich, daß ich im Namen Polens Dokumente unterfertigen könnte, die für solche Politik deutlich Zeugnis und Bürgschaft ablegen. Zu diesen gehören die Vereinbarungen von Locarno, die unserer Friedenspolitik Ausdruck geben, gegen niemand gerichtet sind, und verschieden von früheren Verträgen, ja höher stehend als diese, jede Rückversicherung ausschließen, mit Ausnahme einer einzigen, des Völkerbundpaktes. Der Schiedsvertrag gibt Zeugnis von unseren beiderseitigen Bestrebungen, unsere politischen Beziehungen zu verinnigen.

Paul-Boncour in Berlin.

Eine Erklärung über seine Warschauer Rede.

:: Berlin, 16. April.

Wer heute um 11 Uhr die Linden herunter ging, und bei diesem schönem Wetter waren es nicht wenige, der konnte einen kleinen, stämmigen, glatt rasierten Herrn, an dessen Schläfen dickes angegrautes Haar unter dem breiten, dunklen Filzhut hervorsah, im Feuer von etwa sechs Photographenapparaten mitten auf dem Bügersteig stehen sehen. Es war Paul-Boncour, der langjährige französische Delegierte beim Völkerbund, der gestern Abend auf der Durchreise von Polen in Berlin eintraf und die Stadt morgen wieder verläßt. Nachdem die Photographen ihr Werk getan, nahmen seine Begleiter ihn in ihre Mitte und für Paul-Boncour begann ein wenn auch nicht offizieller Arbeitstag.

Er hatte laut „Vorwärts" u. a. eine Besprechung mit deutschen Sozialdemokraten über die Probleme der nächsten Zukunft, besonders über die Fragen, die mit dem Völkerbund zusammenhängen. Er erklärte, seine Reise nach Polen habe den Zweck verfolgt, an Ort und Stelle jene polnischen Probleme zu studieren, zu denen der Völkerbund Stellung zu nehmen hat. Zu seiner Erklärung in einer Erwiderung auf eine Begrüßungsrede in der franco-polnischen Sejmgruppe in Warschau, daß er es im Interesse aller Signaturmächte der Locarnoverträge für wünschenswert halten würde, wenn Polen im Völkerbundsrat vertreten wäre betonte Paul Boncour, daß dies in der Tat seine Ueberzeugung sei. Bezüglich seiner Aeußerungen über die internationale Bedeutung der polnischen Armee sagte Paul Boncourt, das europäische Friedens- und Sicherheitssystem, das auf dem Völkerbund und den Locarnoverträgen begründet sei, höre an der östlichen Grenze Polens auf. Wenn er also die Ostgrenze Polens als die Grenze dieser Friedensorganisation bezeichnen müsse, so stelle er damit nur eine bedauerliche Tatsache fest. Der polnische Soldat habe eine Mission zum Schutze der gesamten, für den Frieden organisierten europäischen Zivilisation zu erfüllen. Diese Meinung halte er aufrecht. Seine Aeußerung über die Mission des polnischen Soldaten sei in keiner Weise gegen Deutschland gerichtet gewesen.

Vor dem Beginn der Konferenz von Udschda.

• Madrid, 16. April. Die französischen Delegierten für die Konferenz von Udschda sind gestern hier eingetroffen. General Primo de Rivera, der französische Botschafter in Madrid und die französischen und spanischen Delegierten hatten im Ministerpräsidium eine längere Besprechung. Die beiden Delegierten haben am Abend Madrid zur Weiterreise nach Udschda verlassen. General Simon ist schon gestern in Udschda eingetroffen.

⊙ Paris, 16. April. Wie der Korrespondent des „Journal" in Udschda mitteilt, werden Franzosen und Spanier auf der Auslieferung des gesamten Artilleriematerials durch Abd el Krim bestehen.

Die englische Kohlenkrisis.

Baldwins Staatskunst steht vor ihrer schwersten Prüfung. Der Minister des Innern, Hicks, hat am Donnerstag nachmittag in London in einer Rede die Stimmung des Kabinetts in den düstersten Farben geschildert. Er behauptete, daß die Besorgnis der Minister größer sei, als sie während des Krieges gewesen sei, weil damals die ganze Nation einig hinter der Regierung gestanden habe, während jetzt die schärfsten Gegensätze im Volke bestünden. Niemand könne den Schaden ermessen, der entstehen würde, wenn die dunkle Wolke sich entlade, die jetzt über England hinge.

Worum handelt es sich? Der englische Kohlenbergbau bezieht seit August v. J. staatliche Unterstützung; er hat eine Stillegung der Gruben durch Inanspruchnahme von Bankkredit bis zum Ablauf des damals gültigen Lohnabkommens vermieden. Um einen Lohnkampf zu verhindern, auf den sie nicht vorbereitet war, griff damals die staatliche Gewalt ein und zahlt seither den Unterschied zwischen Ist- und Soll-Einnahmen des Kohlenbergbaues. Der inzwischen dafür ausgegebene Betrag übersteigt eine halbe Milliarde Goldmark. Die Subventionsperiode läuft am 30. d. M. ab. Die Regierung hat mittlerweile durch eine Kommission einen Bericht, kurz „Kohlenbericht" genannt, ausarbeiten lassen. Er forderte eine Reorganisation der gesamten Kohlenindustrie und u. a. eine Herabsetzung der Löhne, wo sie zu hoch wären. Die Regierung hat den Kohlenbericht angenommen, d. h. sich seine Vorschläge als Ganzes zu eigen gemacht. Sie verlangte aber gleichzeitig von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, daß sie sich auch ihrerseits auf die Grundlage des Kohlenberichtes stellen sollen. Das bedeutete, der Kohlenbericht sollte die Verhandlungsgrundlage abgeben. Dieser Aufforderung sind die Grubenbesitzer, allerdings mit Einschränkungen, nachgekommen, wohingegen die Bergarbeiterführer Lohnherabsetzungen u. Arbeitszeitverlängerung unter allen Umständen und kategorisch ablehnen. Die Abstimmung in den Revieren ist im Augenblick noch nicht beendet, wird aber sicherlich der Parole der Bergarbeiterführer entsprechen.

Es sind also alle Voraussetzungen für einen großen Lohnkampf gegeben, den die Regierung scheinbar nur vermeiden kann, wenn sie die Zuschüsse über den 1. Mai hinaus bezahlt. Sie hat es nicht allein mit den Bergarbeitern zu tun, denn diese haben Rückendeckung an den befreundeten großen Arbeiterorganisationen, sodaß ein Bergarbeiterstreik einen Generalstreik zur Folge haben würde.

Das englische Publikum verfolgt die einzelnen Stufen dieses Kampfes mit der gleichen Spannung, mit der es einem aufregenden Wettkampf zuzuschauen pflegt. Die Vorteile des Ringens schienen wenigstens Donnerstag auf seiten der Bergleute zu sein, da sie mittags eine Besprechung mit dem Ersten Minister hatten, worin dieser ihren Standpunkt gebilligt haben soll, keine Distriktverhandlungen in der Lohnfrage zu beginnen, ehe ein nationales Lohnabkommen erzielt worden sei. Wenn auch diese Frage gegenwärtig im Vordergrund steht, so ist doch nach übereinstimmender Auffassung die ernsteste Schwierigkeit weder in dieser Frage, noch in der über die Arbeitszeitregelung, sondern in den Meinungsverschiedenheiten über die zukünftige Lohnhöhe zu erwarten. Aber immerhin hatten die Bemühungen der Regierung das Ergebnis, daß eine neue Zusammenkunft zwischen den Unternehmern und den Bergarbeitern am kommenden Dienstag oder Mittwoch stattfindet. Die Unternehmer haben am Donnerstag die Anweisungen auf Ablauf des gegenseitigen Lohnabkommens zum 1. Mai in die Bergbaubezirke versandt. Da sich nach der Unterredung mit Baldwin gezeigt hatte, daß bis nächsten Dienstag keine weitere Entwicklung in der Kohlenfrage in London zu erwarten ist, haben der Sekretär der Bergarbeiter Cook und der Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes Smith am Donnerstag nachmittag London verlassen, um an den Besprechungen der Internationale der Bergarbeiter in Brüssel teilzunehmen, deren Resultat nunmehr vorliegt.

*

Beschluß des internationalen Bergarbeiterkomitees.

)(**Brüssel, 16. April. Das internationale Bergarbeiterkomitee nahm heute in Gegenwart der englischen Bergarbeiterdelegierten einstimmig eine Resolution an, in der es u. a. heißt: Das internationale Komitee erklärt sich vollständig solidarisch mit den englischen Bergarbeitern. Das internationale Komitee ist erforderlichenfalls bereit, Maßnahmen zu ergreifen, um die Ausfuhr von Kohle nach England zu verhindern. Sollte nach einer Prüfung der Lage durch die zuständigen nationalen Organisationen ein internationaler Streik beschlossen werden, so wird das internationale Komitee diese nationalen Organisationen dazu verpflichten, den Streik nicht eher zu beenden, bevor nicht eine vernünftige Grundlage für die Wiederaufnahme der Arbeit in allen Ländern, die in den Kampf verwickelt sind, gefunden worden ist. Das internationale Komitee wird in diesem Falle als Streikkomitee handeln, dessen Anweisungen für alle Ländern bindend sind.**

*

Baldwin beim König.

× London, 16. April. Ministerpräsident Baldwin hat sich wegen der Krise im Kohlenbergbau, die in politischen Kreisen nicht als hoffnungslos angesehen wird, heute nach Windsor zum König begeben.

*

Der Skandal im englischen Unterhause.

— London, 15. April. Im Unterhause kam es heute abend bei Beratung der Sparsamkeitsvorlage der Regierung abermals zu lärmenden Auftritten. Der Beginn der Sitzung, bei der das Unterhaus als Ausschuß tagte, war ruhig. Der Lärm begann, als der Sprecher der Regierung gestattete, einen Antrag auf Schluß der Debatte bei einem Abänderungsantrag der Mitglieder der Arbeiterpartei zu stellen. Die Mitglieder der Arbeiterpartei widersprachen lärmend. Der Antrag wurde jedoch angenommen. Die Kammer nahm hierauf die Bestimmung der Vorlage an, zu der die Arbeiterpartei ihren Abänderungsantrag eingebracht hatte. Der frühere Kolonialminister Thomas teilte hierauf mit, er werde einen Mißbilligungsantrag gegen den Sprecher einbringen, der sich der Parteilichkeit schuldig gemacht habe.

Der Justizetat.

:•: Berlin, 16. April.

Der Hauptausschuß des Landtages begann am Freitag die Beratung des Justizhaushaltes.

Abg. Grzimek (D.) gab als Berichterstatter einen Ueberblick über die Entwicklung des Haushaltes.

Justizminister Dr. am Zehnhoff läßt sich in längeren Ausführungen über die Maßnahmen aus, die zur Beschleunigung des Betriebes in

Aufwertungsfragen

getroffen seien. Aufwertungsfragen sollten grundsätzlich als Eilsachen behandelt werden. Trotz aller Maßnahmen sei es aber nicht möglich, reibungslos zu arbeiten, da die Zahl der Aufwertungssachen auf 2½ Millionen sich belaufe, wovon erst 8% erledigt seien. Im Justizministerium sei daher der Personalabbau höchst ungelegen gekommen. Bedenken habe er gegen die vom Staatsrat wieder angeregte

Erhöhung der Altersgrenze

von 65 auf 68 Jahre. Vor allem fehlen tüchtige Bürobeamte und in den Gerichten sei Raummangel.

Abg. Dr. Seelmann (Dn.): Die Altersgrenze für Richter müsse heraufgesetzt werden. Gegen Angriffe müsse der Minister tatkräftig Front machen. In dieser Hinsicht seien auch

die Angriffe des preußischen Ministerpräsidenten

zu bewerten. Allgemein beklagt werde die Erschwerung der Prüfungen, besonders der Referendarprüfungen.

Justizminister Dr. Am Zehnhoff erwiderte, für den juristischen Nachwuchs werde besonders gesorgt. Im Jahre 1925 seien die Prädikatsassessoren 2½ Jahre früher als die andern angestellt worden.

In den Fememordprozessen

sei der Ausschluß der Oeffentlichkeit nicht am Platze gewesen. Die Richtigkeit der Vermutung des preußischen Ministerpräsidenten, daß die Oeffentlichkeit absichtlich ausgeschlossen sei, sei nicht erwiesen. Es bestehe kein Grund, zu irgendeinem Vorgehen gegen die in diesem Prozeß tätig gewesenen Richter.

Abg. Kuttner (S.) bringt eine große Anzahl von Rechtsfällen des letzten Jahres zum Vortrag, in denen nach seiner Ansicht Fehlurteile ergangen seien.

Abg. Stendel (D. Vpt.) stellt in nochmaliger scharfer Kritik zu der Hamburger Rede des Ministerpräsidenten Braun fest, daß nach den Erklärungen des Justizministers die Vermutungen des Ministerpräsidenten über eine Verdunkelungsabsicht einzelner Justizorgane völlig abwegig gewesen sei. Der Redner wandte sich weiter scharf gegen die sozialdemokratischen Angriffe auf die Justiz, insbesondere gegen die Reden des Oberpräsidenten Hörsing, des Reichspräsidenten Loebe und anderer

Abg. Oppenhoff (Z.) verlangt, daß die Heraufsetzung der Altersgrenze für alle Beamte entsprechend den Beschlüssen des Staatsrates noch einmal geprüft werde.

Staatssekretär Fritze gibt zu, daß die Versorgung der Gerichte mit Büchern und Gesetzestexten besser sein könnte. Das Gesetz vom 26. März 1926 wegen der Bestellung von Hilfsrichtern habe bisher Nachteile nicht gezeigt.

Abg. Grzimek (Dem.) verlangte Modernisierung der technischen Einrichtungen der Justizbehörden, sowie Erhöhung der Gebühren für Schöffen und Geschworene und fordert baldigst die Vorlegung eines Irrengesetzes.

Nach persönlichen Bemerkungen des Abg. Kuttner (Soz.) und Stendel (D. Vpt.) wurde die Sitzung auf Sonnabend vertagt.

Deutsches Reich.

Einberufung des sozialdemokratischen Parteiausschusses.

:: Berlin, 16. April. Der „Vorwärts" meldet: Der sozialdemokratische Parteivorstand berief den Parteiausschuß für nächsten Dienstag nach Berlin zu einer Sitzung zusammen. Die Sitzung wird sich mit dem sächsischen Konflikt beschäftigen. Der Parteivorstand wird in der Sitzung den Briefwechsel, den er in der letzten Zeit mit Vertretern beider Richtungen in Sachsen gehabt hat, dem Parteiausschuß unterbreiten und ihm zugleich Kenntnis von den weiteren Verhandlungen geben, da nur so eine klare Urteilsbildung über die letzten Vorgänge möglich ist

Neue Verkehrsordnung für das ganze Reich.

(!) Berlin, 16. April. Die Verschiedenheit der Verkehrsvorschriften in den verschiedenen Ländern des Reichs ist für den Kraftfahrzeugverkehr ein großer Nachteil. Da die Zuständigkeit des Reiches sich nur für den Kraftfahrzeugverkehr, aber nicht auf den Verkehr der anderen Straßenbenutzer erstreckt, konnte von Reichswegen keine allgemeine Regelung des Straßenverkehrs erfolgen. Das Reichsverkehrsministerium wirkt jetzt darauf hin, eine einheitliche Regelung des allgemeinen Fahrverkehrs durch Vereinbarung von Bestimmungen herbeizuführen, die in gleicher Weise von allen Länderregierungen erlassen werden sollen.

Gründung eines Reichsmilchausschusses.

:: Berlin, 16. April. Im Plenarsitzungssaale des Reichswirtschaftsrates wurde heute unter Vorsitz des Reichsernährungsministers Dr. Haslinde die konstituierende Mitgliederversammlung des Reichsausschusses zur Förderung des Milchverbrauches eröffnet. Dr. Haslinde machte längere Ausführungen über den Milchverbrauch in Deutschland und dessen Förderung. Nach einer längeren Diskussion wurde beschlossen, eine Geschäftsstelle des Reichsmilchausschusses in Berlin zu bilden.

Rückkehr Dr. Stresemanns aus der Schweiz.

Berlin, 16. April. Reichsminister Dr. Stresemann ist heute vormittag von Locarno nach etwa 14tägigem Aufenthalt nach Deutschland abgereist, um über Stuttgart, wo er an dem Parteitag der Deutschen Volkspartei teilnehmen wird, nach Berlin zurückzukehren.

Der Kredit des Reiches zur Förderung des Kleinwohnungsbaues.

⊠ Berlin, 16. April. Von dem zur Förderung des Kleinwohnungsbaues bewilligten Kredit von 200 Millionen Reichsmark hat der Reichsminister der Finanzen die ersten 40 Millionen Reichsmark zum Zinssatz von 6¾ Proz. bereitgestellt. Der Bauherr erhält diesen Zwischenkredit von vermittelnden Anstalten zu dem Zinssatz von 7¼ Proz.

Neues aus aller Welt.

Großfeuer.

+ Frankfurt-Main, 16. April. Gestern abend brach aus noch unbekannter Ursache auf dem Gelände einer Schuhfabrik an der Hanauer Landstraße Großfeuer aus, das sich rasch auf die Lagerschuppen der Schuhfabrik ausdehnte und auch auf das Maschinengebäude des Frankfurter Brauhauses übergriff, in dem sich große Vorräte an Heu und Stroh befanden. Der Feuerwehr gelang es schließlich, eine weitere Verbreitung des Feuers zu unterbinden. Die Aufräumungsarbeiten dauerten die ganze Nacht. Der Brandschaden wird insgesamt auf etwa 200 000 *M* geschätzt.

Don Polo hungert nicht mehr.

× Magdeburg, 16. April. Der Hungerkünstler Don Polo, der in Magdeburg im „Fürstenhof" 60 Tage hungern wollte, hat wegen zu geringer Einnahmen sein Vorhaben aufgegeben.

Zwei Eisenbahnanschläge.

:: Mühlhausen (Thüringen), 16. April. In der Nacht vom 14. zum 15. April wurden auf der Strecke Mühlhausen-Oberöbl zwei Anschläge gegen die Nachtpersonenzüge durch Auflegen von Eisenlaschen auf die Schienen verübt. Bei dem ersten Anschlag schob die Maschine des einen Personenzuges die Laschen beiseite, während der zweite Anschlag durch rechtzeitiges Entdecken vereitelt wurde. Die Polizei hat die Untersuchungen aufgenommen, hat jedoch noch nichts ermitteln können. Auf die Ergreifung der Täter ist eine Belohnung von 300 *M* ausgesetzt worden.

Eine Familientragödie.

)(Hamburg, 16. April. Gestern abend spielte sich hier eine schreckliche Familientragödie ab. Als ein Mitbewohner der Wohnung des Werkmeisters Ludwig Hahn gestern abend nach Hause kam, strömte ihm starker Gasgeruch entgegen. Die herbeigerufene Polizei fand das Ehepaar Hahn in der Küche am Fußboden liegend vor. Hahn hatte seine Frau durch einen Schuß in die Schläfe schwer verletzt und darauf sich selbst erschossen. Ueber die Ursache der Bluttat verlautet folgendes: Hahn hatte vor vier Jahren mit seiner damals 16jährigen Tochter in unerlaubten Beziehungen gestanden, die nicht ohne Folgen blieben. Das damals geborene Kind scheint von Hahn ermordet worden zu sein. Da Hahn befürchten mußte, wegen seiner Verbrechen verhaftet zu werden, hat er anscheinend die Bluttat begangen

Ein historisches Schloß niedergebrannt.

— Breslau, 16. April. Das im Grenzort Goldenstein liegende Schloß der Fürstin Lichtenstein eine berühmte Sehenswürdigkeit, ist vollständig niedergebrannt. Von dem Schloßbau, der im Jahre 1597 am Fuße des Burgberges errichtet worden ist, konnte nichts gerettet werden.

Ein brennendes Kohlenlager.

— Breslau, 16. April. In der Nähe der Ortschaft Lohnig bei Striegau ist ein Braunkohlenlager in Brand geraten. Das Feuer hat sich unterirdisch über ein weit ausgedehntes Moorgelände ausgebreitet. Die Löscharbeiten wurden als aussichtslos eingestellt.

Lehrermord.

Δ Kamenz, 16. April. Die 54 Jahre alte unverehelichte Sozialrentnerin Bertha Thiele hat einen 5jährigen unehelichen Knaben, mit dessen Pflege sie betraut war, mit einem Hammer erschlagen. Sie soll Selbstmordgedanken gehabt haben und den Kleinen nicht allein haben zurücklassen wollen.

Eine Olympiade der Hungerkünstler in Newyork.

× Budapest, 16. April. Ebenso wie Berlin und Wien hat nunmehr auch Budapest seinen Hungerkünstler in der Person des Deutschen Georg Lindeneck, der im Städtischen Vergnügungspark in einem Glaskasten sitzt und 45 Tage lang fasten will. Lindeneck behauptet, daß er sich für die im nächsten Jahr in Newyork abzuhaltende „Olympiade der Hungerkünstler" vorbereitet

Empfehlenswerte Firmen



Einer sagt es dem andern, daß
Millionen Menschen sterben
ohne erst meine neueste Preisliste über Emaillierung, Vernickelung, Rahmen-Reparatur und Fahrräder eingeholt zu haben.
B. Timmermann, Ahaus
Eigene Schweiß- und Emaillierungs-Anlage
Verlangen Sie kostenlos Prospekte.

Ww. H. Heisterborg, Ahaus i. W.
Sattlerei, Polsterei



Spezialwerkstatt für Klub- u. Ledermöbel.
Anfertigung moderner Dekorationen.

Bettfedern u. Daunen
in nur guten Qualitäten empfiehlt



A. Egtermeyer, Gronau

Übernahme ganzer Aussteuern!
Wir empfehlen uns zur Anfertigung von
Betten
zu äußerst billigen Preisen.
Stets großer Vorrat in **Ia. echt türk. rot. Inletts**
sowie
Bettfedern u. Daunen
in verschiedenen Preislagen.
Gebr. ten Brink, Gronau i. W.
Lindenstraße 6.

Reste u. Abschnitte
in **Woll- u. Baumwollwaren**
Schürzen in Druck und Siamosan (extra weiter Schnitt), **Prinzeßröcke, Damenhemde, Beinkleider,** reich garniert (eig. Anfertigung) besonders billig.
Gronauer Restelager
Ecke Wall- und Pumpenstraße

Maßanzüge
gut und **billig**
werden in eigener Werkstatt angefertigt.
Ia. Stoffe und Zutaten
Garantie für guten Sitz.
Gebr. ten Brink
Gronau i. W., Lindenstraße 6.



durch den Erwerb eines Sparbuches bei der
Gronauer Volksbank
Gronau i. W.

Kenner fahren
Textoria Fahrräder
Fabrikation
Herm. Textor, Gronau
Burgstraße 2 — Telefon 95

Gerhard Wolbers
Schuhmachermeister
Gronau, Ochtruper Str. 62
Die Spezialwerkstatt für feine Maßanfertigung und Schuhreparaturen
Spezialist für Fußkranke, für Hohl-, Senk- u. Plattfuß.



Das Ideal eines jeden Herrn ist ein gut gearbeiteter Maßanzug
Elegante Maßanzüge werden in eigener Werkstatt unter Verwendung von prima Stoffen und Zutaten angefertigt. Für guten Sitz und erstklassige Verarbeitung wird weitgehendste Garantie geleistet.
Großes Lager in modernen Stoffen!
Franz Böseler Gronau i. W.
Burgstr. 26

Ferdinand Fischer, Epe
Fahrräder und Nähmaschinen-Handlung
Marke: Presto, Cito, Allright und Mammut
Benzin- und Ölstation
Tankstelle zu jeder Tageszeit

Große Auswahl!
in
Teppichen und Läufern, Linoleum, Cocos u. s. w.,
sowie in **Fellvorlagen,** finden Sie im
Gronauer Tapetenhaus Gronau i. W.
(Inh. Jan Bron.)

Emaillierung von Fahrrädern
in eigener Werkstatt,
Liniert in allen Farben
Lager in Fahrrädern
Anker, Patria, Phänomen, Miele
Fahrrad-Reparatur-Werkstatt
Jos. Bayning, Epe Fernruf Nr. 6

Sie brauchen
zum Frühjahr neue Schuhe
Wir bieten
Ihnen außergewöhnlich große Auswahl
Besuchen Sie uns
Gute Qualitäten Äußerste Preise
Schuhhaus Thörner
EPE

H. Timmermann
Ahaus
Mützen, Schirme
in reicher Auswahl
Eigene Werkstatt

Schuhwaren
in großer Auswahl und jeder Preislage finden Sie im
Schuhwarenhaus Völkers
Gronau.

Das ganze Haus strahlt!
Selber streichen können auch Sie! Richtiges Material und richtige Beratung erhalten Sie von mir. Fordern Sie kostenlos mein Merkblatt: „Praktische Winke zum Selbstanstreichen von Haus und Hof.
Adler-Drogerie Engelbert Hoogen,
Ahaus — Telefon 68

Obst, Gemüse u. Südfrüchte
ff. Schokolade und Zuckerwaren
Josef Pohl, Epe
Gronauerstr.

J. Becker **Filiale Gronau**



Aparte
Herren-Artikel

Eper
Schuhwaren-Haus
Bernhard Böseler
Schuhwaren aller Art.
Spezialanfertigung orthopädischer Schuhe.

J. Becker **Filiale Gronau**
Feine
Damen-Moden



Erstklassige Maßanfertigung
garantiert guten Sitz
Georg Kessemeier, Gronau
Burgstraße 16 **Telefon 289**
Erstklassige Neuheiten
für Damen und Herren

Motor- und
Fahrrad-Reparatur-Werkstatt
Schweiß- und Emaillierungs-Anstalt
Herm. Ehlers, Ahaus i. W.
Sämtliche Fahrrad-Ersatz- u. Zubehörteile
in bester Ausführung zu billigsten Preisen

Wäsche, Oberhemden, Kragen
Strümpfe, Cravatten, Handschuhe
Georg Kessemeier, Gronau
Burgstraße 16 **Telefon 289**
Knaben- und Herrenmodewaren
Konfektion - Maßanfertigung

Zum Schulbeginn

Die Schatzkammer
Deutsches Lesebuch für das 5.—8. Schuljahr 3,30 M.

Mein Vaterland
Westf. Lesebuch für das 5.—8. Schuljahr 3,30 M

Das goldene Tor
Deutsches Lesebuch f. d. 3. u. 4. Schuljahr 2,30 M

Mein Heimatland
Westf. Lesebuch f. d. 3. u. 4. Schuljahr 2,30 M

Im Kinderland
Lesebuch für das 2. Schuljahr . . . . 1,40 M

Kinderheimat
das Lesebuch für das 1. Schuljahr . . . 2,60 M

Kath. Schulbibel
große Ausgabe . . . . . 2,60 M

Kath. Schulbibel
kleine Ausgabe . . . . . 1,00 M

Kath. Katechismus
große Ausgabe . . . . . 1,50 M

Kath. Katechismus
kleine Ausgabe . . . . . 0,55 M

Arbeitsbuch
für Rechtschreiben und Sprachlehre
2.—4. Schuljahr . . . 0,75 M
5.—8. Schuljahr . . . 1,— M

Rechenbücher
Tagebücher, Schreib- und Rechenhefte usw.

Vorrätig bei

Gebr. Lensing, Buchhandlung
Gronau, Bahnhofstr. 31.

Alleinverkauf
Marke



Herrenschuhe
in schwarz, braun und Lack

Ferner ständig großes Lager in Damen- und Kinderschuhen von einfachster bis zu elegantester Ausführung in Ia. Qualitäten zu mäßigen Preisen.

Schuhhaus
A. Preiserowicz
Gronau
Ochtruper Straße 15.



Das 1. grosse
Preisschiessen

auf dem Lainkschen Schießstand in Ahaus am Stadtpark findet am Sonntag, den 18. April seinen Abschluß.

Wegen des großen Andranges in den Sonntag-Nachmittagsstunden werden die Herren Schützen gebeten, nach Möglichkeit schon am Samstag nachmittag und am Sonntag vormittag zu schießen.

Der Veranstalter.

I. O. G. T.
Int. Orden d. Guttempler
Loge „Lebenslicht 1889"
Gronau, Vers.-Ort Ensch.-Str. 131. Sonntag nachmittags 4 Uhr.

Bürger-Schützengesellschaft
Gronau i. W.
Außerordentliche
Generalversammlung
am Samstag, d. 24. April 1926, 8½ Uhr abends im Hotel zur Post.

Tagesordnung:
1. Thronangelegenheit
2. Schützenfest.
3. Einladung z. Feier des 275jähr. Bestehens des Schützenvereins Wettringen.
4. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Voranzeige!
„Frau Schulte-Blaum"
oder
„Hennerich wäd obsternäötsk"
Plattdeutsches Volksstück mit Gesang und Tanz in 5 Akten von Hans Füting.
Erstaufführung in der Concordia, Gronau, Sonntag, den 25. April 1926, abends 7½ Uhr.

Dem König der Schützengesellschaft
Brook-Spechtholdshook, Gronau
S. M. Johann I.
nebst Frau Gemahlin
zum silbernen Ehejubiläum
die herzlichsten Glück- und Segenswünsche
Seine Schützenbrüder.
Gronau, den 17. April 1926.

Besuchstaschen
in grösser Auswahl und zu billigen Preisen. Soeben neu eingetroffen.
Aug. Scholbrock
Vreden am Markt

Wegen Umbau bleibt mein Geschäft am Montag, dem 19. April
geschlossen
Willy Cloidt
Friseur,
Gronau, Burgstraße 37.

Brille und Klemmer
kaufen Sie nach wie vor am vorteilhaftesten bei
R. Hagedorn, Gronau i. W.
Schulstraße 2.
Einzige am Platze bestehende optische Werkstatt mit spez. Rathenower Glas-Schneide-, Schleif-, Bohr- und Poliervorrichtung mit elektr. Antrieb.
NB. Neuerdings Augenarzt am Platze.

Extra preiswertes Angebot
in
Herren-Modewäsche

Netzjacken
1,35 2,10 und 2,35 M

Unterjacken
bestes Maccogewebe 3,50 und 3,65 M usw.

Einsatzhemden
3,10 und 3,25 M usw.

Macco-Hosen
3,50 und 3,60 M usw.

Garnituren Hose und Jacke, in allen Farben blau, grün, gelb, rosa **3.90 M**

J. Becker :: Gronau
Neustraße 32.

Suche für sofort
jungen
Schneidergehilfen
zur weiteren Ausbildung in Herren- und Damenmoden. Kost u. Logis im Hause.
Josef Benölken,
Heek i. W.
Gronau i. W.

Habe ein an der Ochtruper Straße gelegenes
Grundstück
1½ Scheffel Gesäe groß, sofort zu vermieten.
B. Plaßmann
Gronau.

Beginn der Nähkurse
am 3. Mai in der Küsterei. Anmeldungen werden entgegengenommen bis zum 25. April, vorm. und abends nach 7 Uhr von Frau San.-Rat Triep und Frau Apotheker Hopmann.

Von der Reise zurück!
San.-Rat
Dr. Wollers
Facharzt
für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe
Rheine i. W.

Schützenverein „Feldmark Ahaus".
Zu der am 18. April 1926, vormittags 11 Uhr, beim Wirt Burbaum anberaumten
Versammlung
mit Tagesordnung:
Beschlußfassung über die Beteiligung der Feldmark am Jubelfest in Ammeln,
Stiftung für den Verein,
Verschiedenes,
ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Ich kann immer nur wiederholen
Färberei Kesselhack
färbt und reinigt am besten.

Annahmestellen:
Ahaus, Bahnhofstraße. Frau A. L. Gumpert.
Gronau, Poststraße, Frl. Maria Wilmsen.
Epe, Aenne Sommer.

Herren-Anzüge
liefert von 50—60 M an bis zu den feinsten Kammgarn- und Damen-Kostüme nach Maß, sowie sämtliche
Herren- und Damenschneider-Arbeiten
werden gut u. schnellstens von mir ausgeführt.
(Tausche Schafwolle um.)
Gerh. Rothers
Epe, Nähe der kath. Kirche.

Anton Degeling
Motor- Fahrrad- und Nähmaschinenhandlung
Ausführung und Verkauf von Elektroartikeln
Reparaturwerkstatt
Heek, Kreis Ahaus

Ueber das Länderspiel
Holland — Deutschland
am Sonntag, den 18. April berichtet eingehend schon
Montag früh
der
„Sport v. Sonntag"
Westfalens verbreitetste Sportzeitung.
Jeden Montag morgen erhältlich in der Geschäftsstelle der Gronauer Volkszeitung, Bahnhofstraße 31.

Sandalen
die idealste Fußbekleidung
für Kinder im Sommer
Ia. Harburger Turnschuhe
in allen Größen zu
alleräußersten Preisen
stets vorrätig.
Schuhhaus B. & H. Thörner, Epe

Der große Krach
bleibt zu Hause nicht aus, wenn Vater oder Mutter heim kommt und zu spät einsieht, daß sie bei mir viel billiger eingekauft hätten.
Lesen Sie meine Preise:
Mützen von 1,25 M an, Stöcke von 1,50
Hüte von 4,50 M an, Schirme von 4,50
Heinr. Timmermann
Hut-, Schirm- und Mützen-Lager.

Möbelfabrik
H. van Weyck, Alstätte
offeriert:
Herrenzimmer von 350 Mk. an
Speisezimmer „ 400 Mk. „
Schlafzimmer 500„ Mk. „
} Eichen
sowie alle andern Möbel äußerst billig.
H. van Weyck, Alstätte
Fernruf Nr. 20.

Bei **Krätze** und **Hautjucken**
im eigenem Interesse nur
BARACHOL
Keine Schmierkur mehr. Billigster und sicherster Heilerfolg. Jede andere Heilweise veraltet. Zu hab.
West falia - Drogerie Ahaus.

Echt Paderborner Brot

Schuhwarenhaus H. Kemper
Fernruf 93. Breden, Domhoff.
Empfehle mein
reichhaltiges Lager
vom elegantesten bis zum einfachsten Straßenschuh.
Maßanfertigung und Reparaturen
in bester Ausführung.

Lebensmittel aller Art
kaufen Sie vorteilhaft bei
H. Korthuis, Gronau
Beckerhoot 91. Mühlenmathe 18.
Tel. 206. 269.

Führe ständig großes Lager in
Ia. Linoleum- u. Cocosteppichen Läufern und Vorlagen.
Auf Tapeten gebe ich, solange Vorrat reicht
35% Rabatt.
Farben- und Tapeten-Spezialgeschäft
von Th. Dirksen B. S. Nachf.
Heinr. Billich,
Gronau, Lindenstraße.

Fahrräder
und deren Ersatz und Zubehörteile kaufen Sie doch am vorteilhaftesten bei
Hermann Textor, Gronau
Burgstr. 2. Telefon 95. Filiale Ochtruperstr. 50

Vertreter
(auch abgebaute Beamte) für Sterbekasse in den Kreisen: Ahaus, Bocholt, Borken, Bottrop, Buer, Coesfeld, Gladbeck, Osterfeld u. Recklinghausen finden sofort lohnenden Verdienst. Vorzustellen b. Radermacher, Recklinghausen, Hernerstr. 10, von 10 bis 2 Uhr.

Adreßbuch für den Kreis Ahaus
Nach amtlichen Material hergestellt
Ein Nachschlagewerk für jeden Geschäftsmann
Preis 3.00 Mk.
Zu beziehen durch den Verlag
Gebr. Lensing, Ahaus

Tüchtiges selbständiges
Küchenmädchen
f. herrschaftlichen Haushalt gesucht. Bewerberinnen mit guten Zeugnissen oder Empfehlungen wollen sich melden unter Nr. 200 Hd. an die Geschäftsstelle der Zeitung Tremonia, Dortmund

---

Suche
Mädchen
für Küche und Hausarbeiten.
Carl Ribbert, Ahaus.

Ia. Eiderfettkäse
9 Pfd. M 6.— franko.
Dampfkäsefabrik, Rendsburg.

Schwerhörige
Endlich Rat und Hilfe. Ein neuer Sieg der Technik. Die Erfindung eines Ingenieurs — der selbst sehr schwerhörig war —, wird praktisch vorgeführt. Kein Massenartikel, kein umständlicher Apparat. Ohne elektr. Strom. D. R. P. Notariell beglaubigte Dankschreiben aus allen Kreisen. Jeder komme in seinem Interesse selbst. Unsere Vertretung befindet sich am Montag, den 19. April 1926 im
Hotel Orthaus in Ahaus.
Sprechstunden von morgens 9 bis 7 Uhr abends.
Hörkapsel G. m. b. H., Breslau 10.

Tanzschule
Beginn in Gronau in der Tonhalle
(R. Lilienfeld)
am Montag, den 19. April 1926,
in Ahaus im Lokale Terfort
am Dienstag, den 20. April 1926
in Epe im Hotel Nacke
am Mittwoch, den 21. Aprpil 1926.
Gebr. Gödde
Klubmeister des Boston-Clubs
Dortmund, Uhlandstraß Fernruf 5233.

Saat- u. Speisekartoffeln
in den besten und gangbarsten Sorten
hat stets preiswert abzugeben
H. Fander, Gronau.
Samengroßhandlung, Schulstraße 32,
Fernruf 211.

Leiterwagen

Wir liefern von Mk. 55.– an FAHRRÄDER-PNEUMATIK von Mk. 3.– an
Franz Verheyen G. m. b. H. Frankfurt a/M.
Kostenlos illustrierte Preisliste Nr. 96

FritzchensWunsch

Morgen wird er sieben Jährchen,
Fritz, der kleine Nimmersatt.
Mutter streichelt seine Härchen,
Fragt ihn, welchen Wunsch er hat.

Und er spricht ins Ohr ihr leise:
„Goldnes Mütterlein, — horch auf:
Dr. Oetker's Puddingspeise
Mit dem „Hellkopf" oben drauf!"

Kindern macht man wirklich eine große Freude, wenn man ihnen einen so gut schmeckenden und nahrhaften Oetker-Pudding vorsetzt. Einfach und leicht zu bereiten, ist er eine feine, auch von den Erwachsenen geschätzte Nachspeise. Ein Oetker-Pudding bereichert Ihren Tisch und läßt Sie leicht an anderer Stelle sparen.

In allen einschlägigen Geschäften zu haben. Verlangen Sie ebendaselbst die beliebten
Oetker-Rezeptbücher
wenn vergriffen, umsonst und portofrei von
Dr. A. Oetker, Bielefeld.

In 1 Jahr kann sich eine einzige Ratte auf 400 Stück vermehren!
Mit meiner stets fangbereiten, unverwüstlichen
Rattenfalle für Massenfang D. R. G. M.
Ihre Ratten totfischen aus. Besser und sicherer als Gift und Bazillen. Absolut unschädlich für Geflügel und Haustiere. Einmalige Anschaffung, dauernd gebrauchsfertig. Glänzend bewährt und begutachtet. Preis 15,— Mark franko
Bitte illustr. Gratisprospekte zu verlangen.
Alleiniger Fabrikant: Josef Drehobl, Wurzen 44.

Vergeßt Euere lieben Toten nicht!
Hunderttausende
haben sich bis jetzt dem
Liebes- und Sühnewerk des hhl. Herzens Jesu zur Erlösung der armen Seelen
angeschlossen, um dem hhl. Herzen Sühne und Abbitte zu leisten und ihren lieben, teueren Verstorbenen Erlösung aus dem Fegfeuer zu bringen.
Ueber 3000 heilige Messen werden jährlich für die Mitglieder des Vereins gelesen, außerdem sind sie eingeschlossen in das
Gebet von 200 000 Kindern in den Don Bosco-Anstalten und haben Anteil an allen Werken der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit, die in den
534 Anstalten der Salesianer verrichtet werden. Sowohl Lebende wie Verstorbene können dieser reichen Segensquelle teilhaftig werden.
Mitgliedsbeitrag für ewige Zeiten 2 bis 10 Gold-Mark je nach Vermögen.
Liebes- u. Sühnewerk, München, Auerfeldstr. 19
Postscheckkonto München 5881.

In der Ordensgenossenschaft
der
barmh. Franziskanerbrüder
zu Waldbreitbach bei Coblenz
finden brave Jünglinge aller Stände und Berufe, die dem lieben Gott ganz angehören wollen, jederzeit liebevolle Aufnahme. Die Hauptthätigkeit der Brüder besteht in Werken der christl. Caritas, die im In- und Auslande innerhalb 9 Tagereisen vollbracht werden. — Anmeldungen wolle man richten an den
Generalobern zu St. Josefshaus bei Waldbreitbach.

Bestellte Fischlis Inhalt enthalten.
1 Dose ff. Bratheringe,
1 Dose ff. Bismarckheringe,
1 Dose ff. Rollmöpse,
1 Dose ff. gebratene Pfefferfische,
ca. 5 Kilo-Postpaket zusam. ℳ 5.75 fr. Haus
1 Kiste ca 3 Kilo fein ausgesuchte große Makrelenbücklinge ℳ 3 fr. Haus
Betrag unt. Nachnahme
Bernhard Fischer.
Wesermünde-W.

Bücher für Jedermann!
Wie werde ich mein eigener Steuerberater?
Das unentbehrliche Buch der Gegenwart!
Enthält sämtliche Reichssteuern. Besitzsteuern. — Verkehrssteuern. Verbrauchssteuern.
Preis: 2.80
Wie werde ich mein eigener Steuerberater?
Das unentbehrliche Buch der Gegenwart!
Enthält sämtliche preußischen Staatssteuern und die Gemeindesteuern.
Preis: 1.80
Wie ziehe ich meine Forderungen ein?
Gemeinverständliche Darstellung des Amtsgerichtsprozesses mit zahlreichen Musterbeispielen.
Von Dr. W. H. Stern,
Rechtsanwalt bei den Landgerichten I. II u. III Berlin.
Preis: 1.40
Der Kaufvertrag
(Aus der Praxis für die Praxis) von F. Henastenberg.
Aus dem Inhalt:
1. Der Kaufvertrag
2. Lieferungsverzug des Käufers
3. Das Schiedsgericht
4. Annahmeverzug des Käufers
5. Die Mängelrüge
Preis: 0.50
Gebr. Lensing, Dortmund

Leiterwagen
90 100 110 120 cm
4 6 8 10 Zt. Tragkr.
17.- 19.- 22.- 26.- Mk.
Kastenwagen
Mk. —.— mehr, ab Stat. u. Nachnahme. Nur erstklassige gute Ware wird geliefert.
Aloys Abel
Holzwarenfabrik
Borsch-Geisa.


Gute junge **Leghühner** Prakt. zerlegbare **Ställe** etc. Katalog frei. Geflügelpark in Auerbach B 8, Hess.

Größte Ausw. i. Musikinstrumenten zu herabgesetzten Preisen

Wolf & Comp., Klingenthal Sa. Nr. 66
Gr. Kat. ums. Auftr. v. M 10.- an postfrei
Schallplatten M. 2.50 p. St.

Prima Harzerkäse
direkt ab Käserei,
60 St. 1.80 ℳ, 120 St. 3.40 ℳ, Bauerkäse 60 St. 4.10 ℳ, extra groß. Bauerkäse 50 St. 3.90 ℳ gegen Nachnahme.
Käserei Laas,
Wernigerode a. H. 51


MUSIK-INSTRUMENTE
spez.
Harmonikas, Lauten Guitarren, Mandolinen Sprechapparate etc.
Versand ab Fabrik direkt an Private Katalog gratis. 14000 Dankschreiben
MEINEL & HEROLD
Musikinstr.-Harmonikafabr.
KLINGENTHAL Nr. 555

ℳ 7.65 **Ia. Sprechapparat** ℳ 7.65
Große Freude bringt in jedes Heim mein Ia. Trichter-Sprech-Apparat mit Kasten. Meine Apparate sind nach dem neuesten System gebaut, und erzeugen prächtige Klangfülle. Reichspatent. Klare und reine Tonwiedergabe. Die billigste Sprechmaschine der Welt. Der Apparat ist mit Geschwindigkeits-Regulierung und Bremse ausgestattet. Begeisterte Dankschreiben und Anerkennungen beweisen die Güte meiner Apparate. Infolge günstigen Abschlusses liefere ich den Apparat zum
Reklamepreis von nur R.-M. 7.65
Verlangen Sie Prospekt. Bereits viele tausend Stück verkauft. Versand nur gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Versandhaus Hans Kanter. Lieferant der Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten und der Preußischen Preisrichtervereinigung. Berlin-Wilmersdorf 189. Renaterstraße 8.
Jeder Apparat wird per Verband versandt!


Harmon., Sprechapp.-Fabrikation Niedr. Fabrikpr. Schallpl. M. 1.00. Ernst Heß. Nachf., gegr. 1872 Klingenthal Sa 557 Großgr. Katalog gratis.

Pensionat St. Josef
Prüm (Bez. Trier)
in waldreicher Gegend, gesündeste Lage, gute Verpflegung, bietet jungen Mädchen Gelegenheit, sich in allen Zweigen des Haushalts, sowie der bürgerlichen und feinen Küche gründlich auszubilden.
Kursus in Buchführung.
Zuschneiden auf Wunsch.
Unterricht in **Fremdsprachen** und **Musik.**
Franziskanerinnen von Nonnenwerth.

Z ZUBAN
Die neue Geschmacksrichtung
verlangt von einer Zigarette eine besonders leichte, süffig süße Mischung. Diesem Verlangen Rechnung tragend haben wir die Mischung unserer
Lucy Doraine
neuerdings durch Verwendung ganz besonders leichter, dabei aber aromatischer edler Tabake, wesentlich verbessert und empfehlen jedem, der von seiner Leibmarke einen vollen Genuß erwartet, diese
Zuban-Zigarette.

Elisabeth-Haushaltungsschule
Boere bei Hagen i. Westf.,
geleitet von Franziskanerinnen
a) Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft
Junge Mädchen sollen zu selbständigen Hausfrauen herangebildet werden. Neben der gründlichen praktischen Unterweisung wird auf wissenschaftlichen Unterricht und Handarbeit besonderer Wert gelegt.
b) Handarbeitskursus
Eintritt und Lernzeit nach Belieben.
Geprüfte Lehrkräfte, mäßige Preise, schöne Lage des Hauses.
Näher. Auskunft erteilt
Die Oberin.

Gymnasiasten u. gut begabte Volksschüler,
die sich dem Missionsberufe widmen möchten, finden Aufnahme in den Studienanstalten der Pallottiner-Missionsgesellschaft. Anfragen richte man an den Hochwürdig. Herrn P. Provinzial der Pallottiner, Limburg (Lahn). Das neue Schuljahr beginnt Ostern!

Haushaltungspensionat
Kloster St. Bruno, Karthaus b. Trier
Die Anstalt stellt sich die Aufgabe den jungen Mädchen eine den Anforderungen unserer Zeit entsprechende hauswirtschaftliche und wissenschaftliche Ausbildung zu geben. Das Kloster liegt in einem schönen Teile des Moselnales, am Zentralpunkte der Mosel-, Eifel- und Luxemburgerbahn. Der Bahnhof ist in unmittelbarer Nähe des Klosters. Die Stadt Trier ist in 8 Minuten mit der Bahn zu erreichen.
Die Anstalt wird geleitet von den Franziskanerinnen von Nonnenwerth.
Die Oberin.

Husten, Atemnot
Verschleimung.
Schreibe allen Leidenden gern umsonst womit sich schon viele Tausende von ihrem schweren Lungenleiden selbst befreiten. Nur Rückmarke erwünscht.
Walther Althaus,
Heiligenstadt (Eichsfeld) D 65.

Nummer 16. Sonntag, den 18. April 1926. 8. Jahrgang 1926

Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus.
Verantwortlicher Redakteur: Stephan Maas in Dortmund.
Adresse für Geldsendungen: Gebr. Lensing, Buchdruckerei, Filiale Ahaus. Fernsprecher Nr. 50.
Bankkonto: Ahauser Gewerbebank G. m. b. H. und Kreissparkasse Ahaus.
Postscheckkonto Hannover 22 739.

Erholungsstunden

für das christliche Volk.

Beilage zur „Ahauser Kreiszeitung".

Inserate
das 35 mm breite mm 20 Gold-Pfg. Reklamen das 70 mm breite mm 1.50 Goldmark
Für die rechtzeitige Ausführung telephonisch aufgegebener Bestellungen wird nicht garantiert. Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertions-Gebühren durch Klage, Konkurs verfahren etc. wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Für die Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen.
Rotationsdruck und Verlag von Gebr. Lensing Dortmund.

Ich glaube an ein ewiges Leben.

Nichts ist besser geeignet, auf unsere materialistisch und irdisch eingestellte Welt so erhebend und befreiend einzuwirken als der Osterglaube.

Wonach darf denn der Mensch allein vernünftigerweise sich sehnen? Nach Erdengeist? Nein! Der Rost nagt daran, Diebe können es stehlen. Nach Ehre vor der Welt? Nein! Denn auch sie verfliegt bald, wie Rauch und Nebel schwinden. Nach Sinnenfreuden? Niemals! Sie sind bald genossen, aber befriedigen den Durst der Seele nicht und lassen nicht selten einen bitteren Nachgeschmack zurück. Wasser löscht den Durst eines Fieberkranken nicht, Gift kann die Gesundheit nicht fördern, und das menschliche Herz ist unersättlich, es empfängt stets und dünkt sich doch immer arm, wie das Meer die Flüsse alle aufnimmt, ohne überzufließen.

Gibt es ein ungetrübtes irdisches Glück? Der Dichter sagt: „Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zuteil." Diese Tatsache leuchtet uns ein, nicht so sehr deswegen, weil ein Dichter sie ausspricht, sondern, weil wir sie jeden Tag im eigenen Leben erfahren müssen. Selbst das Glück des Reichen ist nicht ungetrübt insofern, als jeden Tag der Tod, dieser unerbittliche Zerstörer des Lebens, es vernichten kann.

Die wahren Güter liegen nicht im Irdischen. Was ist denn zu ersehnen noch übrig? Einzig und allein die sichere Hoffnung auf ein besseres, auf ein ewiges Leben, auf unvergängliche Güter und Freuden. Es gibt aber ein ewiges Leben. Die Seele stirbt nicht, und auch der tote Leib wird wieder aus dem Grabe erstehen. Denn Christus ist erstanden. Wir bleiben nicht im Grabe. Aus der Verwesung keimt das Leben, wie aus dem vermoderten Weizenkorn der schöne Halm mit der vollen Aehre sich erhebt. Die Leiche ist nur die widrige Hülle, aus der ein lieblicher Schmetterling sich emporschwingt. Der Kirchhof ist ein fruchtbarer Acker, das Grab nur vorübergehend eine Wohnung, die bald verlassen, und mit einer lichteren und schöneren vertauscht wird. Der Sarg ist ein Ruhebett für kurze Zeit. Dessen freuen wir uns in sicherer Hoffnung.

Die Auferstehung Christi aus dem Grabe ist uns die sicherste Bürgschaft dafür, daß wir uns selbst einmal aus dem Grabe erheben werden. Paulus schreibt (1. Kor. 15. Kap.): „Vor allem habe ich euch vorgetragen, was ich auch übernommen habe: Christus ist der Schrift gemäß für unsere Sünden gestorben, wurde begraben, ist der Schrift gemäß am dritten Tage wieder auferstanden und dem Kephas (Petrus) erschienen, danach den Zwölfen." „Wenn aber gepredigt wird, daß Christus von den Toten auferstanden ist, wie können dann einige von euch behaupten, es gebe keine Auferstehung der Toten? Gibt es keine Auferstehung der Toten, so ist auch Christus nicht auferstanden, so ist ja auch unsere Predigt nichtig, und auch euer Glaube ist nichtig." „Nun aber ist Christus als der Erstling der Entschlafenen von den Toten auferstanden. Durch einen Menschen ist der Tod in die Welt gekommen, durch einen Menschen kommt die Auferstehung der Toten. Wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle das Lebenhaben."

Wer die Wahrheit von der Erlösung durch Jesus Christus und die Auferstehung leugnet, untergräbt in der Tat das ganze Christentum. Wer aber dem Glauben folgt, tappt in bezug auf unser eigentliches und ewiges Lebensziel nicht mehr im Finstern. Das Licht des Osterglaubens erleuchtet die ganze Welt und erhebt jeden Gläubigen. Die Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tode stützt uns, hilft uns und tröstet uns, wenn alle Güter, Freunde und Freuden uns verlassen. Diese Hoffnung folgt uns bis zum Grabe und über das Grab hinaus.

In dem gleichen Korintherbriefe heißt es aber: „Mit der Auferstehung der Toten verhält es sich so: Gesät wird in Verweslichkeit, auferweckt in Unverweslichkeit; gesät in Schwachheit, auferweckt in Kraft; gesät wird ein sinnlicher Leib, auferweckt ein geistiger Leib." Dann schließt St. Paulus dieses Kapitel mit der Mahnung: „Meine lieben Brüder, so seid denn fest, seid unerschütterlich, seid allezeit voll Eifer im Werke des Herrn, überzeugt, daß eure Mühe im Herrn nicht vergeblich ist."

Der Apostel will sagen: Soll unsere Auferstehung einmal in Glanz und Herrlichkeit erfolgen, dann muß unser Leben im Dienste Gottes gestanden haben. Einem guten Tode und einer glänzenden Auferstehung muß ein heiliges Leben vorausgehen. Die Todesnacht des Gerechten wird einmal übergehen in das helle Licht des Auferstehungsmorgens.

Nichts beweist mehr, daß der göttliche Geist im Menschen wirkfam ist, als seine Auferstehung aus dem Grabe des alten sündigen Menschen. Darum begreifen wir auch, daß der heiligen Mutter, der Kirche, der Empfang der Sakramente zur österlichen Zeit so sehr am Herzen liegt.

Stilles Gotteslob.

Von Luise Hensel.

Ach, hätt' ich Engelzungen,
Ich hätt' euch wohl gesungen
Das süße, liebe Lied,
Das mir so still und selig
Im jungen Herzen glüht.

Ich weiß ja keine Weisen,
Den Herren so zu preisen,
Den Vater, treu und mild,
Wie meine ganze Seele
Ihm singt und jauchzt und spielt.

Ich muß mein Haupt ihm neigen,
Kann weinen nur und schweigen
In Seligkeit und Schmerz.
Ach, Kind, er weiß dein Lieben,
Er sieht dir ja ins Herz.

Für die österliche Zeit.

Ein junger Mann, kaum noch in den Dreißigern, kommt in der österlichen Zeit in die Kirche. „Muß doch auch beichten," spricht er bei sich, „die Mutter läßt mir keine Ruhe." Nun geht es an die Vorbereitung. Er sucht einen Platz im hintersten Kirchenstuhle, schaut hin und her und mißt die weiten Räume des Gotteshauses, das er nun endlich seit einem halben Jahre wieder einmal sieht; er dreht den langen Schnurrbart, richtet seine Haarfrisur zurecht und will anfangen — zu beten, will hinabschauen in den düsteren Schacht seines Gewissens. Aber pfui, es graut ihm! Er findet es so schmutzig und so eiskalt und so stockfinster da drunten. Das ganze Jahr hatte er keinen Blick in diese garstige Schlammgrube hinabgetan, darum ist er eines solchen Anblicks auch nicht einmal gewohnt, geschweige denn, daß er sich Mühe geben möchte, diesen schlimmen Ballast aus seinem Innern wegzuräumen. Sogleich mischt sich auch der schwarze Geselle hinein, der arglistige Teufel, der herumgeht, wie ein brüllender Löwe, und flüstert ihm ins Ohr: „Geh zu, besinn dich nicht so lange, mach's kurz!"

Recht so; die Gewissenserforschung ist vorbei; er stellt sich beim Beichtstuhle auf. Es ist ihm nicht kalt und nicht warm! Die Hände hält er gefenst und legt sie zur Abwechselung hin und wieder kreuzweise übereinander; dreht sich auf dem Absatze, lehnt sich an die Wand, mustert die Vorbeigehenden. So gefühllos wie ein Stein, so kalt wie ein Eisklotz, steht er ungefähr eine halbe Stunde da; denkt hin und wieder nach Hause an seine Geschäfte und Anliegen und an tausenderlei andere Dinge, nur an seine Sünden nicht; — da trifft ihn endlich die Reihe, sein Vormann macht ihm Platz, und nur ein altes Mütterchen auf der anderen Seite des Beichtstuhles verrichtet noch vor ihm die Beichte. Mit Ungeduld harret unser Held auf Erlösung aus seiner unheimlichen Lage; allein das gute, alte Mütterchen braucht so lange. „Was nur die alte Hexe alles wissen muß," brummte der Ungeduldige vor sich hin; „da wäre ich schon zehnmal fertig!" Doch immer noch kein Ende!

Da kniet sich endlich der junge Mann im Beichtstuhle nieder, voll sicherer Erwartung, daß der Priester doch alsbald das Kreuz über ihn machen und sich zu ihm herüberneigen werde, um sein Bekenntnis zu hören. Doch immer noch

Zweiter Sonntag nach Ostern.

Epistola (1 Petri 2, 21—25)

Geliebteste! Christus hat für uns gelitten und euch ein Beispiel hinterlassen, damit auch ihr in seine Fußstapfen tretet. Er hat keine Sünde begangen, und in seinem Munde fand sich kein Trug. Er schmähte nicht wieder, da er geschmäht wurde, und drohte nicht, da er litt, sondern überließ sich dem, der ihn ungerecht verurteilte. Er trug am Kreuze unsre Sünden an seinem Leibe, damit wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit lebten. Durch seine Wunden seid ihr geheilt. Ihr glichet verirrten Schafen; jetzt aber habt ihr euch bekehrt zum Hirten und Bischof eurer Seelen.

Evangelium (Jo. 10, 11—16)

In jener Zeit sprach Jesus zu den Pharisäern: Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Der Mietling, der nicht Hirte ist und dem die Schafe nicht gehören, läßt die Schafe im Stich, wenn er den Wolf kommen sieht und flieht; und der Wolf raubt und zerstreut die Schafe. Der Mietling flieht, weil er Mietling ist und ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirt und kenne meine Schafe, und meine Schafe kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne. Ich gebe mein Leben für meine Schafe. Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus dieser Hürde sind. Auch die muß ich herbeiführen; sie werden auf meine Stimme hören, und es wird ein Schafstall und ein Hirte sein.

nichts! Ein Gefühl von Unmut und Gleichgültigkeit wechselte inzwischen in seinem Innern, bis plötzlich sein Blick auf ein Bildchen fiel, welches ihnen am Beichtstuhle angebracht war, ein Bildchen gar schön und passend in der Wahl des Gegenstandes, den es darstellte! David, der fromme Büßer, lag da abgebildet auf seinen Knien, Bußtränen flossen aus seinen Augen, und ein Engel Gottes stand ihm zur Seite, eine goldene Schale in der Hand, um die kostbaren Tränen, die über des Büßers Wangen rollten, aufzufangen, und vor den Thron des Allerhöchsten, des ewigen Richters zu bringen.

Der bisher so gefühllos da kniende Mann sieht das erbauliche Bild. Er sieht es wieder, und je mehr er es betrachtet, eine desto mächtigere Wärme durchglüht ihm das Herz. Ein geheimnisvolles Feuer scheint in seinem Innern sich zu entzünden, und ein unerklärliches Gefühl bemächtigt sich seiner Seele. Ein namenloser, noch nie gefühlter Schmerz preßt ihm das Herz zusammen und es ist, als ob seine Stimme ihm zurufe: „Siehe da, das ist wahre Buße! — Und du — bist so trocken und empfindest auch nicht einen Funken Reue". In solchen Gedanken vertieft, kniete er da. Ein Gnadenstrahl der unendlichen Erbarmungen Gottes hatte ihn plötzlich getroffen. Schon glänzt eine kostbare Träne der Reue im Auge des vorher so hartnäckigen Verächters der heiligen Beichte. Die etwas lange Generalbeichte des alten Mütterchens läßt ihm indes noch Zeit genug, um einen ernsten Blick in sein Inneres zu tun und seine tiefe Versunkenheit zu erkennen. Die Gnade leuchtet immer stärker, mit Wehmut durchschaut er sein bisheriges Leben und findet es strotzend von Sünden und Lastern, leer an guten Werken, verloren für Zeit und Ewigkeit.

Mit der tiefsten Reue verbindet er den heiligsten und ernsten Vorsatz, ein neues Leben zu beginnen und ganz andere Wege zur Rettung seiner unsterblichen Seele einzuschlagen; da neigt sich der Priester zu ihm herüber und erteilt ihm den hl. Segen zum offenen und rückhaltlosen Bekenntnisse seiner Sünden. Mit gebrochener Stimme fängt der von der göttlichen Gnade gerührte Sünder seine Anklage an. Unter Tränen zählt er alle seine Missetaten auf und seine Verachtung gegen Gott und dessen heiligen Gebote, gegen die Kirche und ihre Vorschriften, gegen die Religion und Tugend, und je mehr er sich ausspricht und sich seiner Sündenlast entleert, desto leichter wird's ihm um's Herz. Der Priester spricht zum tiefergriffenen Büßer, weist ihn auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes hin, mahnt ihn zum innigsten Vertrauen auf den Herrn, zum standhaften Festhalten an seine eben gemachten guten Vorsätze, schreibt ihm angemessene Arzneien vor gegen den Rückfall und entläßt ihn so, selbst tief erschüttert über die wunderbaren Wege der erbarmenden Liebe Gottes, nach Erteilung der verdienten Buße und der Lossprechung.

Ach, wie leicht war jetzt auf einmal dem jungen Manne um's Herz! Kaum war das „Ich spreche dich los" gesprochen, so empfand er in sich eine Ruhe, einen Frieden, eine Wonne und Seligkeit, wie er sein Leben hindurch nie gefühlt. Mit Dank im Herzen sucht er sich ein stilles Plätzchen, preist Gott den Herrn für seine grenzenlose Vatergüte und gelobt ihm hoch und teuer, fortan mit seiner Gnade nur die Wege der Tugend zu gehen und sein Seelenheil zu wirken, koste es, was es wolle.

Was ist die göttliche Gnade?
Ein goldenes Schlüsselein.
Wer das nach hat im Tode,
Darf in den Himmel hinein.

Die Zeugen von Jesu Opfertod in Jerusalem.

180 000 Personen, darunter 125 000 Festpilger.

Bemerkenswerte Berechnungen von Wilhelm Slawkowsky, Professor an der höheren landw. Landesschule in Böm.-Leipa.

Unser Heiland wurde kurz vor dem eigentlichen Passahfeste der Juden, Freitag, den 3. April 33 n. Ch. G. zum Tode verurteilt und gekreuzigt.

Von den 3 Hauptfesten der Juden, dem Laubhütten, Passah- und Pfingstfeste war das Passahfest zweifellos das höchste. Um dieses nun würdig zu begehen, waren nach dem Gesetze alle gesunden und volljährigen Männer verpflichtet, wenigstens dieses Fest alljährlich zu Fuß zu besuchen, „mit eigenen Füßen zum Tempelberge hinaufzugehen". Aber auch Minderjährige und Frauen nahmen öfters an diesen Festreisen teil, wie wir im Evangelisten Lukas (2, 42) vom 12jährigen Jesu und seinen hl. Eltern lesen.

Die Reisezeit zu diesem Feste fand in Palästina und den umliegenden Ländereien gewöhnlich gegen Ende der Regenzeit, d. i. von Ende Feber an statt; denn vor dieser Regenzeit waren die Wege von den Winterregen so aufgeweicht, daß an ein Reisen nie gedacht werden konnte. Mühselig war daher ein Reisen im Winter. Darum schreibt Evang. Matth. (24, 20): „Betet, daß Eure Flucht nicht im Winter erfolge."

Wer zum Passahfeste nach Jerusalem reiste, nahm die vorgeschriebenen Abgaben, d. i. den 2. Zehent, der in Jerusalem nach dem jüdischen Gesetze verzehrt werden mußte, mit. Da bei dem herrschenden Räuberunwesen der einzelne nicht reisen konnte, so schloß er sich stets einer größeren Reisegesellschaft an, die auch eine kleine Schutzmannschaft mit sich führte. Auch Jesus schloß sich mit seinen Eltern einer solchen Festkarawane an, in der die Eltern später Jesus vergebens suchten (Luk. 2, 42). Die Pilgerschar, der sich Jesus, als er zum letztenmale nach Jerusalem ging, anschloß, zog über Jericho. Meistens legte man die Reise zu Fuß zurück, seltener (wie Jesus das letztemal), benützte man einen Reitesel.

Die meisten Wege waren recht schlecht; denn das Synedrium, die oberste Behörde über die gesamte Judenschaft der Welt, sorgte nur sehr mangelhaft, meistens aber gar nicht für die Erhaltung der Wege. Besser waren die römischen Staats-Pilgerstraßen, die auf Kosten des römischen Staates gebaut und erhalten wurden. Zu allgemeinen rechnete man damit, daß diese Festkarawanen täglich einen Weg von 15—20 Kilometern, ausnahmsweise sogar auf den römischen Straßen nach Gamaliel bis 40 Kilometer zurücklegten. War man nun glücklich in Jerusalem, so galt es nun, sich Quartiere zu beschaffen. Es war dies bei der hohen Zahl der Festpilger sehr schwer; denn nur wenige hatten Häuser und Verwandte in Jerusalem. Wo blieb nun die große Masse der Festpilger. Ein Teil wohnte in der Stadt, dann auf dem Ophel, ein anderer auf den westlich des Tempelplatzes gelegenen Thropöontal-Gehängen, an den Abhängen der Stadt und des Oliven- oder Oelberges, der Rest übernachtete im Freien in Zelten. Jesus Christus übernachtete in den Tagen vor seinem Tode höchstwahrscheinlich in einem im Kidrontale gelegenen Oelkelter. (Lukas 21, 37). Zur Zeit der großen Feste, insbesondere des Passahfestes, kam stets der römische Prokurator aus Cäsarea mit bedeutender Truppenmacht nach Jerusalem. Nach Urkunden und nach der Apostelgeschichte (Pfingstwunder) stammten die Festpilger aus ganz Palästina, dann aus Syrien (Antiochia), Arabien, Aegypten (Alexandria), Kleinasien (Ephesus, Phygien, Galatien, Pisidien, Pamphyllien, Kilikien, Kappadokien), der Insel Kos, Babylonien, Assyrien, dem Partherreiche Libyen (Kyrenaika; der Kyrener Simon wurde nach Evang. Math. 27,23, Markus 15,21, und Lukas 23,26 gezwungen, Jesu das Kreuz zu tragen.) Auch Griechenland, Rom, Gallien und Germanien sandte Pilger. Also die damals bekannte gesamte Welt war vertreten. Jerusalem hatte zwar eine zentrale Lage, doch war es in der Tat mehr eine Gebirgsfestung als eine Handelsstadt. Das Judagebirge hatte viele Kalkhöhlen, die zahlreiche Räubernester barg. Oft kam es vor, daß einzelne Wanderer oder gar kleine abgesprengte Teile der Pilgerzüge von Räuberbanden überfallen und geplündert wurden. (Lukas 10, 30). Infolgedessen ging die römische Staatsstempelwache oft sehr rücksichtslos gegen solche Räuber vor. Jesu Vorwurf an die Tempelgarde: „Wie gegen einen Räuber seid ihr gegen mich mit Schwertern und Spießen ausgezogen". Mit unserem Erlöser Jesu wurden auch zwei Räuber gekreuzigt und der vom Volke freigegebene Barabas war ein berüchtigter Räuber. (Mark. 14, 48; 15, 27; Joh. 18,440). Jerusalem hatte als eine alte Festung eine mangelhafte Straßenverbindung, ist rings von höheren Bergen umgeben und liegt auf einem südöstlichen Ausläufer der Wasserscheide, der im Ost, Süd und West von tiefen Schluchten umgeben ist.

Als religiöses Zentrum zog Jerusalem Gelehrte von Weltruf aus allen Weltgegenden, besonders aus Aegypten und Babylonien heran. Hier in Jerusalem ließen sich viele nieder, um an geweihter Stätte zu sterben und begraben zu werden. Was nun die Zahl der Festpilger betrifft, so geben uns die alten Schriftsteller (Josephus 3 Millionen, die rabbinische Schrift Michna (Besachim) nahezu 12 Millionen) ungeheure Zahlen an, die außerordentlich übertrieben sind.

Jeremias nimmt nun als Grundlage zur Berechnung der Pilgerzahl die Fassung der Tempelhöfe an.

Der Chel, eine Terasse mit Gitterwerk, das die Grenzen für die Heiden bezeichnete, maß 11 940 babylonische Ellen im Quadrat gleich 0 276 Quadratmeter). Der Frauenhof war von gleicher Größe, also 3295 Quadratmeter.

Der Israelitenhof maß 1485 Ellen i. Qu. und der Priesterhof 13 720 Ellen i. Qu., zusammen daher 15 205 Ellen i. Qu. = 4190,87 Quadratmeter.

Von dieser Fläche muß jedoch noch die Fläche des Wasserbeckens und der Säulen von 895,87 Quadratmetern abgezogen werden = ebenfalls 3295 Quadratmeter.

Da für die Schlachtung der Opfertiere etwas frei bleiben mußte, so ergibt sich nach Jeremias 3290 Quadratmeter pro Raum. Die Männer standen dicht gedrängt und konnte man daher auf je 1 Quadratmeter nur 2 Männer mit je 1 Opfertier (Lamm) rechnen. Also auf 3290 Quadrat-

jemand die Richtigkeit solcher Aussprüche in Zweifel gezogen, so pflegen solche Menschen ihren größten Trumpf auszuspielen, mit dem sie alle Zweifel im Keime ersticken zu können glauben? „Volksmund ist Gottesmund!" — Wenn auch in all diesen Sprüchlein, diesem sogenannten „Volksmund" ein tieferer Sinn verborgen liegt, sofern sie zur rechten Zeit und mit rechtem Maß in die gewöhnliche Rede eingeflochten werden, so liegt doch die Gefahr nahe, daß sie durch allzu häufige Verwendung schließlich zu blosen Redensarten degradiert werden und dann nur noch dazu dienen, die eigene Gedankenleere notdürftig zu verbergen.

Literatur.

Gestalten.

Novellen von Henriette Brey. Bergland-Verlag. In eleg. Kunstband (Halbleinen) auf feinstem holzfreiem Papier 2,50 Mk.

In rascher Folge sind in der letzten Zeit eine Reihe von Novellenbüchern der Schriftstellerin erschienen, die alle Kunde geben von ihrer reifen Kunst und ungebrochenen Schaffenskraft. Der neueste im Elberfelder Bergland-Verlag erschienene Band führt den Titel „Gestalten". Der bunte, abwechselungsreiche Reigen des Lebens, zu dem das Schicksal mit frohen oder ernsten Klängen aufspielt, hat in diesem Buche einen künstlerisch vollendeten Rahmen gefunden. Seite für Seite legt Zeugnis ab, daß die Verfasserin ihre Hand am Pulsschlag des Lebens hält und den Leser durch ihre farbenreiche, anschauliche Darstellungsgabe zu fesseln weiß. Auch wo sie in die Tiefen des Lebens hinabsteigt, wirkt ihre Kunst verklärend und versöhnend. Der Verlag hat dem Buche eine geschmackvolle Ausstattung gegeben.

Jubiläumsbüchlein für das Jubiläum des Heiligen Jahres von Msgr. P. Weber, Domvikar in Trier. 27 Seiten. Trier, Paulinusdruckerei 1926. Preis 30 Pfg.

Msgr. Weber hat im Jubeljahr 1900 so sehr bewährtes Jubiläumsbüchlein in neuer Bearbeitung für das auf die ganze Kirche ausgedehnte Jubiläum herausgegeben. Eine gute Belehrung über die Bedeutung des Jubeljahres, der Wortlaut der päpstlichen Ausdehnungsbulle und die besonderen Bestimmungen für die Diözese Trier sind der Inhalt des ersten Teiles. Der zweite Teil bringt als Anhang die für die Gewinnung des Jubiläumsablasses vorgeschriebenen und wünschenswerten Gebete. Das Büchlein kann warm empfohlen werden.

Trier, Kammer.

Jubiläums-Büchlein für das Gnadenjahr 1926 betitelt sich ein in der Verlagsbuchhandlung Unitas G. m. b. H., Bühl (Baden) erschienenes und in allen Buchhandlungen erhältliches Büchlein.

Dasselbe vermittelt auf 80 Seiten Text: Einen Unterricht über das allgemeine Jubeljahr 1926, viele Gebete bei den Kirchenbesuchen, darunter das Jubiläumsgebet des Papstes, eine besondere Jubiläumsbeicht- und Kommunionandacht, wie überhaupt alles, was zur Gewinnung des Jubiläums-Ablasses zu wissen notwendig ist. Das Büchlein kostet pro Exemplar nur 25 Pfg. Das Jubiläumsbüchlein kann sehr empfohlen werden.

Haus und Hof.

Gemischte Kartoffelsuppe.

Man dämpft eine kleingeschnittene Zwiebel in einem Löffel Margarine und 30 Gramm Mehl hellbraun. Nun schält man 2 Pfund Kartoffeln, schneidet sie nach dem Waschen in Würfel und gibt folgende Gemüse hinzu: Einen kleinen Kopf Wirsingkohl in Streifen geschnitten, ebenso Sellerie und 2 bis 3 Mohrrüben, fügt etwas Salz und das nötige Wasser hinzu. Die Suppe wird beim Anrichten nicht durchgeschlagen. Sie wird mit gerösteten Semmelwürfeln und gewiegter Petersilie angerichtet.

* * *

Gebrannte Mandeln.

¼ Liter Wasser wird aufs Feuer gestellt, in das Wasser gibt man löffelweise 1 Pfund Puderzucker und verrührt die Masse auf dem Feuer. Nachdem man eine halbe zerschnittene Stange Vanille und einige Tropfen Karmin oder Cochenille hinzugetan, kocht man diese Lösung ¼ Stde. Danach schüttet man 1 Pfund sauber abgewischte und ausgelesene, nicht geschälte Mandeln hinein und läßt sie unter fortwährendem Rühren kochen, bis sie zu knacken beginnen. Man lege sie nun auf eine mit Mandelöl bestrichene Porzellan- oder Emailleplatte und lasse sie darauf trocknen.

* * *

Feine Gewürzkuchen.

1 Pfund Honig wird aufgekocht. 1¼ Pfund Zucker, mit Wasser befeuchtet, dazugegeben. Sobald sich der Zucker gelöst hat, gibt man ½ Pfund feingehackte Mandeln, ¼ Pfund Zitronat, eine Zitrone, 3 Gramm Zimt und 3 Gramm Nelken hinzu. Nachdem es etwas abgekühlt ist, rührt man 2 Pfund Mehl hinein und zuletzt 8 Gramm Pottasche und 3 Gramm Hirschhornsalz, in etwas Wasser aufgelöst. Ist der Teig verknetet, wird er aufgerollt, zu runden Kuchen ausgestochen und auf einem bestrichenen Blech gebacken.

* * *

Roter Gelatine-Pudding.

10 Blatt Gelatine, davon 6 rote und 4 weiße, werden in kaltem Wasser eingeweicht, zum völligen Ablaufen auf ein Sieb gegeben und in kochendem Wasser (möglichst wenig, kaum ¼ Liter) aufgelöst; ½ Pfund feiner Zucker, etwas frische abgeriebene Zitronenschale oder -Saft (nach Geschmack auch beides) und ½ Liter Weißwein (es darf auch Apfelwein sein) wird hinzugegeben. Diese Masse öfters umrühren, bis der Zucker zergangen. Wenn die Masse anfängt steif zu werden, rührt man den zuvor geschlagenen recht steifen Schnee von zwei oder drei Eiern langsam durch und füllt das ganze sofort in die Form. Weil dieser Pudding sich zuweilen schlecht löst, empfiehlt es sich, die Form mit feinem Salatöl vorzurichten. Aus den zurückgebliebenen Eidottern wird eine Vanillesauce bereitet, die man kalt zum Pudding reicht. Der Pudding ist verhältnismäßig billig und schmeckt vorzüglich.

* * *

Versalzene Speisen.

Es passiert nicht nur der Köchin, sondern ab und zu auch der Hausfrau, daß die Speisen versalzen sind. Deshalb braucht man aber noch nicht zu verzweifeln. Durch das Mitkochen eines silbernen Löffels befreit man die Speisen von dem Salzgehalt.

Kammgarn-Wolle kostenlos ins Haus
2 Pfd. Mk 6.90
Spinnerei Mehler
Tirschenreuth (Bayern)
Mustergratis

Spätberufe zum Priesterstande

von 14—25 Jahren, sowie Laienbrüder-Kandidaten, besonders Landwirte, Gärtner, Handwerker usw. finden liebevolle Aufnahme bei den Salesianern Don Boscos, München, Auerfeldstraße 6

Brave
kath. Jünglinge
im Alter von 17—33 Jahren, welche als Ordensbrüder den göttlichen Heiland in den Kranken pflegen oder in ihrem Handwerk ihm dienen und sich ihm weihen wollen, finden Auskunft und Aufnahme im Mutterhaus der barmherzigen Brüder, Kloster St. Alexius zu Neuß am Rhein und zu Berlin-Weißensee, Gartenstraße Nr. 1—5.

In der Genossenschaft der
Barmherzigen Brüder von Trier
finden brave junge Leute aller Stände und Berufe, die sich im Ordensstande Gott weihen wollen, Aufnahme.
Die Genossenschaft, welche bereits in 11 Diözesen Niederlassungen besitzt bietet ihnen reiche Gelegenheit, ihre Kräfte und Fähigkeiten im Dienste der Charitas insbesondere der Krankenpflege sowie in der Landwirtschaft oder im Handwerk zu verwerten.
Meldungen wolle man richten an den
Generalobern der Barmherzigen Brüder in Trier.

Ein überlebter Standpunkt
ist das Vorurteil, das man gegen Margarine hatte. Die Feinkostmargarine Blauband ist besser als gewöhnliche Margarine, gleichwertig mit Butter und kostet die Hälfte. Deshalb kaufen Millionen Hausfrauen täglich für



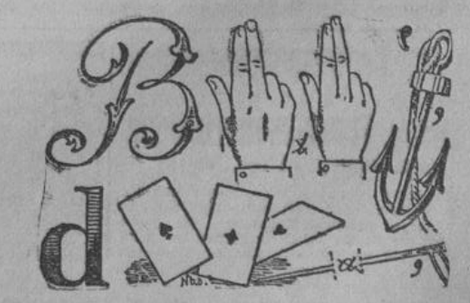
Fordern Sie den illustrierten Stundenplan, der nur diese Woche der „Blauband-Woche" beiliegt.

Rätsel-Ecke.

a	a	b	b	e	Schiffsteil,
e	e	e	e	e	Wundmal,
e	e	g	g	l	unglücksel. Zustand
k	k	n	n	n	geograph. Begriff,
n	r	r	r	r	Naturereignis

Die wagerechten und senkrechten Reihen sind gleichlautend.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Magisches Quadrat: so-ri-en, ri-en-zi, en-zi-en

Nun hatte man die Null; nun ersetzte man die fehlenden Stellen durch sie; nun konnte man lange Spalten untereinanderschreiben und addieren, man konnte subtrahieren, multiplizieren und dividieren, wie wir es heute noch tun. Und wem das heute so spielend leicht und selbstverständlich vorkommt, der hat keine Ahnung, was für ein gewaltiger Entwicklungsprozeß dazu gehört, zu dieser „Kleinigkeit" zu kommen.

Die Insel des Wartens.

Ich gehöre nicht zu den Schriftstellern, die vorgeben, sie oder ihr Herr Großpapa hätten dies oder das erlebt. Ich berufe mich vielmehr auf einen Dritten . . .

Also: ein guter Freund von mir hatte den Vorzug, auf einem hamburgischen Fischdampfer eine Hochseefahrt mitzumachen. Studienhalber. Denn er wollte die Leiden und Freuden der Bemannung eines solchen Fischdampfers auf hoher See selbst miterleben.

Die Mannschaft der Hochseefischdampfer gehört zu den am nachteiligsten vom Schicksal Bedachten der gesamten Seeleuteschaft. Sich bei einem solchen Fahrzeug anheuern zu lassen, gilt meist nicht als Schritt aus Uebermut oder Abenteurerdrang. Und doch würden sie — sagt mein Freund, ein Seemannskind, auf allen Vieren wieder zurückkriechen, würde man sie von ihrer See verjagen.

Zwölf, sechzehn wetterfeste Burschen, der Fischerinsel Finkenwärder zumeist, grüßen singend noch einmal die hamburgischen Türme.

Helgolands grüne Küste wird, halb wehmütig, gesichtet, und hinaus geht's in die weite, weite See . . .

Draußen, um Doggerbank und am Fauken Grund, wo die Heringsschwärme ziehen, wird's selbst manchem alten Fahrensmann oft ein wenig beklommen ums Herz. Wracks und Klippen liegen ausgesät . . Wenn daheim ein Zeitungsleser erfährt, daß wieder ein Fischkutter nicht die Heimat fand — dann ist meistens wieder das Wrackfeld um Doggerbank um eine Handvoll Trümmer vermehrt.

In Finkenwärder gehen dann die Menschen still und scheu umher. „Wedder'n poor blewen!"

Doggerbank! — Stürme und Orkane geigen dort fast ständig eine Höllenmusik. In den langen Monaten nach den Herbststürmen über 20 Grad Kälte. Nur zwei bis drei Stunden Tageslicht. Läßt auch die Kälte alle Glieder knacken — unermüdlich steht die Bemannung an den Netzen. Wenn die Fische ans vereiste Deck kommen, sind sie selber schon eine unförmliche Eismasse.

Die Nahrung für die Seeleute? — Heißen Kaffee, dazu gebratene Fische.

Drei Wochen hindurch — ein viertel — ein halbes Jahr! In Aberdeen oder Boston erreicht der Kabelbefehl der Reederei den Dampfer: „Ladung löschen — wieder hinaus!" — Oder befreiende: „Heimkehr!"

Daheim aber, auf der Insel, im Fischerdorf — dort wirken und schaffen unverdrossen die blonden, heldischen Frauen: Mütter, Lebenskameraden, Bräute der wetterharten Gesellen. Es ist ein stilles, bangendes Leid um die Stirnen dieser Frauen Sie sind Seemannskinder vom ersten Atemzug — könnten sie sonst Seemannsfrauen sein? Die tiefe, fromme Liebe zur See ist auch ihnen im Blut.

Ein stummes, harrendes Ausschauen — seewärts gerichtet — ist immer in ihren Augen. Ihr Glück, das Glück der Liebe, ist immer nur von kurzer Dauer — dann blicken sie wieder stumm in endlose Fernen . . .

Sie warten immer, diese heldischen Frauen. Auf das eine Wort mit warmem Klang: „Dor bün ick wedder — mien leute Deern . . .!"

Sie wissen, wie das ist: Weinen im Wiedersehensglück!

Denn um ihre blonden Scheitel kreist ohne Ende drohendes Schicksal . . . Riki Fürst.

Der Hundekaspar.

Eine Dorfgeschichte von Therese Gockeln.

Mit seinem Namen verbinde ich das Wort „heimatlos"; er gehöre zu jenen armen Existenzen, die den Begriff „Familienglück und Häuslichkeit" verlernt haben. Er lebt in meinen ersten Jugenderinnerungen, der einsame Mann mit dem reinen, unverdorbenen Kindergemüt. Neugierde und Mitleid veranlaßten uns Dorfkinder, ihn und seine Hunde ein Stück Weges zu begleiten, wo wir ihn auch trafen. Prüfend glitt dann unser Blick über den weißbärtigen Alten im blaukleinenen Bauernkittel, das geheimnisvolle Bündel auf dem Rücken, den derben Knotenstock in der Rechten und stets entdeckten wir etwas Neues an ihm. Geduldig beantwortete er all unsere Kinderfragen. „Kaspar, wer hat dir das Heer geschnitten?" „Wer gab dir den grünen Hut des Hahnenwirts?" Kaspar, wohin gehst du heute?" „Wo hast du die letzte Nacht geschlafen?" — Am Ausgange des Dorfes machte er gewöhnlich Halt. Er lüftete dann sein Bündel, dem allerlei zweifelhafte Gerüche entströmten und entnahm ihm eine Menge Knochen und Brotabfall, das er am Wege gesammelt. Die Hunde des Dorfes, die ihn begleiteten, hatten diesen Augenblick erwartet; gerecht teilte er jedem seinen Anteil zu und der Kindheit glücklich Lächeln glitt über seine welken Züge, wenn ihm die vierbeinige Sippschaft auf eigene Art ihre Anhänglichkeit bekundete. Baten wir ihn, noch ein Weilchen zu rasten, erwiderte er energisch: „Es ist Mittag, ich bin stets pünktlich." Ordnung herrschte in seiner sonder baren Lebensweise. An jedem Kalendertage war er anderswo zu Gast. Pünktlich vor der Hauptmahlzeit stellte er sich ein. Ein Leuchten belebte sein trübes Auge, wenn der blankgescheuerte Teller auf seinem Platze stand, wenn man ihn erwartet hatte. Anstellig und bescheiden saß er zwischen Knechten und Mägden zu Tische. Hernach begab er sich in die Kinderstube und war uns Kindern bei schwierigen Schulaufgaben behilflich. Winter über saß er bei der Bäuerin am knisternden Herdfeuer und erwärmte die welken, zitternden Greisenhände. Nur selten erzählte er aus seinem Leben Er schilderte dann eine traute Häuslichkeit, sprach von einer schönen Frau, einem blühenden Kinde und einem falschen Freunde. Dann hatte meine Mutter stets einen kleinen Gang ins Dorf für mich, so daß ich, die zwölfjährige, nicht erfahren, was den unglücklichen Mann um Liebe und Heimat gebracht. Kam ich zurück, dann saß er traurig da und auf seiner Stirn lag es wie düstere Wetterwolken. Die Mutter wischte dann mit der Schürze über tränenfeuchte Augen. Er muß wohl etwas Hartes erlebt haben. Für die Nacht dienten ihm zumeist ein warmes Heulager und ein paar wollene Decken. Nach dem Frühstück verabschiedete sich der hilflose Alte, um seine heimatlose Wanderung fortzusetzen; jeden Monat am bestimmten Tage kam er zurück.

Eines Tages wurde Kaspar wegen Bettelns und Landstreichens festgenommen. Das ganze Dorf war über die Beleidigung seines Gastes empört. Es wurden zweckdienliche Unterschriften gesammelt, mit denen der Dorfschulze aufs Gericht ging und den heimatlosen Kaspar frei bekam; er soll an diesem Tage Freudentränen geweint haben. — Auf einmal blieb Kaspars Platz leer. Der blankgescheuerte Teller stand bis zum Abend verlassen auf dem Tische; wir Kinder waren unruhig; der treue Mann war uns ans Herz gewachsen. Schon dämmerte der Abend hernieder, als Karo, der kluge Jagdhund, bellend und winselnd aus dem Felde kam und sich nicht beruhigen ließ. Der Vater vermutete irgendwo ein angeschossenes Stück Wild, nahm das Gewehr und begleitete den Hund. Da hat man seine Leiche abseits vom Wege gefunden; ein rätselhaftes Kinderlächeln lag auf dem friedlichen Antlitz; sein Ränzel war noch mit Knochen gefüllt.

Das wahre Gesicht.

Im Theater fiel mir kürzlich ein jüngerer Herr auf, der durch seine gewählte, elegante Kleidung, durch seine gemessenen und wohlabgewogenen Bewegung und die höfliche Art, mit der er sich mit seinen Begleitern unterhielt, auf gute Erziehung und gute Bildung schließen ließ.

Der Zufall wollte es, daß ich nach Schluß der Vorstellung mit demselben Herrn an der Garderobe wieder zusammentraf. Nicht gering war mein Erstaunen, als ich sehen mußte, daß der äußerlich so anständig wirkende Herr sich als roher Ellenbogenheld erwies.

Rücksichtslos drängte er sich vorwärts durch die Reihen der geduldig Wartenden, ohne selbst Damen und ältere Herren mit seinen kräftig arbeitenden Ellenbogen zu verschonen. Wie weggeblasen war aller äußerliche gesellschaftliche Schliff, unverhüllt und mit erschreckender Deutlichkeit zeigte sich das wahre Gesicht des mit den äußeren Merkmalen von Zivilisation übertünchten Menschen.

Einsam wandle deine Bahnen,
Stilles Herz, und unverzagt!
Viel erkennen, vieles ahnen
Wirst du, was dir keiner sagt.

Wo in stürmischem Gedränge
Kleines Volk um Kleines schreit,
Da erkanntest du Gesänge,
Siehst die Welt du groß und weit.

Andern laß den Staub der Straße,
Deinen Geist halt frisch und blank,
Spiegel sei er wie die Meerflut,
Drin die Sonne niedersank.

Scheffel.

Redensarten.

Es gibt Menschen — heute vielleicht weniger als in der „guten, alten Zeit", aber immerhin sind's ihrer noch genug —, die für jede Gelegenheit ein mehr oder minder passendes Sprichwort oder einen sonstigen Spruch zur Hand haben: „Eine Schwalbe macht noch keinen Frühling", „Auf Sonnenschein folgt Regen", „Wie man sich bettet, so liegt man" usw. Wird aber von irgend

Ob reiches Glück dir zugemessen,
Ob kummervoll dein Schicksal ist,
Die Mutter darfst du nicht vergessen,
Damit du nicht auch Gott vergißt.
Treu sollst im Herzen du sie halten,
Wie dir es auch im Leben geht,
Sie lehrte dich die Hände falten
Und sprach dir vor dein erst Gebet.

Albert Traeger.

Mit dem ersten Schulweg beginnt für unsere Kleinen ein neuer Lebensabschnitt, er beendet die Zeit der ersten sorglosen Kindheit. Doch die fremde Umgebung, der ungewohnte Zwang des Stillsitzens bekommt nicht jedem Kind, nicht jedes Köpfchen kann den Lehrstoff bewältigen, ohne daß der kleine Körper in Mitleidenschaft gezogen wird. Besorgt sieht manche Mutter ihren Liebling matt und blaß werden. Viel Bewegung in frischer Luft verbunden mit reichlicher und zweckmäßiger Ernährung schaffen da einen guten Ausgleich. Jede Mutter kann, sei ihr Einkommen auch noch so schmal, ihrem Kind das für die Entwicklung des Körpers so notwendige Fett in bester und bekömmlichster Form und in reichlichem Maße geben, sei es in Margarine oder Margarinemargarine gibt. Denn diese ist ebenso gut und bekömmlich wie Butter, dabei nur halb so teuer. Margarinemargarine ist der beste und billigste Brotaufstrich, der guten und sparsamen Hausfrauen in der Küche unentbehrlich ist.

meter 6400 Männer, in drei Abteilungen 19 200, rund 18 000 Männer.

Nun rechnet man nach dem Talmund, nach Josephus usw. auf je 1 Opfertier 5—15 Personen einer Tischgemeinschaft. Beim hl. Abendmahl waren außer unserem Erlöser 12 Apostel, im ganzen daher 13 Personen beteiligt. Im Durchschnitt rechnet man aber mit 10 Tischgenossen. Daher 18 000 Männer = 18 000 Opfertiere × 10 = 180 000 Personen.

Da Jerusalem zur Christi Zeit 55 000 Einwohner hatte, so waren am Passahfeste 125 000 Festpilger anwesend. Es waren also 180 000 Zeugen von Jesu Christi Tod, davon 125 000 aus aller Welt, die das große Ereignis des Erlösungswerkes in alle Länder verbreiteten. Der Heiland starb also förmlich im Angesichte der ganzen Welt.

Das Grab des hl. Franziskus.

Von einem Steinsarge umschlossen, ruhen die sterblichen Ueberreste des Heiligen von Assisi in der Grabstätte, die einst Fra Elia in den Felsen des Berges graben, auf dem sich die beiden herrlichen Basiliken übereinander erheben. Mehrere Jahrhunderte war dieses Grab des Heiligen unberührt und verborgen. Erst im Jahre 1818 nach mühevollen Ausgrabungsarbeiten wurde der rohe Steinsarg wieder aufgedeckt und als Hülle des Leichnams des Heiligen durch eine besondere Bulle von Papst Pius VII. bestätigt. Um die Reliquie der Verehrung der Andächtigen näherzubringen, wurde die Gruft zu einer dritten Unterkirche erweitert und um das Felsstück, das das Grab umschloß, die herrliche Krypta ausgebaut. Bedauerlicherweise wurde die Stileinheit mit den beiden darüber befindlichen Kirchen dabei nicht gewahrt. Auch die Anbringung des Altars erwies sich als ungünstig. da er die Grabstätte dem Blicke der Andächtigen verbarg.

Anläßlich der Jubiläumsfeier wird nun eine Umgestaltung der heiligen Stätte vorgenommen, die den häufig bedauerten Mängeln abhilft. Die beiden Eingangstreppen bleiben dabei unverändert, während der Raum zwischen ihnen und dem in der Mitte befindlichen Tabernakel, der den Felsen mit dem Sarkophag des Heiligen umschließt, freigelegt wird. Den Tabernakel überwölben nach dem neuen Plan vier Bögen, die von ebensovielen antiken, von Kapitälen gekrönten Pfeilern getragen, ursprünglich den Haupttaltar flankierten. Das Grab sowie den Tabernakel mit seinem Umbau aus einfachem, behauenem Stein, wird ein antikes Eisengitter abschließen, das die jetzige unschöne Umgitterung ersetzt.

Eine Treppe, die vom Mittelpunkt der Krypta ansteigt, soll zum Tabernakel hinaufführen und den Pilgern den Anblick der Grabstätten erleichtern. Der Altar wird auf erhöhtem Niveau derart verlegt, daß die gottesdienstlichen Handlungen in nächster Nähe der Reliquien abgehalten werden können, ohne daß der Blick sowohl auf den Schrein wie den Altar behindert ist. In der Ausführung wird dem strengen Stil der darüberliegenden Kirche gefolgt werden, zu deren mystischer Wirkung die bisherige Ausschmückung neglassiziftischer Richtung des vergangenen Jahrhunderts nicht im Einklange stand.

Aus des Paters Bilderbuch.

Von einem, der nicht schön sein wollte.

Usambiro, im Nov. 1925.

Lieber Frater F . . . .!

Dein langer Brief aus dem lieben Trier hat uns manche frohe Stunde gebracht; Du bist halt immer noch der alte unverdrossene Schreibersmann. Besonders hat sich unsern Theophil mit seinen Kameraden königlich gefreut, aber auch viel gelacht, der Schelm, über Deinen gekauderwelschten Kisuahelibrief.

Um nun auf Deine Frage zu kommen. Ueber die Kathedrale von Rubaga (Uganda) kann ich Dir vorerst nicht mehr sagen als was schon im letzten Briefe mitgeteilt war.

Aber vielleicht interessiert Dich ein kleines Zusammentreffen, das wir unterwegs hatten. Das Heiligtum von Rubaga ist, wie gesagt, noch nicht ganz vollendet; besonders die Feinarbeit nimmt immer noch viele Handwerker in Anspruch. Der uns führende Pater weist uns beim Rundgange auf einen schön gewachsenen, großen Mann hin,

Reue.

Von Elisabeth Liu.

Du meiner Seele allerliebster Hirt,
Ich knie vor dir und klage leis mein Leid,
In lauter Dornen hab ich mich verirrt,
Nun ist der Weg zum Himmel fernenweit!

Du zogst einst mit deiner lieben Hand
Ein Ehrenkleid meiner Seele an,
So ganz zerrissen ist das arm Gewand,
Daß ich es selber nicht mehr sehen kann.

In meinen Garten pflanztest du mir ein
Viel zarte Röslein, weiß und dunkelrot.
Ich war ein lautes Kind, griff wild hinein
Und trat die lieben Herzensblumen tot.

Doch Herr, was mir am allerwehsten tut:
Du gingst mich suchen mit so mildem Schritt,
Und an den Dornen hing dein heilig Blut,
Weil dir ihr Stachel weh das Herz zerschnitt!

Drum heb ich meine Hände still empor:
Verzeih o Heiland, deinem armen Kind!
Tritt wieder ein durch meines Herzens Tor
Und hilf mir werden wie die Englein sind!

der Arbeitsleiter zu sein scheint. Sein Aeußeres ist noch frisch, zeigt aber starke Pockennarben. „Den hat's arg mitgenommen", bemerkte einer.

„Ja," sagte der Pater, „aber nicht die Pocken waren es, sondern eigentlich Muanga, der Christenverfolger von dazumal."

Nun waren wir natürlich begierig, mehr zu erfahren von diesem Veteranen aus der Martyrerzeit der Ugandakirche. „Mattayo", so erzählte uns dann unser Führer, „war seinerzeit Edelknabe am Hofe Muangas. Durch seine einnehmende Erscheinung war er dem König aufgefallen und zum Hofdienst berufen worden. Bald aber merkte der arme junge Christ, in welchen Sumpf er geraten war. Ein Entkommen gab es nicht, und doch mußte er seine Tugend schützen."

Hat nicht unser Herr gesagt: „Wenn dein Auge dich ärgert, so reiße es aus und wirf es von dir." Hier also kann nur dieses letzte Mittel helfen, und er will es fast buchstäblich befolgen; denn „besser ist es, einäugig" oder, auf seine Verhältnisse angewandt, „häßlich und entstellt in den Himmel einzugehen, als mit dem Lasterhaften in die Hölle geworfen zu werden."

Die Neger sind, wie Naturvölker überhaupt, mit den Geheimnissen der Pflanzenwelt gut vertraut. Sie kennen ihre heilenden und unheimlichen Säfte und Kräfte. So wissen sie von einer Pflanze, deren Saft man nur auf die Haut zu reiben braucht, und es entstehen Beulen wie bei Pockenkranken; auch dieselben Narben bleiben zurück. An sie denkt Mattayo, sie wächst draußen im Busche. Bei einem Ausgange sucht und findet er das rettende Kraut, preßt den Saft heraus und reibt sich tapfer das ganze Gesicht damit ein. Die erhofften und gewollten Wirkungen bleiben nicht aus. Zwischt treten die „Pockenbeulen" auf, ihnen aber folgt sofort auch die Verstoßung vom Hofe.

O Jubel, nun war er frei, seine eSele der Schlinge des Verführers entronnen; der Preis war nicht zu hoch. Im Himmel wird der nur um so schöner strahlen, der um Gottes und seines Seelenheiles willen „weder Gestalt noch Schönheit" haben wollte.

Das alles trug sich bereits vor der Christenverfolgung zu; so durfte Mattayo das Martyrerglück seiner Mitpagen nicht teilen. Dafür aber wirkt er seither als Bekenner des Glaubens und der Tugend durch ein mustergültiges Familienleben, eine entschieden christliche Amtsverwaltung — er ist Häuptling einer großen Niederlassung — und nicht zuletzt durch sein bloßes Aeußere. Neben seinen Berufspflichten versieht er nun schon neun Jahre lang aus freien Stücken das Amt des Werkleiters beim einheimischen Personal, das am Kirchenbau arbeitet.

Das wäre denn eine kleine Nachlese zur Geschichte vergangener Hetzdentage. Wenn du schnell machst, kannst auch du beidener Ausreise Mattayo noch in Rubaga treffen.

Für heute zenug! Wie es mir geht und was ich so vorhabe und anfange, will ich nächstens beifügen . . .

Mit heißen Grüßen aus Afrika

Bruder Paskal.

Helft der Diaspora.

(Eine unglückliche Gegend)

Mitten zwischen den katholischen Seelsorgestationen Stralsund, Greifswald, Demmin, Teterow, Güstrow, Rostock und Barth liegt Tribsees, das weder eine Kirche noch einen Geistlichen besitzt. Der Pfarrort Demmin ist zwar „nur" 28 Kilometer entfernt, aber es besteht keine direkte Bahnverbindung. Direkt mit der Bahn erreichbar liegt am nächsten Stralsund in 37 Kilometer Entfernung. Unglücklich die Katholiken, die in solcher Gegend wohnen, am unglücklichsten die katholischen Kinder, die dort aufwachsen. Damit solche Kinder nicht dem katholischen Glauben verloren gehen, werden sie im Alter von etwa 12 Jahren in Kommunikantenanstalten gesammelt und erhalten dort ein Vierteljahr lang wenigstens den notwendigsten Religionsunterricht. Bei der ständig zunehmenden Zahl dieser Kinder müssen auch die vorhandenen Anstalten ständig erweitert werden. Allein in der näheren und weiteren Umgegend von Tribsees leben jetzt schon über 100 katholische Schulkinder. In der Kommunikantenanstalt zu Stralsund mußten deswegen während des Kursus im Winter 1924-25 die Kinder zu zweien, zu dreien und sogar zu vieren (!) in ein Bett gelegt werden, um sie unterzubringen. 68 Kommunikanten und Waisenkinder wohnten im Vorjahr in der Kommunikantenanstalt zu Stralsund, in diesen Jahre werden es 90 oder mehr Kinder sein, vielleicht gar 100, da ja auch noch andere Gegenden ihre Kinder nach Stralsund schicken müssen. Die Anstalt in Stralsund mußte deswegen erweitert werden und ist erweitert worden. Zu Pfingsten d. J. wird sie beziehbar sein. Wann freilich der Erweiterungsbau bezahlt sein wird, steht dahin. Hätte man mit dem Bauen warten sollen, bis das Geld beieinander ist? Dann würde dieses Jahr und für viele Jahre der Kommunikantenkursus ausfallen! Die Inneneinrichtung (Betten, Tische, Stühle) ist noch nicht bestellt. Das Geld fehlt! Wer ein Herz für die armen unglücklichen Kinder hat, die mit 12 oder 13 Jahren zum ersten Male eine katholische Kirche sehen und zum ersten Male Religionsunterricht erhalten, möge sein Scherflein senden an das Katholische Pfarramt in Stralsund, Postscheckkonto Stettin 13 395.

Das Leben ist wie ein Glas, wers nicht ausfüllt, dem beschlägt es bald, und aller Glanz ist hin!

Heinrich Luhmann: „Waldhoktor Willibald".

Osterwallfahrt.

Von F. Schrönghamer-Heimdal.

Die lange Fastenzeit, in der wir Kinder daheim täglich den Kreuzweg beten mußten war vorüber. Der Heiland war erstanden und der Osterhase hatte vor Freude rote Eier gelegt. Aber es waren eigentlich richtige Hühnereier, denn ich hatte wohl gemerkt, wie sie Mutter gefärbt und im Garten ins Nest des Osterhasen gelegt hatte. Ich schwieg aber darüber, denn ich wollte uns beiden die Freude des Gebens und Empfangens nicht verderben.

Ich saß am Stubenfenster und ließ die liebe Sonne recht in mich hineinleuchten. Da war es mir, als lägen in der Sonnenferne unzählige Wunder, alle für mich bestimmt, mir verheißen von Ewigkeit her. Ich war meinem Gefühle nach keinen Augenblick sicher, daß sich solch ein Wunder nicht sogleich an mir erfüllen sollte.

Und sieh, mein Gefühl hatte mich nicht getrogen.

Ueber einer Weile geht nämlich die Stubentür auf und unsere junge Nachbarin, die Glashauser Leni, steht im Türrahmen. Auch ihr hat es der österliche Sonnenzauber angetan, denn ihre Augen leuchten in schier überirdischem Glanze, wie ich es oft auf Heiligenbildern sah.

Nach einer kurzen Weile setzt sie sich auf die Ofenbank, lobt das schöne Osterwetter und unsern Kanarienvogel, der so schön pfeift, streichelt den alten Kater, der auf dem Herdgesims schnurrt und fängt auf einmal an zu reden an vom Wallfahren: Wie die Waldleute früherer Zeiten so frommen Sinn gehabt hätten, wie alle Augenblicke ein Pilgerzug zu aller Erbauung durch's Dorf gewallt wäre mit wehenden Fahnen und Opferkerzen, und wie heutzutage die altberühmten Wallfahrtsorte fast ganz verwaist liegen, wenn nicht alle heiligen Zeiten einmal ein altes Weiblein etwa zu ihnen pilgere. Und sie zählt an den zehn Fingern die alten Weihestätten der Waldheimat her: das Frauenbrünnl, Maria in der Wies, das Taferl am Tänling. Unsere Liebe Frau am Büchlberg, das Oswaldskirchlein, die Hirmanskapelle, den Frauenberg, das Osterbrünnlein

Ich ahne schon, was sie im Sinne hat, weil sie sich auf die nächsten Heiligtümer der Heimat beschränkt, und siehe da, jetzt fragt sie die Mutter schon geradeheraus: „Liebe Nachbarin, hast du nicht Lust, morgen eine Wallfahrt mit mir zu machen nach dem Osterbrünnlein? Weißt, ich hab' ein Anliegen, ein rechtes Herzensanliegen.

Lust hätt' ich wohl," erwidert die Mutter vom Herde her und Anliegen auch genug, wenn so viele Kinder dasind wie bei uns. Aber es fehlt mir wohl an der Zeit, weil jetzt auch draußen die Arbeit angeht."

Die Glashauser Leni hört aber mit Zureden nicht auf, bis sie von Mutter die Zusage hat, daß sie die Wallfahrt mit ihr macht.

Kaum ist dies geschehen, da hänge ich auch schon an Mutters Schürze: „Bitte, bitte — gelt, ich darf auch mit? Ich möchte auch so gern eine Wallfahrt machen!"

„Ja," zögert die Mutter langsam heraus, „wenn du nur ein bißchen braver wärst und nicht gar so lebhaft . . ."

„Laß ihn nur mit!" bestimmt die Glashauser Leni. Er ist gerade recht zum Vorbeten. — Kannst du den Rosenkranz schon auswendig?"

„Ja", erwiderte ich baumfest, „ich kann schon alle Geheimnisse und Gesätzlein. Und die lauretanische Litanei kann ich auch."

„Also darfst du mit!" entscheidet die Glashauser Leni. „Es ist auch eine so wunderschöne Zeit jetzt, und es wäre ewig schade, wenn wir nicht zum Osterbrünnlein wallfahrten. Denn Unsere Liebe Frau vom Osterbrünnlein hilft in allen Anliegen, besonders aber in Herzens- und Heiratssachen. Und ein solches Anliegen hab ich ja."

Weil die Leni glaubt, daß ich noch zu dumm wäre, um von Herzens- und Heiratssachen etwas zu verstehen, setzt sie der Mutter ihr Anliegen gehörig auseinander: „Wie du wissen wirst, Nachbarin, hat der Steinhöfer Hanns schon lange ein Auge auf mich und — ich dar's dir ja sagen — ich auf ihn. Wir könnten schon längst Mann und Weib sein, wenn nur die zwei Höfe nicht wären. Der Hanns hat seinen Hof und ich hab' meinen Hof. Aber der Hanns hat seinen Kopf und ich hab' den meinen auch. Der Hans geht nicht von seinem Hof, und ich geh' nicht von meinem Hof. Wie kann er nur solches von mir verlangen, wo doch unser Familienstamm und der Name Glashauser schon viele hundert Jahre auf dem Hofe daheim sind? Drum will ich's jetzt mit der Wallfahrt zum Osterbrünnlein probieren, damit mir Unsere Liebe Frau behilflich ist, des Hannsen Starrsinn zu wenden, damit er seinen Hof verkauft und auf den Glashauserhof zieht, wenn wir heiraten. Ich hab' ein rechtes Vertrauen; denn Unsere Liebe Frau vom Osterbrünnlein hilft doch

Das Irdische ist gegeben für das Erdenleben, demnach nur auf kurze Zeit; nicht bloß deshalb, um es zu besitzen und davon zu genießen, sondern zur Verwendung nach Gottes Willen. Denn jeder Besitz ist nur anvertrautes Gut. — „Aeckerlein, wievielen hast du schon gehört und wievielen wirst du noch gehören? Das läßt sich auch zu den Häusern und zum Gelde sagen." (Hl. Chrysostomus über 1. Tim., 11. Hom.)

Die Nachgiebigkeit gegen den eigenen Willen macht die Seele unruhig, verfinstert ihr Geisteslicht, schwächt ihre Kraft, hemmt sie im Aufschwung zu Gott und verursacht ihr Qual statt kindlichen Friedens. (Wolfsteiner O. S. B., Die Demut, S. 40.)

Eine Gott liebende Seele wünscht und bittet, daß sich Gott allen Menschen bekannt machen und alles zu sich ziehen und bekehren möchte, um von allen verherrlicht zu werden.

(Thomas von Kempen.)

lieber mir als einem starrköpfigen Mannsbild, wie der Steinhöfer Hanns in diesem Falle einer ist . . ."

„Also, das ist dein Anliegen, Leni?" sagt die Mutter. „Da kann leicht geholfen werden, auch ohne Wallfahrt. Die wirklichen Anliegen kommen erst, wenn man verheiratet ist und sieben Kinder hat wie ich. Und das achte ist auf dem Wege. Also — in Gottes Namen, morgen machen wir die Wallfahrt zum Osterbrünnlein. Ums Taganläuten treffen wir uns beim Wegkreuz auf der Langenau . . ."

Und ich darf mit bei der Wallfahrt!

In meiner Herzensfreude springe ich gleich zum Steinhofer Hanns hinüber und berichte ihm das Wallfahrtsvorhaben der Glashauser Leni, seiner heimlichen Hochzeiterin, die Unsere Liebe Frau vom Osterbrünnlein auf ihre Seite ziehen möchte, damit der Hanns im Heiratsfalle von seinem Hofe weichen und auf den Glashauserischen aufziehen müßte.

Der Steinhofer Hanns ist sehr erstaunt über meine Enthüllungen. Dann lächelt er ein wenig und gibt mir einen großen Zibebenkrapfen vom Ostermahl zum Dank für meine Freundestreue.

Daß er mich nicht verraten wird, versteht sich von selbst.

Wie am andern Morgen das Taganläuten über die dämmergrauen Schindeldächer tönt, pilgere ich mit der Mutter schon dem Wegkreuz in der Langenau zu, wo die Wallfahrt zum Osterbrünnlein ihren Anfang nehmen soll. Die Glashauser Leni sitzt schon auf dem Bänklein unterm Steinkreuz und harret unser.

Also heben wir die Wallfahrt an.

Wir ziehen unsere Rosenkränze heraus und ich muß anbeten, wie es ausgemacht war.

Wie der erste Rosenkranz zu Ende gebetet ist, geht über dem Wald schon die Morgensonne auf.

Es ist ein wunderfamer Weg über morgenstille Heiden, durch erwachende Wälder, an schäumenden Bächen entlang. Denn das Osterbrünnlein liegt ganz einsam im Waldeswinkel.

Auf einmal fällt mir im tauigen Riedgras eine Spur auf.

„Da ist heute schon jemand vor uns hergegangen," sage ich, in der Hoffnung, die Frauen möchten ihre Mutmaßungen anstellen und sich in ein längeres Gespräch verwickeln, damit sie vielleicht auf den zweiten Rosenkranz vergessen, denn ich bin vom Vorbeten schon müde.

Wird halt der Waldhirt gegangen sein," meint die Mutter, „um seine Rindenhütte im Wald zu richten, wenn auf George das Weidevieh in den Wald kommt."

„Oder ein Wildschütz," mutmaßt die Glashauser Leni. „Die Wildschützen sind alleweil um die Wege in diesen Wäldern, w sich selten ein Jäger sehen läßt."

„Wenn's nur nicht ein Wallfahrer ist," gebe ich meine Weisheit zum besten. Ich hatte nämlich schon manche Indianergeschichte gelesen und wußte daher im Bestimmen von Fußspuren im Tau Bescheid. Mein Urteil steht demnach fest: „Ganz gewiß, ist's ein Wallfahrer gewesen, weil ich die Spur des Steckens sehe, den er beim Schreiten in den Boden gestoßen hat. Der Waldhirt hat die Art über der Schulter und der Wildschütz seine Büchs, aber keinen Stecken."

„Schau, wie gescheit!" bewundert mich die Glashauser Leni, aber die Mutter sagt, ich soll nicht so vorlaut sein und erwachsene Leut belehren wollen.

„Es soll mich freuen," sagt die Leni, „wenn's ein Wallfahrer gewesen ist. Es ist recht, wenn auch andere Leute zum Osterbrünnlein pilgern."

„Ja, es ist ganz gewiß ein Wallfahrer gewesen," stimme ich der Glashauser Leni bei, um vom zweiten Rosenkranz abzulenken. „Schaut nur her, wie tief sich die Spitze des Steckens hier in den Boden gebohrt hat. Und hier hat er einen Splitter vom Stein gestoßen. Es muß sogar ein sehr kräftiger Wallfahrer sein, weil er den Stecken gar so herzhaft und handfest geschwungen hat, wie die Spuren zeigen."

Ich gehe im Geiste die Reihe der handfesten Heimatmänner durch, wer wohl der Wallfahrer sein könnte. Wüßte ich nicht, daß mein Vater zu Hause wäre, dann wollte ich zuerst auf ihn raten; denn ich kenne das Werk seiner Hände aus vielfacher Erfahrung von der Körperstelle her, die man schicklicherweise nicht nennen darf, die aber von altesher zu handgreiflicher Erziehung besonders geeignet ist. Wer könnte also der handfeste Wallfahrer sonst sein? Etwa der Steinhöfer Hanns, dem ich gestern gewisse Andeutungen gemacht hatte?

Der ist's und kein anderer!

„Ja," sagt die Leni in ihrem Wallfahrtseifer, „ja, wir leben in einer ganz gottlosen, unchristlichen Zeit. Statt der Wallfahrten und Bittgänge haben wir lauter Bälle, Theater, Vereine, Rennen, Sackhüpfen und andere Tollheiten, die den Teufel freuen. Wievie Vereine haben wir jetzt schon in unserer Pfarrei! Und alle haben ihre Bälle, Theater, Fahnenweihen, Jahrestage und Stiftungsfeste. Und die Gnadenorte unserer Lieben Frau, die wir im Waldwinkel haben, sind vergessen."

„Es ist wahr," sagt die Mutter.

Da — was ist das?

Nicht allzuweit vor uns im Bergwald erschallt eine kräftige Männerstimme: „Gegrüßt seist du, Maria, du bist voll der Gnaden . . ."

„Hab' ich nicht recht gehabt? Ein Wallfahrer ist's!" frohlockte ich.

„Ja," sagt die Leni, „Du bist recht gescheut. Und die Stimme kommt mir schier bekannt vor."

„Beten wir auch wieder," mahnt die Mutter, und ich bin schier froh, daß ich den Rosenkranz wieder herausziehen darf, damit die Leni von der

Und der Wächter würde es morgen den anderen erzählen, und sie würden wieder fragen, was er mit sich geschleppt hätte in jener Nacht.

Der Lehrer trat plötzlich hinter den Schleusenpfeiler, um sich zu verbergen. Unter ihm brauste das Wasser und schäumte und strömte und rief ihn an mit unverständlichen Zungen — aber mit grausen Augen, die wie schnell vorbeihuschende Irrwellen froren und blinkten.

Als der Wächter nahe kam, begannen seine Knie zu zittern und zu beben, er drängte sich hinter die Balken und versuchte sich mit aller Gewalt anzuklammern, um nicht gesehen zu werden.

Im selben Augenblick durchschnitt der helle Ton des Glöckchens die Luft, das der Kirchenwärter vier Wochen lang mit Beginn des Frühtages zur Erinnerung an Holger Hüwen läutete. Wie es das Vermächtnis des Toten wünschte, damit ein Mensch seiner armen Seele fromm gedenke.

Beim ersten Ton glitt Jens Ilgersens Hand von dem feuchten, morschen Holz ab, an das er sich festklammern wollte. Die Schrift glitt unter seinem Arm heraus und fiel mit einem spottenden, dumpfen Aufschrei ins Wehr.

Der Wächter kam auf ihn zu, erbarmte sich und machte eine Bewegung, als wollte er ihm helfen.

„Bist du krank?" fragte er mitleidig. „Du siehst aus, als kämst du von da unten! Hast sicher auch eben an Holger Hüwens Seele gedacht, warst ja sein bester Freund?!"

Spaziergang.

Der heitere Sonnenschein brachte heute den Chef auf den ungewöhnlichen Gedanken, sich um die Mittagszeit auf ein Stündchen freizumachen, um mit Frau und Bübchen einen Spaziergang zu unternehmen. Er eilt froh nach Hause und teilt seiner freudig überraschten Frau seinen Entschluß mit. Aber schnell muß es gehen: das Geschäft wartet, und auch die Sonne wird nicht mehr lange scheinen. Bübchen hat jedoch für Hast noch kein rechtes Verständnis, spreizt die Fingerchen, wenn das Jäckchen angezogen werden soll und strampelt vergnügt mit den Beinchen, wenn es die Höschen sieht. Manch kleine List und viel Zeit muß die Mutter verwenden, ehe sie zum Ziele gelangt, während der Hausherr schon in Hut und Mantel ungeduldig auf und ab schreitet und mit steigender Gereiztheit alle Augenblicke fragt: „Na, wird's bald?" oder „Noch nicht fertig?" Als man endlich so weit ist, ist das Ehepaar so gereizt und abgespannt, daß der Spaziergang, der eine Feierstunde sein sollte, zur Quelle gegenseitiger Verstimmungen wird.

Wer hat Schuld?

Zwei Kinder zankten sich, und schließlich laufen sie zur Mutter und verklagen einander. Die Mutter hört beide an und fragt nun: „Wer hat Schuld?" Die Kläger glauben sich natürlich beide im Recht und wissen mit treuem Unschuldsblick und Ueberzeugung ihre Sache klarzulegen. Richtig gesehen haben sie auch beide recht, aber — — auch beide unrecht. Sie haben alle beide schuld.

Ist es nicht immer so im Leben? Wenn sich zwei zanken, haben beide recht und unrecht zugleich. Es liegt doch überhaupt in jeder Ansicht, sie sei auch noch so sonderbar und töricht, ein Körnchen Wahrheit und ein Körnchen Recht, und die gescheiteste Absicht hat schließlich doch ein Aber.

Was ist überhaupt Schuld? Vielleicht nur ganz, ganz klein. Wird sie aber gefühlt und als Last empfunden, so kann diese kleine Schuld riesengroß werden: sie kann erdrücken. Hat jemand eine große Schuld auf sich geladen, ohne sie als Schuld zu empfinden, so ist diese Schuld klein, wenigstens für den Betreffenden. Was ist Schuld? Sie ist nur unser eigenes Empfinden, unser Gewissen ist der Gradmesser. Ist unser Gewissen klein und empfindlich, so fühlen wir als Schuld, was von einem abgestumpften, weiten Gewissen nur belächelt wird. Der Begriff Schuld ist biegsam wie Gummi.

Sagen wir niemals: „Du hast schuld!", denn auch wir haben schuld, immer, ganz gewiß. Wollen wir nun messen, welche Schuld am größten ist? Das ist so furchtbar klein und häßlich. Schuld ist ja so biegsam, nur auf das Empfinden kommt es an.

Der Traum.

Ganz tief in dunkelheilgem Raum,
Da wohnt der große Zaubrer Traum.
Da sitzt er auf dem Silberthron,
Sein Haupt umkränzt mit rotem Mohn.
Und auf des Kleides breitem Saum,
Da blüht ein Zweig vom Wünschelbaum.
Doch wenn der Mond die Dacht erhellt:
Dann küßt der Traum die müde Welt.

Inge Stier.

Jesus und der Sozialismus.

Da ging ich eines Tages in meinem Krankenhause herum, um meine Kranken zu besuchen. Ich komm auf ein Zimmer, wo sechs bis sieben Männer lagen, die an Schwindsucht litten. Es war einer darunter, dem ich schon oft zugeredet, daß er sich wieder mit Gott versöhnen möchte. Er wollte nicht. Heute sollte ich den Grund erfahren. Wie ich mit ihm redete, sprach er ganz plötzlich dazwischen und sagte: „Jesus war der erste Sozialist!" Ich war fast stumm vor Entsetzen.

Mensch wie kommen Sie zu dieser Lästerung?

Wieso Lästerung? Jesus hat sich doch überall der Armen, der Kranken, der Bedrückten angenommen!

Das ist wahr, aber das ist doch kein Sozialismus! Dann wären alle guten Christen auch Sozialisten!

Jesus hat sich doch im größten Gegensatz gestellt zu der besitzenden Klasse: „Wehe den Reichen . . . wehe den Satten!"

Auch das ist wahr, aber nur zum Teil. Er hat nur die Reichen verurteilt, die ihren Reichtum mißbrauchen wie z. B. der Prasser es getan. Den reichen Lazarus in Bethanien hatte er sogar zum Freunde. Das ist alles noch kein Sozialismus. Jesus hat selber ein armes Leben geführt und war ein armer Handwerker. Na, hören Sie einmal, ist das den Sozialismus? Ich will ihnen einmal sagen, was Sozialismus ist und dann können Sie selbst beurteilen, ob Sie Recht haben.

„Der Sozialismus will alle Produktivgüter in Gemeingut der Gesellschaft (des Staates) umwandeln und sowohl die Produktion als die Verteilung des Produktionsertrages planmäßig durch den Staat organisieren." — Das ist Sozialismus. So ist es heute guter Sprachgebrauch. Dan kann nicht einer kommen und sagen: „Der Sozialismus will den Armen und Bedrückten helfen, das wollte Jesus auch, also war Jesus ein Sozialist! Nein, mein Freund, nicht jeder, der den Armen helfen will, ist ein Sozialist. Jesus wollte den Bedrückten helfen, aber nicht wie der Sozialismus durch Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln und wenn nötig durch Klassenkampf und mit Gewalt. Jesus wollte auch die soziale Frage lösen aber ganz im Gegensatz zum Sozialismus. Jesus hat das Eigentum an Produktionsmitteln nicht abgeschafft. Er wollte die Menschen zu Brüdern in Gott machen, so daß der Reiche gerne seinem armen Bruder hilft und der arme Knecht in Demut dient. Er lehrt jene Tugenden der Demut und Liebe, welche milde und ohne Gewalt dahin führen, daß alle Menschen, nicht bloß die Arbeiter, sich als Brüder fühlen und behandeln. Das ist Christentum und kein Sozialismus.

Jesus war der Christ.
Aber nie ein Sozialist.

Der Wert der Null.

Von allen unseren Ziffern ist die wertlose Null die wichtigste. Ihre Erfindung ist eine der größten, und sie bedeutete eine Umwälzung ohnegleichen, nicht nur im Rechnen; eine Revolution, größer und weitragender als alle politischen. Ohne sie wäre unsere heutige Kultur und Technik gar nicht möglich.

Die Geschichte unserer Zahlzeichen ist so alt wie die der Menschheit selber. Die Assyrer verwendeten Keile, die sie neben- und übereinander setzten. Die Aegypter verwendeten Hieroglyphen auch für die Ziffern. Die Million z. B. wurde als Frosch dargestellt, weil der bei den Ueberschwemmungen des Nils in gewaltiger Zahl auftrat. Die Juden und Griechen benutzten ebenfalls ihre Buchstaben als Zahlzeichen. Erst die Römer hatten besondere (V = 5, X = 10, L = 50, C = 100, D = 500, M = 1000), aber doch wurden noch viele aus den Buchstaben genommen.

Zur Darstellung aller Zahlen mit Hilfe weniger und zu ihrer Verwendung im Rechnen und im praktischen Leben war noch eins erforderlich: das Zahlensystem. Dabei kehren in einem gewissen System dieselben Zahlen wieder. Das älteste ist das Fünfersystem, zu dem die Veranlassung die Hand mit den fünf Fingern bildete. Einige afrikanische Völker wenden es heute noch an: die Azteken in Mexiko hatten es, die Römer ebenfalls. An ein Zwanzigersystem erinnert das Französische, nämlich als besonderes Zahlwort vingt (20), quatre-vingt (4 × 20 = 80). Die Sprache entwickelte sich bald zum Zehnersystem, aber in der Zahlschrift kam es nicht dazu. Es konnte nicht kommen, nun — weil eben die Null fehlte. Warum, wollen wir an einem Beispiel sehen.

Die Römer wurden das Jahr 1925 schreiben: MDCCCCXXV. Sie setzen für jede Zahl ihr Zeichen, und ihre Schreibweise war ein fortlaufendes Zerlegen der Zahl und ein Addieren, oder wie beim Lesen ein Buchstabieren. Bei ihnen hatte jede Zahl nur ihren eigenen Wert. Jetzt ist es nicht mehr so. In unserer Jahreszahl bedeutet die 1 nicht nur die Einheit, sondern auch, weil sie auf der vierten Stelle von rechts nach links steht: Tausend; die 9 auf der dritten Stelle: Hunderter usw. Unsere Ziffern haben einen doppelten Wert, den Eigenwert und den Stellenwert. Dadurch wird das Schreiben von Zahlen und das Rechnen mit ihnen nach den vier Grundrechnungsarten ungemein erleichtert.

Diese Stellen- oder Positionsschreibweise ist nicht möglich ohne die Null, und darin beruht ihr ungeheurer Wert. Im 3. Jahrhundert n. Chr. wurde sie, der „Angelpunkt der ganzen Positionsarithmetik", erfunden. Laplac sagt mit Recht: „Der Gedanke, alle Quantitäten durch 9 Zahlzeichen auszudrücken, in dem man ihnen zugleich einen absoluten und einen Stellenwert gibt, ist so einfach, daß man eben deswegen nicht genug anerkennt, welche Bewunderung er verdient."

Die glücklichen Erfinder der Null sind, wie in vielen Dingen, die alten Inder. Von ihnen übernahmen die Araber die Kenntnis ungefähr im 8. Jahrhundert; sie brachten sie nach Spanien, das ihnen damals zum Glück gehörte, und dort wurde Toledo eine Pflanzstätte der arabischen Wissenschaft. In der Arithmetik, der Medizin, der Astronomie waren die Araber Meister und dem ganzen Europa überlegen. Wenn man auch vom religiösen und vom Rassenstandpunkt aus den Sieg Karl Martells über sie und ihre spätere Vertreibung aus Spanien wertschätzen muß, so war ihre Vertreibung aus Europa für Kunst und Wissenschaft doch äußerst bedauerlich.

Deich gingen, fast wie er heute gegen den Sturm lief, hatten sie über Welt und Menschen gestritten wie in ihren Knabenjahren.

Nur einmal war es, als hätte der andere es gespürt. Einmal, als der Lehrer spät abends gekommen war und durchs Fenster schaute, hatte Hüwen geschrieben in einem großen Blätterbündel, verbessert und gestrichen, und als Ilgersen rintrat, hatte der Freund es scheu verschlossen.

Der wußte wohl weshalb.

Mit all den Weltstürmerträumen der Jugend waren die zwei ins Leben getreten und hatten gewetteifert, hatten dichten und singen wollen. Aber während es dem einen gelang, sich ein Namenmal aufzubauen, war Jens Ilgersen der unbekannte Dorflehrer geblieben. Und das war auch der Grund seiner Eifersucht geworden. Jens Ilgersen führte seine Armut auf den Mangel an Bildern und Eindrücken zurück, die der andere draußen so reichlich gesammelt hatte.

So kam es denn, daß Holger Hüwen seine Manuskripte zu verbergen begann und selten mit dem Freund darüber sprach, auch nicht, als er schon einen feinsinnigen, wackeren Ruf hatte.

Jetzt lag er unter den weiten, rollenden Fahnen, die endlos im Winde stiegen und sanken, sich bauschten und quollen. Und die Farbe der Fahnen war grün wie der Tod. Jens Ilgersen aber empfand es als eine Gerechtigkeit des Schicksals. Es war, als könnte nur einer von ihnen als Künstler ihrer Heimat sein, er fühlte, daß jetzt seine Zeit gekommen war, und er ging ihr froh und gespannt als Erbe entgegen.

Vom Haff kam der grüne salzige Sturm und brauste gegen den Deich, schien hoch aufzuspringen wie ein wildes Pferd und jagte in den tiefhängenden Wolken weiter, als müßte er noch heute den Ritt um die Welt machen. Gischt flatterte vom Meer, trieb gegen die Deiche und blieb wie zitternde, weiße Glockenblumen im Grase hängen. Unten im Vorland, das mit der Ebbe frei ward, waren zahllose Muschelklumpel, drückten sich mit farblosen Augen in Gras und warteten auf die folgende Springflut.

Jens Ilgersen fühlte sich seltsam herrisch und stark. Es war, als brauste der Sturm für ihn; wie ein jung Gekrönter schritt er fürbaß.

Als er in die kleine Stube Hüwens eintrat, mußte er sich eine Weile sammeln. Die Erinnerung an den Toten rührte ihn wie sonderbar. Dann warf er die Schultern zurück, hob den Kopf und begann nachlässig in Blättern und Papieren zu blättern. Und wieder stand das Gefühl der Stärke in seinen Augen.

Einmal blieb er am Fenster stehen und schaute in den dämmernden Sturm. Meer und Land verschmolzen in grüner Farbe, nur die weißen Gischtköpfe der Wogen blickten spukhaft herauf. Ilgersen mußte daran denken, daß Holger Hüwen manches Jahr am Fenster gestanden und in die Seenot hinausgeträumt hatte. Jetzt war das Meer über ihn gekommen und er war irgendwo da unten in der lichtlosen Weite. Aber hatte nicht Holger Hüwen auch eine Seele?

Jens Ilgersen fröstelte ein wenig. Er zündete die Lampe an, die noch halbgefüllt stand, so, wie der andere sie verlassen hatte, und freute sich über den warmen gedämpften Schein. Die Dämmerung draußen wurde lichtlos und störte ihn nicht mehr, er war im Zimmer allein.

Einer seiner Schlüssel paßte zum Schreibtisch. Er hatte es früher einmal zufällig entdeckt. Als er die Schublade aufzog, steigerte sich seine Unruhe. Er fühlte, wie sein Herz hoch schlug, als begänge er ein Unrecht, von dem er selbst doch nichts wußte. Er mußte einen Augenblick aufstehen und überlegen, daß er bestimmt im Recht war; daß er den Auftrag hatte, den Nachlaß des andern zu ordnen. Er sagte sich auch, daß es die alte Eifersucht war, die ihn zu einer krankhaften Spannung trieb, eine Neugierde, welche Anerkennung der andere noch hätte kosten können aus dem, was er schon geschaffen hatte.

„Ob du wohl gedacht hast, Holger Hüwen, daß ich dein Erbe wäre? Das Schicksal ist gerecht, du Erfolgreicher, ich wußte, daß meine Zeit kommen würde. Ich wußte, wenn ich deine Werke las, daß ich längst dasselbe gefühlt hatte, daß ich noch mehr zu sagen hatte, aber du nahmst mir das Wort und das Brot vom Munde."

Jetzt kommt meine Zeit.

Eine große Handschrift in blauem Leinen lag in der Lade, sonst war sie leer. Ilgersen erinnerte sich, daß er den anderen daran arbeiten gesehen hatte, damals, durchs Fenster. Noch ohne sie aufgeschlagen zu haben, wußte er, daß er Holger Hüwens letztes Werk vor sich hatte. Und mit einer gewaltigen Spannung, die er vergeblich zu dämpfen suchte, begann er zu lesen. Wer war dein Erbe. Holger Hüwen?

— — — — — — — — — — — — — —

Es war fast Morgen, als Ilgersen die Schrift aus der Hand legte. Ringsum lebte die Stube von all den Wesen, die der Dichter gemacht hatte. Wie eine Schöpfung war die Nacht gewesen, wie ein Atemgeben an all die Sagen und Zauber des Landes. Ein Gottesgnadentum waren die Seiten des Toten, voll von all der Sehnsucht und dem Glauben des Meeres. Und voll von den Träumen Jens Ilgersens. Nie hatte der Lehrer so herb empfunden, daß der andere der Voranschreitende war, daß alles, was er selbst mühsam baute, von Hüwen zuerst gedacht und geformt war. Und in all seinem fiebernden Nachempfinden fühlte er deutlich die Rolle des Zuspätkommenden.

Ueber Nacht.

Ueber Nacht, über Nacht
Kommt still das Leid,
Und bist du erwacht,
O traurige Zeit!
Du grüßest den dämmernden Morgen
Mit Weinen und Sorgen.

Ueber Nacht, über Nacht
Kommt still das Glück,
Und bist du erwacht,
O selig Geschick!
Der düstere Traum ist zerronnen
Und Freude gewonnen.

Julius Sturm.

Jens Ilgersen würde man vergessen. Der wäre gerade gut, seine Erinnerungen an Holger Hüwen zu schreiben. Er sah sich fast im Kreise der Freunde, die von dem andern sprachen. Auf dem Lehrertag wars order irgendwo. Man fragte ihn scheu, wie nahe er dem Großen gestanden hätte, ob er wirklich der Freund des Toten war.

Warum war doch nicht er Holger Hüwen geworden? Wo war das Schicksal, das dem anderen versagte, was es ihm stahl? Wer antwortete ihm? Oh, er kannte sie, diese rasende Eifersucht, die kein Wille zu dämpfen vermag. Im Schatten des anderen stand er, und wenn sie von seiner Arbeit sprachen, maßen sie nur Holger Hüwen an ihm. Und jetzt hatte der andere ein Werk geschaffen, das alle ihre keimenden Gedanken umfaßte, alles erschöpfte, was er zu formen vermochte

Was hatte er geschaffen? Holger Hüwen natürlich! Wie kam er doch darauf? Hatte er's nicht in der Hand?

Der Sturm fuhr dicht übers Land, daß die Dunkelheit draußen zu zucken und zittern schien. Die Lampe bramte trüber, die Flamme wurde kleiner und flackerte unstet, warf steile Schatten über Tisch und Wände. Ein Salzgeruch drang durch die Fenster ins Zimmer.

Ilgersen fiel ein, wie er sich mit Hüwen über Gesicht und Sinne gestritten hatte. Woran erkennst du die Heimat? Daran, daß der Westwind und das Sonnenlicht so seltsam duften. Und du, Jens Ilgersen: am Schlick- und Tangeruch. Jeder Schlick riecht anders: Scheldenschlick, Rheinschlick und Elbschlick.

Jetzt duftet dir kein Sonnenlicht und kein Westwind mehr, Holger Hüwen, das reicht nicht mehr in deine Tiefe! Jetzt bin ich es, dem die Oberwelt leuchtet! Jetzt bin ich es, der dein Werk hält. Was hast du davon? . . . Jens Ilgersen erschrak etwas. Er hatte laut gesprochen, hatte seinen eigenen Gedanken gelauscht. Und er hatte gehört, daß es sein Werk war, das er in Händen hatte. War's das nicht? Was hatte der Tote davon? Was wußten die Menschen, wer es geschaffen hatte, wenn er's eine Weile verbarg und übergänge — schuf! War er nicht kritisch genug, um die zu finden? Er spürte, daß der Gedanke schon etwas Selbstverständliches in ihm war, und wunderte sich kaum noch darüber. War er nicht der Erbe?

Nur vor dem Heimweg graute ihm. Kein Lebendiger durfte ihn sehen, die Nacht mußte er benutzen, sonst würden sie ihn fragen: Was trugst du im Arm, als du von Holger Hüwen kamst? Was war das?

Jens Ilgersen sprang auf und faltete die Handschrift zusammen. War's nicht sein eigen? Was hatte der Tote davon? Die Lebenden haben das Recht, und er war das Leben. Er wollte groß und herrlich dastehen, ein einziges Mal. All seine Träume und Bilder des Ruhmes bewegten sich vor ihm.

Vorsichtig löschte er das Licht, verschloß die Tür und zog den Schlüssel ab. Erste Dämmerung kämpfte draußen gegen den Sturm. Die Eschen knarrten und stöhnten und suchten das Licht mit den Zweigen zu fangen. An der Böschung stand donnernd die Flut.

Es wurde Springflut. Die Deichwächter machten ihren Morgengang. Er wußte es und suchte unmutig die graue Helle zu durchdringen. Dabei empfand er zum erstenmal, daß er etwas zu verbergen hatte. Fast neugierig sah er seine Schrift. Ob alle Diebe so ruhig sind wie er? Natürlich, es gibt kleine und große, eigennützige und selbstlose. Wozu er wohl gehört? Er suchte nach Erklärungen, aber fand keine. Da nickte er und biß die Zähne zusammen. Gut, dann will ich ein Dieb sein. Laufen so viele in der Welt herum, die ein Mäntelchen dafür finden. Hab ich keines, wollt ich doch stehlen. Stehlen, was das Schicksal dem andern gab, weil es mich vergaß. Er fühlte die scheinbare Kraft, die ihm seine Gesetzlosigkeit gab. Oder war's die Handschrift, mit der er als Herr vor die Welt treten konnte? War er nicht Besitzer und Erbe? Wer nahm ihm das Recht, seinen Namen darauf zu setzen? Er lebte, das Leben gab ihm das ReRht. Was hatte der Tote davon?

Der Sturm brach gegen den Deich, wie ein schweres, strandendes Schiff. Ilgersen barg die Handschrift sorgfältig unter dem Lodenmantel. Es war, als wollte der Sturm ihn — schütteln oder seine Arme packen . . . Vorn in der salzgrünen Luft tauchte die Schleuse auf. Die dunklen Wolken schoben sich und stürzten wie graue Wölfe von West her über den Himmel. Das erste Licht gab ihnen seltsame, riesige Schatten. Aber das Land lag noch dunkel da, als wäre die Luft ringsum ein schwerer, dampfender Wall. Eine seltsame geheimnisvolle Schwere lag in Jens Ilgersens Gliedern. War wohl die Müdigkeit der durchwachten Nacht. Oder war die Handschrift so schwer? War doch gut, daß Holger Hüwen nicht wiederkehren konnte.

Wär er doch nur erst zu Hause mit der Schrift! Nie wieder wollte er im Sturm durch die Nacht gehen. Die Schleuse war nahe. Dunkel wuchs das verwitterte Gebälk aus dem Grau heraus.

Drüben von der anderen Seite kam ihm der Deichwächter mit langsamen Schritten entgegen. Eine sinnlose Angst ergriff Jens Ilgersen. Er fürchtete, man könnte nach ihm fragen, nach ihm und der Last, die er breit unter dem Mantel trug.

bekannten Stimme da vorne nicht noch mehr hört. So aber verschwimmt sie in unseren eigenen Bittrufen.

In einem halben Stündlein morgenfrühen Wanderns haben wir das Osterbrünnlein erreicht. Auf einem Anger mitten im Bergwald erhebt sich das Liebfrauenheiligtum, außen vermoost und verwittert, aber innen holzgetäfelt und in heiliger Stie.

Ein Brünnlein rieselt unter Steinstufen hervor: das Osterbrünnlein. Mit dem heilkräftigen Wasser des Brünnleins besprengen wir uns die Augen, damit wir sehend werden für die Dinge des Himmels und der Erde, wie es Wallfahrern frommt.

Dann drücken wir an die Tür und treten ins Innere des Heiligtums.

Und das Osterbrünnlein erweist sogleich seine Wunderkraft an uns, wenigstens an mir: Vorn an den Altarstufen kniet ein gewaltiges Mannsbild. Obwohl vom Halbdunkel des Raumes umwittert, merke ich schon an den Umrissen des Mannes, das ist kein anderer als der Steinhofer Hanns.

Meine Mutter und die Glashauser Leni bemerken offenbar noch nichts, denn sie erheben ihre Blicke nur zur Himmelsmutter und tragen ihr die verschiedenen Anliegen vor.

Weil ich selbst noch kein solches Anliegen habe, sind meine Augen baumfest auf den seltsamen Wallfahrer da vorn am Altar gerichtet.

Es währt nicht lang, da steht das riesenhafte Mannesbild auf, schlägt sich den Staub von den Knien und wendet sich lächelnd, als wäre seinem Bitten tausendfache Erhörung geworden, zum Gehen.

Jetzt schrickt aber die Glashauser Leni in der Bank empor und schaut dem Steinhofer Hanns nach wie einem Gespenst Das Lächeln in ihren Augen ist gänzlich verschwunden. Starres Entsetzen malt sich in ihren Zügen.

Auf diesen Augenblick bin ich den ganzen Weg her neugierig gewesen, und es ist mir eine rechte Herzensfreude, daß er genau so ausgefallen ist, wie ich ihn mir vorgestellt hatte.

Der Glashauser Leni ist mit dem plötzlichen Auftauchen ihres Hochzeiters die ganze Andacht verdorben. Sie bekreuzt sich bald und geht auch zur Tür hinaus, während meine gute Mutter noch lange weiterbetet. Denn sie hat wirkliche Anliegen, die sie sich vom Herzen betet.

Der Leni ihr sonderbares Anliegen liegt breitmächtig auf dem sonnigen Anger vor dem Kirchlein, hat den ledernen Wallfahrtsranzen vor sich und vespert daraus eine Speckseite und Wallfahrtsnudeln.

Lange Zeit steht die Leni wortlos vor dem Essenden.

Dann aber fährt sie heraus: „Jetzt möcht' ich aber schon wissen, Hanns, wie du gerade heute zum Wallfahren kommst?"

„Wie?" sagt der Hanns in aller Gemütsruhe. „Das ist leicht gesagt. Ein Traum hat mir's heute Nacht eingegeben, ich soll mich aufmachen zum Osterbrünnlein, wallfahrender Weise. Und im Traume hörte ich eine Stimme, die sprach also: Wer von uns zweien zuerst zum Osterbrünnlein kommt, hat gewonnen, und beim Hochzeitmachen muß der andere Teil dem Gewinnenden auf seinen Hof folgen. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Weißt es eh'."

Die Leni ist sprachlos, muß sich aber fügen.

Nach eine Weile, wie auch die Mutter aus der Kirche kommt, setzen wir uns zusammen auf den sonnigen Anger. Da sagt die Leni zur Mutter: „Nachbarin, jetzt ist die ganze Wallfahrt umsonst gewesen. Denn der Hanns hat's erbetet, daß ich nachgeben muß."

„Das ist auch das Gescheiteste," sagte die Mutter, „denn es ist Gottes Wille, daß die Frauen den Männern folgen, schon um der Liebe und des Friedens willen. Also ist die Wallfahrt doch nicht umsonst gewesen. Der Mensch denkt, und Gott lenkt. Du hast das Richtige schon rbetet, obwohl du das Verkehrte gemeint hast."

Der Hanns und die Leni sind bald ein Paar geworden und hausen rechtschaffen, wie es in der Ordnung ist.

So war unserer Osterwallfahrt, wenn auch wider Willen, ein voller Erfolg beschieden, an der ich nicht den kleinsten Anteil habe.

Güte.

Güte ist wie Frühlingswind,
Der durch graue Stunden fächelt,
Güte ist wie Sonnenlicht,
Das aus dunklen Wolken lächelt.

Falterschweben über Wiesen,
Lerchenjubel über Feldern,
Goldenwarme Abendröten
Hinter dämmerstillen Wäldern.

Allen diesen holden Dingen
Und der stillen sanften Blüte
Gleicht die gottverwandte, große,
Wundersame Menschengüte.

Engel brachten sie hernieder,
Daß der Mensch sie sorgsam hüte.
Menschen haben sie vergessen,
Jene gold'ne Himmelsblüte.

Doch die besten dieser Erde
Bergen herzenstief die Güte,
Hoffend, daß zur Frucht einst werde
Jene gottentstammte Blüte.

Hans Gäfchen.

Das Osterei.

Humoreske von Hermann Dieck.

Lotte Braumüller wußte nicht, wie ihr geschah. Kam da am Ostermorgen ein Paket an mit der seltsamen Aufschrift: „An Fräulein Lottchen Braumüller". Lottchen, was sollte das heißen? Wer nahm sich die vertrauliche Anrede heraus? Sie wendet das Paket um und um. Nirgends ein Absender zu entdecken. So etwas! Ein ordentlicher Mensch schreibt seinen Namen auf die Paketadresse. Nun, vielleicht stand der Name drinnen irgendwo verzeichnet.

Es tat ihr fast leid, das Paket aufzuschnüren. Sah es nicht ganz reizend aus in diesem rosaroten Papier mit dem hellblauen Schleifchen herum? Und wie sorgfältig die Schleife geknüpft war! Wie von einer — Da durchfuhr Lotte ein Gedanke, der grausam in seiner enttäuschenden Wirkung war — wie von der HHand einer Frau geknüpft. Ja, solch eine Schleife knüpft nur eine Frau! Also wird sich eine ihrer Freudinnen einen Scherz erlaubt haben, nd das ganze Abenteuer, von dem sie bei dem schönen rosaroten Päckchen geträumt hatte, war dahin.

Was hatte es denn überhaupt für einen Zweck, das Paket zu öffnen? Mein Himmel, um von einer Freundin einen Osterhasen oder ein Osterei geschenkt zu bekommen?

Mechanisch hatte sie unterdessen die Schleife aufgeknüpft. Das Papier fiel auseinander, ein kleiner, weißer Pappkarton wurde sichtbar, und darin war, als sie den Deckel hob, nun ja, eben das, was sie geargwohnt hatte, ein Osterei. Freilich ein wunderschönes. Ein herrliches Schokoladenei mit — Himmel, was war das! Das Ei hatte an einer Stelle einen Schlitz, und darin steckte ein Zettelchen, und auf diesem Zettelchen stand — traute sie ihren Augen? „Ich liebe Dich."

Seltsam, welch eine Macht dies Wörtchen hat: „Ich liebe Dich!" — selbst wenn es von einem ausgesprochen wird, den man nicht kennt! Lottes Herz begann zu schlagen, gar leise erst, aber dann immer rascher und immer lauter. Wer sagte das zu ihr? Fieberhaft wühlte sie in den Papieren. Nichts, nichts vom Absender. Kein Wort, keine Spur. Nur dies: „Ich liebe Dich."

Sie begann nachzusinnen. Wer konnte der Absender sein? Etwa der junge linkische Alfred Berger, der stets so ausfah, als wagte er nicht den Blick zu einem Mädchen zu erheben? Der ein Träumer war und ein geheimer Dichterling, wie man sagte?

Fast hätte Lotte über den Gedanken lachen müssen. Ausgeschlossen, daß der „An Lottchen Braumüller" auf die Adresse schrieb. Noch viel ausgeschlossener, daß er gewagt hätte, ihr zu sagen: „Ich liebe Dich!" Mindestens hätte er dafür vorgesorgt, daß auf dem Zettelchen zu lesen stand: „Ich liebe Siel"

Aber der fröhliche Erwin, der sie mit seinen lustigen Aeuglein immer anblinzelte, dem war dieser Streich wohl zuzutrauen! Jawohl, Streich! Wenn Erwin ihr das Osterei schickte, dann war es ein Streich, eine Verhöhnung, weiter nichts.

Der Zorn stieg in Lotte auf. Dieser dumme Junge, was der sich einbildet! Nun, sie würde ihm schon heimleuchten! Am Ostermontag, bei dem obligaten Osterausflug, den sie mit all ihren Bekannten unternahm, sollte der lustige Vetter mal sehen, daß sie sich nicht ungestraft verulken ließ.

*

Nein, war das eine fröhliche Stimmung heut! Lotte Braumüller war nicht wiederzuerkennen. Ununterbrochen hatte sie einen Scherz oder ein Liedlein auf den Lippen, besonders liebenswürdig war sie gegen den stillen Alfred Berger, der im siebenten Himmel zu schweben schien. Erwin allerdings hatte sich weniger der guten Laune seiner Kusine zu erfreuen. Was fehlt ihr nur? Es schien gerade so, als hätte sie es auf ihn abgesehen. Ueberall wurde er die Zielscheibe seiner witzigen Bemerkungen, und wenn er nicht ebenso witzig gewesen wäre, dann wäre es ihm herzlich schlecht ergangen. Jede seiner schlagfertigen Antworten aber schien sie nur noch mehr zu reizen. Ja, sie ärgerte sich endlich sogar, das war ganz offenkundig.

„So, Herr Begrer, heute bin ich mal ihre Dame. Kommen Sie, wir gehen sehen, ob wir Primeln finden," sagte sie endlich und zog den freudestrahlenden Alfred mit sich fort.

Berger war überglücklich. Er fing sogar an, zu reden. Ja er überlegte sogar, ob er es wagen konnte, zu sagen: „Ich liebe Dich!" Schließlich, wenn man es schon einmal schriftlich einheimst und der Nebenbuhler mit so schmählicher Verachtung gestraft wird —"

„Nun sagen Sie mal, Herr Berger," fing die schöne Lotte an, Sie haben doch sicher auch schon einmal geliebt —"

Alfred Berger legte beteuernd die Hand auf die Brust.

„Schickt man denn der jungen Dame ohne sich zu nennen, einen gedruckten Zettel auf dem draufsteht: „Ich liebe Dich?"

Alfred Berger blieb stehen. Er sah drein, als wäre ein Blitzstrahl vor ihm niedergefahren.

„Nun, was meinen Sie?"

„Hm," würgte er nur heraus.

Lotte sah ihn erstaunt an. „Was ist Ihnen, Herr Berger?"

Ihre Augen wurden groß. Er stand vor ihr und zitterte. Eine plötzliche Erleuchtung trat in ihr auf: Dieser und kein anderer war es, der ihr das Osterei mit dem Zettelchen geschickt hatte.

„Herr Berger," rief sie entsetzt. „Sie also sind es gewesen?"

Der arme Kerl sah aus, als ob er in den Boden sinken wollte.

Schneidend kam es dann von ihren Lippen: „Ich hätte Ihnen soviel — Feigheit garnicht zugetraut!"

Damit wandte sie sich schon von ihm ab und ging.

Als sie bei der Gesellschaft wieder angekommen

war und man sie erstaunt nach ihrem Begleiter fragte, erklärte sie lachend, Herr Berg sei die Idee zu einem gewaltigen Liebesgedicht gekommen, dessen erster Vers heißen sollte: „Ich liebe Dich —“. Er finde jedoch nicht den Reim darauf.

Alle lachten, der Vetter aber wurde aufmerksam und sah sie forschend und mit heimlicher Genugtuung an.

Am Abend kehrte man heim. Die Sonne war untergegangen. Eigen war es Lotte ums Herz, fast zum Weinen. Sie stahl sich an ihres Vetters Seite.

„Bist Du mir böse, Erwin?“

„Ich Dir? Lotte?“

Sie gaben sich die Hand. Und warm und herzlich lagen die beiden Hände ineinander. Und als dann der frohe Erwin ihren Arm durch den seinen zog, und sie sich willig an ihn schmiegte, da flüsterte er ihr zu: „Lotte, ich liebe Dich!“

Und sie sagte: „Ich Dich auch.“

Hinten als allerletzter im Zug ging Alfred Berger. Er sann darüber nach, daß es doch nicht gut ist, Liebeserklärungen anonym zu machen.

Der Spuk von Lindenberg.

Roman von Otfrid von Hanstein.

Copyright 1925 by Karl Köhler & Co. Berlin-Zehlendorf.

(Nachdruck verboten.)

„Sie haben nach allen Nachbarorten telegraphiert?“

„Selbstverständlich.“

„Daß er im Ort verborgen ist?“

„Scheint ausgeschlossen. In den paar Hotels und Wirtschaften habe ich selbst nachgefragt. Niemand hat ihn gesehen.“

„Die Anlagen?“

„Sind sorgfältig abgesucht — auch alle Landgendarmen benachrichtigt.“

„Gut, sowie Sie etwas Weiteres hören, geben Sie Nachricht.“

„Sehr wohl.“

„Sehr seltsam, — er muß doch zu Fuß gegangen sein — er kann nicht weit kommen.“

Eine Durchsuchung der Wohnung des Amtsrichters ergab selbstverständlich nicht das geringste, wohl aber eine gute, neue Photographie. Sie wurde vervielfältigt und mit einem Steckbrief auf rotem Papier gedruckt an den Straßenecken angeheftet, an alle Nachbarorte verteilt, auf allen Bahnhöfen ausgehängt.

Gericht, Druckereien und Telegraph arbeiteten fieberhaft.

Berlin, München, Hamburg, alle Hafenstädte, alle Großbanken wurden benachrichtigt.

Allerdings konnte ein Verzeichnis der gestohlenen Geldscheine nicht beigefügt werden, denn weil der Betrag erst am Abend eingezahlt war, hatte man noch keines aufgenommen.

Landgendarmen suchten die Straßen und Dörfer ab — die Krankenhäuser wurden kontrolliert.

Bis zum Abend kam von allen Seiten, auch aus Greenheim und den übrigen Nachbarstädten, nur die immer gleichlautende Mitteilung, daß der Amtsrichter nicht gefunden war.

„Unglaublich — wir haben einen Umkreis von über zehn Meilen genau abgesucht. Zu Fuß hätte er unter allen Umständen uns nicht entgehen können — ein Auto hatte er nicht — die Eisenbahn wird er jedenfalls nicht benutzt haben —“

Landgerichtsrat Hammacher nickte traurig.

„In wenigen Tagen werden wir ihn haben!“

Möllenhof sah ihn fragend an.

„Sie meinen?“

„Aus irgendeinem Wasser wird er auftauchen. Ich bleibe dabei — er hat in vorübergehender Geistesstörung, vielleicht infolge des nach der Nervenaufregung genossenen Weines gehandelt und hat seinem Leben schon längst ein Ende gemacht.“

Man fischte auch den Mühlenteich aus und gab Befehl, auf die Gewässer zu achten — auch sie blieben stumm . . .

Es vergingen Tage. Amtsrichter Roland blieb verschwunden, als wäre er nie auf der Welt gewesen . . . Weder von ihm noch von Kurt Gugenheim fand sich eine Spur, und in dem stillen Krankenzimmer im Hause des Geheimrats Frenssen lag Gerda noch immer in einem Zustand vollkommener Apathie und war nicht vernehmungsfähig.

Landgerichtsrat Hammacher war noch immer in Lindenberg, er hatte reichlich damit zu tun, die Amtsführung Rolands nachzuprüfen, der als Vormundschaftsrichter eine verantwortliche Stellung inne gehabt hatte.

„Ich sagte Ihnen, Herr Möllenhof, — es ist alles in tadellosester Ordnung — ich stehe vor einem Rätsel.“

Der Gerichtsdiener trat ein.

„Herr Dr. Schlüter —“

Hammacher sprang auf und ging dem Eintretenden mit ausgestreckten Händen entgegen.

„Mein lieber Herr Doktor, ich habe Sie mit wahrhafter Ungeduld erwartet — gestatten Sie, meine Herren — Herr Staatsanwalt Möllenhof, Herr Assessor Seifert — Herr Kriminalkommissar Dr. Schlüter aus Berlin.“

Möllenhof zog ein Gesicht. Als Staatsanwalt kam er sich als Vorgesetzter einem Kriminalkommissar, der doch nur die ersten Ermittlungen anzustellen hat, vor, und nun behandelte der Landrichter diesen Kommissar, der noch dazu aus Berlin kam, was ihm als Süddeutschen gegen den Strich ging, als sei er eine große Respektsperson.

Hammacher fuhr fort.

„Sie haben Urlaub erhalten, Herr Doktor?“

„War gar nicht nötig — ich bin auf meiner Sommerreise —“

„Und wollen —“

„Ich habe so oft in schwierigen Fällen Ihre liebenswürdige Unterstützung in Anspruch genommen, daß es mir eine Freude ist —“

„Dann werden wir bald Klarheit haben —

Du hast zwei Ohren und einen Mund,
Willst du's beklagen?
Gar vieles sollst du hören und
Wenig drauf sagen.
Du hast zwei Augen und einen Mund,
Mach dir's zu eigen!
Gar manches sollst du sehen und
Manches verschweigen.

Friedr. Rückert.

Herr Doktor Schlüter —“, er wandte sich wieder an die beiden anderen Herren, „ist wohl zurzeit unser erfolgreichster Kriminalist in Deutschland —“

„Aber bitte —“

Dr. Schlüter war ein älterer Herr mit geistvollem, aber merkwürdig gutmütigem Gesicht. Ein Gegenteil des Amerikaners Jefferson, und mit seinem kurzen, grauen Spitzbart machte er vielmehr den Eindruck eines Gelehrten, als eines Polizeibeamten.

„Darf ich dann bitten?“

Die Herren nahmen Platz, und während Schlüter wortlos zuhörte, berichtete der Landgerichtsrat noch einmal an der Hand der Protokolle den ganzen Fall.

Schlüter warf nur hier und da eine Bemerkung ein.

„Bill Jefferson? Von der Steeler Detektiv-Co. in Neuyork? Hat einen erstklassigen Ruf — da waren Sie jedenfalls vorzüglich beraten —“

Wie der Landgerichtsrat geendet, saß Dr. Schlüter stumm da und überlegte, dann wiegte er den Kopf:

„In der Tat ein sehr interessanter Fall — man müßte zunächst —“

Der Gerichtsdiener trat wieder ein.

„Herr Geheimrat Frenssen bittet dringend —“

„Führen Sie ihn herein!“

Schlüter sah auf.

„Der Vater der Angeschuldigten?“

„Allerdings.“

Der Geheimrat trat ein, aber er blieb in der Tür stehen und sah fragend auf Schlüter.

„Herr Kriminalkommissar Dr. Schlüter, der die Bearbeitung der ganzen Sache jetzt in der Hand hat — Herr Geheimrat Professor Dr. Frenssen.“

Der Gelehrte warf einen fast ängstlichen Blick auf den Kommissar, aber er seufzte erleichtert auf — das war nicht nur ein Kriminalbeamter — das war ein Mensch, sagte ihm sein Urteil.

„Nun, Herr Geheimrat?“

Dem Landgerichtsrat war aufgefallen, daß der alte Herr in besonderer Erregung war.

„Doch kein neues Unglück?“

„Etwas ganz Wunderbares — Sanitätsrat Scholer ist jetzt bei meinem Kinde . . . Lassen Sie mich erzählen —“

„Sprechen Sie bitte, Herr Dr. Schlüter ist informiert.“

„Also — Sanitätsrat Scholer und ich, wir sitzen am Bett meiner armen Tochter. Sie wissen, daß sie seit all den Tagen, seit ihrem unseligen Geständnis in einer vollkommenen Lethargie dahinvegetiert hat — da schlägt sie mit einem Male die Augen auf, richtet sich im Bett auf, sieht Dr. Scholer und mich mit einem unendlich erstaunten, aber ganz klaren Blick an, wird dunkelrot, fängt laut an zu lachen — ihr liebes, altes, sorgloses Kinderlachen, das sie doch vollkommen verlernt hatte und sagte: „Bin ich denn krank, daß Onkel Doktor und du an meinem Bett sitzen?“ Der Sanitätsrat unterbricht sie — wir reden von allerhand . . . Herr Landgerichtsrat — Gerda hat absolut keine Erinnerung an die schreckliche Tat und ihr Geständnis. Sie weiß garnichts — nichts vom Gericht, nichts von der Anschuldigung. Sie ist wieder mein altes sonniges Kind. Sie fragte sogleich, als wir ihr gesagt, daß sie acht Tage krank gewesen, nach ihrem Verlobten. Ganz harmlos — nur liebevoll besorgt . . . Herr Landgerichtsrat, weder der Sanitätsrat noch ich hatten das Herz, ihr etwas von der furchtbaren Anklage zu sagen, die über ihrem Haupte schwebt. — Sie können überzeugt sein. Gerda ist mein einziges Kind, sie ist der Sonnenschein meines Alters, aber trotzdem — hätte ich die Ueberzeugung, daß sie ein Verbrechen begangen hätte — glauben Sie mir — mein sittliches Rechtsbewußtsein würde mir höher stehen, als meine Vaterliebe — ich würde keinen Augenblick mein schuldiges Kind der Gerechtigkeit zu entziehen suchen — aber — weiß Gott — nach dem, was ich jetzt erlebte, nach dem reinen, hellen, unbefangenen Kinderblick in ihren Augen — sie kann nicht schuldig sein —“

Landgerichtsrat Hammacher stand auf.

„Wir werden sofort mit Ihnen —“

Frenssen machte ein trauriges Gesicht.

„Wollen Sie wirklich die schreckliche Wahrheit — diese furchtbare Anklage —“

Möllenhof wurde nervös.

„Aber Herr Geheimrat, das ist doch selbstverständlich —“

Dr. Schlüter hatte bisher anscheinend teilnahmslos in den Protokollen geblättert.

„Wann ist Ihr Fräulein Tochter in der von Ihnen geschilderten Weise erwacht?“

„Heut nachmittag.“

„Können Sie mir vielleicht ganz genau die Zeit angeben?“

„Gewiß, denn die Uhr schlug eben. Es war genau einhalb fünf.“

„Dann ist es also genau auf die Minute eine Woche, nachdem sie in der Séance beim Kommerzienrat Gugenheim eingeschlafen. Das Protokoll ist zu meiner Freude über diesen Punkt sehr genau geführt.“

Hammacher sah Schlüter an.

„Sie meinen?“

„Ich meine natürlich gar nichts, denn ich kenne weder die Dame noch etwas anderes, als Ihren Bericht Herr Landgerichtsrat, und die kurze Einsicht in die Protokolle. Ich habe also natürlich kein Urteil. Weil Sie ja aber selbst, Herr Landgerichtsrat, die Möglichkeit einer suggestiven Beeinflussung ins Auge faßten, ist es doch beachtenswert, daß dieses Erwachen zu der früheren Unbefangenheit, das der Herr Geheimrat schildert, genau, ich möchte sagen, auf die Minute programmäßig erfolgt. Ich habe da schon Seltsames erlebt und möchte mir den Vorschlag erlauben, die junge Dame vorläufig nicht zu erschrecken, sondern mir zu gestatten, ihr ebenfalls unbefangen gegenüberzutreten und mir zunächst ein Urteil zu bilden, ob ich den jetzigen Zustand oder den vorherigen für ihre wahre Natur halte. Vielleicht haben die Herren die Liebenswürdigkeit, mich zum Herrn Geheimrat zu begleiten, erlauben mir aber zuerst eine alleinige Unterredung.“

Der junge Staatsanwalt wollte eine ungeduldige Einwendung machen, aber der Landgerichtsrat nickte:

„Selbstverständlich, Herr Kommissar.“

Geheimrat Frenssen trat auf Schlüter zu.

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor.“

Schlüter sah ihn einen Augenblick ernst und prüfend an — auch sein Auge konnte etwas Durchdringendes haben, wenn er so blickte, dann sagte er warm:

„Hoffen wir das Beste, Herr Geheimrat!“

Sie gingen in das Haus Frenssens, in dessen Arbeitszimmer, und auf Schlüters Wunsch bat dieser den Sanitätsrat Scholer aus dem Krankenzimmer.

Er kam mit einem freudig leuchtenden Antlitz und erschrak, als er die Herren vom Gericht sah. „Sie ist ganz die Alte!“ Schlüter trat auf ihn zu.

„Kommissar Dr. Schlüter. Ich bin vom Oberlandesgericht in München mit der Bearbeitung dieses außergewöhnlichen Falles, der ja auch Personen des hiesigen Gerichtes in Mitleidenschaft zieht, betraut. Es liegt mir daran, Fräulein Frenssen nach allem, was ich gehört habe, zunächst einmal ganz unauffällig kennen zu lernen. Sie ist der Ueberzeugung, daß sie acht Tage krank war?“

„Allerdings, wenn sie es auch nicht begreift, da sie sich vollkommen gesund fühlt.“

„Wollen Sie die Freundlichkeit haben, mich als einen Kollegen — meinetwegen einen Nervenarzt, bei ihr einzuführen?“

„Sehr gern, Herr Doktor.“

Auch Scholer war sichtlich erleichtert.

„Aber zuvor noch eines — was weiß sie über den Amtsrichter Roland?“

„Wir haben es nicht über das Herz gebracht, ihr die Wahrheit zu sagen. Sie denkt, daß er geschäftlich verreist ist.“

„Dann möchte ich bitten.“

Sie gingen in das Krankenzimmer hinüber, das heißt, den Eindruck eines Krankenzimmers machte es wirklich nicht. Hell war es und freundlich, und in den weißen Kissen lag, zwar etwas matt, aber mit lustigen Augen, die kleine Gerda.

Als Dr. Scholer mit Schlüter eintrat, wurde sie rot.

„Aber Onkel Sanitätsrat —“

Der Arzt duzte Gerda, er kannte Gerda ja von Kind an.

„Ich bringe dir einen Kollegen — Herr Dr. Schlüter aus Berlin — du hast uns zuviel Sorge gemacht —“

Gerda lachte. „Aber Onkel Doktor, ich bin doch vollkommen gesund — ich verstehe gar nicht. Ich war doch gestern noch so vergnügt bei Onkel Gugenheim.“

Schlüter setzte sich neben das Bett und nahm Gerdas Hand. Er hatte etwas väterlich Gütiges in seiner Art.

„Nun wollen Sie mir ein paar Fragen beantworten?“

Sie sah ihn lachend an.

„Gern.“

„Also wo waren Sie gestern?“

„Bei meinem Onkel, Kommerzienrat Gugenheim.“

„Was war denn gestern für ein Wochentag?“

Sie lachte noch herzlicher.

„Natürlich Sonnabend.“

„Und was für ein Datum?“

„Der neunte Juli.“

(Forts. folgt.)

Der Eierlauf am Ostermontag.

(Ein alter Brauch in der Eifel.)

Der alten Bräuche gibts gar viele. Wohl einer der interessantesten und lustigsten hat sich, noch aus der Zeit der Ritterschaft stammend, in einem Eifelort bis auf den heutigen Tag erhalten und kann sich sogar in unserer sportlich so hoch interessanten Zeit durchaus sehen lassen. Ein Wettlauf, nicht um ein Ehrendiplom oder Plakette, nein, um bare Münze aus der Gemeindekasse und die übliche Ehrung durch das jubelnde Publikum, wie zu alter Zeit. Ich will ihn auch, verehrter Leser, in Kürze erzählen, genau so, wie er heute noch vonstatten geht.

In dem Flecken Schönecken findet alljährlich ein Volksfest statt, das sein Entstehen aus der Zeit der Ritter herleitet. Zur Zeit nämlich, als die Dynastien von Schönecken ihr unweit des Fleckens auf steiler Bergeshöhe gelegenes Schloß bewohnten, fanden sich in Schönecken 14 Rittergutsbesitzer (Junker), die nach damaliger Sitte der Vornehmen und Edlen außer ihrer gewöhnlichen Bedienung noch einige junge Leute zur Besorgung ihrer Geschäfte hielten, die sie Läufer nannten. Wie es nun bei Rittern und Junkern keine Seltenheit war, daß sie wegen Geringfügigkeiten in Zank und Streit gerieten, so entstanden auch unter diesen bei ihren Zechgelagen öfters Neckereien und Streitigkeiten ihrer Läufer wegen, da jeder den flinksten haben wollte. Dieses führte dann meist zu Wetten, bei denen dann die Tüchtigkeit der Läufer erprobt wurde. Dieses Wettlaufen wurde so allmählich zu einer Belustigung für die Junker und das Volk, und dan dann regelmäßig an bestimmten Tagen und meist zu Ostern statt. Zu diesem Zwecke wurde die Entfernung von Schönecken bis Hersdorf, einem ungefähr ¾ Stunden entlegenen Dorfe, ausgemessen und die dortige Kirchtüre als Ziel bezeichnet. Je nachdem nun die Witterung günstig war, wurden 100 bis 110 Eier in der oberen Straße Schönveneckens auf den Boden gelegt, und zwar 1 Elle von dem andern entfernt. Die beiden Läufer erschienen hierauf in ihrem gewöhnlichen Anzuge, nur mit einem kleinen Abzeichen an der Mütze, und gleichzeitig die 14 Junker, sämtliche Bewohner der Burg, des Ortes und der nächsten Umgebung. Die Läufer zählen nun unter Aufsicht der Junker und der Ortspolizei die hingelegten Eier, und nachdem jedem durch das Los seine Aufgabe zugewiesen war, gaben sie sich einen Kuß und Handschlag, worauf das Laufen und Raffen begann.

Der Rasser mußte die Eier, eins nach dem anderen, in dem am Ende der Eierlinie aufgestellten Korb tragen, die Läufer aber inzwischen nach Hersdorf laufen und auf die Kirchtüre daselbst mit Kreide ein großes Kreuz machen. Dadurch hatte er sein wirkliches Dasein bewiesen. Waren sämtliche Eier aufgerafft, bevor der Läufer zurückgekehrt war, so zogen der Rasser und das Publikum mit den spielenden Musikanten an der Spitze dem Läufer entgegen. Gewann aber der Läufer die Wette, so wurde er von der Musik und dem lauten Jubel des Volkes empfangen und so zu dem Rasser hingeführt. Bei ihrer Zusammenkunft gaben sich beide wieder Kuß und Handschlag und erhielten, sowohl der Rasser als auch der Läufer, von den Anwesenden ein Trinkgeld. Die Junker, der Läufer und der Rasser und die Burgbewohner zogen nun auf die Burg, wo bereits die Vorbereitungen zu einer Tanzmusik getroffen waren und die Wette verzecht wurde.

Als Ritter- und Junkerherrlichkeit im Laufe der Zeit geschwunden waren, gestaltete sich diese Festlichkeit zu einem allgemeinen Volksfest, das die Bürger des Ortes jährlich einmal, und zwar Ostermontag, feierten. Später übernahm die Bürgerwehr des Fleckens, im Verein mit den Jungfrauen des Fleckens die Veranstaltung dieses Festes. Die Jungfrauen erkoren sich einen jungen Mann, und die Dorfsoldaten erkoren sich ebenfalls einen, und dann wurde gegenseitig gewettet. Am Abend aber fand ein Ball und der Verzehr der Wette statt.

So hat sich dieses Fest bis auf unsere Zeit erhalten und findet alljährlich am Ostermontag, bei ungünstiger Witterung aber erst Pfingstmontag statt. Von dem Junggesellenverein geht noch immer das Fest aus und ihre Mitglieder sind die einzigen Leiter und Ordner desselben. Sie treten einige Zeit vorher zusammen, um sich über die vorher zu treffenden Anstalten zu beraten und das nötige zu veranlassen. Sobald das geschehen ist, werden zwei junge Leute, die sich entweder freiwillig dazu erboten haben, oder durch Wahl dazu bestimmt wurden, der eine als Rasser, der andere als Läufer, angenommen. Die Festlichkeiten nehmen an einem der erwähnten Tage, gleich nach Beendigung des Nachmittagsgottesdienstes ihren Anfang. Die Festgesellschaft versammelt sich deshalb in der Regel in einem geräumig Hof der Schule und stellt sich dort in Reihe und Glied auf. Sobald der Führer der Gesellschaft dieselbe genustiert und die nötigen Belehrungen erteilt, setzt sich der Zug in Bewegung. An der Spitze die flatternden Fahnen, hierauf die beiden Helden des Tages in weißen, mit roter Litze besetzten Anzügen, Arm in Arm, dann die spielenden Musikanten und am Schluß die übrigen Mitglieder der Festgesellschaft, alle im festlichen Anzuge, — ziehen sie der Stelle zu, wo der Kampf beginnen soll. Mittlerweile werden 108 Eier in gerader Linie, jedes einen Schritt von dem anderen entfernt, auf die Erde gelegt. Sobald der Zug hier angekommen, pflanzen sich aufs Kommando des Zugsführers die Mitglieder der Festveranstaltung als Schutzmannschaften in einer langen Linie entlang der hingelegten Eier auf. Nachdem die Zahl und Entfernung der hingelegten Eier durch die Rasser und Läufer richtig befunden worden ist, wird durch Böllerschuß und Tusch der Musik das Signal zum Start gegeben. Die beiden Kämpfer trennen sich nach Kuß und Handschlag und das Laufen und Raffen beginnt unter lautem Jubel der Volksmenge. — Der Rasser hat die hingelegten 108 Eier eines nach dem anderen, in den an dem Ende der Eierlinie stehenden Korb zu tragen. Er darf nie mehr als ein Ei aufheben, dabei steht es ihm frei, anzufangen und aufzulesen, wo er will. Tabakrauchen und sonstige Störungen in der Nähe des Rassers sind wie früher, so auch jetzt noch, untersagt.

Inzwischen hat nun der Läufer, weil der Weg zu der früher zu diesem Zweck bestimmt gewesenen Station zu schlecht ist, noch dem eine gute halbe Stunde entfernten, auf einer ziemlich steilen Anhöhe liegenden Dorfe Seiferath zu laufen, und von dem dortigen Barrier-Empfänger eine Bescheinigung in Empfang zu nehmen, um damit bei seiner Rückkehr sein wirkliches Dortgewesensein zu beweisen. Sein Rücklauf wird, sobald er auf einer Höhe, „Kömmet“ genannt, dem gespannt wartenden Publikum wieder sichtbar wird, durch Böllerschüsse angekündigt. Ist der Läufer zurückgekehrt ehe sämtliche Eier aufgerafft und in den Korb gebracht sind, so wird er als Sieger unter dem Donner der Böller, einem Tusch der Musik und einem dreifachen Hoch empfangen und zu dem Rasser hingeführt. Gewinnt aber der Rasser, so wird er auf dieselbe Weise dem Läufer entgegengeführt. Bei ihrer Zusammenkunft geben sie sich wieder Kuß und Handschlag, und dem Sieger wird ein Blumensträußchen an die Mütze gesteckt. Jeder aber, sowohl der Läufer als der Rasser, erhält aus der Gemeindekasse des Ortes ein Trinkgeld. Die ganze Festgesellschaft setzt sich nun in militärischer Ordnung in Bewegung und zieht nach dem Ballokal, wo sogleich Musik und Tanz beginnen, als Abschluß des frohen und schönen Volksfestes.

Gedanken über Mutter und Kind.

In euren Kindern, Mütter, habt ihr euch
Das tiefste Glück, das tiefste Leid geboren!

*

Weib sein heißt Schmerzensstraße gehen,
Die von Eva zu Maria führt.

*

Ich weiß nichts Süßeres auf Erden
Als eine junge Mutter und ihr Kind.

*

Mutterlieb ist grenzenlose Kraft,
Mutterleid ist abgrundtiefste Krönung.

Marg. Seemann.

Der Neid.

Von A. Tack.

„Gehen Sie doch hin,“ hatte ihn der weißköpfige Notar gebeten. „Gehen Sie doch hin, Ilgersen, und ordnen Sie den Nachlaß Hüwens ein wenig. Ja habe viel zu tun!“

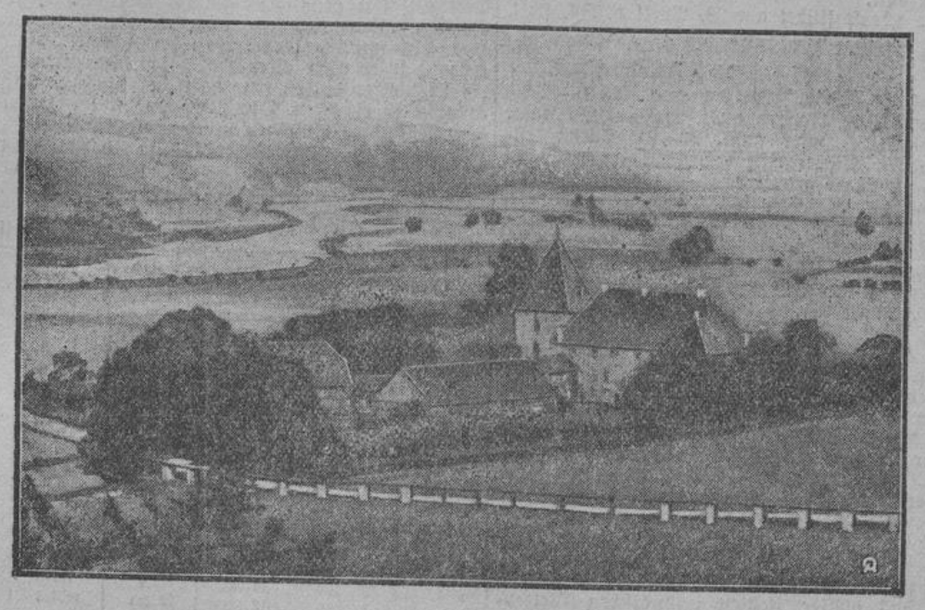
Der Lehrer kämpfte gegen den Nordweststurm, der sich gegen den Deich warf und donnernd über das Land rollte. Neben ihm lag das Meer wie ein weithin schwellendes Fahnentuch. Das umschlang auch Holger Hüwen, den Baumeister, der übers Wasser gefahren war und dabei hatte sterben müssen.

„Gehen Sie doch hin und ordnen Sie seinen Nachlaß, Ilgersen! Sie waren ja beide so gute Freunde!“

Das Wort hallte ihm in den Ohren nach, eine Art Rührung erfüllte ihn. Wirklich, sie waren gute Freunde gewesen, Holger Hüwen und er, der unzufriedene Dorflehrer. Vielleicht hatte der andere kaum etwas gewußt von Jens Ilgersend Neid, von seiner blinden Eifersucht gegen den Freund, der draußen in die Welt gefahren war und die Schönheit des Erdrunds gesehen hatte. Er war heute fest überzeugt, daß der andere es nie empfunden hatte, und er freute sich darüber. Er hatte aufrichtig versucht, seine Gefühle niederzukämpfen, Freund des Jugendfreundes zu bleiben. Und wenn Holger Hüwen in seinen freien Tagen in die Heimat kam, und sie beide über [illegible]

BILDER VOM TAGE

17. April



Haus Kemnade.

Das heutige Haus Kemnade, im Ruhrtal zwischen Blankenstein und Herbede gelegen, ist erst 1663 neu erbaut worden, nachdem es 1598 einem Brande zum Opfer gefallen war. Nachweislich bewohnten es nacheinander von Anfang des 14. bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts die Herren von Dücker, dann seit 1410 die von Romberg, ihnen folgten bald die v. d. Recke, von denen es gegen 1650 an Johann Georg von Syberg fiel. Seine Erben blieben hier bis 1847, wo Kemnade durch Heirat an die Familie von Berswordt-Walrabe auf Weitmar gelangte. Diese hat es 1921 der Stadt Bochum [illegible]



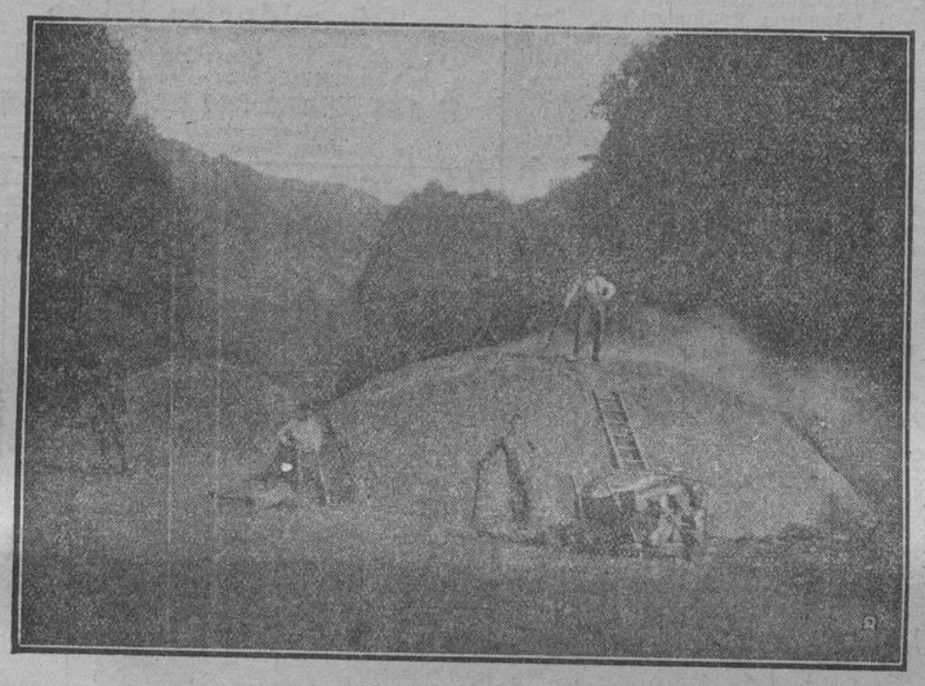
Das neue Wunder.

Ein Versuch der Bildübertragung des Senders Königswusterhausen nach der Empfangsstation Laaerberg bei Wien. Das Bild zeigt den bekannten Dr. Ing. Graf Arco, das zusammen mit seiner Schrift gesendet wurde. Die Dauer der Uebertragung nahm nicht ganz eine Minute in Anspruch.



Pangalos, Staatspräsident von Griechenland.

Die erste Aufnahme des militärischen Diktators von Griechenland in Zivil, der jetzt zum Staatspräsidenten gewählt werden wird.



Ein Kohlenmeiler.

Unser Bild zeigt einen der Kohlenmeiler, wie sie im Sauerlande noch hin und wieder gebrannt werden, in Tätigkeit. Die anwesende Wache muß ständig darauf achten, daß sich „das Kohl" nicht schüttet.



Rudolf Herzog als Amerikareisender.

Der bekannte Schriftsteller Rudolf Herzog begibt sich mit seinem Sohn an Bord des Hapagdampfers „Hamburg", der jetzt seine erste Ausreise antritt.

Die ersten Sommermoden 1926.







Frau Witwe Bauer aus Horstmar bei Lünen, die heute ihren 93. Geburtstag feiert.

Am heutigen Tage feiert die älteste Einwohnerin von Großlünen, Frau Witwe Bauer aus Horstmar, ihren 93. Geburtstag. Die Greisin wurde am 17. April 1834 in Weddinghofen, Kreis Hamm, geboren. Im Jahre 1860 kam sie nach Horstmar, woselbst sie ihren Ehemann Bauer kennen lernte und auch kurz darauf heiratete. Mit diesem hat sie 45 Jahre Freud und Leid geteilt, bis er im März 1906 das Zeitliche segnete. Kinder sind aus der Ehe nicht hervorgegangen. Seit 65 Jahren hat Frau Bauer ununterbrochen in Horstmar in bescheidenen Verhältnissen gelebt. Den Einwohnern von Horstmar ist sie als ehrliche, arbeitsame Frau bekannt, die für jedermann hilfreiche Hand hatte. Bei Hochzeiten, Kindtaufen und Beerdigungen war sie unentbehrlich, und kein Familienfest wurde gefeiert, an dem nicht Frau Bauer mit Rat und Tat teilnahm. Ihre Ehrlichkeit und ihr frommer Sinn sind allgemein bekannt. Gegen 30 Jahre war sie Leichenbitterin und Leichenfrau. In dieser Eigenschaft hat sie den trauernden Familien manches trostreiche Wort gespendet. Wenn sie zur Einsargung kam, so sagte sie stets: „Laßt uns erst ein Vaterunser beten." Der Frauenverein von Lünen-Horstmar hat in Gemeinschaft mit dem Wohlfahrtsamt Frau Bauer zur besseren Pflege in ihrem hohen Alter im St. Marienhospital in Lünen untergebracht. An ihrem Geburtstage findet wie alljährlich in Horstmar eine vom Frauenverein veranstaltete Geburtstagsfeier statt, an der Frau Bauer auch am heutigen Tage teilnehmen wird. Wir wünschen der hochbetagten Frau auch welterhin beste Gesundheit, damit es ihr vergönnt sein möge, auch ihren 100jährigen Geburtstag feiern zu können.

Handel ⚙ Wirtschaft ⚙ Börse

Aufwertung staatlicher Baudarlehen.

Aus einem Runderlaß des Ministers für Volkswohlfahrt über die Aufwertung der an Baugenossenschaften gegebenen staatlichen Baudarlehen teilt der „Amtliche Preußische Pressedienst" folgendes mit:

Die vor dem 15. Juni 1922 gezahlten und unter Vorbehalt angenommenen Tilgungsbeträge sowie die nach diesem Termin etwa noch gezahlten Tilgungsbeträge sind mit dem nach § 2 des Aufwertungsgesetzes ermittelten Goldmarkbetrage abzurechnen. Sind die Tilgungsbeträge bis zum 15. Juni 1922 ohne Vorbehalt angenommen worden, so sind sie zum Nennwert anzurechnen. Für den wohl meist zutreffenden Fall, daß bei Annahme der Zinsen — und Tilgungsbeträge vor dem 15. Juni 1922 ein Vorbehalt seitens der Regierung nicht gemacht worden ist, regelt sich die Aufwertung so, daß 25 Proz. des Goldmarkbetrages des Hypothekendarlehns nach dem Stande vom 15. Juni 1922 anzunehmen und hiervon gegebenenfalls nur die nach diesem Tage geleisteten Tilgungen in Höhe ihres Goldmarkbetrages abzurechnen sind. Die Zins- und Tilgungsbeträge sind vierteljährlich in feststehenden Raten in einer Summe zu zahlen. Die Wiederaufnahme der bisher unterbrochenen planmäßigen Tilgung der staatlichen Baudarlehen ist vom 1. Januar d. J. ab zu fordern, und zwar in der vertragsmäßigen Höhe von 1 Proz. zuzüglich der vom getilgten Kapital ersparten Zinsen. Die alten Tilgungspläne sind wegen der veränderten Zinssätze nicht mehr verwendbar; neue Tilgungspläne werden bis zum 1. Januar 1932 aufzustellen sein.

Die Frankfurter Frühjahrsmesse.

Die am Dienstag, 14. April, abgeschlossene Frühjahrsmesse wird in geschäftlicher Hinsicht verschieden beurteilt. Einzelne Branchen haben gut abgeschnitten, während andere kaum Geschäft hatten. Zu den Branchen, die mit befriedigendem Erfolg auf der Messe waren, gehören hauptsächlich die Leder-, Schuh- und Lederwarenbranche sowie die Textilbranche. Die Schuhgeschäfte hatten vor Ostern einen für die gegenwärtige Lage außerordentlich guten Absatz und waren genötigt, Ergänzungskäufe zum Lager vorzunehmen. Sie griffen, insoweit Modeschuhe, also Lack- und farbigelederne Damenhalbschuhe in Frage kommen, in den Markt ein. Auch Hausschuhe, namentlich Fantasieware in guter Aufmachung, fanden Absatz. Von Lederwaren wurden hauptsächlich billigere Sachen aus dem Markt genommen. Daneben gingen praktische stabile Reisekoffer und Reisehandtaschen. Das flotte Geschäft am Schuhmarkt wirkte auf den Ledermarkt zurück. Von Bodenleder wurden mittlere bis leichtere Stärken bevorzugt. Von Oberleder hauptsächlich Lack- und farbige Leder. Im allgemeinen wurden die Aufträge nur für sofortige Lieferung oder Lieferung vor Pfingsten erteilt. Für späterhin wollte sich niemand binden.

Die Textilmesse war nicht einheitlich. Am besten ging Damenkonfektion. Auch bei den Kleiderfabrikanten war das Geschäft einigermaßen zufriedenstellend. In Wirkwaren war der Absatz nicht einheitlich. Strumpfwaren gingen stärker. In Damenwäsche wurden die Erwartungen, die allerdings recht gering waren, übertroffen. Seidenstoffe und Samte blieben vernachlässigt. In Spitzen waren von der Mode begünstigte Qualitäten gefragt. In den meisten Artikeln für die Herrenkleidung war das Geschäft schleppend, vor allem Herrenanzüge und Anzugstoffe wurden kaum abgesetzt. Wollene Decken und Teppiche konnten kaum verkauft werden. Die Möbelmesse schnitt wohl am schlechtesten ab. In Spielwaren war das Geschäft schleppend. Musikapparate und Grammophone verkauften sich leichter. In Zelluloid- und Toiletteartikeln wurde Stapelware genommen. Die technische Messe war verhältnismäßig schlecht beschickt und hatte schlechten Absatz. Von den übrigen Branchen sind noch Haushaltungsartikel zu erwähnen, von denen einzelne Sachen gut gingen. Solinger Waren blieben dagegen vernachlässigt. Elektrotechnische Artikel und Radioausrüstungen wurden nicht sehr stark gefragt.

Im allgemeinen hat man den Eindruck, daß die Beschicker der Messe, deren Zahl die gute Hälfte der Herbstmesse betrug, ihre Spesen gedeckt haben und, wie eingangs erwähnt, nur Spezialbranchen ein gutes Geschäft machten. Das Ausland war nicht sehr stark vertreten. Einzelne Käufer waren aus England, Nord- und Südamerika und aus den nordischen Staaten sowie aus Holland erschienen. Sie griffen hauptsächlich am Schuhmarkt in das Geschäft ein, außerdem in einigen deutschen Spezialitäten.

Die Blech verarbeitenden Industrien im März.

Die im Vormonat feststellbaren Zeichen einer Besserung der Geschäftslage in einzelnen Zweigen und Unternehmungen der Weiß- und Schwarzblech verarbeitenden Industrien erfuhren im Monat März eine gewisse Verallgemeinerung. Die in den einzelnen Branchen erzielten Umsätze blieben jedoch durchgehend weit hinter denen des Vorjahres zurück. Neue Stillegungen, Betriebseinschränkungen, Arbeiterentlassungen und Uebergänge zur Kurzarbeit größeren Stils sind im vergangenen Monat nicht vorgekommen. Von mehreren Seiten wird darauf hingewiesen, daß dieses Aufhören der Abwärtsentwicklung weniger auf eine grundlegende Verbesserung der Voraussetzungen, unter denen die verarbeitenden Industrien wirtschaften, zurückzuführen ist als vielmehr auf eine Belebung des Saisongeschäftes in den verschiedenen Produktionszweigen.

So stellt trotz der Entspannung auf dem Kreditmarkte der Zwang, den Abnehmern langfristigen Kredit einzuräumen, während die Verbände der Rohstoffproduzenten und -händler auf Barzahlung oder kurzem Ziel bestehen, weiterhin starke Anforderungen an die finanzielle Kraft der Werke. Nachdem die Reichsbahn weitere allgemeine Detarifierungen, wie sie im Interesse einer Verbilligung der Waren und einer Erweiterung des Absatzes erforderlich wären, kurzerhand abgelehnt hat, muß neben der Erweiterung der Seehafen-Ausnahmetarife auch eine solche für die Ausfuhr über die trockenen Grenzen angestrebt werden, um dem deutschen Export den nötigen Auftrieb zu verleihen. Ueber die Auswirkungen des deutsch-französischen Handelsprovisoriums vom 12. Februar d. Js. läßt sich noch nichts sagen, da die Frist für die Zollbegünstigung der deutschen Waren erst am 1. April zu laufen begann. Die Blech verarbeitenden Industrien verfolgen die laufenden Handelsvertragsverhandlungen mit größter Aufmerksamkeit. Von ihrem Ausgang d. h. von der Schaffung möglichst ausgedehnter Vertragstarife bei grundsätzlicher Erlangung der Meistbegünstigung erwarten sie die erste Hilfe für die endgültige Ueberwindung der ungünstigen Konjunktur.

Rundschau.

Gleichzeitige Begebung 6½prozentiger Schatzanweisungen der deutschen Reichspost und des Freistaates Preußen.

):(**Berlin**, 14. April. Von einer Gesamtemission von 70 Millionen Reichsmark 6½prozentiger Schatzanweisungen der deutschen Reichspost und 30 Millionen Reichsmark 6½prozentiger Schatzanweisungen des Freistaates Preußen übernahmen heute zwei unter Führung der Reichsbank bezw. der Preußischen Staatsbank gebildete Konsortien 50 Millionen Reichsmark 6½prozentiger Schatzanweisungen der deutschen Reichspost und 10 Millionen Reichsmark 6½prozentiger Schatzanweisungen des Freistaates Preußen, beide rückzahlbar zum Nennwert am 1. Oktober 1930. Beide Anleihen dienen werbenden Zwecken. Die Unterbringung der Schatzanweisungen erfolgt im Wege des freihändigen Verkaufs durch die Konsortien während der Zeit vom 21. bis 28. April d. Js. Der Verkaufskurs beträgt 98 Prozent. Den Käufern steht es frei, in ihrem Antrag den Wunsch zu äußern, daß ihnen im Falle der Ueberzeichnung der von ihnen gewünschten Gattung, soweit dies möglich, Stücke der anderen Gattung geliefert werden. Sperrstücke werden bei der Zuteilung bevorzugt. Vorzeitiger Schluß des Verkaufs bleibt vorbehalten. Je 20 Millionen Reichsmark von der Gesamtemission sind mit 6monatiger Sperrverpflichtung bereits fest begeben.

Einreisevisum nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Das amerikanische Konsulat in Köln nimmt zur Zeit — voraussichtlich bis Ende Mai — keine Anmeldungen zur Erlangung des Einreisevisums entgegen. Auch für Landwirte ist die Liste augenblicklich geschlossen. Für Personen, die im jetzigen polnischen Gebiet geboren sind, besteht vorläufig keine Aussicht das Visum zu erhalten. Diejenigen, die beim Konsulat angeben, bereits eine Verpflichtung zu einer Arbeitsleistung in den Vereinigten Staaten eingegangen zu haben, werden zurückgewiesen. Nähere Auskunft erteilt unentgeltlich das Lloyd-Reisebüro August Müller, Dortmund, Hansastraße 57, Fernsprecher 1861.

Erhebliche Steigerung der Einfuhr englischer Tuche und Wollstoffe.

Die deutsche Tuch- und Wollstoffweberei sieht mit beunruhigung auf das neuerliche starke Ansteigen der Einfuhr ausländischer Tuche und Wollstoffe. Die Einfuhr wollener Gewebe aus dem gesamten Auslande, die im Dezember 1925 454 D.-Ztr., im Januar 1926 bereits 888 D.-Ztr. betragen hatte, ist nach den „Amtlichen Ausweisen" im Februar bereits wieder auf 1257 D.-Ztr. gestiegen. Der größte Anteil hiervon entfällt, wie immer, auf England; die Einfuhr von dort ist allein in der Gewichtsstufe 200 g bis 500 g per qm auf 437 D.-Ztr. im eFbruar angewachsen gegenüber 91 D.-Ztr. bzw. 197 D.-Ztr. in den beiden Vormonaten. Es ergibt sich aus diesen Zahlen, daß der Rückgang der Einfuhr im vorigen Winter nicht auf die Auswirkung der Zölle zurückzuführen war, sondern nur auf eine zu starke Eindeckung in den Herbstmonaten, die auf einer Ueberschätzung der inländischen Kaufkraft beruhte. Nach Räumung der damals hereingenommenen Läger zeigt sich nunmehr in der neuen Einfuhrsteigerung die geringe Auswirkung der Zölle.

Gesellschaften.

Viersener Akt.-Ges. für Spinnerei und Weberei.

Die Generalversammlung dieses zur Blumenstein-Gruppe gehörenden Unternehmens genehmigte den bereits mitgeteilten Verlustabschluß für 1925. Der Verlust von 18 822 RM. (i. V. 1392) wird vorgetragen. Ueber die Aussichten der deutschen Leinenindustrie teilte der Aufsichtsratsvorsitzende Alfred Blumenstein mit, daß gegenwärtig infolge des großen Ausfalls der Leinenlieferungen an Heer und Marine sowie an staatliche Institute der Absatz stark zurückgegangen sei. Gegenwärtig schweben zwischen den deutschen Leinenspinnereien Verhandlungen über eine Syndikatsgründung. Man hofft dadurch, die bisher stark gedrückten Preise auf ein Niveau zu bringen, auf dem die Unternehmungen nach vollzogener Stillegung unrentabler Betriebe und nach erfolgter Zollerhöhung auf ausländische Leinenwaren wiederum gewinnbringend arbeiten können. Eine Besserung sei letzten Endes nur durch Ausschaltung der gegenseitigen Konkurrenz auf dem innerdeutschen Markte zu erreichen.

Baumwollspinnerei Gronau.

Die Gesellschaft erzielte 1925 nach RM. 138 009 (i. V. rd. 120 000) Abschreibungen einen Reingewinn von RM. 755 698 (350 979), woraus 12 (5) Proz. Dividende auf die RM. 3 Mill. A.-K. verteilt, Reichsmark 56 500 der Reserve, RM. 100 000 dem Aufwertungskonto zugeführt, RM. 150 000 für Steuern zurückgestellt und der Rest von RM. 91 363 vorgetragen werden soll. Aus der Bilanz per 31. Dez. 1925: Vorräte RM. 1.91 (i. V. 1.88) Mill., Debitoren insgesamt RM. 2 72 (1.92) Mill., darunter RM. 0.43 (0.66) Mill. Bankguthaben. Andererseits RM. 1.91 (2.21) Mill. Akzepte und RM. 0.88 (0.54) Mill. sonstige Kredittoren. Bilanzsumme RM. 7.29 Mill. Das Unternehmen war laut Bericht im ganzen Berichtsjahre vo beschäftigt. Seit November machte sich die Wirtschaftskrise bemerkbar, besonders seit Weihnachten sei die Abnahme durch die Kundschaft sehr schleppend geworden. Fabrikatorische Neueinrichtungen wurden im Herbst 1925 in Angriff genommen, die jetzt ihrer Vollendung entgegengehen. Die Gesellschaft war lt. Bericht im Februar noch für einige Monate mit Aufträgen versehen.

Märkte.

Dortmunder Pferdemarkt.

:*: **Dortmund**, 16. April.

Zum heutigen Pferdemarkt wurden aufgetrieben: 770 Pferde und 71 Wagen aller Art. Der Handel war mittelmäßig.

Es wurden bezahlt für beste Arbeitspferde und Stuten 750—950 *M*. II. Arbeitspferde 350—700 *M*. III. Arbeitspferde 200—350 *M*. Zeijährige Pferde 300—500 *M*. Einjährige Pferde 200—400 *M*. Es wurden 1050 Besucherkarten ausgegeben. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt.

Der nächste Markt findet am 30. April d. Js. statt.

Kölner Produktenbörse.

× **Köln**, 16. April.

Weizen inl. 29—29,50, Weizen ausl. 29,50—33,50, Roggen inl. 20—20,50, Roggen ausl. 22,75—23,50, Hafer hiesiger 19,75—20,25, Hafer ausl. 20—23, Futtergerste ausl. 18,25—18,50, Wintergerste inl. 18,25—18,50, Sommergerste 20—21, Mais grober 18,25—18,50, Mais klein. 29,25—21, Roggenmehl 70 % inl. 27,50—28,50, 30—31, Weizenmehl 70 % inl. 39,50—40,50, 40—41, Weizenkleie brutto m. Sack 10,50—13,50, Rübkuchen lose 13,25—13,75, Palmkuchen lose 12,50—13,50, Leinkuchen lose 20,50—21, Sojaschrot brutto m. Sack 20,50—21, Trockenschnitzel lose 11—11,50, Zuckerschnitzel lose 12,25—14,50, Wiesenheu inl. lose 8—9, Wiesenheu inl. gepr. 9,50—10,50, Kleeheu inl. 8,50—10,50, Kleeheu ausl. 9—11,25, Roggenstroh gepr. 3,20—3,60, Weizenstroh gepr. 3,20—3,60, Haferstroh gepr. 3,20—3,50, Rohmelasse 5,50. Stimmungsbericht: An der Kölner Getreidebörse war das Angebot in Weizen klein, dagegen trat dasselbe für Roggen mehr hervor. Die Preise erfuhren auch eine Aufbesserung. Alle übrigen Artikel waren im Preise ziemlich unverändert.

Berliner Produktenmarkt.

(!) **Berlin**, 16. April.

Die Weizenhausse machte heute kräftige Fortschritte. Das völlige Fehlen inländischen Weizenangebotes und die erhöhten Forderungen der überseeischen Produktionsländer ließen das Preisniveau um etwa 5 *M* steigen. Doch wurde nur sehr vorsichtig gekauft. Lieferung stellte sich für Mai und Juli ebenfalls um 5 bezw. 5½ *M* höher, Septemberweizen sogar 8 *M*. Roggen profitierte weniger. Greifbare Ware war um etwa 1 *M* befestigt. Im Lieferungsmarkt war die Haltung gut behauptet. Auch hier war Septemberroggen um 2 *M* höher. Weizen- und Roggenmehle waren um 50 Pfennig erhöht bei gutem Konsumgeschäft. Hafer war um etwa 2 *M*, Gerste um etwa 3 *M* befestigt. Hafer war reichlicher, Gerste dagegen knapper offeriert. Das Geschäft für beide Artikel war begrenzt.

Amtl. Produktiennotierungen in Berlin am 16. April 1926.

(Für Getreide je 1000 kg, für die übrigen Artikel je 100 kg.)

	Vortag. Notierungen	Heutige Notierungen		Vortag. Notierungen	Heutige Notierungen
Weizen, märk	287-292	292-297	Raps	—	000—000
Roggen, märk	176-181	177-182	Viktoriaerbsen	30.00-38.00	32.00-39.00
Sommergerste	195-217	200-218	Kleine Erbsen	27.00-28.50	6.50-28.50
Hafer, märk	191-203	193-202	Futtererbsen	22.00-24.00	22.00-24.00
pommerscher	—	—	gelbe Lupinen	14.00-14.50	14.00-14.50
Mais LaPlata	—	—	Saradella, neu	34.00-38.00	36.00-40.00
ab Hamburg	—	—	Rapskuchen	11.50-13.00	11.50-13.00
Weizenmehl	37.00-39.50	38.00-40.00	Leinkuchen	19.40-19.60	19.10-19.50
Roggenmehl	26.75-27.00	26.75-27.50	Trock. Schnitz.	9.70-10.00	9.70-10.00
Weizenkleie	11.00-11.25	11.25-11.75	Torfmelasse	—	—
Roggenkleie	11.75-11.75	11.75-12.00	Kartoffelflock.	16.20-16.50	16.20-16.60

Bremen: Baumwolle.

	15. 4. Brief	15. 4. Geld	15. 4. bezahlt	16. 4. Brief	16. 4. Geld	16. 4. bezahlt
Mai	18.65	18.4		18.8	18.4	—
Juli	18.69	18.65	18.66	18.62	18.48	—.—
September	18.44	18.34		18.37	18.29	—.—
Oktober	18.21	18.10	—.—	18.04	17.98	18.17
November	—.—	—.—	—.—	—.—	—.—	—.—
Dezember	18.03	17.93	17.94	17.86	17.41	—.—
Januar	17.81	17.66	—.—	17.78	17.73	17.76
März	18.22	18.10	—.—	18.27	18.17	—

Chicago:	1. 4.	16. 4.		15. 4.	16. 4.
Weizen Mai	163	163-3/4	Mais Mai	74 1/2	73 3/8
Juli	141 3/4	142 7/8	Juli	78 1/2	77 1/8
September	134 7/8	134	September	80 7/8	80 1/8
Tendenz	fest	stetig	Tendenz	fest	stetig
Hafer Mai	42 1/2	42 1/8	Roggen Mai	91 5/8	90 1/4
Juli	43 3/8	42 3/4	Juli	93 3/8	91 7/8
September	43 3/8	43 1/8	September	84	92 3/4
Tendenz	fest	stetig	Tendenz	fest	kaum stet.

New-York: Baumwolle.

	1. 4.	16. 4.		15. 4.	16. 4.
loco	19.35-00	19.15-00	September	17.38-38	17.17-17
April	00.00-00	—.—	Oktober	17.38-40	17.1 -1
Mai	18.82-83	18.64-66	Dezember	17.06-06	16.79-80
Juni	18.26-28	18.09-09	Januar	16.98-98	16.73-73
August	17.80-80	17.63-63	März	17.18-12	16.84-84

Zufuhren: 15. 4. 16. 4.
Nach dem Atlantic 16000
Nach dem Inland 6000
Nach Großbritannien . . . 6000
Nach dem Kontinent . . . 4000
Tendenz: stetig

Zufuhren: 16. 4.
Nach dem Atlantic 24000
Nach dem Inland 4000
Nach Großbritannien . . . 5000
Nach dem Kontinent . . . 49000
Tendenz; stetig.

Liverpool: Baumwolle.

	15. 4.	16. 4.		15. 4.	16. 4.
loco	10.16	10.14	Oktober	9.06	9.02
April	9.56	9.52	November	8.87	8.9
Mai	9.51	9.47	Dezember	8.93	8.93
Juni	9.50	9.37	Januar	8.96	8.94
Juli	9.38	9.35	Februar	8.94	—
August	9.25	9.23	März	8.95	8.91
September	9.14	9.10			

	15. 4.	16. 4.
loco Baumwollumsatz	7000	7000
Import	1000	18000
Export	2000	2000

Berliner Metallbörse.

Berlin, 16. April.

Elektrolytkupfer (wirebares), prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam, per 100 kg 132,75 (132,75), Originalhüttenrohzink, Preis im freien Verkehr 67.00—68.00 (66.00—67.00), Remelted-Plattenzink von handelsüblicher Beschaffenheit 62.00—63.00 (61.00—62.00), Originalhüttenaluminium 98-99 Proz. in Bröcken, Walz- oder Drahtbarren 235—240 (235—240), Originalhüttenaluminium 98-99 Proz. in Walz- oder Drahtbarren 99 Proz., Banka-Zinn, Straits-Zinn, Australzinn, in Verkäuferswahl, Hüttenzinn, mindestens 99 Proz. 240—250 (240—250), Reinnickel 98-99 Proz. 340—350 (340—350), Antimon-Regulus 145—150 (150—155), Silber Barren (ca. 900 fein) 88.75—89.75 (88.25—89.25).

Berliner Börse.

:*: **Berlin**, 16. April.

Die vorliegenden Nachrichten aus Amerika lassen erwarten, daß das Freigabegesetz noch in dieser Session erledigt wird. Daraufhin eröffnete die Börse in fester Stimmung. Aber die Unternehmungslust hielt sich zurück. Größeres Interesse trat für chemische und Elektrizitätsaktien hervor. Siemens & Halske und Schuckert stiegen namhaft. Von chemischen Werten stiegen Farbenindustrie um etwa 3%, chemische Heyden um ca. 3½%, Rhenania um ca. 4%, während Riedel etwa 3% verloren. Schiffahrtsaktien erholten sich um etwa 2½%. Montanwerte konnten nur etwa 1% gewinnen. Bankaktien waren durchweg um Bruchteile eines Prozentes gebessert. Deutsche Fonds wurden auf gebessertem Kursniveau mäßig gehandelt. Ausländische behaupteten ihren Kursstand, bei teilweise leichtem Anziehen. Das Geschäft gestaltete sich im Verlaufe sehr ruhig. Geringe Schwankungen nach oben und unten ließen zwar eine gewisse Unsicherheit hervortreten, die Grundtendenz blieb aber offensichtlich fest. Der glatte Verlauf der Medioliquidation trug dazu bei, die gute Stimmung aufrecht zu erhalten. Die Zinssätze blieben unverändert. Wertbeständige Anleihen und Goldpfandbriefe waren fest, Vorkriegshypothekenbankbriefe behaupteten ihren Kursstand.

Amtlicher Kurs.

Berlin, den 16. April 1926.

		Geld 15. 4.	Brief 15. 4.	Geld 16. 4.	Brief 16. 4.
Buenos-Aires	1 Pf.	1.675	1.679	1.670	1.674
London	1 Pfd. St.	20.395	20.447	20.397	20.449
New-York	1 Doll.	4.195	4.205	4.195	4.205
Rio de Janeiro	1	0.579	0.581	0.58	0.59
Amsterd.-Rott.	100 Fl.	168.27	168.69	168.27	168.69
Brüssel.-Antw.	100 Fr.	16.02	16.06	15.86	15.90
Helsingfors	100 finn. *M*	10.552	10.592	10.55	10.59
Italien	100 Lire	16.855	16.895	16.68	16.72
Jugoslavien	100	7.38	7.40	7.38	7.40
Kopenhagen	100 Kr.	109.90	110.18	109.03	110.21
Oslo	100 Kr.	91.19	91.41	91.69	91.91
Paris	100 Fr.	14.535	14.575	14.19	14.20
Prag	100 Kr.	12.421	12.461	12.418	12.458
Schweiz	100 Fr.	80.92	81.12	80.955	81.155
Sofia	100 Leva	3.047	3.057	3.055	3.065
Spanien	100 Pf.	69.83	69.97	69.73	69.87
Stockholm	100 Kr.	112.46	112.74	112.40	112.68
Budapest	100 000 Kr.	5.865	5.885	5.87	5.89
Wien Dt.-Oesterr. abgest.	100 Schilling	59.17	59.311	59.175	59.315

★

Düsseldorfer Börse.

Düsseldorf, den 16. April 1926

Im heutigen Verkehr ermittelte Kurse mitgeteilt vom

Bankhaus Ohnesorge, Pasel Wolff & Co. Dortmund.

in Billionen Mark bezw. Billionen Prozent, bei Aktien ohne Börsennotiz in Milliarden Prozent.

Konie	Nachfr.	Angeb.	Kali	Nachfr.	Angeb.
Admiral	—	—	Alexandershall	6000	6100
Alte Haase	—	—	Alicenhall	200	230
Beharrlichkeit	—	—	Asse	2800	3000
Caroline	900	97.	Baienrode	880	930
Carolus Magnus	4500	4700	Bergmannssegen	7800	8000
Constantin	29000	31000	Bernsdorf	50	60
Deutschland	—	—	Braunschw.-Lbg	1300	1400
Diergardt	—	—	Burbach	2425	2425
Ewald	30000	37500	Burggraf	900	—
Glückb. Fried.	400	—	Carlslund	1300	1400
Glückauf Sexen	1100	1400	Carlshall	675	725
Gottessegen	750	950	Desdemona	—	3100
Graf Bismarck	24000	30000	Einigkeit	—	—
Graf Schwerin	4700	5200	Elters	—	—
Heinrich	21.0	32.0	Erichssegen	2500	2600
Hermann I-III	—	—	Felseniest	1100	—
Joh. Deimelsb.	—	—	Friedrichsroda	1800	2000
Ludwig	—	—	Fürstenhall	—	—
Langenbrahm	12000	14000	Gebra	2250	2275
Richard I	—	—	Glückauf b. S.	3900	4650
Schürm & Charl	4500	—	Großh. W. Ernst	1500	—
Trappe	—	—	Günthershall	1000	1150
Trier I-III	4800	—	Habichhorst	600	700
Viktoria b. K.	—	—	Hansa Silberbg.	2700	2700
Westfalen	—	—	Heiligenmühle	80	—
Wilh. Mevissen	2400	2800	Hedwigsburg	240	240
Adler Actien	30	34.	Heilkenroda	4900	5100
Blankenb.-Act.	—	—	Heimholdshaus.	57	625
Carl-Fried.-Act.	—	—	Heldrungen I	160	170
Dahlbusch	86.5	88.	Heldrungen II	825	875
Lothring.-Act.	59	61	Herfa	1100	—
Montania	—	—	Heringen	350	380
Niederrh. Bergb.	39	40.5	Hermann II	600	650
Präsident	—	—	Hildasglück	7000	7400
Westf. Bgb.-Act.	—	—	Hindenburg	86.0	950
			Hohenfels	1850	2000
Braunkohle und Verschiedene			Hope	1100	1150
Beilerhammer	11.0	12.0	Hüpstedt	6100	6600
Bruckd. Nietleb.	4300	—	Hugo	80	—
Glimmerode	—	—	Ilsenburg	950	1025
Gute Hoffnung	2100	—	Immenrode	—	—
Leonhardt	4950	5400	Irmgard	800	8.0
Lucherberg	—	—	Johanneshall	900	—
Michel	5000	5400	Kaiseroda	7000	7400
Oskarssegen	—	200	Königshall	—	—
Ostheim	—	—	Mariaglück	—	—
Vesta	3000	3300	Marie	35	50
Zukunft Actien	115	119	Marie Louise	—	—
Bernhardshall	1300	1400	Max	200	225
Christine	—	—	Meimerhausen	825	875
Elsa-Cemt	84	88	Neurode	950	1000
Mansfeld. Act.	—	—	Neusollstedt	—	—
			Neustaßfurt	1500	1650
Erze			Oberhof	800	—
Apfelbaumer	—	—	Ransbach	900	1025
Bliesenbach	—	—	Rastenberg	—	—
Flick	—	—	Reichskrone	20	—
Henriette	—	—	Reichsland	1500	1650
Wolfram	—	—	Reinhardsbrunn	—	—
			Richard	42.0	—
Kali-Aktien			Rössing-Barntet	—	—
Adler, Stamm	50.	52.	Rothenfelde	3300	3400
Deutsch. Kali	—	—	Sachs. Weimar	360	390
Friedrichshall-N	96	100	Salzmünde	650	700
Hallesche Kali	118	120	Schwarzburg	14.0	15.0
Hannov. Kali	20.5	22	Siegfried I	7000	7500
Heldburg Vorz	69	71	Siegfr.-Giesen	675	725
Kali-Industrie	139	141	Thüringen	2500	2600
Krügershall	102	104.	Volkenroda	425	475
Niedersachsen	82	84	Walbeck	425	500
Ronnenberg	60.	63.	Walter	2.00	2600
Salzdetfurth	66	68	Wilhelmshall	700	800
Sigmundshall	—	—	Wilhelmshall O.	—	—
Steinförde	—	—	Winterhall	—	—
Teutonia	—	60	Wintzingerode	—	—
Wittekind	80.	83.			
Bank f. Landw.	31	34			

Nächste Börse in Essen am 19. April.

Verantwortlich für Handel und Wirtschaftspolitik: Dr. jur. A. Henkel.

Bankhaus Ohnesorge Pasel Wolff & Co.,
DORTMUND, Burgwall 24
Reichsbank-Giro-Konto Anruf 5500—5505 Postscheck-Konto Dortmund 12300
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren in diebes- und feuersicheren Stahlkammern

Berliner Börse.

Berlin, den 16. April 1926

Die Kurse lauten auf Prozente des Nennwertes in Reichsmark, * = Goldmark.

	15. 4	16. 4.		15. 4.	16. 4
Dollarschatzanw.	—	—	Reichsbank	142	141.875
2% D. Reichsanl.	0.425	0.43.7	Bochumer Viktoria	69	69
Benz	—	—	Dortmund Aktien	134.25	140
Kabelw. Rheydt	3.3	2.8	Dortmund Union	14..25	150
Schantung	4.3	4.4	Glückauf Gelsenk.	76.25	77
Ham. Am. Paketf.	141	142 2.	Mäser Langendr.	44.50	44.5
Hansa Dampfsch.	143.5	142.5	Ritterbrauerei	160	162.5
Nordd. Lloyd	143.5	143.37	Schlegel Bochum	115	114
Barm. Bankverein	88.5	87.25	Aktienges. f. Verk.	117	118.5
Comm. u. Priv. B.	114	114	Accumulat.-Fabr.	114.	115.5
Darmst. u. Nat. B.	137	137.	Hierwerke	57.62	58
Deutsche Bank	130.5	127.	A. G. f. Anilinfabr.	—	—
Disk. Kommandit	124.125	122.2.	Versanderwerk	80.25	81
Dresdener Bank	111.25	111.25	Allg. Elektr.-Ges.	103	104

	15. 4.	16. 4.		15. 4.	16. 4.		15. 4.	16. 4.		15. 4.	16. 4.		15. 4.	16. 4.
Anglo-Cont. Guano	79	82.25	D. Schachtbau	86.50	83.5	Harpener Bergbau	107.5	107.75	Laurahütte	39.5	39.75	Rh. Metallw. V.-A.	27.75	27.	Tucht. Aachen	84	84.5
Annener Gußstahl	45	45.5	Deutsche Wolle	47	45.25	Hartmann Masch.	42	42.5	Lindes Eismasch.	138.	140.	Rh. Nass. Bergw.	—.	—	Ver. Dtc. Nickelw.	120.5	123.
Augsb. Nürnb. M.	84.25	85	Dürkoppwerke	18	19	Held & Franke	84.75	83.7	Lindenberg Stahl	—	—	Rhein. Stahlwerk	93.	94.75	Ver. Glanzst. Fbr.	261.	264.5
Baicke Maschinen	—	—	Dynamit A. Nobel	89.50	84.87	C. Heckmann	68.75	68.5	Linke-Hofm.-W.	57.	58.2	Roddergruben	340.	341.	Ver. St.-v. d. Zyden	119.	120.
Bamag	40	42	Elektr. L. u. K.	123.75	113	Hirsch Kupfer	89	89.5	Lorenz C.	102.25	103.	Rombacher Hütte	35.75	37.	Vogel Telegr. Dr.	79.7	77.
Baroper Walzw.	12	12	Eschweil Bergw.	150	150	Hösch Stahlw.	97.25	98.	Lothringer Bergb.	—.	—	Rütgerswerke	83.	84.	Wanderwerke	123.	125.
Bemberg J. P.	120	119.5	Essener Steinkoh.	96.5	97.5	Hohenlohe-Werke	18.5	19	Lüdenscheid. Met.	88.	88.	Sachsenwerk	66	68.	Warstein Gruben	143	141
Bergmann Elektr.	94.125	95	Farbenindustrie	141	142.25	Hotelbetrieb	101	100	Luther-Maschinen	62.25	64.	Sarotti Schokolade	129	126.2	Wegelin & Hübner	80.25	80.25
Berl. Karlsr. Ind.	69	69	Friedrichsh. Kali	95	96	Humboldt Masch.	1.75	82.50	Mannes Jann	90.75	91.	Schl. Bergb. u. Zink	100.25	100.	Wessel Porzellan	52.	52.
Berl. Maschinenb.	75	76.2	Felt & Guilleaume	118.75	118.87	Hutschenreuther	45.5	47	Masch. u. Kranbau	23.75	24.5	Schloßfabr. Schultz	18.75	18.

Aus dem Kreise Ahaus.

Wer wirklich vorteilhaft
Juwelen, Goldwaren, Silberwaren, Uhren Bestecke, Echt Silber, 800 gest. (Fabrikat Wellner Silberplattiert und Alpaka). **Messingwaren Nickelwaren, Kristalle u. Kunstporzellane, Luxusmöbel, Teetische, Rauchtische, Klub- und Spieltische**
kaufen will, fährt nach Gronau.
Martin Rosskamp, Führendes Luxuswarengeschäft im Münsterlande. Fernruf 347

Ahaus, 17. April.

+ **Das Kreismittelstandsamt Ahaus** schreibt uns: Daß sich der Mittelstand mit der jüngst erlassenen Verordnung betr. Sonntagsruhe durchaus nicht in allen Punkten einverstanden erklären kann, da für verschiedene Erwerbszweige das Verbot des Sonntagsverkaufs für das Winterhalbjahr bestehen bleibt. Aus dem Grunde wird darauf aufmerksam gemacht, daß die ausgelegten Protestlisten, die in den Verkaufsstellgen sämtlicher Orte des Kreises Ahaus ausgelegt sind, bis einschließlich Sonntag, den 18. April, für die Kunden zur Einzeichnung offen liegen. Die Ladeninhaber werden höflichst gebeten, die verehrliche Kundschaft auf die Möglichkeit der Eintragung aufmerksam zu machen. Die ausgelegten Listen bittet das Kreismittelstandsamt Ahaus bis Mittwoch, 21. April, zurück.

(:) **Nähkurse.** Auf Anregung des Katholischen Frauenbundes sollen in nächster Zeit mehrere Nähkurse abgehalten werden unter Leitung von Frl. Schweikert. Diese Gelegenheit, sich im Nähen auszubilden, wird gewiß von manchen jungen Mädchen und deren Mütter freudig begrüßt werden. Ist es doch für jede Frau, sei sie als Hausfrau oder in einem anderen Berufe tätig, von größtem Vorteil, wenn sie versteht, ihre Wäsche selbst anzufertigen und auszubessern. Damit recht viele junge Mädchen teilnehmen können, sind die Kurse auf die Abendstunden gelegt und die Preise sehr niedrig gesetzt. Näheres im Anzeigenteil der heutigen Nummer.

):(**Meisterprüfung.** Wie uns mitgeteilt wird, haben die Herren Gombault und Deute ihre Meisterprüfung auch für das Konditorgewerbe abgelegt.

() **25jähriges Arbeitsjubiläum.** Der Weber Bern. Herding, gent. Temming, bei der Firma Westfälische Jute-Spinn- und Weberei, beging am Donnerstag sein 25jähriges Arbeitsjubiläum. Von der Firma wurde ihm ein ansehnliches Geldgeschenk überreicht.

)!(**Regimentsappell ehem. 13er, Coesfeld.** Der Festausschuß des Vereins ehem. 13er zur Vorbereitung des Regimentsappells, verbunden mit einer Wiedersehensfeier des Landsturmbataillons Coesfeld, hat auch die Vorbereitungsarbeiten für den Feldgottesdienst nunmehr beendet. Am Sonntag, 9. Mai, vormittags 10 Uhr, wird ein gemeinsamer Feldgottesdienst für beide Konfessionen durch den Divisionspfarrer Pater Esch und den Pfarrer Kirchhoff abgehalten. Für Unterbringung und Verpflegung ist in reichlichem Maße Sorge getragen. Der Festbeitrag beträgt 2 *M*, wofür Festabzeichen und Festbuch verabfolgt werden. Der Verein spricht den Wunsch aus, daß sich weitere Kameraden so zahlreich melden wie bisher, um das alte Garnison-Städtchen Coesfeld, in der sie gewiß manch schöne Stunde verbracht haben, wiederzusehen. Anmeldungen und Nachfragen sind zu richten an den Schriftführer Kameraden Jul. Gottheil, Buchdruckerei Coesfeld in Westf.

(!) **Schützenverein.** Am 18. April findet bei Burbaum eine Versammlung des Schützenvereins „Feldmark" statt. Die Tagesordnung ist im Anzeigenteil unserer heutigen Ausgabe veröffentlicht.

Für Schwerhörige. Am Montag wird im Hotel Orthaus ein Apparat für Schwerhörige vorgeführt. Siehe Anzeige in der heutigen Ausgabe.

*

= **Legden,** 17. April. **Zirkus.** Der Zirkus Nordon gab hier am Mittwoch abend auf dem Schulplatz eine Vorstellung. Die Hauptsehenswürdigkeit war wohl „Marco, der Mann mit der eisernen Brust", der über ungeheure Kräfte verfügte. Ob die Gesellschaft auf ihre Kosten gekommen ist, ist fraglich.

× **Legden,** 17. April. **Versuchter Diebstahl.** Am Mittwoch vormittag benutzte eine fremde Person einen unbewachten Augenblick, um sich der Kasse im Hotel O. zu bemächtigen. Die Person wurde auf frischer Tat ertappt und der Polizeibehörde übergeben.

÷ **Epe,** 17. April. **Spiel- und Sportverein Epe 1912.** Die 1. Elf fährt am Sonntag, den 18. April nach Emsdetten zum Pokalturnier. Hoffentlich wird die erste Mannschaft die Farben ihres Heimatdorfes dort würdig zu vertreten wissen, da schwere Gegner ihr dort entgegentreten, wie: „Union"-Burgsteinfurt, „Preußen"-Borghorst, Spielvereinigung Emsdetten. Die oben genannten Vereine verfügen über eine ansehnliche Spielstärke, sodaß interessante Spiele zu erwarten sind. — Die 2 Mannschaft spielt am Sonntag im Gronauer Stadion (Veldenseniorplatz) und hat ebenfalls ein Pokalspiel auszutragen. Auch hier wird die 2. Elf eine harte Nuß zu knacken haben, da nur erste Mannschaften ihn gegenübertreten, wie: „Victoria", „Phönix", „Union", sämtlich aus Gronau. Hoffentlich wird die 2. Elf des Sp. und Sp.-Vereins mal wieder ihren guten Ruf zeigen. Ball Heil! — Deutsche Jugendkraft S. C. Preußen, Epe. Am Sonntag spielt die 1. Elf des S. C. Preußen D. J. K. gegen die erste des F. C. „Vorwärts"-Epe auf dem Sportplatz bei der Villa Eyssing. Anstoß 1,30 Uhr.

× **Epe,** 17. April. **Silberne Hochzeit.** Die Eheleute Polizeiassistent Anton Pötter und Elisabeth geb. Inhester begehen am heutigen Tage das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Möge es dem Jubelpaare auch vergönnt sein, die goldene Hochzeit zu feiern.

Schöppingen, 16. April **Er wollte gerne ins Gefängnis.** Vor dem Schöffengericht in Münster hatte sich wegen eines Fahrraddiebstahls der erst 18jährige Fürsorgezögling L. zu verantworten. L. ist schon achtmal mit Gefängnis vorbestraft. Dem Burschen wurde immer wieder Bewährungsfrist zugestanden. Um eine Wanderung bequemer zu Ende zu führen, stahl er aus einer Wirtschaft ein Fahrrad. In Ahaus wurde er angehalten und verhaftet. Vor dem Richter erklärte der Angeklagte, eine Gefängnisstrafe sei ihm lieb. Das Gericht kam diesem Wunsche gern nach. Dazu wurden ihm auch alle auf Bewährung gesetzten Strafen hinzugegeben, so daß L. jetzt annähernd 5 Jahre zu verbüßen hat.

*

Gronau.

⊙ **Gronau,** 17. April. **Silbernes Ordensjubiläum.** Die ehrw. Schwester Oberin Theodora im Mädchenheim der Spinnerei Deutschland, hier, kann heute auf ein 25 jähriges Ordensleben zurückblicken. Dieselbe entfaltete in diesen 25 Jahren eine besonders segensreiche Tätigkeit für die arbeitende weibliche Jugend. Auch das hiesige Annaheim blüht unter der umsichtigen Leitung der von allen Hausbewohnern geliebten Schwester Oberin. Zum Silberjubiläum unseren herzlichsten Glückwunsch!

◇ **Gronau,** 17. April. **11. Kongreß der christlichen Gewerkschaften.** Der Ende der Woche beginnende 11. Kongreß der christlichen Gewerkschaften in Dortmund hat in den weitesten Kreisen ein lebhaftes Echo geweckt. Die Reichsregierung wird vertreten sein durch den Arbeitsminister Brauns. Der preußische Wohlfahrtsminister Hirtsieser hält ein Referat über das Wohnungs- und Siedlungswesen. Weiter haben ihr Erscheinen zugesagt Herr Bischof Klein von Paderborn, Herr Generalsuperintendent Zöllner von Münster, Herr Landeshauptmann von Westfalen Dr. Dieckmann, Herr Oberpräsident Gronowski. Die Universität Münster entsendet ihren Prorektor Prof. Dr. Grützmacher und viele weitere Professoren. Auch Graf Posadowsky will es sich trotz seines hohen Alters nicht nehmen lassen, durch persönliche Anwesenheit den christlichen Gewerkschaften seine Wertschätzung zu beweisen. Natürlich fehlen auch nicht die christliche Gewerkschaftsinternationale und die Freunde aus Oesterreich, Holland und der Tschechoslowakei. Zu den Verhandlungen sind nur mit Eintrittskarten versehene Delegierte und Gäste zugelassen. Tagesgastkarten werden, soweit Raum vorhanden ist, vom Bezirkskartell der christlichen Gewerkschaften Dortmund, Westerbleichstraße 64, ausgegeben. Die Tagung nimmt ihren Anfang am Sonnabend, dem 17. April, morgens 10 Uhr, in der „Kronenburg".

△ **Gronau,** 17. April. **Billige Fahrt zum deutschen Rhein.** Die Reichsbahn fährt am Sonntag, 9. Mai, einen Sonderzug von Gronau nach Köln und Königswinter. Der Fahrpreis beträgt für einen Sitzplatz hin und zurück nach Köln 7,40 Mk. und nach Königswinter 9,00 Mk. Bei rechtzeitiger Anmeldung werden ganze Wagen oder Abteile für Gesellschaften reserviert. Die Abfahrt des Sonderzuges erfolgt ab Gronau 5,49 Uhr vormittags, Ahaus 6,10 Uhr, Köln an 9,38 Uhr, Königswinter an 10,20 Uhr vormittags. Die Rückfahrt von Königswinter erfolgt nachmittags 6,50 Uhr, Ahaus an 11,23 Uhr, Gronau an 11,43 Uhr. Näheres ist zu erfahren durch die Auskunftstelle des hiesigen Bahnhofs. Hoffentlich benutzen recht viele diese günstige Gelegenheit, für billiges Geld einen Maiensonntag am befreiten deutschen Rhein zu verleben.

◆ **Gronau,** 17. April. **Baumwollspinnerei Gronau.** Vorgeschlagen ist, für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 12 Prozent gegenüber 5 Prozent des Vorjahres zur Verteilung zu bringen.

▲ **Gronau,** 17. April. **Jenseits der Grenze.** Der holländische Innen- und Landbauminister übernahm den Ehrenvorsitz über die im kommenden Sommer zu Enschede stattfindende große Landwirtschafts- und Gewerbeausstellung. — Bei der Anlegung eines Doppelgleises der Bahnlinie Nijmwegen—Den Bosch wurden dieser Tage durch Erdarbeiten drei silberne Meßkelche und drei silberne Oelgefäße sowie zwei silberne Reliefschreine ausgegraben. Einer der Kelche stammt, wie die Aufschrift auswies, aus dem Jahre 1752. Die nähere Untersuchung ergab, daß die heiligen Gefäße vor 40 Jahren aus der Antoniuskirche zu Neerlosch gestohlen sind. Die Täter hatten das Diebesgut vermutlich an der betreffenden Fundstelle vergraben.

⊠ **Gronau,** 17. April. **30jähriges Bestehen der Bentheimer Eisenbahn.** Am 14 April 1896 wurde die Strecke Bentheim—Nordhorn—Neuenhaus, der erste Teil der Bentheimer Eisenbahn, eröffnet. Seitdem wurde die Bentheimer Bahn für die Entwicklung der Grafschaft von wachsender Bedeutung. Gewiß nicht allein, aber mit andern Faktoren hat die Eisenbahn zu der rapiden Entwicklung der Nordhorner Textilindustrie kräftig beigetragen. Auch die Landwirtschaft zog ihre großen Vorteile aus dem Verkehrsmittel. Hand in Hand ging damit die Entwicklung von Handel und Gewerbe. — Die Grundstrecke Bentheim—Neuenhaus erfuhr im Juni 1908 ihre erste Erweiterung in südlicher Richtung, als die Strecke nach Gronau eröffnet wurde. Seit Anfang 1911 wurde auch die Strecke über Veldhausen-Emlichheim nach Coevorden in Betrieb genommen. Die Bahn gewann dadurch an Bedeutung, weil sie infolge Anschlusses in Coevorden den Charakter einer Durchgangsbahn belam. Dadurch wurden auch die beiden letztgenannten Strecken, die zunächst Zuschüsse erforderten, rentabel. Die Bedeutung auf der Strecke nach Gronau ist für die Grafschaft sowohl, wie für unsere Stadt erheblich. Hoffentlich führt diese Erkenntnis dazu, daß die Verbesserungen, die auf der Stammstrecke Bentheim—Neuenhaus eingeführt sind, auch unsere Strecke Gronau—Bentheim erfreuen.

(!) **Gronau,** 17. April. **Betr. Viehkontrolle im Grenzbezirk.** Wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind die Viehhalter im Grenzbezirk jetzt von der Eintragungspflicht der Schweine in die Viehkontrollhefte befreit. Die Verpflichtung der Mitführung eines Transportscheines für Schweine bleibt jedoch bestehen.

(!) **Gronau,** 17. April. **Theateraufführung.** In der Konkordia, Eperstraße, gelangt am Sonntag, den 25., Mittwoch, den 28. und Sonntag, den 2. Mai das plattdeutsche 5aktige Volksstück mit Gesang und Tanz: „Frau Schulte Blaum", ein zugkräftiges vorjähriges Erzeugnis des Lehrers H. Füting aus Wadersloh zur Aufführung. Schon jetzt weisen wir empfehlend auf die Aufführungen, auf die noch näher eingegangen werden wird, hin, und versprechen den Besuchern gar köstliche herzfrohe Stunden. — Der Saal der Konkordia wird z. Zt. einer Renovierung unterzogen.

△ **Gronau,** 17. März. **Freiw. Feuerwehr.** Die Wehrleute treten heute nachmittag 5½ Uhr zur Uebung an.

△ **Gronau,** 17. März. **Uebungsschießen.** Die Kameraden der 2. und 3. Kompagnie des Kriegervereins werden nochmals an das Uebungsschießen erinnert, das Sonnabend und Sonntag ab 3 Uhr nachmittags auf dem Schießstand im Schützenhof stattfindet. Um allseitige Beteiligung wird gebeten.

△ **Gronau,** 17. März. **Gegen unerlaubtes Platzfreihalten in den Zügen.** Die Reichsbahndirektion Berlin nimmt Anlaß, die Bahnhofs- und Zugbeamten anzuweisen, gegen die schon öfter gerügten Ungehörigkeiten im Reiseverkehr mit aller Strenge vorzugehen. Insbesondere soll gegen die Mitnahme zu umfangreichen Handgepäcks in die Abteile durch Mitreisende, um Plätze freizuhalten und gegen die mißbräuchliche Benutzung höherer Wagenklassen eingeschritten werden. Die für die Uebertretung festgelegten Zuschläge und Strafen sind unnachsichtlich einzuziehen.

× **Gronau,** 17. April. **Silberne Hochzeit.** Das Fest der silbernen Hochzeit feiern am heutigen Samstage die Eheleute Johann Hildering, wohnhaft Brook. Dem Jubelpaare herzliche Glückwünsche!

△ **Gronau,** 17. April. **Eine wichtige Fristverlängerung für Kriegsbeschädigte.** Bekanntlich erhalten Kriegsbeschädigte, die 1923 und später aus der Rentenversorgung ausgeschieden und inzwischen nicht wieder rentenberechtigt geworden sind, auf Antrag beim zuständigen Versorgungsamt gemäß Artikel 2 des Gesetzes vom 28. Juli 1925 einmalig einen Betrag von 50 Rm., wenn ihr durchschnittliches Monatseinkommen 200 Rm. nicht übersteigt. Wie uns vom Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebener E. V., Sitz Berlin NO. 18, mitgeteilt wird, ist die Frist zur Einreichung dieses Antrages bis zum 31. Mai 1926 verlängert worden. Später eingehenden Anträgen wird auch im Wege des Härteausgleichs nicht mehr entsprochen.

△ **Gronau,** 18. April. **Bürger-Schützengesellschaft.** Der Vorstand der Bürger-Schützengesellschaft ladet durch Inserat in heutiger Nummer zu einer am Samstag, 24. April, abends 8,30 Uhr, im Hotel „Zur Post" stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung ein. Tagesordnung siehe Anzeige!

*

Aus dem Münsterlande.

× **Coesfeld,** 16. April. **Scharfe Bestrafung eines gewerbsmäßigen Schlingenstellers.** Dem Fabrikanten Helmuth aus Coesfeld, Pächter der Hammer Jagd bei Haselünne (Kr. Meppen), war es aufgefallen, daß seit Dezember v. Js. der Hasenbestand seines Reviers fortgesetzt durch Schlingenfang verringert wurde. Auf seine Veranlassung fahndete von Mitte Januar an der Oberlandjäger Künstler aus Haselünne auf den unerwünschten, heimlichen Hasenliebhaber. Mit dem Erfolge, daß er nach langen Bemühungen bei Tag und bei Nacht den 24jähr. Dienstknecht Arnold Gabriel aus Hamm beim Nachsehen der von G. ausgelegten 24 Drahtschlingen erwischte. Nach weiteren Feststellungen des Beamten hatte der Wilderer kurz zuvor einen mit Schlinge gefangenen Hasen in Haselünne verkauft. Er hatte sich am Donnerstag vor dem Meppener großen Schöffengerichte zu verantworten und behauptete dort, durch den Fund von 30 Hasenschlingen zum Diebstahl verleitet worden zu sein. Das Gericht verurteilte ihn wegen gewerbsmäßigen, unberechtigten Jagens (§§ 292 bis 294 St.-G.-B.) unter Strafaussetzung gegen dreijährige Bewährungsfrist und gegen 70 *M* Geldbuße zu 4 Monaten Gefängnis und in die Kosten des Verfahrens.

Dingden bei Bocholt, 16. April. **Brandunglück. Ein Menschenopfer.** Gestern morgen 9 Uhr brach in einer Scheune des Gutsbesitzers Hasselmann während des Dreschens, wahrscheinlich infolge Heißlaufens eines Lagers, Feuer aus. In dem trocknen Stroh fand die plötzlich auftretende Stichflamme reiche Nahrung, so daß die Gefahr zu spät bemerkt wurde. Bei dem Feueralarm liefen die Arbeiter, die auf dem Boden beschäftigt waren, den Luken zu. Der Tagelöhner Franz Küpper, der sich wegen seines lahmen Beines nicht so schnell fortbewegen konnte, muß dabei vom Rauch und von den Flammen überrascht worden sein. Denn die Freiw. Feuerwehr, die sofort zur Stelle war, konnte ihn nur noch als verkohlte Leiche bergen. Der Beklagenswerte hinterläßt Frau und acht (größtenteils unversorgte) Kinder. — Wie außerordentlich schnell das verheerende Element um sich griff, geht auch daraus hervor, daß das Vieh nur mit großer Mühe gerettet werden konnte und ein auf der Tenne stehendes Pferd aus dem bereits brennenden Wagen ausgespannt werden mußte. Die Scheune brannte bis auf die Umfassungsmauer nieder. Die darin befindlichen Erntevorräte und landwirtschaftlichen Geräte fielen dem Feuer zum Opfer. Nur dem äußerst günstig wehenden Wind ist es zu verdanken, daß die übrigen Gebäude von den Flammen verschont blieben. Erst in den Nachmittagsstunden gelang es der Feuerwehr, des Feuers Herr zu werden und den Brand auf seinen Herd zu beschränken.

)(**Amelsbüren,** 16. April. **Ein Berufseinbrecher.** Bei einem Einbruch bei dem Landwirt B. stahlen Diebe mehrere Plockwürste und einige Enten. Wegen dieses Einbruches wurde bereits ein Arbeiter R. zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Arbeiter K., der von Essen ins Münsterland gekommen war, um Einbrüche zu verüben, wurde jetzt vom Münsterischen Schöffengericht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Buer, 16. April. **Tödlicher Unfall im Bergbaubetrieb.** Gestern morgen kurz nach Beginn der Schicht verunglückte auf der Schachtanlage 3-5 der Zeche Graf Bismarck der 41 Jahre alte Hauer Gustav Zielony tödlich. Z., der verbotswidrig einen Stapel befahren wollte, geriet bei dem Versuch, auf den schon hochgehenden Korb zu springen, zwischen den Korb und die Zimmerung und wurde erdrückt, der Tod trat auf der Stelle ein. Z. war verheiratet und hinterläßt außer seiner Frau zwei unmündige Kinder. — Eine Fahrradspeiche durch die Wade gestochen hatte sich der Arbeiter T. aus Scholven. Auf dem Gretchenweg in Hassel verwickelte sich ein Heckenzweig in sein Rad. Das Rad bremste und die Gabel brach. Bei dem Sturz schlug T. auf das Vorderrad und brachte sich die unglückliche Verletzung bei.

() **Beckum,** 16. April. **Schlägerei wegen eines Hundes.** Der Bergmann E., dessen Ehefrau und der Bergmann O. hatten sich wegen schwerer körperlicher Mißhandlung des Bergmanns U. vor dem Münsterischen Schöffengericht zu verantworten. Die Ehegatten hatten von U. einen Hund gekauft, ohne ihn zu bezahlen. Als nun U. seinen Hund wiederholen wollte, er in der Wohnung des E. mit Schläge empfangen. Als U. aber den Hund mitnehmen wollte, kamen die Ehegatten E. und der Bergmann O. mit Hacken hinter ihm her. Frau E. rief: „Schlagt ihn tot, den Hund!" und bearbeitete den U. mit einer Säge. Die beiden Männer drangen mit ihren Hacken auf U. ein und schlugen ihm die Beine blutig, auch wurden dem U. noch 175 *M* abgenommen. U. hatte den Eindruck, daß man ihn zum Krüppel hätte schlagen wollen. Das Schöffengericht bezeichnete die Handlungen der Angeklagten als äußerst roh; es verurteilte deshalb jeden, auch die Frau, zu 6 Monaten Gefängnis.

*

Spiel — Sport.

F. C. Gronau 09 e. V.

Wie bereits durch Reklame bekanntgegeben, veranstaltet der F. C. 09 am kommenden Sonntag ein Pokal-Tournier. Die Einladung erstreckte sich nach Möglichkeit nur auf Gronauer Vereine von ungefähr gleicher Spielstärke. Es nehmen an diesem Tournier folgende Vereine teil:

1. Sportklub Union Gronau;
1. F. C. Phoenix Gronau;
1. F. C. Viktoria Gronau;
2. Spiel u. Sport Epe, Epe.

Ueber die Spielstärke der 4 Vereine etwas zu sagen ist uns nicht möglich, da wir über die Leistungen und Spielstärke nicht unterrichtet sind. Da insgesamt vom F. C. 09 zwei Preise ausgesetzt sind, wird jeder Verein wohl sein Bestes hergeben, um hier ehrenvoll abzuschneiden. Die Reihenfolge, in der die einzelnen Vereine ihre Kräfte messen, ist wie folgt ausgelost: vormittags von 11,30 bis 1 Uhr spielen 2. Epe — 1. Viktoria; mittags von 1 bis 2 Uhr ist Pause; nachmittags von 2 bis 3,30 Uhr spielen 1. Union — 1. Phoenix. Um 3,30 Uhr wird eine 4×100-m-Jugendstaffel gelaufen und zwar laufen hier die vier teilnehmenden Vereine und eine Jugendmannschaft des F. C. 09. Auch sind hier für die Sieger Preise ausgesetzt. Anschließend an den Lauf spielt dann die 1. Jugend des F. C. 09 gegen die 1. Jugend des Sportklub Union. Nach diesem Spiel steigt dann das Entscheidungstreffen um 4,30 Uhr um den ersten Sieger des Tages.

Der F. C. 09 hat sich hier die erdenklichste Mühe gegeben, dem hiesigen sportliebenden Publikum mit einem abwechslungsreichen Programm aufzuwarten und wir können den Besuch der ganzen Veranstaltung nur bestens empfehlen.

Mit Rücksicht auf obiges Pokalspiel sowie auf die Fahrt mehrerer Spieler nach Düsseldorf zur Ansicht des Spieles Deutschland-Holland fallen sämtliche Spiele der Senioren-Mannschaften des F. C. 09 am kommenden Sonntag aus.

Jugendspiele:

F. C. 09 3. Jugend — 2. Jugend Concordia.

Spiele des Sportverein Concordia Gronau am morgigen Sonntag:

Die erste Mannschaft fährt 10,14 nach Dülmen in der Aufstellung Lammers 2, Jessing, Pohl, Riemann, Lammers, Meckelholt, Hoff, Bösel, Dibmaat, Wenningmann, Hemming.

Die 2. Mannschaft fährt nach Vreden mit den Spielern Funke 2, Bentink, Agten, Terhaar, Jessing, Grote, Harhuis, Biehl, Funke 3, Funke 1 und Putsch.

Die erste Jugend spielt im Stadtpark um 2,30 Uhr mit Gatz 1, Werges 1, Belitz, Achteresch 2, Vinahl, Korthuis 2, van der Most, Hewing, Meckelholt 2, Gatz 2, und Rollwing Ahaus.

Die 2. Jugend spielt um 1,30 Uhr im Stadtpark gegen F. C. Gronau 2. Jugend mit Böing, Gerhards, Hofstie, Hallekamp, Meyer, Otten, Dropmann, Feldhuis, Blömers, Werges 2. Berenzen.

Die erste Mannschaft spielt gegen die Dülmener D. J. K., die sie vor kurzem mit 1:0 knapp niederhalten konnte. Das Resultat kann aber jetzt auch ebensogut umgekehrt lauten. Die 2. hat gegen Vredens 1. Garnitur einen schweren Stand. Der Sieg wird wohl in Vreden bleiben, doch hoffen wir auf ehrenvolles Resultat. Der 1. und 2. Jugend wird es auch schwer sein, zu gewinnen, wenn die Mannschaften aber alle ihr Bestes hergeben, kann man auf guten Abschluß gefaßt sein. T. H.

*

Reklame oder Boykott des Länderspiels durch Radio?

Die Redaktion „Der deutsche Rundfunk" versendet an die Zeitung... des Reiches ein Schreiben, wonach diese ihren Lesern mitteilen sollen bezw. können, daß der gesamte Spielverlauf durch Rundfunk überliegen wird. Um die Teilnahme für die Rundfunkhörer lebendig zu gestalten, ist sogar eine Mater hergestellt worden, die ein Spielfeld und die Mannschaftsaufstellung wiedergi : und auf Wunsch geliefert wird. Was wollen die Fußballanhänger also mehr. Die Zeitung, die von dem Angebot Gebrauch macht, hätte nur noch hinzuzufügen: Bleibt schön zu Hause und kauft euch für das Reisegeld Leber einen Apparat, mit dem ihr in dumpfer Stubenluft gemütlich das Spiel verfolgen könnt.

Wir lehnen ein solches Anerbieten ab, nicht etwa, weil wir dadurch unser Interesse gefährden würden, sondern weil eine derartige Propaganda nicht gebilligt werden kann. Daß die Verkehrsmittel (Eisenbahn, Straßenbahn, Droschken usw.) durch einen Ausfall an Zuschauern geschädigt werden, wäre noch zu ertragen; weniger jedoch der Ausfall der Einnahmen, die dazu da sind, der gesamten Fußballbewegung zu dienen, deren Finanzlage u. U. nicht gerade rosig ist. Hinzu kommt noch, daß das Miterleben des Kampfes in freier, frischer Luft der Gesundheit des Zuschauers weit dienlicher ist als das quälende Mithören der Rundfunkhörer in einer Zimmerecke. Propagandistisch kann die Weitergabe durch Radio auch nicht wirken, da es sich bei dem Länderspiel nur um eine einmalige Veranstaltung handelt, die am nächsten Tage nicht mehr besucht werden kann. Aus den hier angeführten Gründen möchten wir ...seren Fußballfreunden raten: Laßt Radio Radio sein und fahrt zum Spiel nach Düsseldorf.

*

Gottesdienstordnung.

Sonntag, 18. April 1926.

Ahaus. Gemeinschaftliche hl. Kommunion der Jungfrauenkongregation und der Mädchenoberklasse. 6,30, 8 und 9 Uhr: Stille hl. Messen. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr: Todesangstbruderschafts-Andacht.

Stadtlohn. Gemeinschaftliche hl. Kommunion der Kommunionmädchen unter der 8 Uhr-Messe. 6, 7, 8 und 9 Uhr: Hl. Messen. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachmittags 3,30 Uhr: Andacht für die Jungfrauen-Kongregation.

Vreden. Gemeinschaftliche hl. Kommunion der Jungfrauen. 6,30, 7,30 und 8,30 Uhr: Stille hl. Messen. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr: Todesangstbruderschaft. — Stiftskirche: 3 Uhr: Andacht f. d. Sodalinnen.

Epe. Gemeinschaftliche hl. Kommunion der Männer und Schulmädchen. 6,30 und 7,30 Uhr: Stille hl. Messen. 8,30 Uhr: Schulmesse. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr: Andacht. 4 Uhr: Andacht und Predigt für die Männer.

Gronau. 6,30 Uhr: Stille hl. Messe. 7,30 und 8,45 Uhr: Hl. Messen und Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr: Andacht.

Allerlei.

Doppelmord und Selbstmord.

— **Pappenheim,** 16. April. Der Korbmacher Friedrich Boscher in Rothenstein erschoß gestern abend nach einem Streit seine Schwiegereltern und dann sich selbst. Seine Frau und seine 4 Kinder hatten sich durch die Flucht der Ermordung entzogen.

Zwei Tote bei einem Autounfall.

(!) **Insterburg,** 16. April. Wie die „Ostdeutsche Volkszeitung" berichtet, ereignete sich gestern abend 6 Uhr auf der Chaussee Gumbinnen-Insterburg ein schwerer Autounfall. Der Generaldirektor der Königsberger Niederlassung der Gemeinschaft deutscher Automobilfabriken Alex Mies und der Verkaufsrepäsentant derselben Gesellschaft Rueß fanden hierbei den Tod.

Schlägerei zwischen Faszisten und Camelots.

:: **Paris,** 16. April. Wie Havas aus Straßburg meldet, wurde gestern eine Versammlung von Faschisten durch Camelots du Roi gestört. Es kam zu einem Handgemenge, bei dem mehrere Teilnehmer verletzt wurden. Nachdem die Manifestanten sich entfernt hatten, konnte die Sitzung zu Ende geführt werden.

Absturz eines italienischen Flugzeuges.

:: **Rom,** 16. April. Ein mit einem Leutnant und einem Sergeanten besetztes Militärflugzeug mußte gestern Morgen bald nach seinem Aufstieg auf dem Flugfelde von Rom an der Straße Rom-Ostia wegen eines Motordefekts eine Notlandung vornehmen. Nachdem der Fehler behoben war und das Flugzeug seinen Weg kaum fortgesetzt hatte, stürzte es brennend zu Boden. Die Leichen der Flieger konnte man nur noch bergen.

Rotationsdruck und Verlag von Gebr. Lensing in Dortmund. — Verantwortlich für die Schriftleitung Fritz Schlotjunker.


Schuhwarenhaus A. Preiferowicz
Gronau-Westfalen, Ochtruperstraße 15
Ständig großes Lager
von einfachster bis zur elegantesten Ausführung
Ia. Qualitäten
zu mäßigen Preisen

Westfalen und Nachbarprovinzen.

÷ **Schwerte, 16. April** Grausiger Fund. Gestern nachmittag wurde von einem Polizeibeamten eine Kindesleiche im „Strang" hinter der Mühle aufgefunden. Es handelt sich um eine ca. 4 Monate alte Leiche männlichen Geschlechts. Bisher hat die eingeleitete Untersuchung noch zu keinem Erfolg geführt.

△ **Bochum, 16. April. Zu Tode gedrückt.** Der 59-jährige Tagesarbeiter August Junge geriet auf der Zeche Prinzregent beim Rangieren zwischen die Puffer zweier Wagen. Der Bedauernswerte starb an den schweren Brustquetschungen, die er erlitt.

Wanne, 16. April. Mordanschlag auf einen Polizeibeamten. Vorgestern abend passierte ein Polizeibeamter den Weg zum Brauder Friedhof und gewahrte in der Dunkelheit drei verdächtige Personen, die sich auf dem Friedhof beschäftigten. Der Friedhof liegt abseits von den Verkehrsstraßen mitten in Feldern. Als der Polizeibeamte in die Nähe des Friedhofes gekommen war, fiel plötzlich etwa 100 Meter entfernt ein Schuß, der aber sein Ziel verfehlte. Darauf ergriffen die Täter die Flucht und konnten unerkannt entkommen. Am Tatort ließen sie ein Damenfahrrad zurück. Das Motiv und die näheren Umstände sind nicht bekannt.

— **Osterfeld, 16. April. Tödlicher Unfall.** Auf Zeche Osterfeld wurde der Bergmann Felix Lüger von hier, durch Steinfall aus dem Hangenden erheblich verletzt. Er wurde in das Krankenhaus aufgenommen und man glaubte, ihn am Leben erhalten zu können. Nun hat sich aber bei dem jungen Mann eine Blutvergiftung eingestellt, infolge deren der Tod eintrat.

Detmold, 16. April. Ein tödlicher Autounfall ereignete sich am Mittwoch in der Nähe des am Rande des Teutoburger Waldes bei Detmold gelegenen Dorfes Berlebeck. Eine ältere unverheiratete Dame aus Detmold wollte, um der Staubwolke eines ihr entgegenkommenden Autos zu entgehen, die Landstraße überqueren, übersah jedoch dabei, daß von rückwärts ein anderes Auto sich näherte. Infolge der Staubentwicklung ließ sich die Gefahr nicht übersehen. Die Dame wurde von dem zweiten Auto überfahren und erlitt schwere innere Verletzungen, die in wenigen Minuten den Tod herbeiführten.

Hamborn, 16. April. Grabfund. Bei Bauarbeiten in der Fahrner Straße wurde jetzt ein vorgeschichtliches Grab aufgedeckt, dessen Alter von Sachverständigen in die Hallstattzeit, etwa 600 v. Chr. verlegt wird. Neben Steinwerkzeugen fand man in dem Grabe eine Urne mit Leichenbrandresten. Der Fund ist ein Beweis dafür, daß schon in damaliger Zeit das Gebiet der jetzigen Stadt Hamborn und insbesondere die in der Nähe des Rheins gelegene Niederung besiedelt war.

Duisburg, 16. April. 4 Arbeiter aus 20 Meter Höhe abgestürzt. Auf der Hüttte „Vulkan" stürzten am Donnerstagnachmittag gegen 5 Uhr vier Arbeiter der Gewerkschaft „Orange" aus Gelsenkirchen, die mit Montagearbeiten an einem Winderhitzer beschäftigt waren, aus einer Höhe von 15 bis 20 Meter ab. Sie erlitten Arm- und Beinbrüche, sowie innere Verletzungen und wurden dem Marienhospital zugeführt. Worauf der Unglücksfall zurückzuführen ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

M.-Gladbach, 16 April. Erdichteter Raubüberfall. Anfang Februar war gemeldet worden, in der Posthilfsstelle Büssen in Rath-Anhoven sei ein frecher Raubüberfall verübt worden. Ein Kerl, der von dem Posthalter zwei Postkarten verlangt habe, sei plötzlich auf diesen eingesprungen, habe ihm den Rock über den Kopf gezogen und ihn zwischen Pult und Stuhl gellemmt, daß er sich nicht mehr bewegen konnte. Er sei dann mit seinem Raube von 1100 Mark entflohen. Wie sich jetzt herausstellt, war der Ueberfall erdichtet. Das Geld sei vielmehr von dem Sohne und dessen Freund gestohlen worden und der Vater hat, da er das Geld nicht mehr ersetzen konnte, den Ueberfall erdichtet. Der Posthalter ist jetzt verhaftet worden.

M.-Gladbach, 16. April. Tödlicher Unfall. In einem Hause am Kämpchen fiel das 3 Jahre alte Kind der Eheleute B. beim Spielen in den Lichtschacht und durch drei Stockwerke hinab in den Hausflur und erlitt dabei einen Schädelbruch, der den Tod des Kindes zur Folge hatte.

— **Dülken, 16. April. Selbstmord oder Verbrechen?** Hier wurde vorgestern im Stadtgarten die Leiche eines Bäckergesellen gefunden, die einen Schuß in die Herzgegend aufweist. Ob Selbstmord oder Verbrechen vorliegt, ist noch nicht festgestellt. In den Taschen des Toten fand man einen Tesching.

Die Säkularisierung des europäischen Geistes.

Im Aprilheft des „Hochland" (Kösel und Pustet, München) veröffentlicht der bekannte Kölner Philosoph Peter Wust einen bedeutsamen Aufsatz über die Säkularisierung des europäischen Geistes und ihre Ueberwindung. Er schreibt u. a.:

Die Zeit ist verwandelt. Die Zeit ist umgebrochen. In dem großen Buch der menschlichen Schicksale ist ein neues Blatt aufgeschlagen. Wie ist das gekommen? Wir wissen es nicht, wir ahnen es nur Denn der erneute Aufblick der Menschheit zu Gott, wenn sie nach langer Skepsis wieder von der geheimnisvollen Gewalt der Gnade getroffen und angelockt wird, dieses Drama in der Seele der Menschheit ist und bleibt ein Mysterium, und es ist am Ende gar das eigentliche Thema und das erstaunlichste Mysterium aller menschlichen Geschichte.

Nur die Tatsache des Umbruchs also sehen wir, und nur die Zeichen dieser Tatsache lesen wir in dem ernsten Antlitz der Zeit. Wir fühlen es alle, wie sehr wir mitten in dem Phänomen dieser historischen Wandlung darinstehen, und wir verspüren es alle miteinander, jeder in seiner besonderen Weise, daß wir ohne Ausnahme, ob wir wollen oder nicht, mit aufgerufen sind zu dieser großen geistigen Entscheidungsstathandlung der gegenwärtigen geschichtlichen Bewegung.

Dieses Faktum also des geistigen Umbruchs unserer Kultur, das wir so erschüttert vor uns beobachten, und das wir so ergriffen in uns selbst miterleben, macht auch unsere Augen wieder hell und sehfähig für den Blick nach rückwärts, für die Beurteilung jener gewaltigen Zeitspanne, die hinter uns liegt. Die drei letzten Jahrhunderte der europäischen Geistesgeschichte schließen sich uns jetzt auf einmal zu einer großen historischen Einheit zusammen, und diese drei Jahrhunderte ununterbrochener Aufklärung erhalten jetzt plötzlich für uns ein ganz neues Gesicht. Wir fangen an zu ahnen, was es mit dieser Aufklärungsepoche für eine besondere Bewandtnis hatte. Wir fangen an umzulernen. Als einen Weg hinauf, so hatten wir bislang die Bahn des modernen Geistes zu betrachten gelernt und gelehrt. Und nun auf einmal sehen wir, daß diese Lehre in geistigem Betracht ein ganz ungeheuerlicher Irrtum gewesen ist. Als einen Weg hinab, als einen Weg zur Dekadenz des Geistes, zur Tiefe, zur Isolation, zum Nihilismus, zum geistigen Selbstmord des Menschen, so lernen wir jetzt allmählich, aus dem Faktum des metaphysischen Umbruchs unseres Kulturwillens heraus, die Kurve sehen, die der moderne Geist seit etwa drei Jahrhunderten beschrieben hat.

Dieser Aspekt aber stammt nicht etwa von mir. Schon Nietzsche hat, wie wir wissen, die abschüssige Bahn des europäischen Kulturwillens zum Nihilismus erkannt. Und mit ihm haben eine ganze Reihe prophetischer Naturen diese Gefahr gewittert und aufgezeigt: Männer wie Ibsen, Strindberg, Tolstoi, Dostojewski. Im europäischen Osten wie im europäischen Westen ist schon seit langem die grausige Deklination unseres abendländischen Menschentums von der Bahn der Humanität beobachtet worden. Im Jahre 1889 bereits hat Paul Bourget im Vorwort zu seinem Roman „Le disciple" erkennen lassen, daß der Relativismus und der Historismus unseres Zeitalters in sein Endstadium eingetreten sei. Und wuchtiger noch und eindringlicher hat in den letzten Jahren der russische Philosoph Berdjajew die Schicksalstragödie des europäischen Humanismus gezeichnet „Der sich selbst vergöttlernde und seine Sohnschaft zu Gott verlierende Mensch ist zum ohnmächtigen Sklaven der natürlichen Notwendigkeit geworden", so ähnlich heißt es einmal bei diesem russischen Denker. Damit aber hat er längst vor uns das Thema präludiert von der Säkularisierung des europäischen Geistes, von der fortschreitenden Entweihung der Welt und aller natürlichen Dinge, von der progressiven Entheiligung des Menschen, seines Leibes, seiner Seele, seines Geistes, seiner Logik, seiner Wissenschaft, seiner Kunst, seiner Religion, seiner gesamten Kultur, das große Thema von der Verzeitlichung alles Ewigen, von der Naturalisierung alles Geistigen, kurz gesagt: das Thema von der Entthronung Gottes im Universum.

Karl Adam aber, der Tübinger Theologe und Verfasser des schönen Buches von „Wesen des Katholizismus", hat uns den Grundgedanken und die Aufteilung unserer Materie nahegelegt mit einem scharf zugespitzten Satz, den wir am Eingang seines eben zitierten Werkes finden. „Das „Los von der Kirche" im 16. Jahrhundert", so sagt dort Karl Adam, „führte mit innerer Notwendigkeit zum „Los von Christus" im 18. Jahrhundert und von da zum „Los von Gott" im 19. Jahrhundert. Es fällt uns nicht schwer, nach diesem programmatischen Wort den gewaltigen Stoff unserer Rückschau auf die Epoche des modernen Geistes übersichtlich zu zergliedern.

Wir werden uns zunächst einmal prinzipiell damit zu befassen haben, was denn das eigentlich sei, die Säkularisierung des Geistes, was sie sei überhaupt, also ohne Rücksicht auf ihre rein historische Ausgestaltung in den drei letzten Jahrhunderten. Aus dieser prinzipiellen Analyse gewinnen wir dann die Unterlage für drei historische Betrachtungen.

Der Sport am Sonntag.

Der kommende Sonntag ist für den deutschen Fußballsport ein ereignisschwerer Tag: Das erste diesjährige Länderspiel

Deutschland — Holland

findet seine 9. Wiederholung. Dieser 9. Kampf ist in zweifacher Hinsicht von besonderer Bedeutung. Zum ersten soll sich erweisen, ob der deutsche Fußball auch in diesem Jahre eine Schlappe nach der anderen im internationalen Verkehr erleiden soll, zum zweiten hat der D. F. B. zu beweisen, daß seine Nationalmannschaft der relativen Spielstärke des deutschen Fußballes entspricht. Deutschland hat also nichts zu verschenken. Ob der D. F. B. mit seiner Mannschaftsaufstellung diese Frage befriedigend gelöst hat, darüber kann man geteilter Meinung sein. Obschon es naturgemäß schwer ist, zu Anfang der internationalen Saison eine unbedingt gute Lösung zu finden, so kann man sich doch nicht der Tatsache verschließen, daß die deutsche Mannschaftsaufstellung in höherem Maße ein Experiment ist, als sie es zu sein brauchte. Die Grundidee der deutschen Mannschaftsaufstellung ist zweifellos richtig. Man wollte dem schnellen, durchschlagskräftigen Spiel mit dem blitzschnellen Ballwechsel und der hemmungslos vorstrebenden Kraft ebenfalls einen Angriff entgegensetzen, der sich gewaschen hat. Die drei Innenstürmer Pöttinger-Halblinks, Harder-Mittelstürmer und Goblich-Halbrechts verkörpern zweifellos das kraftvolle, vorwärtsdrängende Stürmerspiel mit gesundem Torschuß, aber, und das ist der Haken, sämtliche drei Spieler sind aus verschiedenen Landesverbänden und haben bisher noch nie miteinander gespielt. Fast dasselbe gilt für die Außenstürmer: Hofmann-Bayern München als Linksaußen ist zwar mit seinem Nebenmann Pöttinger gut eingespielt, kennt jedoch die anderen Mitspieler nicht. Schröder-Tennis-Borussia Berlin als Rechtsaußen stammt aus dem 4. Landesverband. Die entscheidende Frage für die ganze deutsche Mannschaft ist also folgende: finden sich die fünf zweifellos guten Einzelkräfte zu einem verständnisvollen Angriffsspiel zusammen oder nicht. Auf dem linken Flügel dürfte es klappen, der Mann, an dem das ganze Spiel scheitern könnte, ist Harder. Der H. S. V.-Mann hat noch immer seine Stärke in Alleingängen und unmittelbarer Produktivität gehabt, daß er es fertig bringt, einen derartigen Angriff zusammenzuhalten, möchten wir bezweifeln. Nun hat der deutsche Sturm einen zweifellos großen Rückhalt an der Läuferreihe, nicht nur, daß Nagelschmitz — ebenfalls Bayern München als linker, Köhler als Klubkamerad Goblichs Mittel-, und Lang als Klubkamerad Harders rechter Läufer spielt, scheint die Läuferreihe auch im allgemeinen recht stark zu sein, wenn Köhler als Mittelläufer das hält, was man sich von ihm verspricht. Die deutsche Hintermannschaft kann nicht befriedigen. Unverständlich ist die Aufstellung Müllers-Fürth als linker Verteidiger, da sich dieser z. Z. in schlechter Form befindet. Ob Ertl z. Z. der gegebene Torwart ist, muß sich ebenfalls erst erweisen. Die holländische Mannschaft hat in den letzten Tagen verschiedentlich Ersatz einstellen müssen, da verschiedene Spieler absagen mußten. Für den Torwart Vandermeulen spielt der zuverlässige Quax-Amsterdam. Die Verteidigung Denis-Haag, Van Kol-Amsterdam dürfte der deutschen überlegen sein. Schwächer erscheint die Läuferreihe: Krom-Harlem, Hassink-Philips, Van Sonsberg-Harlem. Für den Sturm: Gielens-Utrecht, Küchlin-Haag, Tap-Amsterdam, Kuysch-Dordrecht, Sigmund-Haag gilt das eingangs Gesagte. Dieser Mannschaftsteil ist die gefährlichste Waffe des Gegners. Daß in dem gastfreien Düsseldorf der Länderkampf von einer Reihe gesellschaftlicher Veranstaltungen umrahmt wird, versteht sich von selbst.

Der weitere westdeutsche Fußball

ist durch Ausfall und Verlegung des Spieles V. f. R. Köln — Sport Kassel uninteressant geworden. Eine große Ueberraschung dürfte sowieso nicht zu erwarten sein. Darüber, daß die Kölner auf keinen Fall das Treffen verlieren noch unentschieden beenden werden, ist hinreichend geschrieben worden Lachende Dritte werden wohl nicht in Frage kommen. — Der übrige Fußball in Westdeutschland ist nur von lokaler Bedeutung. Im Rhein-Bezirk werden aller Voraussicht in beiden Gruppen die Pokalspiele weiter gefördert werden. Zu erwähnen bliebe noch, daß im Niederrhein-Bezirk das Entscheidungsspiel um den Duisburger Rasensport-Verbands-Pokal zum Austrag gebracht wird, das im Duisburger Stadion den F. V. Duisburg 08 und Meiderich 06 zusammenführt. — Am Samstag treffen sich zu einem Gesellschaftsspiel der Meiderich Sp. V. und der Düsseldorfer S. C. 99. — Das Aufstiegspiel zur Bezirksliga sieht den Sp. V. Moers und den Sp. Cl. Sterkrade am Sonntag im Kampfe. — In Norddeutschland stehen abermals zwei Endspiele auf dem Programm und zwar treffen sich in Hannover Hannoverscher S. C. und Holstein Kiel und in Altona Altona 93 und Arminia Hannover. — Die Holsteiner, die neben dem Hamburger S. V. die besten Aussichten auf den Meistertitel haben, werden ihren Gegner, trotzdem er auf heimischen Boden spielt, beide Punkte abnehmen. — Bei der augenblicklichen Form der Altonaer — die 0:7 Niederlage am letzten Sonntag gegen Holstein Kiel spricht für sich — kann man durchaus nicht von verfrühten Tips reden, wenn man den Arminen Hannover die weit größeren Aussichten auf den Sieg einräumt. Wir halten zu Arminia Hannover. — In Süddeutschland ist das angesetzte Entscheidungsspiel um den dritten Platz der „Süddeutschen" auf den 2. Mai verlegt worden. Wie wir bereits an anderer Stelle berichteten, kommt im Frankfurter Stadion das traditionelle Repräsentativspiel Rhein-Bezirk gegen Main-Bezirk tum Austrag. Durch das Treffen treten die Kämpfe der 5. süddeutschen Pokalrunde München 1860 — Karlsruher F. V., Phönix Ludwigshafen — F. C. Freiburg, V. f. B. Stuttgart — F. V. Saarbrücken, in den Hintergrund. — In Brandenburg nehmen die Verbandsspiele in beiden Abteilungen ihre Fortsetzung. — In der Abteilung A sollte der Meister Hertha B. S. C. nicht allzuschweren Stand gegen den S. C. Charlottenburg haben. Einen zäheren Kampf dürften sich schon Tennis-Borussia Berlin und der 1. F. C. Neukölln liefern. — Die Tabellenzweiten und Dritten, Spandauer S. V. und Vorwärts 90 Berlin werden ebenfalls erbittert um die Punkte kämpfen. — Im vierten Treffen zwischen Union Potsdam und Weißensee 1900 sollte der erstgenannte Verein der Papierform nach die Oberhand behalten. — In der Abteilung B treffen Wacker 04 und Preußen Berlin aufeinander, die sich einen verteilten Kampf liefern werden. — Meteor 06 wird auch auf eigenem Gelände gegen Union Oberschöneweide nichts zu bestellen haben. — In Mitteldeutschland nehmen die Endspiele um die Meisterschaft und Vertretung erst am 25. April ihre Fortsetzung. — Vom Auslands-Fußball sind folgende Länderspiele zu erwähnen: in Manchester England gegen Schottland, in Zürich Schweiz gegen Italien, in Budapest Ungarn gegen Tschechoslowakei, in Toulouse Frankreich gegen Portugal udn in Agram Bulgarien gegen Jugoslawien. — Im

Hockeysport

folgen den Vorrundenspielen um den Silberschild am kommenden Sonntag die Zwischenrundenkämpfe. die in Dresden Mitteldeutschland und Süddeutschland und in Berlin Brandenburg und Nordostdeutschland zusammenführen. Das erstere Treffen sollte zu Gunsten der Süddeutschen enden, da diese über die einheitlichere und besser eingespielte Mannschaft verfügen. Den Mitteldeutschen ist es bislang noch nicht gelungen, in die Endrunde zu kommen und so werden sie auch in diesem Jahre kaum eine Ausnahme machen. — Die Leute aus der Reichshauptstadt werden wenig Federlesens mit den Nordostdeutschen machen und ohne weiteres die Gäste geschlagen nach Hause schicken. Die Berliner fertigten bereits im vorigen Jahre diesen Gegner hoch mit 12:1 Toren ab. — Im Ausland treffen sich zu einem Länderspiel Frankreich und die Schweiz in Paris. — Auch der

Handballsport

kommt auf seine Rechnung und zwar durch die Vorrundenspiele um die deutsche Meisterschaft 1926. — Für Westdeutschland interessiert in erster Linie die Begegnung in Aachen zwischen V. f. B. Aachen und Polizei S. V. Hamburg. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß die Westdeutschen über eine gute Mannschaft verfügen, die auch in der Lage ist, starken Gegnern die Stirn zu bieten. Ob ihr Können aber hinreichend sein wird, die Hamburger zu bezwingen, bleibt dahingestellt. Der Sonntag wird es zeigen, inwieweit Verlaß auf diese Mannschaft ist; Hamburg ist ein schwerer Gegner. — In der Reichshauptstadt wird der Polizei S. V. Berlin auf die Vereinigten Sportfreunde Breslau treffen. Wenn die Breslauer auch in letzter Zeit mit respektablen Leistungen aufgewartet haben, so dürften sie ihrem Gegner kaum gewachsen sein. — Heiß werden die Mannschaften S. V. 98 Darmstadt und Polizei S. V Halle in Darmstadt um den Sieg ringen. Beide Gegner verfügen über eine gut durchgebildete Mannschaft. Wir lassen diese Begegnung offen. — Ebenfalls ein Vorrundenspiel um die deutschen Damen-Meisterschaft 1926 führt in Berlin die Damen-Mannschaften vom S. C. Charlottenburg und den Vereinigten Sportfreunden Halle zusammen. — Die

Rugbyspieler

stehen am kommenden Sonntag nicht zurück, treffen doch zum Ersten in Heidelberg die Repräsentativ-Mannschaften von Süd- und Norddeutschland aufeinander. Zum Zweiten steigt die Vorrunde um die deutsche Rugby-Meisterschaft zwischen Schwalbe Hannover und dem Akadem. S. V. Leipzig. Der Titelverteidiger und süddeutsche Meister Frankfurt 1880 hat dann am 2. Mai die Ehre, sich dem Sieger aus dem letzten Treffen in Hannover zu stellen. — Die

Leichtathleten

haben ebenfalls Gelegenheit, ihr Können unter Beweis zu stellen. Ein Dreimeilen-Gehen und Laufen „Rund um Dahlwitz-Hoppegarten" führt in der Reichshauptstadt so vorzügliche Läufer wie Pürsten-Leipzig, Wanderer-Potsdam u. a. zusammen., während die Geherstrecke Schwab-Neuköllner Sportfreunde sowie seinen Clubkameraden Schülke, Born-Komet Berlin, Blechstein S. C. Charlottenburg und andere am Start vereinigt. — Die zweite Veranstaltung, die gleichfalls in Berlin zum Austrag gebracht wird, nennt sich „Rund um den Friedrichshain", ein 4-Klm.-Staffellaufen. Dem veranstaltenden Verein, Lübeckscher T. V., sind feste Zusagen von Brandenburg-Berlin, Zehlendorf 88, Sp. Vg. Siemens-Berlin und Polizei S. V. Berlin zugegangen. — Im

Schwimmsport

verdient an erster Stelle das verbandsoffene Schwimmen des Schwimm-Vereins Zeitz genannt zu werden, gibt sich doch hier die deutsche Elite ein Stelldichein. Von den „Größen" seien nur J. Rademacher-Hellas Magdeburg, A. Heitmann-Magdeburg 96 angeführt, während sich die Zahl der teilnehmenden Vereine auf nicht weniger als 42 beläuft. Alles in allem: Zeitz hat seinen großen Tag und spannende Kämpfe, die ausschließlich guten Sport bringen werden, stehen in Aussicht. — Im Dresdener Güntzbad kommt der traditionelle Schwimmstädtekampf Dresden-Chemnitz zum Austrag; auch hier trifft die gute Auslese aufeinander. — An dritter Stelle sei des Internationalen Schwimmfestes des S. V. Ulm erinnert, das am Samstag und Sonntag gute Klasse an den Start führt und last not least des Klubkampfes zwischen Poseidon Köln und Dortmund 96, der aus Anlaß des 30jährigen Bestehens von Dortmund 96 steigt. — Das

Radsportprogramm

läßt kaum Wünsche offen. Zahlreiche Bahnrennen und drei Straßenfernfahrten sind vorgesehen. — Auf der Olympiabahn in Berlin werden die Fahrer Sawall, Wittig, Lewanow, Lejour und Feja untereinander heiße Kämpfe austragen und eine stattliche Zuschauermenge anzulocken vermögen — Von ebenfalls großer Bedeutung sind die Berufsfahrer-Bahnrennen in Mainz, die Weiß-Frankfurt, Catudal-Paris und Kuschkow-Berlin am Start sehen werden. — Auch in Nürnberg steigen am kommenden Sonntag große Eröffnungsbahnrennen. — Die Radrennbahn in Plauen i. Vogtland tritt mit einem ansprechenden Programm an die Oeffentlichkeit. Stellbrink, Nettelbeck, Vermeer-Holland und Jensen-Dänemark haben ihr Können unter Beweis zu stellen. — Auf der Köln-Riehler Bahn gibt es ebenfalls Berufsfahrer-Bahnrennen, während in Krefeld ausschließlich die Amateure wie Oszmella und Buschenhagen u. a. zu Worte kommen. — Unter der erprobten Leitung des rührigen R. V. „Teutoburg" findet am Sonntag das große Straßenrennen um den „Großen Preis von Bielefeld" statt. Die Strecke führt in etwa 165 Klm. weitem Kreisrund um die Dürkoppstadt. In Anbetracht der wertvollen Preise haben sich nicht weniger als 130 Teilnehmer gemeldet, unter denen sich eine stattliche Zahl bewährter Rennfahrer befindet. — „Rund um Bonn", eine Fernfahrt über 175 Klm., wird von der Radfahrer-Vereinigung Bonner Fernfahrer ausgetragen. — Endlich sei noch die Fernfahrt „Großer Opelpreis vom Frankenland", veranstaltet vom R. V. Concordia Bambera. über 149,6 Klm. erwähnt. — Der

Motorsport

sieht den ersten Lauf der Motorrad-Straßen-Meisterschaft 1926 mit dem Eilenriede-Rennen in Hannover vor. Auf der bekannten Strecke wird es fraglos zu spannenden Kämpfen kommen. — Auf der Strecke Lehrte — Celle — Arnsen — Walrode — Bergenzelle kommt eine Zuverlässigkeitsfahrt zum Austrag. Der Veranstalter ist der Motorradklub Lehrte (D. M. V.). — Der Motorsportklub Pforzheim (D. M. V.) wartet mit der Bergprüfungsfahrt Pforzheim-Huchenfeld auf. — In der Schwerathletik werden alle übrigen Veranstaltungen durch den Länderkampf Deutschland-Frankreich in Mannheim in den Hintergrund gedrängt. Es heißt ein äußerst umfangreiches Programm abzuwickeln, erstrecken sich doch die Konkurrenzen auf Gewichtheben, Boxen und Ringen. Der Veranstaltung, die größtes Interesse beanspruchen kann, ist ein volles Gelingen zu wünschen.

★

Rademacher schlägt Spence über 200 Meter Brust.

Der Revanchekampf überlegen von dem Magdeburger gewonnen. — Frölich schlägt House über 100 Yards und Engelson über 50 Yards Brust.

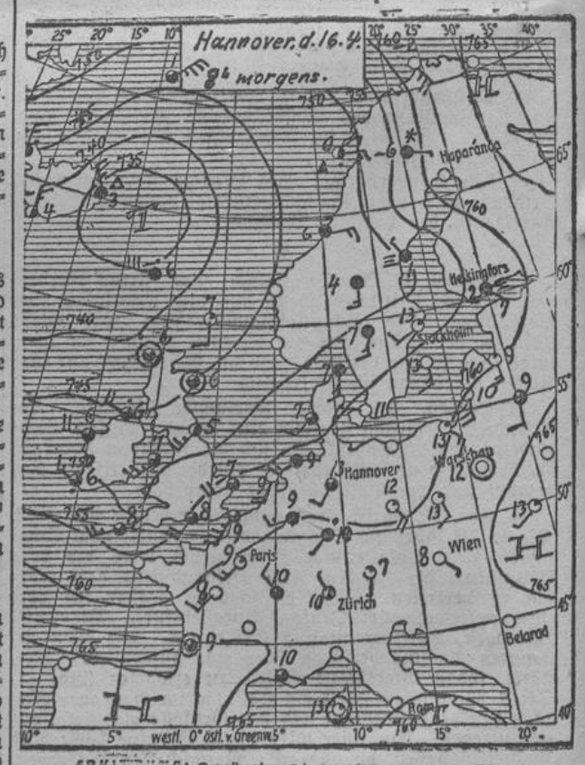
△ **Brooklyn, 15. April.** (Kabeltelegr.)

Der amerikanische Meisterschwimmer Spence sollte nun gestern, am Vorabend der Abreise der beiden Deutschen, seine Revanche haben. Rademacher machte allerdings anfangs bei weitem nicht den sicheren Eindruck wie anläßlich seiner ersten Starts, aber — und das ist die Hauptsache — er bezwang schließlich seinen großen Gegner überlegen. Im Rahmen eines großen Wohltätigkeitsfestes des Brooklyner Schwimmklubs stieg der große Kampf. Es versteht sich am Rande, daß die Schwimmhalle beängstigend voll von Zuschauern war, die kurz vor der Abreise der deutschen Meisterschwimmer deren letzte Gastrolle erleben wollten. Ein großer Teil und darunter wohl hauptsächlich die restlos vertretenen Schwimmer von Namen, mag die Niederlage des Magdeburger erwartet haben und wieder einmal kam es anders. — Rademacher enttäuschte allerdings gleich beim Start, da er schlecht weg kam und mußte auch die erste Zeit hinter Spence zurückliegen, aber nach und nach erreichte der Deutsche seine alte Form und rückte dem Amerikaner sichtlich auf den Pelz. Bald schwamm er Seite an Seite mit Spence, um dann sofort dem Amerikaner davonzugehen. Der Abstand vergrößerte sich mehr und mehr und schließlich erreichte Rademacher mit vier Meter Vorsprung unter großem Beifall das Ziel. — Spence, Amerikas bester Brustschwimmer, war abermals von Rademacher geschlagen worden. Man mußte sich damit abfinden und überschüttete den Deutschen denn auch mit ehrlich gemeinten Ovationen. — Rademacher benötigte für die Strecke die gute Zeit von 2:49⅖ Minuten. Bei größerer Gegenwehr des Amerikaners hätte es ohne Zweifel eine noch bessere Zeit gegeben.

Der deutsche Rückenmeister Frölich vermochte zum Abschied ebenfalls Triumphe zu feiern. Der Magdeburger der sich verhältnismäßig spät akklimatisieren konnte, was sich natürlich auch auf seine ersten Starts auswirkte, hatte eine gute Form erreicht. Der Deutsche vermochte sowohl im 100 Yards- als auch 50 Yards-Rückenschwimmen seine Gegner zu bezwingen. Im 100 Yards-Schwimmen stellte sich ihm House, den er in der Zeit von 1:07⅕ Min. schlagen konnte. Sein Gegner über 50 Yards Rücken, Engelson, hatte sich dem Deutschen in der guten Zeit von genau 26 Sekunden zu beugen. Beide Schwimmer gehören dem Brooklyner Schwimm-Klub an. Auch Frölich wurde starker Applaus gezollt.

Nun trägt die „Deutschland" die beiden „Drüben" so erfolgreich gewesenen Deutschen bereits nach der Heimat zurück, wo sie herzlich empfangen werden sollten. Wir können stolz auf die beiden Magdeburger sein, die in Amerika den Beweis erbracht haben, daß sie im nassen Element zu den Besten der Welt gehören.

Wetterbericht



ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◔ heiter, ◑ halbbedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt, • Regen, * Schnee, ∞ Dunst, ≡ Nebel, ↯ Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ◎ Stille, —○ sehr leicht, —○ leicht, —○ schwach, —○ mäßig, —○ frisch, —○ stark, —○ steif, —○ stürmisch, —○ voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an

Essen, 16. April. Unter dem Andrängen des ozeanischen Tiefdrucks hat sich der festländische Hochdruck schnell ostwärts zurückgezogen. Der erste Tiefdruckausläufer brachte uns in der Nacht Bewölkung und Regen. Die Temperaturen lagen heute morgen in Deutschland bei südlichen bis südwestlichen Winden zwischen 7 und 13 Grad. Vom Ozean ziehen weitere Tiefdruckausläufer heran. Vorhersage bis Sonntag: Veränderlich, vereinzelt Niederschläge in Schauern bei kühlen, auffrischenden südwestlichen bis westlichen Winden.

Verlangen Sie
in allen Lokalen
unsere Zeitung!

Die Kunst, jung zu bleiben.

Zur Reichsgesundheitswoche

von Professor Dr. med. E. Schott, Universität Köln.

Der Mensch ist so alt wie seine Arterien, sagt ein berühmter Arzt. Die jugendliche Haltung des Körpers, die spielende Ueberwindung von Strapazen, die Lebhaftigkeit der Bewegungen ebenso wie die jugendliche Unternehmungslust und Frische, die Fähigkeit, neue Gedanken aufzunehmen, das Gedächtnis, kurzum alle Merkmale der Jugend sind abhängig von dem Zustande der Arterien und verwandeln sich in die Altersei'genschaften, wenn die Arterien abgenutzt sind.



Da sollte nun jeder Mensch wissen, daß er gegen diese Art der Erkrankung und damit gegen ein frühzeitiges Altern sich schützen kann, wenn er vorbaut und zweckentsprechend lebt. Nicht warten, bis der Arzt eine bereits eingetretene Schlagaderverkalkung festgestellt hat, und erst dann ärztlichen Ermahnungen zugängig werden, sondern vorbeugen und es nicht so weit kommen lassen, das sollte das Streben jedes einzelnen sein. Uebermaß nach jeder Richtung hin kann für die Arterien schädlich werden. Einseitige Ernährung mit Fleisch kann leicht durch Beimischung von Vegetabilien zur Nahrung vermieden werden. Mehr als drei Zigarren am Tag bedeuten übermäßiges Rauchen. Alkohol in jeder Form, insbesondere aber auch Uebermaß an Biergenuß, trägt zweifellos zur Entstehung der Arterienverhärtung bei. Ein gleiches gilt für übermäßige Anstrengungen körperlicher und geistiger Art, die man auf Jahre und Jahrzehnte hinaus aus seinem Körper herausholt. Ein tätiges Leben ist nicht gesundheitsschädlich, sondern nur die Arbeit in erschöpftem Zustand.

Zum Vermeiden eines frühen Alterns gehört es aber nicht nur, daß man sich von allen Schädigungen fernhält, die etwa die Arterienwand treffen können, sondern darüber hinaus soll man auch Vorsorge tragen, daß die Arterienwand immer wieder in ihrer Funktion geübt wird. Jede körperliche Leistung, sei sie beim Spazierengehen, im Schwimmbad, im Luftbad, beim Bergsteigen oder bei sportlicher Betätigung jeder Art ausgeübt, hält die Arterienwand frisch und leistungsfähig. Ganz ähnlich wie ein Gummirohr hart und brüchig wird, wenn man es nicht immer wieder benutzt und dehnt, so kann man sich auch das Verlagen der elastischen Fasern in den Schlagadern vorstellen, sobald man es an einer stärkeren Uebungstätigkeit der Schlagadern fehlen läßt. Turnerische und sportliche Betätigung — gleichfalls aber nicht im Uebermaß betrieben — hält die Arterien frisch und verhindert damit ein frühzeitiges Altern. So habe ich, um ein konkretes Beispiel zu nennen, in Untersuchungen, welche sich auf die Eigenbewegung der Arterienwände bezogen, feststellen können, daß sportgewohnte Ruderer Arterien hatten, die eine bessere und ausgiebigere Dehnungs- und Zusammenziehungsfähigkeit hatten als diejenigen von Menschen, welche sich sportlich nicht betätigen.

Die Vermeidung der Arterienverhärtung ist gleichbedeutend mit der Kunst, jung zu bleiben. Die Erhaltung der Jugend und der Leistungsfähigkeit bietet zunächst jedem einzelnen persönlichen Nutzen: die wirtschaftliche Existenz und das äußere Glück hängen daran. Aber auch das innere Glück ist darin eingeschlossen, denn es gibt kein größeres Glücksgefühl für den Menschen als eine erfolgreiche Berufsarbeit, wobei der Inhalt des Berufes ebensowohl in der Regierung von Menschen, in der Erfindung von Gedanken oder in den täglichen, scheinbar kleinen Pflichten der Hausfrau bestehen kann. Letzten Endes ist die Arbeit aber auch das sittliche Prinzip, das die Welt regiert, und ein unglückliches Land, wie es Deutschland zurzeit ist, kann sich nur wieder emporringen, wenn jeder einzelne bestrebt ist, durch Mäßigung alles Schädlichen und Uebung alles Nützlichen die Arbeitsfähigkeit jedes Bürgers auf möglichst hoher Stufe zu erhalten.

Hier hören wir den Appell der Reichsgesundheitswoche, der alle ergreifen und erfolgreich mahnen möge!

Vollversammlung des Westf.-Lipp. Handwerkerbundes.

• Dortmund, 17. April.

Der Westf.-Lippische Handwerkerbund als Landesverband der handw. Organisationen von Westfalen und Lippe hatte zu einer Vollversammlung nach Dortmund ins Hotel „Lindenhof" eingeladen. Nach Genehmigung der Jahresrechnung und des Haushaltes wurden zum 1. Vorsitzenden des Bundes Drechsler-Obermeister Joh. Feuerbaum, Dortmund, und zum stellvertr. Vorsitzenden Kürschnermeister L. Wurm, Lüdenscheid, auf vier Jahre wiedergewählt. Beschlossen wurde, die nächste Vollversammlung gelegentlich des Bundestages 1926, der am 19. und 20. Juni in Soest stattfindet, abzuhalten. Es sei zu erwarten, daß der diesjährige Bundestag zu einer nicht minder eindrucksvollen Kundgebung werde, wie der Westfälisch-Lippische Handwerkerbundstag im August v. J. in Dortmund es war.

Die wichtigsten Punkte der Tagesordnung waren die Referate des Abg. Dr. Grundmann über die Behandlung der Hauszinssteuer im Preußischen Landtag und über das Gesetz über die Regelung der Gewerbesteuer für das Rechnungsjahr 1925 und 1926, des Abg. Nöthenbürger über die Städteordnung im Preußischen Landtag und des Herrn Prof. Jahn über das Bauprogramm 1926.

Bezüglich der Gewerbesteuer erwähnte Abg. Dr. Grundmann, daß die abgeänderte Verordnung vom Jahre 1923 Gültigkeit bis zum 31. März 1927 habe, und zu erwarten sei, daß spätestens im Frühjahr 1927, wenn nicht schon Weihnachten 1926, der Entwurf eines endgültigen Gewerbesteuergesetzes vorgelegt werde. Bezüglich der Hauszinssteuer meinte Dr. Grundmann, daß die Vorlage zum Finanzsteuergesetz zwar vor kurzem im Landtag abgelehnt sei, daß das Gesetz jedoch in ähnlicher Form wieder eingebracht werde, damit nach dem 1. Juli d. J. nicht ein gesetzloser Zustand eintrete. Der Redner gab der Meinung Ausdruck, daß es nicht möglich sein werde, die Hauszinssteuer in absehbarer Zeit abzuschaffen.

Abg. Köthenbürger gab in seinem Vortrag einen kurzen Ueberblick über die grundlegenden Bestimmungen der Städteordnung und verbreitete sich eingehend über Selbstverwaltungsangelegenheiten. Die Ausführungen gipfelten vor allem darin, daß, wenn die Städte gemeinnützige Betriebe aufmachen können, unter gewissen Voraussetzungen auch aufmachen müssen, der gewerbliche Mittelstand unter allen Umständen verlangen muß, daß diese Betriebe nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen geführt und steuerlich so gestellt werden wie privatwirtschaftliche Betriebe.

In seinem Referat über das Bauprogramm 1926 bezeichnete Prof. Jahn, Essen, die Wiederbelebung der Bautätigkeit als eine der dringlichsten Aufgaben der Reichs- und Staatsregierung, wenn sie mit ihrer Absicht, die deutsche Wirtschaft wieder anzukurbeln, ernst machen wolle.

Der Redner beschäftigte sich sodann mit den Bestimmungen der Richtlinien zur Verwendung der Hauszinssteuer, die Maßnahmen vorsehen, um allzu hohe Baukosten zu vermeiden. Er wies darauf hin, daß die Bestimmung, wonach besonders solche Bauten bei der Gewährung von Hauszinssteuerhypotheken berücksichtigt werden sollen, bei welchen die wirtschaftliche Bauweise zur Anwendung gelangt und die unter Verwendung bewährter Bautypen und normierter Bauteile ausgeführt werden, an und für sich nichts einzuwenden sei, daß jedoch vor einer Ueberspannung der Forderung nach Typisierung und Normalisierung gewarnt werden müsse. Die Forderungen von Professor Jahn gipfelten darin, daß Gelder aus der Hauszinssteuer und dem 200-Millionen-Kredit zur hypothekarischen Beleihung von Wohnungsbauten aller Art und Größen ohne Bevorzugung der gemeinnützigen Baugesellschaften und ohne Bevorzugung irgendwelcher Bautypen und Bauweisen verwandt werden sollen. Die Aussichten des Baumarktes für 1926 seien nicht allzu ungünstig, wenn auch der hier und da geäußerte Optimismus natürlich nicht zu rechtfertigen sei. Man könne jedoch nach allen Anzeichen, die heute vorhanden seien, damit rechnen, daß im Jahre 1926 die Zahl der errichteten Wohnungen wahrscheinlich größer sein werde als im Jahre 1925.

Annexion von Polargebieten durch Sowjetrußland.

— Moskau, 15. April. (Meldung der Tel. Ag. der Sowjetunion.) Das Präsidium des Zentralexekutivkommité der Sowjetunion beschloß, alle bereits entdeckten Länder und Inseln, sowie Gebiete, die noch entdeckt werden, und die im Augenblick der Veröffentlichung dieses Dekrets keinen durch die Regierung der Sowjetunion anerkannten Bestandteil irgendwelcher ausländischer Staaten bilden, als sowjetrussisches Gebiet zu erklären. Dieser Beschluß bezieht sich auf Gebiete, die im Nördlichen Eismeer, nördlich der Küste der Sowjetunion bis zum Nordpol liegen. Die maßgebenden Moskauer Kreise erklären, daß diese Verordnung kein neues Moment im internationalen Recht darstellt, da bereits Großbritannien in den Jahren 1923 und 1924 inbezug auf die antarktische Zone in gleicher Weise vorgegangen sei.

Der Konflikt in Jugoslawien.

Stefan Raditsch bekämpft die neue Regierung.

× Belgrad, 16. April. Stefan Raditsch hat der Presse eine Erklärung abgegeben, in der es heißt, er habe selbst demissionieren wollen, der König aber habe seinem Rücktritt nicht zugestimmt. Die Bevölkerung von Jugoslawien sei über die Korruptionsaffäre des früheren Ministerpräsidenten Paschitsch entrüstet. Der jetzige Ministerpräsident Usunowitsch verfolge den Zweck, ihn aus dem Parlament zu drängen und seine Mitwirkung in dem Kampf der Opposition gegen die Korruption zu vereiteln. Usunowitsch habe ihn, den König, Serbien und Kroatien betrogen. Zwei Drittel der radikalen Parlamentsfraktion seien gleich alls für den Kampf gegen die Korruption. Die beiden kroatischen Minister, die in der Regierung geblieben sind, bezeichnete Raditsch als Verräter. Schließlich kündigte er an, daß er eine Agitationsreise durch das ganze Land machen werde, um den Kampf gegen die Korruption in das Land hinauszutragen.

Ministerpräsident Usunowitsch erklärte Vertretern der Presse, daß das Vorgehen Raditschs, der in öffentlichen Versammlungen seine Ministerkollegen und die Tätigkeit der Regierung kritisierte, auf den einmütigen Widerspruch der radikalen Minister gestoßen sei. Er, Usunowitsch, habe Raditsch nahegelegt, die natürlichen Konsequenzen aus diesem Gegensatz zu ziehen, doch habe sich Raditsch geweigert, dies zu tun. Deshalb habe er, Usunowitsch, die Demission der gesamten Regierung überreicht, und so sei es zur Bildung eines neuen Kabinetts gekommen. Nachdem sich nicht alle kroatischen Minister mit Raditsch solidarisch erklärt hätten, sei zu erwarten, daß die Politik der neuen Regierung auch bei dem nüchternen Teile der Kroaten Verständnis und Unterstützung finden werde.

Raditsch erklärte, daß in die Regierung ohne seine Zustimmung eingetretene Kroaten aus der Bauernpartei ausgestoßen werden.

Eine Familientragödie.

Die wirtschaftl. Not eines Schwerkriegsbeschädigten.

Die furchtbare, zur Verzweiflung treibende Not, die heute in vielen Familien herrscht, findet eine ergreifende Illustration durch eine Tragödie, die sich in Berlin-Schöneberg abgespielt hat. Dort hat, wie wir bereits kurz berichtet haben, eine 46jährige Frau ihrem und ihrer vier Kinder Leben durch Gasvergiftung eine Ende bereitet. Diese entsetzliche Tat bildet den tragischen Abschluß einer durch wirtschaftliche Not zerrütteten Ehe. Die Eheleute Engel hatten vor dem Kriege ein Friseurgeschäft, das guten Erfolg aufzuweisen hatte. Während des Krieges war Engel an der Front und wurde schließlich als Schwerkriegsbeschädigter entlassen. Der Mann konnte seinem Beruf als Friseur nicht mehr nachgehen und so waren die Eheleute gezwungen, das Geschäft aufzugeben. Mit diesem Augenblick war das weitere Schicksal der Familie entschieden. Als die letzten Ersparnisse aufgezehrt waren und die sechsköpfige Familie von der kläglichen Rente den Lebensunterhalt nicht bestreiten konnte, geriet man immer mehr in Not. Die verzweifelte Frau versuchte durch Aufwartestellen etwas zum Lebensunterhalt zu verdienen, mußte aber schließlich auch davon absehen, da sie ihren kranken Mann dauernd pflegen mußte. Vor einiger Zeit wurde Engel, dessen Leiden sich inzwischen wieder verschlimmert hatte, nach der städtischen Siechenanstalt in Buch überwiesen. Die Frau erhielt vom Wohlfahrtsamt Schöneberg für sich und ihre vier Kinder im März dieses Jahres 100 *M* und im April nur noch 60 Mark Unterstützung. Dieses Geld reichte natürlich für den Lebensunterhalt der fünf Personen nicht aus. In ihrer trostlosen Notlage versuchte die bedauernswerte Mutter, sich von ihren Kindern zu trennen, und diese in ein Waisenhaus unterzubringen. Alle erforderlichen Schritte, die Frau Engel nach dieser Richtung hin bei den zuständigen Behörden unternommen hatte, führten zu keinem Erfolg. In völliger Verzweiflung faßte die Frau den Entschluß, sich mit ihren drei Söhnen, die 15, 14 und 11 Jahre alt waren, zusammen mit der 10 Jahre alten Tochter und sich selbst das Leben zu nehmen. In einem Abschiedsbrief an ihren Vater teilte die erst 46 Jahre alte Frau mit, daß der Krieg ihr Lebensglück zerstört habe. Vergeblich habe ich mich bemüht", so schreibt Frau Engel, „meine Kinder in einem Waisenhaus unterzubringen. Es ist mir nicht mehr möglich, die Kinder noch zu ernähren."

Der greise Vater der unglücklichen Mutter eilte sofort nach Empfang des Briefes nach der Wohnung in Schöneberg, fand aber keinen Einlaß. Nachbarleute schlugen vom Hof die Fensterscheiben der Wohnstube ein und fanden hier die vier Kinder und die Mutter regungslos im Bette liegend auf. Die ganze Wohnung war stark mit Gas angefüllt, das den geöffneten Leitungshähnen entströmte. Man benachrichtigte die Schöneberger Feuerwehr, deren Sanitäter und ein hinzugerufener Arzt aber nur noch den bei allen fünf Personen den Tod feststellen konnte.

Ein irischer „Fall Angerstein".

In Irland hat sich kürzlich eine Tragödie ereignet, die eine überraschende Aehnlichkeit mit dem Falle Angerstein aufweist. In dem Landhause „La Mancha" bei Malahide, neun Meilen von Dublin entfernt, lebten, wie Europapreß berichtet, vier ältere Geschwister Macdonnell mit zwei Dienstboten, Mary Magowan und James Clarke. Eines Tages bemerkte der in der Nähe wohnende Gärtner, daß aus dem Landhause helle Flammen aufschlugen. Er fand das Gartentor und die Küchentüre, die stets geschlossen zu sein pflegten, weit geöffnet. Da die Flammen ihm den Eintritt ins Haus verwehrten, rief er aus Malahide Hilfe herbei. Die Beamten der Bürgerwehr stellten zunächst fest, daß die Eisengitter eines Fensters entfernt waren. Durch das Fenster erblickten sie den auf dem Boden liegenden Körper des Dieners Clarke. Die Leiche wurde aus dem brennenden Gebäude ins Freie gebracht. Der Schädel war ihm mit einem stumpfen Instrument eingeschlagen; Wunden an den Armen und am Körper wiesen darauf hin, daß er verzweifelt um sein Leben gekämpft hatte. Im anstoßenden Zimmer wurde der Leichnam Peter Macdonnells aufgefunden. Er lag mit zum Fußboden gekehrtem Gesicht und war mit einigen Kleidungsstücken zugedeckt. Aus den schweren Kopfwunden geht hervor, daß er auf dieselbe Art getötet worden ist wie der Diener. Die Leiche Joseph Macdonnells wurde in seinem durch das Feuer in Mitleidenschaft gezogenen Schlafzimmer entdeckt, und schließlich fand man die Leichen der drei Frauen im Schlafzimmer der beiden Schwestern in einer Ecke aufgeschichtet. Nachdem der Brand gelöscht war, wurde festgestellt, daß in fast allen Zimmern Petroleum heruntergegossen worden war, offenbar in der Absicht, durch Brandstiftung die Spuren der Untat zu verwischen. Die Polizei nahm zunächst an, daß einer der Toten die übrigen Familienglieder und die Bediensteten getötet und dann Selbstmord begangen habe. Bei näherer Untersuchung ergaben sich jedoch Anhaltspunkte, die ein Verbrechen immerhin als möglich erscheinen lassen. Diese Tragödie wird nach dem Ausspruch des „Coroners" als die schrecklichste in der Gegend betrachtet.

Von Nah und Fern.

Amtsvorsteher Worch wieder in sein Amt eingesetzt.

:!: Langwiesen, 16. April. Das Ministerium für Inneres und Wirtschaft hat die Verfügung vom 24. Nov. 1925, wonach Gemeindevorsteher Worch seines Amtes enthoben wurde, wieder aufgehoben. Daraufhin hat Gemeindevorsteher Worch seine Amtsgeschäfte wieder übernommen.

Schwerer Unfall beim Untergrundbahnbau.

= Berlin, 16. April Beim Probebohren für die Untergrundbahn in der Nähe des Alexanderplatzes brach heute Vormittag während einer kurzen Arbeitspause das Bohrgerüst plötzlich zusammen. Die schweren Balken stürzten auf den Bürgersteig und verletzten eine 66 Jahre alte Passantin tödlich. Ein weiterer Passant trug schwere Verletzungen an beiden Beinen davon.

Ein geheimnisvolles Verbrechen.

(!) Bremen, 16. April. In der vergangenen Nacht hat sich hier ein geheimnisvolles Verbrechen abgespielt. Als die Tochter des Pensionärs Neumann heute morgen ihren Vater und Bruder wecken wollte, gaben die beiden Männer keine Antwort. Nachdem man das Zimmer erbrochen hatte, fand man den Sohn tot vor, während des Vater und sein auf Besuch weilender Schwager nur schwache Lebenszeichen von sich gaben. Die Mordkommission stellte fest, daß die drei Männer gestern abend verschiedene Lokale am Hafen besucht hatten und in der Nacht schwer betrunken nach Hause gekommen sind. Da Neumann sehr viel Geld bei sich hatte, nimmt man an, daß ein Verbrechen vorliegt.

Der Strafantrag im Prozeß des Wiener „Abend".

)!(Wien, 16. April. In dem Prozeß gegen den Chefredakteur des „Abend", Alexander Weiß, und den Verleger Fuchs erklärte der Staatsanwalt, daß er im Falle Castiglioni und bezüglich der Drohungen bezw. Erpressungen des Fuchs und Weiß die Anklage zurückziehe, weil hier höchstens Bestechung vorliege, die nach dem jetzigen Strafgesetz nicht geahndet werden könne. In den beiden übrigen Fällen beantragte der Staatsanwalt wegen der Verbrechen der Erpressung Verurteilung.

Schlägerei zwischen Faszisten und Camelots.

:: Paris, 16. April. Wie Havas aus Straßburg meldet, wurde gestern eine Versammlung von Faschisten durch Camelots du Roi gestört. Es kam zu einem Handgemenge, bei dem mehrere Teilnehmer verletzt wurden. Nachdem die Manifestanten sich entfernt hatten, konnte die Sitzung zu Ende geführt werden.

Waldbrand in Japan.

(!) Paris, 16. April. Die Pariser Ausgabe der „Daily Mail" berichtet, daß in den um Kobe gelegenen Bergen Waldbrände ausgebrochen sind. Truppen bekämpfen das Feuer, um die Zerstörung von Kobe, das zum größten Teil aus Holzhäusern besteht, zu verhindern.

Der gelbe Marquis.

Roman von Knud Jatzwiller.

Aus dem Dänischen übersetzt von E von Kraatz.

46) (Nachdruck verboten).

Aller Augen hingen an dem kleinen Fleck Himmel, der durch den Spalt zwischen den Persennigen zu sehen war.

Noch konnten sie die Flugzeuge nicht erblicken, doch plötzlich schossen sie heran — erst eins, und dann auch das andere. Bis jetzt waren sie noch ganz hoch oben, aber an der schrägen Lage, die sie jetzt annahmen, konnte man erkennen, daß sie dicht über den Vulkanen zu kreisen gedachten, um deren mit Wasser gefüllte Krater genau zu rekognoszieren.

Zwei Japaner faßten neben Hög Posten und gehorchten dadurch offenbar einem Befehl ihres Herrn, der ruhig abwartend neben seiner offenen Kiste stand.

„Wer es nicht will, braucht es nicht zu sehen," sagte er. „Die beiden Flugzeuge werden außerhalb unseres Kraters niederstürzen."

Im selben Augenblick warfen sich die beiden Japaner auf Hög, der sich wie ein Panther zum Sprung duckte — Dann ertönte ein scharfer Knacks: Doktor Yuchitu hatte mit einer raschen Bewegung den tödlichen Kontakt berührt.

Totenstille — Grauen — Augen, die starrten — starrten —

So vergingen einige Sekunden.

Dann erscholl nochmals der knapende Laut aus der Höllenmaschine — einmal, noch einmal — und noch einmal — Unwillkürlich sah Molly hin und hätte vor Freude schreien können: Zum erstenmal nahmen Doktor Yuchitus Augen einen unsichern Ausdruck an — und von oben aus der Luft tönte immer noch das Summen der Motore wie süßeste Musik zu ihr herab.

Plötzlich zerschnitt ein wildes Gelächter die Luft.

„Sie fliegen — sie fliegen noch —" Es war Hög, der aus vollem Halse schrie —" Siehst du das, du Teufel? — Du gelber Teufel!"

Doktor Yuchitu würdigte ihn keines Blickes.

Es war offenbar, daß er sorgfältig nach einem Fehler an der Leitung oder dem Kontakt seines Apparats suchte. Nun schien er ihn gefunden zu haben und richtete sich triumphierend auf.

„So, meine Herren!"

Schon streckte er die Hand nach dem todbringenden Kontakt aus, wurde aber mit einemmal, ohne ihn erreicht zu haben, von einem über Deck sausenden Körper im Rücken getroffen und wie hingemäht mit solcher Gewalt zu Boden geworfen, daß er ein paar Sekunden wie gelähmt schien. Dann aber sah man, daß er den Körper des leblosen Matrosen abzuschütteln versuchte, um wieder in die Höhe zu kommen.

Da sahen die anderen Hög entsetzt heranstürmen. Mit blutunterlaufenen Augen — wie ein Stier brüllend warf er sich mit dem zappelnden Japaner in seinen mächtigen Armen vorwärts.

Seine Jacke hing zerfetzt um ihn herum und bedeckte die Muskeln seiner Arme und Brust nicht mehr — und den Japaner schwenkte er, so daß dessen schmächtiger Körper unter seinen Riesenfäusten knackte — schwenkte und schüttelte ihn, als wüßte er in seiner unbändigen Raserei nicht wogegen er ihm den Schädel zerschmettern wollte. Das Echo des Kraters gab sein Gebrüll tausendfach wieder — und der Schaum stand ihm in Flocken um den Mund.

Da — mit einemmal richtete er die Augen auf den gelben Marquis, der noch am Boden lag und gestützt auf seinen leblosen Landsmann den Revolver gezogen hatte und soeben zielte.

Während des Bruchteils einer Sekunde huschte ein Aufblitzen der Vernunft über Högs wutverzerrtes Gesicht. Er ließ den Japaner fahren und warf sich, während dessen Körper durch die Luft mitten ins Bassin hinein wirbelte, mit einem gewaltigen Satz laut aufbrüllend auf den gelben Marquis.

Ein Schuß knallte und zersplitterte eines der Salonfenster, gerade als Högs Riesengestalt sich über ihn stürzte, als ob er den anderen nur durch sein Gewicht zermalmen wollte. Da erscholl ein wahnsinniges, langgezogenes Geheul, das drüben jenseits des Bassins Scharen von Japanern herauslockte.

Dieser Todesschrei kam aus dem Munde des Japaners, der, in hohem Bogen durch die Luft fliegend, klatschend auf die Wasserfläche aufschlug, um sofort unterzugehen.

Holm und Kapitän Ryan, die erst jetzt zur Besinnung kamen, bemühten sich mit vereinten Kräften, Hög den schon halb leblosen Körper Doktor Yuchitus zu entreißen, den er noch immer mit seinen Riesenfäusten umklammert hielt. Aber er wußte nichts mehr von Freund und Feind und fegte sie beiseite, als ob sie kleine Kinder wären.

Der ins Wasser geschleuderte Japaner tauchte nun wieder auf — und Molly sah die fünf anderen, die zur Wachtmannschaft gehörten, ins Boot hinabgleiten, die Persenning abreißen und aus Leibeskräften zu ihrem Kameraden hinrudern.

Jener hatte nur ein paar Bewegungen gemacht, als seine Arme wild um sich zu schlagen und das Wasser zu Schaum zu peitschen begannen.

Die Kameraden ruderten stärker, als sie sahen, wie runde, schleimige, schlangenartige Arme sich um ihn bogen und wanden, um sich schließlich um seinen Kopf zu schlingen und den ganzen Körper hinabzuziehen.

Nun hatte das Boot die Stelle erreicht, und zwei Japaner fuhren mit den Armen ins Wasser, um ihn zu fassen. Es gelang ihnen auch, ihn zu packen und bis an den Bootsrand emporzuziehen. Aber mindestens vier dicke Arme hielten ihn unerschütterlich fest, und nun sah man den schwärzlichen, unförmlichen Körper des Tintenfisches selbst im Wasser emporsteigen, um in rasendem Kampf um seine Beute zu ringen.

Die Japaner kämpften tapfer gegen das Ungetüm und versuchten seine saugnapfbewehrten Arme von seinem Opfer loszureißen, aber jedesmal, wenn einer der lederähnlichen Arme gelöst war, tauchte umgehend ein anderer aus dem Wasser hervor und schlang sich noch fester um den anscheinend schon leblosen Körper.

Ueberall im Bassin begann es sich zu regen. Zahllose widerwärtige, schlangenartige Arme kamen bald hier, bald da zum Vorschein, um sich in der gierigen Aussicht auf Beute immer näher und enger um das Boot zu winden. Die Japaner hatten jetzt alle Hände nötig, um sich der dreistesten Tintenfische zu erwehren, die in ihrer Gefräßigkeit bemüht waren, einen oder den anderen der Bemannung in die Tiefe zu reißen.

Von der gegenüberliegenden Seite des Bassins fuhr nun ein stark bemanntes Floß aus, und es war ersichtlich, daß die Japaner jetzt, da ihr Anführer gefangen auf der Jacht lag, alle Vorsichtsmaßregeln außer acht ließen, obwohl die beiden Flugzeuge noch immer um den Krater herumkreisten.

Molly, die während des schon Minuten währenden fürchterlichen Kampfes wie gelähmt gewesen war, schrie jetzt in wahnsinnigem Entsetzen:

„Gott im Himmel . . . Seht das . . . !"

Holm und Ryan kümmerten sich nicht weiter um den gelben Marquis, den Hög noch immer in eiserner Umarmung gepackt hielt, und blickten über die Reeling, wo sich ihnen ein grauenhafter Anblick bot.

Das ganze Bassin war wie durch Zauber mit Tintenfischen gefüllt — sie kämpften um das Boot, um die Mannschaften auf dem Floß, die mit kräftigen Beilschlägen bald einen, bald den anderen der unheimlichen Saugarme abhieben. Die Ungetüme suchten sich schon Opfer von dem Floß herunterzuholen und bekämpften sich dabei fortwährend untereinander.

Wohin der Blick sich richtete, überall gewahrte er nur Hunderte von gekrümmten, schlängelnden und ringenden Tintenfischarmen — dünne und dicke durcheinander — einige vom Umfang eines Handgelenks und von zwei bis sechs Meter Länge, andere, die dann und wann auftauchten und alle anderen beiseite zu drängen schienen und ihren ungeheuren Größenverhältnissen nach einem — oder auch mehreren Riesenexemplaren ihrer Art angehören mußten.

Selbst das Wasser, das bei der Menge dieser zahllosen Ungetüme kaum mehr zu sehen war, geriet bei diesem wilden Kampf in so schaukelnde Bewegung, daß der fast ganz abgetakelte und daher hoch und leicht auf der Wasserfläche liegende Rumpf der „Stella" fortwährend heftig gegen die Felsenwand schlug. Es war nur noch eine Zeitfrage, wann sie dabei zu Schaden kommen und mitten in diesem Gewühl gierig ringender Meerungeheuer untergehen würde.

Bei einem neuen, heftigen Stoß kam Hög eine Sekunde lang von den Füßen und mußte sein fest gegen die Reeling geklemmtes Opfer loslassen.

Der Marquis mußte sein Bewußtsein zurückgewonnen haben, bevor Hög umfiel, denn er benutzte den Moment sofort, um zu versuchen, mit einem behenden Sprung außer Reichweite des Norwegers zu gelangen. Aber dieser war ihm trotz seiner blinden Wut zu rasch und warf sich mit einem unartikulierten Aufbrüllen von neuem über sein Opfer.

Kaltblütig und mit geradezu märchenhafter Gelenkigkeit krampfte der Japaner sich an Högs herkulischem Körper fest und bohrte ihm die Knöchel ins Fleisch, wo sich ihm dazu Gelegenheit bot — und das alles, während seine schmächtige kleine Gestalt unter dem furchtbaren, stahlharten Griff des anderen knackte — bis er mit schlangenartiger Geschmeidigkeit an dem schwankenden Körper seines Gegners emporkletterte und sich wie ein Tiger an Högs Kehle festbiß

(Fortsetzung folgt.)

Welt und Wissen

Wer hat Amerika entdeckt?

Die Fahrt des heiligen Brendanus. — Funde aus dem 7. Jahrhundert. Die Hypothese eines kanadischen Gelehrten.

Längst ist der Wissenschaft bekannt, daß Christof Kolumbus nicht der erste Europäer war, der seinen Fuß auf amerikanischen Boden setzte, sondern daß dieser Ruhm nordischen Meerfahrern viel früherer Jahrhunderte zukommt. Nun aber wird bekannt, daß weite Strecken der nordamerikanischen Küste bereits im 9. Jahrhundert der christlichen europäischen Kultur zugänglich waren. In der Vatikanischen Bibliothek wurde unlängst, wie H. L. Meyer (Elberfeld) in der „Germania" ausführt, ein bedeutsamer Fund gemacht, als man bei Durchsicht der irischen Rekorde auf eine Missionskarte aus dem 9. Jahrhundert stieß, die den Wirkungskreis der Bistümer auf der Grünen Insel umschreibt. Besondere Bedeutung gewinnt das Pergament durch die äußerst genaue Ausarbeitung, die der Hersteller den außeririschen Missionsgebieten zukommen läßt, und so ist vor allem das grönländische Territorium auf das eingehendste durchgearbeitet und mit Notizen versehen, die den ungewöhnlichen hohen Kulturstand dieser klimatisch so rauhen Region erweisen. Bekanntlich verlor Grönland erst unter norwegischer Hoheit gegen 1260 jeglichen Konnex mit den Kulturzentren der damaligen Welt und hat die alte Bedeutung nie wieder erlangt.

Auf der Karte befindet sich westlich von Grönland eine Inselgruppe, die einem Kontinent vorgelagert ist, der den Namen „Hilbernia Major S. Brandani", „Groß-Irland des hl. Brendan" führt. Es sei hier vorweggenommen, daß der berühmte Globus des Nürnberger Kartographen Martin Behaim (1491) einen rätselhaften Kontinent verzeichnet, den der welterfahrene Gelehrte das „große Land zwischen den Azoren u. Asien" nennt und von dem er berichtet: „Im Jahre 563 nach Jesus Christus landete der hl. Brandanus mit einem Schiffe an dieser großen Insel, wo er wunderbare Dinge fand, und nachdem er sieben Jahre daselbst verblieben, kehrt er zurück." Brendan oder Brandanus ist eine geschichtliche Persönlichkeit, ein Bischof und Abt, der sich um die Ausbreitung des Christentums in Irland, Grönland und Island große Verdienste erworben hat. Er ist der Gründer des Klosters Kluain Fearta, heute Clonfert genannt, und spielt in den Volksbüchern des Mittelalters eine große Rolle als Seefahrer. Die Schilderungen seiner fast abenteuerlichen Reisen sind bisher von der Wissenschaft restlos als Phantasien garnspinnender Seeleute verworfen worden, doch wird man manches in Zukunft genauer betrachten müssen, da gerade in den Volkssagen wertvolle Fingerzeige für den Geschichtsforscher ruhen.

Man wußte zunächst mit der Karte, deren Wert und Bedeutung außer Zweifel stand, recht wenig anzufangen und es blieb dem kanadischen Gelehrten F. Devine vorbehalten, eine Kombination zu schaffen, durch die der frühe Kulturdienst Irlands an Amerika erwiesen wird. Hierzu knüpft Devine an eigene Forschungen an, und das Gefüge seiner Hypothese wird bereits von hervorragenden Stellen der Wissenschaft anerkannt. Unter Wahrung strengster Eindeutigkeit verknüpft er drei Faktoren, die wie Räder eines Uhrwerkes ineinander greifen, sich ergänzen und das Ziel erreichen lassen, die vatikanischen Rekorde, ein altes Bauwerk und eine irische Volkssage.

Am Eingange der Bucht von Newport im Staate Massachesetts ragt seit undenklicher Zeit ein massiver Rundturm, dessen Ursprung ganze Generationen der Wissenschaft beschäftigt hat; die regellosen grauen Quadern haben durch Jahrhunderte der menschlichen Wißbegierde getrotzt, und nicht einmal das mutmaßliche Alter des Turmes ließ sich feststellen. Zwar herrschte Klarheit darüber, daß die Errichtung lange vor der europäischen Invasion stattgefunden hat, und man suchte dementsprechend die ehemaligen indianischen Kulturzentren nach ähnlichen Denkmälern ab. Die Erfolglosigkeit dieser Unternehmungen ließ manchen Forscher an der Lösbarkeit des Rätsels zweifeln. Devine gab sich nach eingehendem Studium des vatikanischen Materials mit einigen Archäologen an die Ausarbeitung seiner Hypothese und konnte bereits nach wenigen Wochen mit dem Nachweis heraustreten, daß der Turm von Newport
ein typisch gaelisches Bauwerk aus dem 8. Jahrhundert
darstelle. Die Anlage der Fundamente, die Aufschüttung des Walles, wie auch die Form des Gebäudes weisen deutlich auf keltische Befestigungskunst hin, wovon auch in Deutschland noch geringe Spuren zu finden sind. Devine nimmt für seine Hypothese weiters eine irische Sage in Anspruch, die besonders im Gonegalgebiet eine Heimat hat. Als der hl. Brendan aus dem großen Lande des Westens zurückgekehrt und zu Annaghdown eines seligen Todes gestorben war, da machte sich sein Nachfolger, ein mächtiger Bischof auf, um die neuen Länder in seinen Besitz zu bringen. Nicht das Kreuz des hl. Brendan steckte er in sein Gewand, sondern mit dem Schwerte des Eroberers umgürtete er sich und fuhr zu Schiff mit seinen Reisigen dem Sonnenuntergange entgegen. Lange dauerte die Fahrt über das weite Meer und wild rollten die Wogen, doch endlich tauchte die ersehnte Küste auf, und beherzt steuerte man der Turmbucht zu, wo St. Brendan lange Jahre gelebt hatte. Frohlockend riß der streitbare Kirchenfürst das Schwert aus der Scheide und sprang auf den Schnabel des Schiffes, um als erster das Land zu betreten. Doch plötzlich geriet das Schiff in einen Wirbel der Brandung, es schwankte und zitterte, so daß der Bischof jeden Halt verlor und über Bord stürzte. So sehr seine Mannen sich opferten, ihn zu retten, so war doch alles vergebens, die schwere Rüstung zog ihn hinab in die Tiefe, und unter den Schlägen eines furchterregenden Gewitters wandte der Rest der Schiffsmannschaft den Kiel und wurde nach langen Wochen halbverhungert an Grönlands Küste gespült. Die Tragödie der Turmbucht lebt noch heute in den Herzen des irischen Volkes, und Devine folgert, daß ein Turm, der einer Bucht den Namen geben konnte, ungewöhnlich stark sein mußte oder auf eine weite Entfernung das einzige derartige Bauwerk darstellte, jedenfalls aber für den Küstenfahrer ein Merkzeichen bedeutete. Nach seiner Kombination ist also der Turm von Newport der Turm des hl. Brendan oder seiner Nachfolger, die sich für die Missionierung der wilden Völkerschaften an der Bucht von Newport eine Feste zum eigenen Schutz bauten. Jedenfalls gehen die Kolonisationen bis in das 7. Jahrhundert zurück, denn die Fundamente des Turmes sind offensichtlich älter als das übrige Mauerwerk.

Die Geschichtsforschung wird sich mit der Hypothese Devins recht eingehend befassen, und es ist vorauszusehen, daß gewichtige Einwände zu widerlegen sind, jedoch der Forscher und die bedeutende Schar seiner Anhänger sind zuversichtlich. Man wird ohne Zweifel die Frage stellen: Wie kommt es, daß die Kultur- und Handelswelt des Mittelalters von der Existenz des neuen Erdteils nichts wußte, wenn bereits zwischen Grönland und dem heutigen Kanada primitive Handelsbeziehungen bestanden? Die Antwort kann überzeugend lauten: Der allgegenwärtige Expansionstrieb der damaligen Welt war südlich eingestellt, und selbst das 15. Jahrhundert, dessen Taten ausschließlich der Entdeckungspsychose entwuchsen, maß sicher der Auffindung von Landteilen im hohen, barbarischen Norden keinerlei Bedeutung bei, denn das Streben der Zeit ging nach tropischen Reichtümern, Pfeffer und Gewürzen. Auch Columbus wird kein Zeugnis abgeben können. In seinen Briefen an Isabella berichtet er von vorgefundenen eisernen Pfannen, deren europäischen Ursprung er kannte, und seine Erklärung hat zu aller Zeit recht gesucht geklungen: er glaubte nämlich, die Pfannen rührten aus dem Schiffbruch an den Azoren her und seien im Tang der Sargasse See verfangen und an Land gespült worden. Wie viel leichter konnte das Kochgerät auf dem prosaischen Wege des Handels in die Hände der Eingeborenen gelangen, als im Tang verstaut angeschwemmt zu werden. Es müßte jenen Pfannen wirklich eine unglaubliche Häufung von Zufällen beigestanden haben, um dem Schicksal des spezifisch Schwereren zu entgehen. Der Geschichtsforschung harrt eine große Aufgabe, deren Lösung ein Rätsel der Völkerkunde aufklären wird.

Im Lande der Königin von Saba.

Copyright 1926 by Paul Zsolnay-Verlag, Berlin-Wien.

(Nachdr. verboten.)

III.

Die neue Blume.

Schon der Name der neuen Hauptstadt Abessiniens ist charakteristisch für das Wesen dieser seltsamen Metropole. Addis-Ababa heißt in amharischer Sprache wörtlich: „Die neue Blume" und ist der poetische Name dieser wunderlichen Ansiedlung von Menschen, die auf der Welt nicht ihresgleichen hat, die ganz und gar nicht blumenhaft ist und doch wie eine phantastische Orchidee im Strauß aller Städte dieses Planeten blüht.

Man kann den Ort, der von allen Elementen menschlicher Wohnstätten schillert, wie ein Opal von den Mysterien des Lichts, nicht mit einem Wort kennzeichnen. Höchstens mit dem: er ist „par excellence" ein Ort der Kontraste.

Eigenwillig, launisch ist schon der erste Anblick der Stadt, deren Hügel und weithin verstreute Häuser und Hütten schon in stundenlanger Fahrt sichtbar sind, während sich der Zug der Franko-Ethiopischen Eisenbahn in mächtigen Schlangenwindungen zum Gipfel der Hochebene emporschraubt.

Und wenn man im Bahnhofe von Addis-Ababa den Zug verläßt, ist man der Höllenatmosphäre der Wüste so gründlich entrückt, daß man in der körperlosen Höhenluft dieser tropischen Sommerfrische getrost in einen warmen Mantel schlüpfen kann. Denn hier atmet die Luft in einer Höhe von zweitausendfünfhundert Metern unter dem innerafrikanischen Himmel wie an einem kühlen Herbstabende bei uns daheim im Hochgebirge.

Eine weite, wellige Ebene dehnt sich hin, im Mittelgrunde zu einem mäßig hohen Berg ansteigend, von dem die Quadern des königlichen Schlosses hell herüberleuchten. Der Horizont ist fast ringsum von langgezogenen Bergketten umschlossen. Die Straße vom Bahnhof in die Stadt erinnert im Schmuck der himmelragenden Eukalyptusbäume an die berühmte „Allee" von Hobbema. Das Leben auf dieser Straße aber ist wie ein Mummenschanz der Urweltstage, wo Tausend-und-eine-Nacht und lebendige Gegenwart zugleich spielt. Silbergeschirrte Maultiere tragen schwarze Lanzenreiter, Autos überholen Lastkamele, Krieger mit Schilden aus Büffelhaut und geschulterten Repetiergewehren laufen bloßfüßig neben ihren auf kleinen, flinken Pferden galoppierenden Herren, Europäer aller Nationen, Inder, Somali, Syrer beleben mit einem Babel aus Sprachen und Trachten den kurzen Weg.

Die Stadt liegt in Hochgebirgshöhe — und in Hochgebirgshöhe unter dem neunten Breitegrad, also im Bereich einer sengenden Tropensonne. Die zauberische Nacht aber, die fast ohne Dämmerung den heißen, leuchtenden Tag überfällt, zeigt nicht nur die wundervollen Sternbilder des Südens, sondern auch einige der uns vertrauten des nördlichen Himmels. Und wenn wir den seit Kindheitstagen bekannten Großen Bären dort „umgekehrt" sehen, so erscheint dies Bild wie ein Gleichnis für das ganze Wesen dieser fremden Erde, die inmitten tropischer und orientalischer Elemente gar manches europäische trägt, aber: gleichsam auf den Kopf gestellt europäisch.

Hier stehen schöne europäische Villen neben armseligen, mit bloßer Hand gefertigten Lehmhütten, die nach der Wohnung der Troglodyten die primitivste menschliche Behausung vorstellen.

Hier macht man Bankgeschäfte und verkauft Sklaven. Hier gibt es weite Jagden, Tennisplätze, Pferderennen. Aber der Weg dahin führt über den Marktplatz, an dessen sichtbarsten Bäumen oft ein paar Gehenkte baumeln, die in einem äußerst gründlichen Verfahren von Samstag morgens bis Montag morgens auf dem Galgen bleiben. Buchstäblich unter ihnen aber verkaufen ein paar abessinische Kleinhändler friedlich ihre Waren: Salz, Gewürze, Glasperlen und den unwahrscheinlichen Segen des Landes: Tomaten und Bananen, Kraut, Kohl, Bohnen, Artischoken, Granatäpfel, Feigen, Kaffee, Kartoffeln und Kaktusfeigen, Weizen und Mangos, Mais und Papajas.

Männer, mit Schild und Lanze bewehrt, ein Fläschchen französischen Parfums im Gürtel, reiten zum Postamt, um zu telephonieren.

Ein Rind, ein Pferd stirbt auf der Straße — man läßt sie liegen, weil sie das Wegräumen nicht wert sind. Nachts aber kommen die Hyänen, die Sanitätspolizisten dieses Tropenwinkels, bis auf Plätze, auf denen bei Tag Markt gehalten wird und Autos fahren, und fressen die Kadaver kahl bis auf die Knochen, die nun in der Sonne bleichen.

Und roher Sinn aus Kindheitstagen der Menschheit lebt hier neben einem Erbarmen aus einer anderen Welt: Blatternkranke läßt man auf der Straße sterben. Doch über diese gleiche Straße zieht allabendlich die tausendköpfige Armee halbwilder, herrenloser Hunde von einem Haus der indischen Benjans zum andern und holt die Gaben, die es einem weltentrückenden Glauben dankt: auf Veranden und Balkonen stehen nach der Arbeit des Tages die Benjans (sie sind fast alle Tischler) und füttern die Hunde mit Körben voll Brot. Güte gegen Tiere ist ihnen von ihrer Religion befohlen, das Töten jeder Kreatur verboten. Hieraus ergibt sich, daß sie auch zeitlebens kein Fleisch essen, ja selbst kein Ei, da dies nach ihrer Lehre den Keim des Lebens enthält, den zu vernichten Sünde wäre.

Dieser Stamm lebt friedlich neben dem Handel treibenden Abessinier des Hochlandes, der rohes Fleisch frisch getöteter Tier- verzehrt, berauschende Getränke genießt, und sinnlich ist, wie nur ein Sohn des Orients. Und neben ihm betet der Mohammedaner aus seinem Koran, reitet der Engländer in seinen Klub, tanzt der Schankalneger nackt auf der blutigen Haut frisch geschlachteter Rinder einen wilden Tanz, als rase er durch eine Urwelts-Walpurgisnacht.

Addis-Ababa hat einen Markt, Handel — also nicht mehr den Paradieseszustand des Landesinnern. Aber unsagbar leicht findet dort dennoch der Eingeborene ein Dach über dem Haupt und Speise auf seinem Tisch.

Und inmitten eines Gewirres aus Zeiten, Völkern, Kulturen, lebt dort bei den „Wilden", die wirklich die „besseren Menschen" sind, eine Toleranz, die es jedem erlaubt, „auf seine Fasson selig zu werden", dem kleinen Griechen, der Schnaps macht, in seinem Geschäftchen in einer Hängematte zu schlafen, wie dem Agenten einer englischen Firma, mit zwei berittenen Dienern so stolz durch die Stadt zu galoppieren, als ob er die „splendid isolation" für sich allein gepachtet hätte. Der Eine baut sich hier ein verrücktes Haus, der Andere jagt Krokodile. Für den Europäer gibt es keine Sperrstunde, kein Militär, kein Steueramt, keinen Vorgesetzten, und faktisch auch kein Gericht, denn die Konsulargerichte und die Gesandtschaften sind heute noch ganz so wie vor dem Weltkriege eine Farce, ein Witz, den höchstens die Herren Gesandten und die Herren Konsuln gut finden. Freilich hat diese Medaille unbedingter persönlicher Freiheit eine sehr üble Kehrseite: jeder nimmt sich in aller Freiheit die Freiheiten heraus, „die er meint", und die kreuzen dann oft sehr grausam die seines Nächsten.

Dann gibt es eben wieder einen kleinen Prozeß, eine kleine Ohrfeigenaffäre, und das ist ganz gut so, denn wovon sollte man denn reden, nicht wahr?

Die kleinen Skandälchen aber, die in Addis-Ababa ewig wirken, gedeihen nur auf einem Boden, der Sorge in europäischem Sinne nicht kennt. Ein wenig freilich mögen sie auch ganz ursächlich aus dem seltsamen Klima entstammen, in dem die „Neue Blume" blüht.

Stilblüten der Musikkritik.

Der „Musikgeschichte in Witzen" von Alfred Baresal, mit Genehmigung des F. Krick-Verlages, Leipzig, entnommen.

„Was die indische Harfenistin betrifft, so kann man nur sagen, daß der Kampf des Menschen mit einem Drahtgitter schon besser dargestellt ist."

*

„Wir konnten nach Schluß des Konzertes konstatieren, daß der junge Virtuose viermal herauskam; allerdings nicht auf Grund begeisterter Hervorrufe, sondern infolge von Gedächtnisschwäche."

*

„Herr N. sang in Gounods „Margarethe" den Mephistopheles, die „Spottgeburt aus Dreck und Feuer". Von Feuer war allerdings bei dem temperamentlosen Sänger wenig zu merken . . ."

*

„Das Organ der liebenswürdigen englischen Sängerin hielt ungefähr die Mitte zwischen der Marta Ivogün und einem geblasenen Kamm."

*

„Die begabte junge Pianistin holte aus dem bekannten Salonstück mehr heraus, als drinsteckt . . ."

*

„Man lernte eine auf der Geige wie auch außerhalb derselben bezaubernde junge Künstlerin kennen . . ."

Literatur.

Die Bücherwelt. Zeitschrift des Borromäus-Vereins. 23. Jahrg. 1926. Vierteljahrspreis Mk 2,50. Köln, Bachem.

Das vorliegende Heft 4 enthält folgende Beiträge: Jakob Boßhart. — Das Buch in der Zelle. Selbstzeugnisse von Gefangenen. Mitgeteilt von Oberpfarrer J. Ebner in Bruchsal. — Wesensfragen der Volksbüchereiarbeit. Von Dr. Albert Rumpf. — Indien auf dem Büchermarkt der beiden letzten Jahre. Von Prof. Dr. W. Kirfel — Bücherbesprechungen. Aus der Bühnenwelt. Von W. Spael. — Ein Jahr Buchgemeinde.

Bei den „Leibern".

Von Hermann Schlittgen.

Hermann Schlittgen, der langjährige Mitarbeiter der „Fliegenden Blätter" schildert in humorvoller Art seinen Werdegang als Mensch und Künstler in den „Erinnerungen", die soeben bei A. Langen in München erschienen. Wir geben hier einen Abschnitt wieder, in dem geschildert wird, wie sein Künstlertalent just während seiner Militärzeit beim Infanterie-Leibregiment entdeckt wurde.

Der Frühling kam, und wir Rekruten waren Soldaten geworden.

Die Kompagnie marschierte auf dem Hofe herum und machte ihre mechanischen Formvariationen mit der Exaktheit einer Maschine. Die Unteroffiziere schimpften nicht mehr soviel, die armen Schwachen hatten nun endlich nach monatelangem Drill begriffen, wohin sie ihre Beine zu setzen hatten, wenn ein Kommandoruf erscholl. Sie waren im zweiten Glied untergebracht, wo sie etwas verdeckt waren und man ihre zappeligen Bewegungen nicht so scharf bemerken konnte. Der Dienst war nun weniger streng, es begannen die Felddienst- und Schießübungen im Freien, eine in dieser Langeweile interessante Abwechslung.

Der Hauptmann hatte mich in letzter Zeit öfter über meinen Beruf ausgefragt, wobei er große Teilnahme zeigte. Da erschien er nun einmal plötzlich in unserem Mannschaftszimmer, gefolgt vom Feldwebel, der ein buntes, barbarisches Oeldruckbild trug, das ich schon über dem Sofa der Frau Feldwebel gesehen hatte.

Es stellt vor, wie ein Turko in der Schlacht bei Wörth über die Mauer eines Weingarten fliehen will, ein bayrischer Soldat hat ihn hinten bei den weiten Hosen gefaßt und zieht ihn herunter; der Turko schreit gottsjämmerlich, der Bayer lacht.

Dieses Bild wurde vor mir hingestellt und der Hauptmann fragte: „Können Sie das abzeichnen?"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann."

„Machen Sie es in Schwarz recht schön groß für den Kompagnierayon. Aber der Soldat muß einer vom Leibregiment sein."

Als Atelier wurde mir im Handwerkerzimmer ein Verschlag angewiesen, an dessen Wänden in Stellagen bis oben hinauf Helme ohne Raupen untergebracht waren, die frisch lackiert, hier trocknen sollten. Der Raum wurde etwas künstlermäßig hergerichtet, mit angehefteten Studien und Skizzen. —

War die Kompagnie unten im Hof zum Exerzieren aufgestellt, und der Feldwebel befahl: „Handwerker abtreten, und ich blieb stehen, rief er mir unwillig zu: „Hören Sie nicht? Handwerker abtreten!" So marschierte ich mit den Schustern und Schneidern ab.

Das Bild war fertig, wurde im Gang aufgehängt und fand allgemeinen Beifall. Der Hauptmann stand oft davor und freute sich.

„Können Sie auch etwas Eigenes machen?" fragte er mich kurze Zeit darauf.

„Zu Befehl, Herr Hauptmann, alles."

„Können Sie die Heldentaten der Kompagnie aus dem Kopf zeichnen?"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann."

Er gab mir nun einen Stoff an aus der Kompagniegeschichte des Jahres 1870, die Tat eines tapferen „Leibers" beim Sturm auf Bazeilles, wo die Kompagnie sich ausgezeichnet hatte.

Das machte mir nun schon mehr Freude. Ich bat den Hauptmann um Modelle, und sie wurden in mein Atelier abkommandiert. Wenn es draußen stürmte und regnete, kamen die Kameraden und baten: „Kannst mi net brauchen?"

Der Feldwebel überwachte mich. Ich machte zuerst flüchtige Entwürfe, an denen ich herumwischte und korrigierte. Dann warf ich's weg und nahm einen neuen Bogen.

„Dös gibt's fei net," sagte er, „glei richtig, sonst melde ich's dem Herrn Hauptmann.

Das Bild wurde fertig und gefiel mehr als das erste. Am Eingang einer Villa in Bazeilles stehen sich zwei Unteroffiziere gegenüber, ein bayrischer und ein französischer, die nach kurzem Bajonettkampf beide fielen, ein historischer Vorgang.

Die Offiziere kamen, auch von den ander Kompagnien, sahen sich's an und sprachen mir ihren Beifall aus.

Der Hauptmann beriet mit mir, welche Episoden sich am besten für Bilder eigneten; es machte ihm Freude, und er fing an, sich für mich sehr zu interessieren. Er fand Gefallen an mir, da sah er, daß ich etwas leistete; er machte mich von den Uebungen frei, soweit es ging, und er kam täglich in mein Verließ und sah mir zu. Viele Taten der tapferen Soldaten vom Leibregiment habe ich noch während meiner Dienstzeit verewigt, die Bilder hängen noch heute, nachdem die Lechkaserne verschwunden ist, in der Prinz-Arnulf-Kaserne an der Türkenstraße. Hier in meinem Atelier, inmitten der Schuster und Schneider, entstanden auch meine ersten Zeichnungen für die „Fliegenden Blätter".

Wenn draußen bei den Handwerkern ein: „Stillgestanden!" erscholl, das Zeichen, daß ein Offizier eintrat, ließ ich schnell mein Reißbrett im Tischkasten verschwinden und machte mich flugs an mein Schlachtenbild. Der Hauptmann ahnte wohl die Existenz dieses Geheimfaches, aber er drückte ein Auge zu.

Als ich einige erlebte Soldatenscherze mit Illustrationen an die Redaktion eingesandt hatte, fragte sie bei mir an, ob ich als ständiger Mitarbeiter bei ihnen eintreten wolle.

Ich war gerade auf der Residenzwache und schrieb an Braun u. Schneider, ich sei Soldat und müsse Posten stehen; den ersten freien Tag käme ich zu ihnen. Den Brief gab ich einem Kameraden zum Besorgen mit, und denselben Tag kamen die beiden Herren Schneider und erkundigten sich am Eingang des Wachtlokals bei einem Unteroffizier nach mir.

Der zeigte auf das nächste Schilderhaus:

„Dort steht er."

Dann blieben sie an der Feldherrnhalle stehen und besahen sich ihren neuen Mitarbeiter, wie er stramm die Honneurs machte, wenn ein Offizier vorüberkam.

Bei meinem ersten Besuch und Vorstellung sagten sie lachend: „Wir haben schon das Vergnügen."

Meine ersten Zeichnungen erschienen und fanden viel Beifall, namentlich meine Typen aus dem Militärleben, Offiziere und Soldaten. Hatte ich sie doch gut kennen gelernt, vor und hinter den Kulissen, nichts war mir entgangen.

Auch die Offiziere freuten sich, daß einer kam, der sie nicht mehr in schlottrigen Uniformen mit unmilitärischen Bewegungen darstellte, sondern echt, wie sie waren, steif und schneidig.

Sie waren stolz darauf, daß ich es war, der das machte, ein „Kind des Regiments". Es hieß später oft, die Offiziere des Regiments hätten mich entdeckt, ich habe nicht widersprochen, um ihnen die Freude zu lassen. Und der gute Hauptmann hatte doch ein großes Verdienst, daß er mir erlaubte, hier an Ort und Stelle meine Studien zu machen.

Rundschau.

Ein exotischer Ufa-Film.

Die Ufa beginnt demnächst mit den Vorarbeiten zu einem neuen Spielfilm, für den die exotische Welt der Südseeinseln den Rahmen abgeben soll. Zu diesem Zweck wird zur Zeit eine Expedition nach diesen Gebieten ausgerüstet.

Auffindung einer unbekannten Lortzing-Partitur.

Musikdirektor Rudolf Hoffmann (Bochum) hat im Berliner Lortzing-Museum eine „Maurische Kantate" Lortzings für Männerchor, Orchester und Soli aufgefunden. Die handschriftliche Partitur, aus der Feder Lortzings, einem sauber ausgeführten Stich vergleichbar, hat 1841 ihre erste und zugleich letzte Wiedergabe erlebt. Die Aufführung der Kantate dürfte noch im April erfolgen.

Ein Riesen-Filmhotel in Newyork.

Der „Cinemaklub von Amerika" beabsichtigt den Bau eines 22 Stockwerke hohen Filmklub-Gebäudes in Newyork, das seinen Platz an der 59. Straße (150 West) gegenüber dem Central-Park erhalten soll. Der starke Durchreise-Verkehr von Filmstars, Filmfabrikanten, Direktoren, Filmschriftstellern usw. durch Newyork hat hauptsächlich den Anstoß zu der Errichtung des Filmhauses gegeben. Eine Turnhalle, Sportplätze, Schwimmbassins, Kegelbahner und ein Dachgarten werden in dem Hotel zur Verfügung der Gäste sein.

Einabendlicher Faust.

„Faust" an einem Abend, in der Bearbeitung Paul Mederows, die aus der Goetheschen Dichtung das einheitliche eigentliche Faustdrama herausholt, ist im Stadttheater in Aachen mit starkem Erfolg aufgeführt worden. Die Vorstellung nimmt 4½ Stunden in Anspruch. Max Reinhardt wird bei den diesjährigen Salzburger Festspielen diesen einabendlichen „Faust" inszenieren, wobei Eugen Klopfer als Faust und Albert Bassermann als Mephisto in Aussicht genommen sind.

Heitere Welt.

Singe, wem Gesang gegeben . . .

Ein vielbeschäftigter Kaufmann, der länger in seinem Büro festgehalten wurde, kommt in hastender Eile eine halbe Stunde nach Beginn des Konzerts an die Garderobe gestürzt. Der Logenschließer verweigert ihm den Eintritt mit den Worten: „Das Konzert hat längst begonnen, und die Sängerin ist schon bei der dritten Nummer. Ich kann Sie nicht mehr hineinlassen." Der Konzertbesucher verlegt sich aufs Bitten und schwört, daß er so leise hineingehen wolle, daß keiner der Hörer gestört werde. „Ach, darum handelt es sich gar nicht", sagt der Logenschließer, „aber wenn die Leute im Saal sehen, daß die Tür auf ist, bleibt keiner drin."

*

Dilemma.

Das neue Dienstmädchen: „Da habe ich einen Brief für den gnädigen Herrn abzugeben, aber bei meiner Herrschaft weiß ich nicht, wer der Herr und wer die Madame ist. Sie haben beide einen Bubikopf und tragen die gleichen Pyjamas"

*

Die röntgende Gattin.

„Wie dumm doch im allgemeinen die Sprichwörter sind!" erklärt ein Mann seiner Gattin, „nimm beispielsweise das Wort, daß nichts Neues unter der Sonne geschieht" — „Ja, geschieht denn wirklich etwas Neues?" wirft die Frau ein. „Selbstverständlich. Liest du denn keine Zeitung? Denke doch bloß an die Röntgenstrahlen, die dich in den Stand setzen, einen Mann zu durchschauen." — „Das weiß ich wohl," antwortet sie lächelnd. „Aber das hat schon jede Frau längst vor der Entdeckung dieser Strahlen fertiggebracht."

Kopf vor sich, was nun geschehen sollte. Wie klagte der arme Kasper!

„Das schadet ihm nichts“ und „er soll sich selbst helfen“ meinten einige Jungen, und die Mädel, denen die meisten wurstähnlich gedrehten Zöpfchen steil abstanden, sahen mit zur Seite geneigtem Kopfe nachdenklich und träumerisch auf den bösen Kasper. Sie mochten wohl Mitleid haben.

„Aber wer wird mir denn helfen?“ wehklagte das Männchen in heller Angst und schluchzte dabei ganz gottsjämmerlich.

„Such' doch schnell Deinen Stock — —“

„Lauf weg, Kasperle — —“

„Kasper, Kasper — sie kommen schon — —“

Da war es ganz still. Ein grausames Schicksal mußte jetzt den Kleinen treffen. Mit glotzenden, schwarzen Glasaugen, bewaffnet mit einem langen Spieß rückte der böse Zauberer immer näher. Noch einmal, fast verstand man garnichts mehr, flehte der Todgeweihte um Rat und Hilfe. Niemand wußte, was geschehen sollte. Hier und da weinte ein Mädel mit, sodaß die anderen auch begannen, ihre Augen mit dem rot- oder blaukarierten Schürzenzipfelchen auszuputzen. Eine tiefe, atemlose Stille — —!

Da schrie ein ganz winziges Bürschchen, barfuß, und mit blankem Schopf, wie es auf der Bank neben der großen Schwester stand:

„— Aber laß er doch den lieben Gott bitten, der kann ihm doch helfen—!

— — — — — — — — —

Und das war die Lösung, in die alle begeistert und plötzlich froh geworden, einstimmten. Das Bürschchen verkroch sich ängstlich hinter seines Schwesterchens großer Schürze, als habe es nun wirklich nichts für sein vorlautes Stimmchen gekonnt.

Aber hier sah ich zum ersten Male, wie mein Fritz, der hinter den Kulissen stand, vor Rührung nicht weiter konnte, und er war doch ein Mann, welchen das Leben mehr als einmal seine Stürme hatte kosten lassen.

Aber nachher ging es wieder — — —.

Walter Vollmer.

Morgenstimmung.

Von Peter Schlaucher, Münster.

Aus Nachtgrund steigend
grüß ich dich
ferne Geliebte,
jungfräuliche Sonne
und reiche den Mund
dir zum Kusse.
In süßer Gemeinschaft
wollen wir wandern,
bis daß uns beide
der freundliche Abend
liebend empfängt.

HEITERE WELT

Unbekannte Künstler-Anekdoten.

In dem neuen Kunstalmanach, den der Berliner Verlag Bruno Cassirer herausgibt, finden sich manche bisher unbekannte Künstleranekdoten, von denen wir nachstehend einige entnehmen:

Bonnat zeigte Degas das Bild eines seiner Schüler, das einen bogenspannenden Krieger darstellte: „Wie gut er zielt, nicht wahr, Degas?“ „Ja, er zielt nach einer Medaille.“

*

„Sie müssen sich zwingen,“ sagte der Arzt zu Degas, „in die frische Luft zu gehen, außerdem wird es Sie auch zerstreuen.“

„Ja, aber lieber Freund, wenn es mich nun langweilt, mich zu zerstreuen?“

*

Ein Gönner Rudolf Levys sagte dem Künstler viel Gutes über seine Bilder, fügte aber hinzu, der Name sei doch fatal und stünde einem Erfolge im Wege, warum er nicht ein Pseudonym wähle. Der Künstler antwortete: „Wer sagt Ihnen, daß Levy kein Pseudonym ist?“

*

Bei der Doktorandenprüfung vor dem Bild eines alten Meisters:

„Können Sie mir sagen, von wem dies „s Bild ist?“

„Nein, Herr Hofrat.“

„Können Sie mir sagen, welcher Schule es angehört?“

„Nein, Herr Hofrat.“

„Können Sie mir sagen, aus welchem Jahrhundert es ist?“

„Nein, Herr Hofrat.“

„Können Sie mir wenigstens sagen, welchen Heiligen es darstellt?“

„Ich bin Israelit, Herr Hofrat.“

*

Ein Museumsdirektor zeigte vor dem Krieg einem preußischen Kultusminister sein Werk über persische Fayencen mit farbigen Abbildungen. Schweigend blätterte der Minister bis zur Mitte des Buches. Da kam eine Tafel, die eine Fayence in Blau und Weiß darstellt. Und der Minister rief: „Ah, die Farben der Göttinger-Borussen!“

*

In der Rue de Rennes ist im Schaufenster eines Antiquitätenhändlers eine alte Uhr zu sehen. Darunter liegt ein vergilbter Zettel. Auf diesem steht: „Ich bestätige hiermit, daß diese Uhr aus meiner Epoche stammt. Ludwig XVI.“

*

Mediziner-Anekdoten.

In der humoristischen Beilage „Die Insel“ der „Münchner Medizinischen Wochenschrift“ finden wir folgende Geschichtchen:

Ueber den berühmten Chirurgen Lord Joseph Lister (1827 bis 1912) werden zahlreiche Anekdoten berichtet. Lister wurde einst um Mitternacht zu einem reichen Manne gerufen. Er empfing den aus dem ersten Schlaf geweckten Chirurgen mit vielen Seufzern und den Worten:

„Ach, Herr Doktor, mir geht es sehr schlimm, ich glaube, ich sterbe.“

Lord Lister untersucht den Kranken und sagt schließlich unbarmherzig:

„Haben Sie Ihr Testament gemacht?“

„Nein, erwidert erbleichend der Klient, „Sie glauben also . . .?“

„Wie heißt Ihr Notar?“

„Mr. X., aber lieber Herr Doktor . . .“

„Lassen Sie ihn rufen.“

„Aber ich bitte Sie, Herr Doktor, bei meinem Alter . . .“

„Lassen Sie ihn rufen, und auch Ihren Vater, und auch Ihre beiden Söhne.“

„Also ich muß sterben?“

„Nein, aber ich will nicht der einzige Dummkopf sein, den Sie heut' nacht aus den Federn gejagt haben.“

*

Genugtuung.

Gelassen nahm Professor Kniehauer die Mitteilung seiner Tochter entgegen.

„So, so, du hast dich also verlobt, Hertha. Mit dem jungen Kollegen, dem Dr. Bockelberg. Also habe ich doch recht gehabt, — ich habe mir schon immer gedacht, daß er doch kein recht wissenschaftlicher Kopf sei.

*

Ein Kunstkenner.

„Unser Museum hat kürzlich einen neuen Rembrandt erworben!“

„Das war auch die höchste Zeit! Der alte war schon arg nachgedunkelt!“

*

Das kluge Kind.

Mein Freund hat eine Tochter im Alter von drei Jahren und eine Glatze von ungewöhnlicher Ausdehnung. Als er kürzlich mit den Seinen friedlich das Mittagsmahl einnahm, unterzog die kleine Tochter ihre Eltern einer langen und aufmerksamen Betrachtung, um dann den Befund in folgenden lapidaren Satz zusammenzufassen: „Mutti Haar; Vati Kopf.“

*

Am Bahnhofsbüffet.

„Haben Sie Käse hier, den ich mir mit auf die Fahrt nehmen könnte?“

„Jawohl! Was soll es für Käse sein? Zum Essen . . . oder nur zum Riechen, daß Sie allein im Kupee bleiben?“

*

Schwierige Aufgabe.

Der kleine Hansi ist gefallen und hat einen Teller zerbrochen. Darauf die Mama: „Aber, Hansi, kannst Du nicht wenigstens erst den Teller hinstellen, ehe Du fällst?“

*

Schonung.

„Warum lassen Sie mich denn so schreien, Herr Meppke? Halten Sie mir doch Ihr rechtes Ohr her — ich denke, das ist doch das bessere.“ — „Freilich, freilich — aber das nehm' ich bloß für Sonntag.“

*

Zeitgemäße Tätigkeitsform.

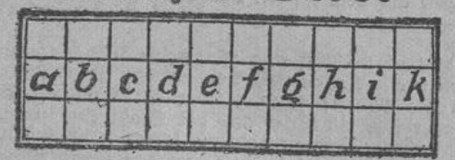
In der Schule werden Sätze mit dem Zeitwort „stehen“ gebildet, wie: Der Schornsteinfeger steht auf dem Dache; die Lehrerin steht an der Tafel: die Blume steht in der Vase.

Eifrig wie nie meldet sich der kleine Lehmann für ein Beispiel.

„Nun, weißt du endlich einmal etwas?“ fragt ihn die Lehrerin mißtrauisch.

„Jawohl“, antwortet Lehmann stolz und schmettert in die Klasse: „Unsere Fabrik steht unter Geschäftsaufsicht.“

Rätsel-Ecke.



In die Mittelreihe sind statt der Buchstaben die Zahlen von 39 bis 48 aufeinanderfolgend zu setzen. In die obere und untere Reihe sind alsdann Zahlen unter 39 derart einzutragen, daß jede aus 3 in einer Richtung liegenden Feldern bestehende Reihe, also sowohl senkrecht, wie quer von links oben nach rechts unten, die Summe von 100 ergibt.

*

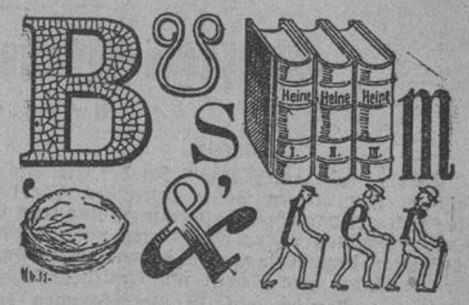
Akrostichon.

Man suche 8 Wörter von der Bedeutung unter a. Von jedem dieser Wörter ist durch Voranfetzung eines passenden Buchstabens ein anderes Wort zu bilden von der Bedeutung unter b (z. B. a. Rahen, b. Graben). Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b bezeichnen eine schöne Zeit.

a	b
1. Spalt und Verletzung	— männlicher Vorname
2. Metall	— Verkehrsmittel
3. heidnischer Gott	— etwas Schlimmes
4. Mineral	— innerer Körperteil
5. Nahrungsmittel	— Musikinstrument
6. Erdschicht	— altes Heldengedicht
7. altbiblischer Name	— Körperteil
8. Kartenbezeichnung	— Luftart.

*

Bilderrätsel.



*

Bezierbild.

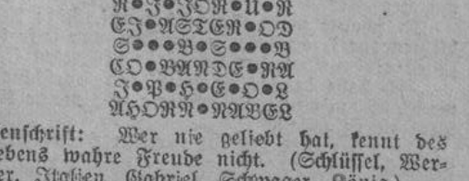


„Was guckt denn dort die alte dicke Bäuerin? Mich sieht, sie ja doch nicht!“

*

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel:



Zahlenschrift: Wer nie geliebt hat, kennt des Lebens wahre Freude nicht. (Schlüssel, Werner, Italien, Gabriel, Schwager, König.)

Verantwortlicher Schriftleiter: Josef Hom.

Lesefrüchte

Nr. 29. 14. April 1926.

Die rote Spinne.

Von Felix Neumann.

Vertrieb Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62, Keithstr. 5.

(Nachdruck verboten.)

Vorwort.

In einer hellen Sommernacht wanderte eine kleine rote Spinne über den moosigen Boden des uralten Waldes.

Machtvoll ragten die Kronen der herrlichen Bäume zum Himmel. Ganz in der Nähe lag ruhig schlummernd das Meer. Der Mond goß sein Licht wie aus silberner Schale über Wasser und Wald. Die Spinne strebte einem Stamme zu, den sie erklettern wollte, um von hoher Warte aus einen weiten Blick über die Welt zu tun. Sie war noch jung, die kleine rote Spinne, freute sich ihres Lebens und suchte nach Neuem, noch nicht Geschautem! —

Da hemmte sie plötzlich ihren Lauf. —

An dem Baum, den sie zu ersteigen gedachte, lehnte ein Wesen, das sie nicht kannte. — Es war ein Greis, mit langem Bart und sinnenden, tiefgründigen Augen.

Das Spinnlein saß gerade auf einem großen Blatt, und da es den Weg versperrt fand, sagte es keck und furchtlos, denn es war noch jung: „Wer bist du? Du hinderst mich, den Pfad zu meinem Glück zu wandern! Ich wollte jenen Baum hinaufsteigen, um Umschau zu halten. Was tust du hier!?

Der Alte richtete den Blick auf die Spinne und lächelte. Aber es lag etwas schmerzlich Trauriges in diesem Lächeln.

„Ich bin der Weltgeist und ich nehme in dieser Nacht Abschied von diesem Walde, den ich werden und wachsen sah und den ich liebe.“ — Die Spinne war erstaunt. „Ich verstehe dich nicht!“ Der Greis sprach: „Ehe denn dreimal der Tag und Nacht wechseln, wird der Wald nicht mehr sein. Eine Sturmflut vernichtet ihn. Wellen zernagen mit gierigen Zähnen die Stämme, und wo heute noch die Gipfel rauschen, herrscht das ewige Meer!“

Das Spinnlein zitterte. „Müssen wir alle sterben, die im Walde wohnen, die Hirsche und Füchse, die Rehe und Hasen, die Käfer und Spinnen?“

Der Alte nickte. „Ja — denn das Schicksal will es so. Alles geht zugrunde, auf daß Neues komme! Und liefest du noch so schnell, du könntest den Wassern nicht entrinnen.“

Da flehte die Spinne bebend um ihr Leben.

„Ach, in diesem Sommer erst ward ich geboren! Die Base Kreuzspinne sprach zu mir, als sie mich sah: „Sieh, sieh, ein rotes Spinnchen; Glücksspinne nennen dich die Menschen!“ Nun wollte ich die Welt sehen und ihr Treiben. Und — soll schon sterben? Hilf mir!“

Der Weltgeist senkte sinnend das Haupt: „Glaubst du, daß das Leben so schön ist?“

Für den, der Glück bringt ja!“

Da lächelte der Greis. „Und was wolltest du auf diesem Baum?“ „Hier unten ist es mir zu eng zwischen Gräsern und Blättern. Mich dürstete Neues zu schauen! — Warum soll ich als Glücksspinne ewig am Boden haften?“

Klagend sagte das Tierchen: „Laß mich nicht sterben wie diesen Wald, laß mich die Welt sehen!“

Der Alte strich sich den Bart und murmelte: „Der Kleinsten eines aus meinem Reich bäumt sich auf gegen die Macht des Geschickes, gegen Vernichtung und Tod! Mag ihm sein Wunsch in Erfüllung gehn!“ Er hob die Hand und sprach: „So schenke ich dir tausend Jahre Leben. Leite die Geschicke der Menschen, die dir auf deinem Wege begegnen und wenn deine Zeit erfüllet ist, wirst du mich wiedersehn!“

Die Erscheinung verschwand, das Spinnlein hatte die Worte vernommen, aber den Sinn vermochte es nicht zu erfassen. Tausend Jahre? — Das dünkte ihm die Ewigkeit. Der Weg war frei, langsam wanderte es weiter. Und die Spinne kletterte und stieg, stieg und kletterte. Höher immer höher! Und noch nie waren ihr der Wald und das Meer so herrlich erschienen.

Da plötzlich stutzte sie. Was war das?

Ihre Füßchen hafteten fest. Goldgelb und glänzend war der Boden. Sie versuchte sich loszumachen, aber es gelang nicht. Und als sie in die Höhe schaute, da sah sie über sich ein Loch im Stamm, das dünkte sie riesengroß. Daraus quoll ein glitzernder Strom. Wie eine gewaltige Woge kam es heran. Langsam, ganz langsam! Nun stand dieses Fremde wie eine schimmernde Mauer über ihr und — — neigte sich!

Sie wußte gar nicht wie ihr geschah. Welches Wunder vollzog sich? Und dann — ehe noch der Mond hinter die Wipfel gesunken war, hatte sich das Unfaßbare ereignet.

In glänzender gläserner Kammer saß die kleine Glücksspinne. Fest, unentrinnbar, kein Glied vermochte sie zu rühren, aber — sie sah die Welt! Sie erblickte den Waldboden, über den ein Mäuschen huschte. Sie sah das Meer, alles, alles! Und sie sah auch ein weniges später die entsetzliche Flut unter Donner und Tosen heranbrausen. Und die Stämme krachten und der Wald versank!

Dann wurde es dunkle Nacht!

1. Kapitel.

Es wurde Tag! — Ganz langsam schälte sich die Herbstsonne aus ihrem weißen flaumigen Wolkenfederbett.

Ihr erster Strahl fiel auf das Häuschen der Witwe des Lotsenkommandanten Jensen, das sich am Ende des schlichten Badeortes nur wenige hundert Meter vom Meer auf einem kleinen Hügel erhob. Und sie sah in das Stübchen nach vorne hinaus, wo Frau Jensen in unruhigem Schlummer lag.

Vor dem Bett saß in einem Armsessel die Tochter, das müde blonde Haupt an die Backen des alten Inventarstückes gelehnt. Sigbrit Jensen wachte die ganze Nacht bei der schwerkranken Mutter, nun waren ihr die Augen zugefallen, und das Buch, in dem sie las, lag auf dem Boden.

Das Sonnenlicht, das sich leise durch die Gardinen stahl, ließ die Flamme der Stehlampe gelblich trübe erscheinen.

Im Sande des kleinen Vorgartens schlurften Schritte.

Die alte Fischersfrau aus dem Nachbarhause kam, um Sigbrit in der Wache abzulösen.

Leise trat sie ein, aber die Tür knarrte ein wenig. Da fuhr Fräulein Jensen empor und sah sich verwirrt um. Wieder war eine Nacht voll Sorgen vorüber. Die Mutter schlief nun fest, nachdem der Husten und die Atembeschwerden nach Mitternacht geringer wurden. Sie hob das Buch auf und ging auf den Zehenspitzen der Alten entgegen. Die flüsterte, während sie sich die Nase putzte: „Nu gehn Se schon Fräuleinchen. Bis der Milchwagen zur Stadt fährt, können Se noch ein Stündchen ruhn. Gott, was Se blaß ufsehn!“ Sigbrit wehrte ab. Die Kraft ihrer frischen zwanzig Jahre ließ sie die Strapazen der Krankenpflege bis jetzt leidlich überstehen.

„Nein — schlafen will ich nicht!“ Dann versäumte ich gewiß die Zeit, aber ich will mich waschen und kämmen und dann noch ein bißchen zur Erfrischung an den Strand gehen. Da seh' ich ja den Wagen vorüberfahren.“

Sie drückte der Alten die Hand.

„Die Tropfen stehen auf dem Tisch. Alle Stunden zwanzig davon. Die Milch ist in der Küche — —“

Die treue Helferin wehrte ab. Sie wußte mit allem Bescheid. Dann nahm sie den Platz neben dem Bett ein und begann an einem riesigen blauen Strumpf zu stricken.

Sigbrit ging hinauf in ihre Kammer, wusch sich die müden Augen und machte sich fertig, um gegen sieben Uhr mit dem Wagen des Milchbauern zur Stadt zu fahren.

Gern hätte sie noch geruht, aber trübe Gedanken ließen sie dazu nicht kommen.

Vor ihr lag der Zettel, auf dem der Arzt am Abend vorher alles aufschrieb, was heute besorgt werden mußte. Der Doktor stundete seine Rechnung, aber in der Apotheke galt es bezahlen.

Wovon?

Seit der Vater tot war, lebten Frau und Tochter von der schmalen Pension, die sich der Lotsenkommandant in dreißigjähriger Zeit verdiente. Und Sommer für Sommer war das bescheidene Häuschen vermietet an Fremde, die das kleine Bad aufsuchten. Es waren wahrlich nicht die Reichsten, die kamen. Alte und junge Damen, kleine Angestellte, Beamte mit knappem Einkommen. Aber es blieb immer noch soviel Verdienst, daß die Witwe leidlich durch den Winter kam.

Nun lag ein Sommer hinter ihr, wie man ihn selten erlebte.

Sturm und Regen, Regen und Sturm! Der Badeort war leer. Zwei Damen, die bei Frau Jensen mieteten, reisten nach kurzer Zeit wieder ab. Es war ihnen nicht zu vorargen.

Und im August legte sich die alte Dame.

So wurde es knapp und immer knapper. Schon zu verschiedenen Malen hatte Sigbrit heimlich Sachen zur Stadt getragen, die sie verkaufte. Nun standen neue Ausgaben bevor.

Fräulein Jensen steckte sich das Haar vor dem Spiegelchen in ihrer Kammer fest und ging, Hut und Mantel in der Hand, durch den Vorgarten, wo die Astern blühten, zum Strande.

Der Morgen war herrlich. Es war, als ob der September nun alles wieder gut machen wollte, was der böse Sommer an den Menschen verbrach.

In der Nacht noch stürmte, nun aber lag das Meer still und ruhig, leise gluckend rollten kleine Wellen auf den Sand und spielten mit Tang und Seegras, das in den letzten Tagen angeschwemmt wurde.

Sigbrit ließ sich nieder, stützte das Haupt auf und sann. Was sollte sie mitnehmen zur Stadt?

Da war noch ihre kleine Armbanduhr. Das letzte Geschenk des Vaters. Sie war nur aus Silber. Viel würde sie nicht bringen. Aber — aber der alte Tiburtius, der in der Stanislausstraße das große Goldwarengeschäft befaß, der sie von Jugend auf kannte, der würde sie nicht betrügen und das zahlen, was die Ware wert war. — Oder — sollte sie die Zinnhumpen nehmen, die auf dem Sims im Wohnzimmer standen?

Die waren zu entbehren, aber die Mutter würde die leere Stelle sehen. Nein — das Fehlen der Uhr ließe sich länger verheimlichen. Und wer kaufte jetzt Zinnhumpen in dieser schrecklichen Zeit? Der Altwarenhändler vielleicht, aber den kannte sie, der würde soviel mäkeln und jammern, daß bei dem Handel nicht viel herauskam.

Die Zeit.

Von Peter Schlaucher, Münster.

Jahre kommen, Jahre wandern,
Ein Tag geht zum andern,
Und in müdem Traberschritt
Schreiten alle Wesen mit.

Nimmer will die Zeit verweilen,
Hastend immer weiter eilen,
Tag und Nacht sich nie besinnen,
Stets ein neues Jahr gewinnen.

Und ihre Gedanken schweiften zu Tiburtius Baden.

Ja — dort wollte sie ihr Glück versuchen. Und zu schämen brauchte sie sich vor dem alten Freund des Vaters auch nicht.

Magnus Tiburtius, der Sohn, der von ihr vor Jahren, ehe er in die Fremde ging, Abschied auf der Mole nahm, war weit fort.

Sie standen im scharfen Winde. Er, den Südwester in die Stirn gedrückt, denn er kam gerade von einer Bootfahrt zurück. Sie — die Kleider gerafft, die der Wind faßte und zerrte, so daß ihre schlanke Mädchengestalt wie gemeißelt schien.

„Morgen fahre ich Sigbrit! Ich freue mich, die Welt zu sehen und draußen zu lernen. Das Goldschmiedhandwerk ist eine feine Kunst. Ich will ein Meister werden. Vergessen Sie mich indessen nicht. Denken Sie zuweilen an die schönen Fahrten, die wir machten, an die Strandwanderungen — — —".

Sie blickte über die rollenden grünen Wogen. „Eine schwere Zeit kommt für mich, Magnus, aber ein Stündchen bleibt hier und da immer noch, um den Erinnerungen nachzugehen!"

Dann kam der Dampfer, der ihn zur Stadt brachte.

Nun war er fort, und abgesehen von einigen spärlichen Grüßen hatte sie nichts mehr von ihm erfahren.

Sie saß und sann. Er wußte wohl nicht's davon, wie es mit ihnen bergab gegangen war. Aber — die Zeit trug die Schuld, nicht sie selbst, die mutig gegen das Elend ankämpfte.

Sie würde also die Uhr verkaufen, so war es am besten.

Sie erhob sich und dehnte die Glieder im Morgenwinde. Wenige Schritte von ihr entfernt spielten die Wellen mit einem Tankhaufen. Ein scharfer Geruch wehte von ihm her.

Auf und nieder, wie eine atmende Brust ging die braune Masse. Eine bunte Qualle war darin. Gelb und blau hoben sich Sternchen ab. Sie ging näher heran, um sich das Tier anzusehen.

Es nützte nichts, wenn sie die Gefangene befreite. Sie war doch dem Tode geweiht.

Als sie sich niederbeugte, stutzte sie.

Was war das, was da zwischen dem Kraut leuchtete?

Sie griff zu, befreite den Fund von Sand und Algen, und hielt ihn mit pochendem Herzen gegen das Licht.

Bernstein war es! Bernstein, wie sie ihn in dieser herrlichen Klarheit und Reine noch nicht sah. Ein Stück, größer als ihre Faust, leuchtend wie ein Topas, hielt sie in ihren zitternden Händen.

Und wieder hob sie die kostbare Gabe, die ihr das Meer bescherte, gegen die Sonne. Mitten in dem goldenen Glanz entdeckte ihr Auge etwas ganz Merkwürdiges.

Eine kleine rote Glücksspinne, fein und zart gegliedert, saß inmitten des Stückes. Man konnte den Kopf erkennen und die Beinchen. Wie ein verzaubertes Prinzeßchen hockte das Wesen in der goldgelben Pracht.

Die Augen des jungen Mädchens leuchteten.

Sie lachte und nickte dem Spinnchen zu.

„Glücksspinne du, nun bringe uns Segen ins Heim!"

Sie raffte Mantel und Hut an sich und stürmte dem Hause zu. Da hörte sie auch schon von weitem das Läuten des Milchwagens. Schnell schlug sie den kostbaren Fund in Papier und fuhr wenige Minuten später an der Seite des jungen Bauern, der die Milch des Hofes zur Stadt brachte, ihrem Ziel entgegen.

* * *

Das große Gold- und Juwelengeschäft von Fritz Tiburtius in der prächtigen Stanislausstraße hatte gerade geöffnet, als Sigbrit eintrat. Sie stieg schon vor der Stadt vom Wagen, machte noch einige Einkäufe und verabredete, daß sie um 12 Uhr am Marktplatz den Wagen wieder erwarten werde.

Bis dahin mußten alle Besorgungen erledigt sein, denn die regelmäßige Dampferverbindung hatte aufgehört.

Ein Verkäufer empfing mit liebenswürdiger Verbeugung Fräulein Jensen. Dabei musterte sein Blick die Erscheinung. Sauber und nett sah die junge Dame aus, aber er wußte, daß sie ganz gewiß keine Brillantringe oder goldene Löffel kaufen werde.

Die anspruchsvollen Kundinnen sahen anders aus. Auch kamen sie nicht morgens um 9 Uhr, sondern lagen noch in den Betten. Sigbrit war rot und verlegen.

Mit leiser Stimme fragte sie, ob sie nicht Herrn Tiburtius sprechen könnte.

Ich will — —"

Erstaunt blickte Sigbrit auf und atmete schwer. „Ich meine den alten Herrn Tiburtius. Mag — — der junge Herr ist doch auf Reisen!"

„Am vergangenen Sonntag kehrte er zurück. Der Jüngling räusperte sich und schmunzelte. „Den Herrn Chef oder den Herrn Sohn?"

Da ging schon die Tür auf, die zu den hinteren Räumen führte, und der Besitzer trat ein.

Er rückte die Brille zurecht, dann erst erkannte er den Gast.

„Ei, Fräulein Sigbrit! Das ist aber hübsch, daß wir Sie einmal wieder seh'n. Und schon so früh aus den Federn?"

Mit kleinen Schritten kam der Weißhaarige näher und streckte dem jungen Mädchen beide Hände entgegen.

Der Angestellte verschwand.

„Guten Morgen Herr Tiburtius, verzeihen Sie gütigst — —"

„Ach — papperlapapp — nichts ist zu verzeihen! Wie geht's der Mutter, als wir uns zuletzt sahen, stand es nicht zum besten!"

Sigbrit senkte das Haupt.

„Wir hatten schon fast alle Hoffnung aufgegeben, aber seit gestern ist eine leichte Besserung zu verzeichnen. Nun bin ich zur Stadt gekommen, um vieles zu besorgen, das der Arzt verschrieb. Ja — so eine Krankheit kostet Geld."

Der Juwelier schob einen Stuhl heran. „Nun erst mal setzen und dann erzählen!"

Der Menschenkenner wußte jetzt schon, um was es sich handelte. Er vermochte seine Kunden gut zu beurteilen.

Langsam zog Sigbrit aus ihrer Tasche das Päckchen, das ihren Schatz barg.

Leise und stockend sprach sie, während das Papier in ihren Händen knisterte. „Dies fand ich heute früh am Strande. Ich — möchte es — verkaufen!"

Der Alte legte umständlich seine Brille auf den Ladentisch und holte aus dem schwarzen Rock ein schärferes Glas.

Dann ging er zum Fenster und hielt den Bernsteinklumpen gegen das Licht.

Schweigen herrschte. Aengstlich waren die Augen des Mädchens auf Tiburtius gerichtet.

Sigbrit hörte nicht, wie die Tür zu den Arbeitsstätten ging und jemand in den Raum trat.

Wie würde das Urteil über ihren Fund ausfallen?

Da sagte eine Stimme neben ihr: „Da bin ich wieder!"

Sie schnellte vom Stuhl empor. Magnus blickte ihr lachend in die Augen. Ein kurzgeschnittener Vollbart umrahmte das gebräunte Antlitz. Wie hatten ihn die Jahre verändert.

Schon immer war er ein Mann gewesen, der von hoher kräftiger Statur, mit durchgeistigten Zügen alle Blicke — besonders die der Frauen — auf sich zog. Nun aber adelten Arbeit und Wissen, Tatkraft und Reife die feinen Züge.

„Herr Tiburtius — —"

Er reichte ihr die Hand.

„Den Landflüchtigen trieb es heim. Wie geht es Ihnen?"

Sie lächelte mühsam. Im Geiste zogen an ihr die schweren Jahre vorüber, aber sie wollte den Jugendfreund nicht merken lassen, wie schlecht es um sie stand.

„Die Mutter ist schon seit langem krank. Nun bin ich hier — —" Der Alte trat vom Fenster zurück.

„Na — habt ihr euch begrüßt? Ja — der Magnus war eine ganze Weile fort. Aber es hat sich gelohnt. Er ist auf der Höhe in seinem Fach. Er hat nicht umsonst unsere Bernsteinschleiferei ein halbes Jahr geleitet. Das war der Abschluß. Nun werden wir sehen, was er kann. Hier —"

Er reichte dem Sohne das Bernsteinstück.

„Dein Urteil —?"

Der wog den Klumpen prüfend in Händen. Dann nahm er eine Lupe und ging zum Fenster.

Der alte Tiburtius neigte sich zu Sigbrit und flüsterte: „Ein Prachtstück. Wir werden schon handelseinig!"

Nach einer Weile wandte sich Magnus um.

„Das ist ja etwas ganz Außerlesenes! — Wasserhell, und dann die kleine Spinne. Wir bekommen ja zuweilen Bernsteinstücke mit eingeschlossenen Tierchen, aber so etwas sah ich selten. Daraus läßt sich ein herrliches Schmuckstück machen."

Er trat näher.

„Sehen Sie, Fräulein Jensen, wie wäre es, wenn wir das Stück zu einem Herzen verarbeiten. Mitten drin die Glücksspinne. Der obere Teil in Gold gefaßt. Ich muß mir die Sache einmal durch den Kopf gehen lassen."

Sie hatte sich erhoben.

„Ach — das wäre hübsch —"

Aus der Werkstatt kam jemand und rief den Chef ab.

Magnus prüfte erneut den Fund, dann sagte er:

„Ihnen hat das Glück da etwas ganz Besonderes in den Schoß geworfen."

„Wirklich?" — Zagend und zweifelnd kam es heraus.

„Ja — ganz gewiß! Und nun wollen Sie den Fund verkaufen? Wohl der Mutter wegen — — sonst würde ich Ihnen raten, daß wir für Sie —"

Sigbrit wehrte ab.

„Nein — nein — —" Hastig stieß sie die Worte heraus.

Nun sah er klar. Es mußte schlimm aussehen im Häuschen des Lotsenkommandanten.

Und er mühte sich, mit einem Scherz das Peinliche der Angelegenheit zu mildern.

„Ja — da sind Sie hier aber nicht vor die richtige Tür gekommen. Sie wissen doch, wie wir sind. Nur auf den eigenen Vorteil bedacht! Und — minderwertig ist die Ware auch."

Er sah das Bernsteinstück prüfend an.

„Was da alles an Abfall zu berechnen ist. Dann die Arbeit! Wir können Ihnen höchstens — —"

Er räusperte sich und nannte dann eine Summe.

Sigbrit starrte den jungen Tiburtius fassungslos an.

„Das — das kann doch nicht stimmen — — das ist — —

Magnus lachte und wandte dem jungen Mädchen den Rücken zu. Er sah, als ob das Bernsteinstück sein ganzes Interesse in Anspruch nehme.

„Gott — es ist nicht viel, ich kann begreifen, daß Sie nicht zufrieden sind. Vielleicht könnte man noch etwas zulegen — —"

Sigbrit hob abwehrend die Hände, während ihr glühende Röte in die Wangen schoß.

„So war es doch nicht gemeint — ich glaubte, es wäre — viel — zu — viel — —"

Nun wendete er sich zu ihr und lächelte.

„Ach — so! Ja — dann war es ein Mißverständnis!"

Magnus trat dicht an Sigbrit heran.

„Eines aber haben wir bei dem Handel noch vergessen. Sie müssen noch etwas dazugeben, sonst ziehe ich mein Angebot zurück —"

Erschreckt blickte sie ihn an.

War das nun Ernst oder Scherz. — Was wollte er?

„Sie müssen einwilligen, daß wir uns wieder beim Vornamen nennen wie einst. Wenn das so weitergeht mit der Steifheit, dann komme ich womöglich noch auf das „gnädige Fräulein" ab. Also — frisch wie früher: Magnus und Sigbrit! Einverstanden?"

Nun wich die Spannung von ihrer Brust. Sie lachte und gab die Zustimmung.

Als sie zehn Minuten später den Laden verließ, war ihr Handtäschchen vollgepfropft mit Papiergeld.

Die beiden Tiburtius gaben ihr das Geleit bis zur Tür.

Der Alte schloß den Laden und nahm den Sohn beim Rockknopf.

„Dreimal überzahlt haben wir die Sache. Aber — es soll dir verziehen sein, weil mir das liebe Mädel und die Mutter leid tun."

Er reckte sich empor und blickte Magnus fest an.

„Ausbitten muß ich mir jedoch, daß da weiter keine Dummheiten herauskommen. Sie ist arm wie eine Kirchenmaus und ich erhoffe für dich eine andere Zukunft als — — —"

Der Sohn wehrte ab: „Laß das Vater! Wir haben ein gutes Werk getan — und ein gutes Geschäft gemacht —"

Der Firmenchef lachte: „Meinst du? So schlimm wird es nicht sein. Schreiben wir das Ueberzahlte auf Geschäftsunkosten." Aber Magnus war anderer Meinung. „Ich habe so meine Pläne, warte ab."

Und er nahm das Bernsteinstück an sich und ging damit in die Werkstatt.

Als Sigbrit am frühen Nachmittag, schwer mit Paketen beladen, heimkehrte, fand sie die Mutter in besserem Zustand.

Das Fieber war gewichen, die Medikamente taten ein übriges.

Und dann erzählte sie, was ihr bei Tiburtius begegnet war.

Frau Jensen sagte nachdenklich: „Du hast Glück gehabt, mein Kind, wir wollen der Vorsehung dankbar sein. Aber ich hoffe, daß ich bald wieder auf dem Posten bin dann kannst du deine Tätigkeit für die Porzellanfabrik wieder aufnehmen."

Als ob plötzlich eine allgemeine Wendung zum Guten eingetreten sei, lief wenige Tage später, als die Mutter schon wieder im Armstuhl am Fenster saß, ein Brief aus der Stadt ein, in dem ein früherer Sommergast mit seiner Frau sich für Mitte des Monats ansagte, um den wunderbaren Herbst noch an der See zu genießen, den die Natur in fast verschwenderischer Fülle über das arme deutsche Land ausschüttete.

Ein zitternder Glast lag über den Dünen, die Sonne liebkoste und wärmte. Sonnenblumen und Georginen wetteiferten in Farbenpracht, und das Meer erzählte in bläulichem Glanze mit leise plätschernden Wellen süße Märchen zu diesem Nachsommerfest der Welt. Zunächst mußte sich die langsam genesende Frau noch schonen und Sigbrit leitete mit Hilfe der Nachbarin den Haushalt und sorgte für die Fremden. Als aber der Oktober heranrückte, war die Witwe soweit hergestellt, daß sie mit alter Tatkraft die Herrschaft über Küche und Keller wieder an sich riß. Sigbrit war es lieb so, denn nun konnte sie sich erneut der Tätigkeit hingeben, die ihr ans Herz gewachsen war, nämlich der Porzellanmalerei. Schon als junges Mädchen, als sie noch die Schule in der Stadt besuchte und bei entfernten Verwandten untergebracht war, die inzwischen starben, zeigte sie eine ungewöhnliche Begabung für Malerei.

Und bei einem solchen Versuch, als sie gerade den alten Petrikirchturm kopierte, lernte sie auch den Studenten Magnus Tiburtius kennen, der ihr neugierig über die Schulter guckte.

Sie trug damals noch lange Zöpfchen und kurze Röcke. Zum Anbeißen sah sie aus, als sie dem keck Fragenden, der das Cerevis zog, erwiderte: „Warum ich mich an das alte Gemäuer mache, warum ich nicht lieber Sie zeichne? Das will ich Ihnen sagen: „Sie sind ja überhaupt noch nicht fertig im Bau. Werden Sie mal erst so alt und würdig wie die Kirche, dann kommen Sie wieder!"

Und der Studiosus lachte, daß die Spatzen erschreckt aus den blühenden Flieder sträuchern flogen.

Dann aber wurde er sehr manierlich, stellte sich vor, und bald war die Freundschaft geschlossen, da sich die Väter aus gemeinsamen Klubabenden kannten.

Und das Talent des kleinen Fräuleins reifte heran und ward durch tüchtige Lehrer unterstützt.

Seit mehreren Jahren schon arbeitete Sigbrit für die Fabrik, nur während der Krankheit der Mutter mußte sie aussetzen.

Nun galt es, das Versäumte nachzuholen.

Sie fuhr zur Stadt und bat um neue Aufträge, die ihr gerne bewilligt wurden.

Freilich — das Geschäft lag darnieder. Die rasende Geldentwertung erschütterte alle Grundlagen kaufmännischer Berechnung. So wurde auch der Entgelt gering, denn bis er gezahlt ward, war oft die vereinbarte Summe schon entwertet.

Im Oktober traf eine kurze Karte vom jungen Tiburtius ein. Er weilte in der der Firma gehörigen Bernsteinschleiferei bei Belgard und schrieb, daß Sigbrits Fund schon in Arbeit wäre. Um Weihnachten herum hoffe er wieder daheim zu sein. So gingen die Wochen hin, die späten Gäste waren bereits wieder abgereist, aber sie hatten manchen Geldschein zurückgelassen.

Und — dann ward es Winter.

Die Gasthöfe im Badeort schlossen. Rauhe Winde wehten, Schnee fiel, die See schäumte murrend und stürmte gegen die Badeanstalten und Landungsbrücken, als wolle sie das gebrechliche Werk von Menschenhand, das nur für den Sommer gebaut schien, hinabreißen in die brodelnde Tiefe.

Falter im Baum.

Falter im Baum,
taumelnde Frühlingsseele!
Tief füllt den Raum
frahlendste Amselkehle.

Schwand schon April?
Spalten die Wolkenschauer?
Sonne rinnt still
über die hemmende Mauer.

Kräftiger Rauch
qualmt aus den Ackerweiten.
Und du sollst auch,
komm! dich befreit und entbreiten!

Ludwig Bäte.

Geschichten vom Alltag.

Von Anton Grunwald.

Mitleid.

Es war früh am Morgen. In der Elektrischen saß ich einer älteren Dame gegenüber. Sie war eine schlanke, vornehme Erscheinung. Nur trug ihr Aeußeres unverkennbar die Spuren unserer wirtschaftlichen Umwälzung. In seinen Linien hatte ihr die Sorge ihre Schrift ins Antlitz gegraben.

Eben wollte ich mich in Betrachtungen verlieren, wie doch der Wandel vergangener Jahre alles durcheinandergeworfen hat, da hielt die Bahn.

Herein rauschte eine Dame, selbstbewußt, in einer Haltung, der man sofort anmerkte, daß sie erst kürzlich mühsam anerzogen sein mußte. Suchend blickte sie umher. Kaum hatte sie die Dame mir gegenüber bemerkt, da ging sie auch schon auf sie zu.

„Ah, guten Tag, gnädige Frau!" Mit fettem Lächeln streckte sie ihre Hände, an deren dicken Fingern Brillantringe blitzten, entgegen, und schon saß sie neben mir. Ich rückte noch mehr in meine Ecke und blickte hinaus ins Straßenbild, das sich allmählich zu beleben begann.

„Nein, gnädige Frau, ich bin noch ganz krank. Denken Sie, die Nacht habe ich geweint, geweint wie ein Kind. Ich mußte immer an Frau G. denken. Mir ging sie die ganze Nacht nicht aus dem Sinn. Was macht nun die Arme? Ihr Mann tot. Keine Pension. Dazu ist sie noch kränklich. In dieser Zeit. Sie wissen ja selber am besten, wie bitter Witwenbrot ist. Man möchte ja helfen, man kann's ja. Aber man weiß nie recht, ob's angebracht ist. Vielleicht werde ich einen Basar, ein Wohltätigkeitsfest für sie veranstalten."

Sie schwieg. Erregt nestelte sie ungeschickt an ihrer Lorgnonkette.

Die also Uebelfallene seufzte leise. In ihrem Auge schimmerte es weich. Um die festgeschlossenen Lippen legte sich ein trauriger, herber Zug.

„Nun, Sie sagen ja garnichts, gnädige Frau. Das traurige Schicksal unserer beiderseitigen guten Freundin liegt Ihnen doch sicherlich auch am Herzen?"

Da schaute mein Gegenüber auf. Ihre Augen blitzten zur Fragestellerin hinüber, und leise sagte sie in einem Ton, der sehr, sehr beherrscht klang:

„Ich habe bereits Frau G. den Vorschlag gemacht, mit mir meine Wohnung und meine kleine Pension zu teilen."

Dann herrschte bis zur nächsten Haltestelle eine peinliche Stille.

Der Wohltäter.

Sie saßen plaudernd an der schön gedeckten Kaffeetafel. Aus kostbarem Porzellan nippten sie den duftenden Trank und priesen mit vielem Wortschwall der Hausfrau vortreffliches Gebäck.

Unterdessen sprang die Unterhaltung schnell von einem Gegenstand zum andern.

Plötzlich fiel ein Name, bei dem alles aufhorchte. Einige Sekunden lang blickten die Damen in ihre Tassen und bröckelten nervös an ihrem appetitlichen Tortenstückchen.

Eine Stimme ließ sich vernehmen.

„Ja, meine Damen, Herrn B. verstehe ich nicht. Bei seinem stadtbekannten Reichtum finde ich seine Zurückhaltung bei allen öffentlichen Veranstaltungen und Sammlungen für die soziale Not sehr merkwürdig, zumal er doch als alter Junggeselle für niemanden zu sorgen hat."

„Ja, ich unterschreibe das vollkommen. Mein Mann ist stets in heller Aufregung, wenn er aus der Kirche kommt, und sein erstes Wort ist stets: „Nein, wenn man so sieht, wie dieser B. eine einzige lumpige Mark auf den Teller legt — — —"

„Entschuldigen Sie, Frau Direktor, wenn ich sie unterbreche. Ich erinnere mich noch der Sammlung für diese notleidenden Kinder. Steht da mein Mann, Sie wissen's ja, mit tausend Mark an der Spitze, kommt zu Herrn B., und wieviel zeichnet er? 20 Mark!"

„Auch mein Mann weiß ähnliche Beispiele aufzuzählen. Bei der Sammlung für den verunglückten Arbeiter gab er 2 Mark. Ist das nicht empörend?"

Da ertönte eine Stimme aus dem Hintergrund. Ruhig, wie aus weiter Ferne kommend: „Wer aber, meine Damen, hat die Kinder des Verunglückten von Kopf bis Fuß neu eingekleidet? Wer hat die Kurkosten bezahlt? Wer schickte einen Wagen Kohlen? Wer war das?"

„Sie wollen doch nicht etwa sagen, daß es Herr B. gewesen ist?" fragte langsam und etwas spitz Frau X.

Die Unterhaltung brach jäh ab — — —

Unterdessen saß Herr B. sinnend vor seinem Schreibtisch. Vor ihm lag ein Aufruf, unterernährten Kindern der Stadt einen Mittagstisch zu verabreichen oder Geldmittel hierzu zur Verfügung zu stellen. Endlich stand er langsam auf, steckte einen Scheck über tausend Mark zu sich und machte sich auf den Weg zum Ortspfarrer. Der war bei seinem Eintritt sichtlich erfreut.

„Nun, Sie heimlicher Wohltäter, was haben Sie heute auf dem Herzen?"

„Herr Pfarrer, ich habe mich eines Auftrages zu entledigen, der Sie sehr freuen wird. Es handelt sich um die unterernährten Kinder unserer Stadt. Ein Menschenfreund, der nicht genannt sein will, hat mich beauftragt, diese Summe für den genannten Zweck auszuhändigen. Sie mögen nach eigenem Ermessen darüber verfügen. Noch eins, mein Name darf hiermit auf keinen Fall in Verbindung gebracht werden."

In stiller Freude schaute der greise Priester dem Sprecher ins Antlitz: „Ich verstehe, und ich danke Ihnen! Vergelt's Gott!"

Kavalier wider Willen.

Das Ungeheuerliche ist geschehen. Eine Dame ist in ein vollbesetztes Raucher-Abteil eingestiegen. Zuvorkommend hält man Umschau, ob nicht doch noch ein freies Plätzchen den Späherblicken entgangen ist. Doch vergebens! Der alte, joviale Herr Rat in der Fensterecke stellt mit geziemender Gewissenhaftigkeit fest, daß er der älteste ist, was er äußerlich durch selbstzufriedenes Räuspern zu erkennen gibt. Sein Gesicht erhält plötzlich einen sinnenden Ausdruck. Dann zieht ein triumphierendes Aufleuchten über seine vergrämten Züge: Auch das Alter hat seine Vorteile! — Der elegante Herr „in mittleren Jahren" neben ihm, der eben noch im Vollbewußtsein seiner männlichen Kraft durch tiefe Lungenzüge aus einer eleganten Zigarette am Wiederaufbau des Vaterlandes mitzuwirken suchte, fühlt urplötzlich die ersten Anzeichen des herannahenden Greisenalters und trägt durch hastiges, nervöses Zucken seine Hinfälligkeit zur Schau. Unsicher schielt er noch einmal zu der Dame hin, um sich dann schnell in undurchdringliche Rauchwolken einzuhüllen. — Auf der gegenüberliegenden Seite sitzt ein Primaner, in tiefes Nachdenken versunken. Sichtlich verstimmt über das störende Eindringen der Dame in seine Phantasien, stellt er „nun gerade nicht" auf. Aergerlich holt er ein sorgfältig zusammengefaltenes Schulheft aus der Brusttasche und vertieft sich in das Studium der sphärischen Trigonometrie. — Am peinlichsten berührt sind die drei noch anwesenden Dreizehnjährigen. Einer von ihnen wird wohl in den sauren Apfel beißen müssen? Doch mit einem gänzlich indifferenten „Rühr-mich-nicht-an-Gesicht" mustern sie zum hundertsten Male die vorbeiziehenden Landschaftsbilder, jeder in der stillen Hoffnung, daß einer der Kameraden zuerst aufsteht. Durch beständiges Knuffen und Puffen suchen sie sich gegenseitig auf die Regeln des guten Tones aufmerksam zu machen. Der Primaner, dem die ganze Angelegenheit allmählich doch etwas unangenehm zu berühren scheint, beginnt im Verein mit den beiden älteren Herren, die drei Kerlchen scharf und drohend zu fixieren. So in den Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit gerückt, verschwindet langsam die bisher zur Schau getragene Gleichgültigkeit von ihren Gesichtern und macht einem verlegenen Hin- und Herängen Platz. Der mittlere von den dreien hält es einfach nicht mehr aus. Noch einmal tritt er unabsichtlich, aber nachdrücklich seinem Freunde auf den Fuß, um sich dann stolz und gemessen von seinem so lange verteidigten Platze zu erheben. Hastig reißt er seine Mütze vom Kopf: „Bitte setzen!" sagt er mit höflichem Aerger zu der Dame und lehnt sich dann, der Größe seiner Heldentat vollauf bewußt, an die nicht ganz geschlossene Wagentür. Die Dame nimmt dankend an. Das Problem ist gelöst. Alles atmet sichtlich erleichtert auf . . .

V. H.

Kasperletheater.

Es regnete in der grauen, großen Stadt. Ganz trübselig und fein und unendlich müde.

Irgendwo stand mein Freund, Fritz Wortelmann, und ließ trotz alledem seine bunten Puppen tanzen. Er verstand das meisterhaft, und die bemalten Kleider und oft melancholisch starren Gesichter seiner Zauberer, Ritter, Polizisten und vor allem seines Kasperles erhöhten sehr den Reiz der bunten Gesellschaft.

Die Kinder staunten. So wie schmutzige Großstadtkinder staunen können, welche das unruhigandächtige Publikum bei dieser Vorstellung in der Hauptsache bildeten.

Mitten in der bösen Szene aber — der Kasper hatte sich ungemein häßlich aufgeführt — entfiel ihm sein schöner Stock, mit dem er sämtliche Widersacher kurzerhand zu erschlagen pflegte, sodaß sie matt wie schlappe Mehlsäcke in unnachahmlicher Ergebenheit nachher über der Brüstung lagen.

Der Stock war weg! Die Kinder lachten, zeigten mit Finger auf ihn, wie er da hockte, nachdenklich und verzweifelt, und freuten sich biebisch, daß es einmal anders als bisher gekommen war. Laut wehklagte er und rief die Kinder um Hilfe an, aber es nutzte nichts — sie kicherten und trampelten vor Vergnügen mit den Beinen.

Wie es ihm aber doch zu übel ging und der Teufel und andere Bösewichter schon langsam näherrückten, um ihm den Garaus zu machen, wurden sie allmählich still und nachdenklich, gar trotzig. In ihren kleinen Herzen ging ein großer